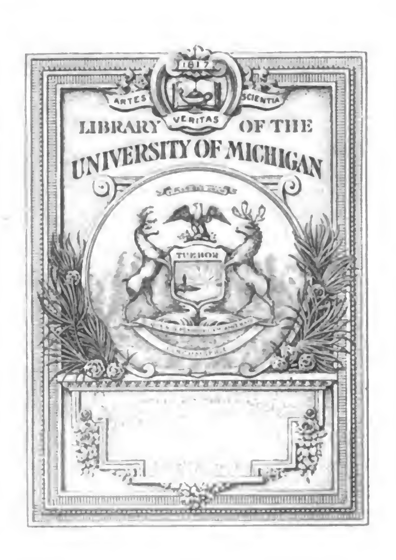
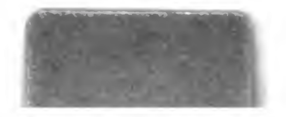
Berliner Studien für classiche Philologie und Archaeologie

Ferdinand Ascherson, Oskar Seyffert


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR



BERLINER STUDIEN

FÜR

CLASSISCHE PHILOLOGIE UND ARCHAEOLOGIE.

Elfter Band.



BERLIN 1890.

VERLAG VON S. CALVARY & Co.

INHALT.

BERLINER STUDIEN

FÜR

CLASSISCHE PHILOLOGIE UND ARCHAEOLOGIE.

ELFTER BAND.

ERSTES HEFT.

Haben die Theatermasken der Alten die Stimme verstärkt?

Eine Untersuchung

von

OTTO DINGELDEIN,

Dr. phil.



BERLIN 1890.

VERLAG VON S. CALVARY & CO.

HABEN DIE THEATERMASKEN DER ALTEN DIE STIMME VERSTÄRKT?

EINE UNTERSUCHUNG

VON

OTTO DINGELDEIN,

DR. PHIL.



BERLIN 1890.

VERLAG VON S. CALVARY & CO.

VORWORT.

Im folgenden ist der Versuch gemacht, eine Frage ihrer Lösung näher zu führen, die in den Compendien der Litteraturgeschichte und der Antiquitäten seither eine offene geblieben ist; eine Frage, die schon um deswillen einer gründlichen Prüfung wert zu sein scheint, weil sie erfahrungsgemäfs weitere Kreise zu interessieren pflegt. Wenn Forscher von der Bedeutung eines Otfried Müller und fleifsige Gelehrte wie Witzschel eine Entscheidung nicht zu fällen wagten, so ist damit nicht gesagt, dafs wir heute, nachdem die Zahl der aufgefundenen scenischen Kunstdenkmäler sich ins Ungemessene vermehrt hat, die Lücke unausgefüllt lassen müssen.

Auf eine Beigabe von Abbildungen, so wünschenswert sie gewesen wäre, mufste aus praktischen Gründen Verzicht geleistet werden. Soweit es thunlich war, habe ich auf das neueste und zugleich am bequemsten zugängliche Werk von Baumeister, »Denkmäler des klassischen Altertums,« Bezug genommen. Daneben ist natürlich den Werken von Wieseler und Albert Müller die gebührende Rücksicht zu teil geworden. — Für die Beurteilung des Ganges der Untersuchung, wenigstens einer Seite derselben, und ihres Resultates wird an das Urteil des Physikers neben dem des Philologen appelliert werden müssen.

Büdingen, den 19. December 1889.

Otto Dingeldein.

Angesichts der gewaltigen Dimensionen vieler antiken Theatergebäude ist schon häufig die zweifelnde Frage laut geworden, wie in dem unbedeckten Raum eines solchen die Darsteller einer Anzahl von 20000 und mehr Hörern verständlich werden konnten, während die umfangreichsten Musentempel unsrer Zeit kaum 2—3000 Personen fassen, eine Zahl, die nur in zwei italienischen Städten, Mailand und Neapel, auf 7000 und 7500 steigt. Als Erklärung für dieses anscheinende Rätsel wird nun häufig von Fachgelehrten wie Laien die Lehre geltend gemacht, mit der man zugleich die uns störend scheinende Sitte des Maskentragens rechtfertigen zu müssen glaubte: die Alten hätten in ihren Schauspielermasken, sei es in der eigenartigen Form der Mundöffnung, sei es in einer besonderen darin angebrachten Vorrichtung, ein Mittel besessen die Stimme so zu verstärken, dafs sie auch auf den entferntesten Sitzreihen deutlich vernommen werden konnte. Es ist diese Ansicht seit Dubos[1]) und Ficoroni[2]) bis auf den heutigen Tag die landläufige geblieben, wenn sich auch vereinzelt Stimmen des Zweifels dagegen erhoben haben. Die Handbücher vertreten sie fast ausnahmslos; so Schneider, Das attische Theaterwesen S. 155f.; Witzschel in Pauly's Realencyclopädie des klass. Altert. s. v. Histrio S. 1404[3]); Guhl

[1]) Dubos, Réflexions critiques sur la poësie, la peinture et la musique. Paris 1719. Bd. III.

[2]) Fr. Ficoroni, De larvis scenicis et figuris comicis. Rom 1734. 1751.

[3]) »Die Masken waren den griechischen Schauspielern notwendig, weil die Gröfse der Theater, zumal sie ohne Dach waren, eine Verstärkung der Stimme nötig machte«. In auffallender Inconsequenz sagt der nämliche Autor s. v. Persona S. 1375: »Ob die Masken zugleich eingerichtet waren die Stimme zu verstärken, bleibt ungewifs«. Aber in demselben Artikel heifst es S. 1374, der Gebrauch der Maske sei »namentlich in akustischer Hinsicht von Vorteil« gewesen.

und Koner, Leben der Griechen und Römer[5] S. 364; Ribbeck, die röm. Tragödie S. 661; O. Seyffert, Lexicon der Altertumskunde s. v. »Masken«; Albert Müller, Lehrbuch der griech. Bühnenaltertümer S. 282 Anm. — Otfried Müller, Geschichte der griech. Lit.[2] II S. 44 läfst die Frage unentschieden, ebenso Lübker, Reallexicon des klass. Altert.[6] s v. »Schauspieler« 11. — Auch die Einzelschriften von K. A. Böttiger, De personis scenicis (Opusc. et carm. lat. ed. Sillig p. 226), Hoelscher, De personarum usu in ludis scen. ap. Romanos p. 51 und Hoffer De pers. usu in P. Terentii com. S. 38 halten an der Lehre von den schallverstärkenden Masken fest, Böttiger freilich nicht ohne gewichtige Bedenken. Dagegen widerspricht ihr mit Bestimmtheit, wiewohl ohne Angabe von Gründen, B. Arnold in den Verhandlungen der 29. Philologenversamml. (1874, Innsbruck) S. 29; in Baumeisters »Denkmälern«, für welche derselbe Gelehrte die scenischen Altertümer bearbeitet hat, wird die Frage überhaupt nicht berührt, ebenso wenig von Friedländer in Marquardt-Mommsen's »Handbuch der röm. Altert.« VI und in seiner »Sittengeschichte Roms«, dem besten und ausführlichsten Werk. welches über die römischen Spiele je geschrieben worden ist.

Wollen wir versuchen, einer endgültigen Lösung näher zu kommen, so müssen neben der litterarischen Überlieferung, die eine sorgfältigere Prüfung nach Wert und Inhalt erheischt, als sie bisher gefunden zu haben scheint, die zahlreichen Kunstdenkmäler in Betracht gezogen werden, welche einen Aufschlufs zu geben geeignet sind. Aufserdem wird es zweckmässig sein, zunächst an das Wesentlichste zu erinnern, was über die Bedeutung der Maske für die antike Bühne, ihren Ursprung und ihre Anwendung insbesondere bei den Griechen als feststehend gelten kann.

Der Gebrauch der Masken auf der Bühne ist ohne Zweifel so alt wie die Tragödie und Komödie selber; ihre Anwendung aufserhalb des Theaters, bei Festen und Aufzügen, zu Cultzwecken und Volksbelustigungen scheint sogar in eine noch ältere Periode hinaufzureichen. In Griechenland wie in Italien war es Sitte, bei den Kelterfesten das Gesicht mit Weinhefe zu bestreichen, wie ähnliches auch bei der Feigen- und Olivenernte mit dem

Saft der frischen Früchte geschah. Zu andern Jahreszeiten wurden die Beeren des Hollunder, Attich (Zwergflieder) und des Maulbeerbaums, auch Zinnober und Mennig zu gleichem Zwecke verwandt. Letzteren erwähnt Tibull I 55 f.:

> Agricola et minio suffusus, Bacche, rubenti
> Primus inexperta duxit ab arte choros.

Rote Färbung des Kopfes an Dionysosstatuen oder auch der ganzen Holzbilder war allgemein üblich[1]). »Sie deutete Blutfülle an und Vollsaftigkeit« (Baumeister, Denkmäler I S. 432) und erinnert an den Gebrauch barbarischer Völker, ihre Götzenbilder mit dem Blut der geopferten Feinde zu bestreichen. Man wird nicht fehl gehen, wenn man gerade auf diese Sitte das bei bacchischen Festen und Aufzügen übliche Färben des Gesichts zurückführt. Es war nicht nur das Bestreben, »dafs die Person, welche den Gott darstellte, das eigene Gesicht unkenntlich zu machen suchte« (A. Müller, Lehrb. der griech. Bühnenaltert. S. 270), sondern die Färbung, die man an den Bildnissen des Gottes zu sehen gewohnt war, ward, wie dies nahe lag, einfach auch auf seinen Repräsentanten übertragen. Der ausgelassene Charakter der phallischen Aufzüge mag dazu beigetragen haben, dafs auch alle anderen Teilnehmer an denselben zu dem einfachen Mittel griffen, um sich unkenntlich zu machen; so hören wir auch, dafs die Phallosträger ihr Gesicht mit Rufs zu schwärzen pflegten[2]).

Als aus den Festen des Weingottes förmliche theatralische Aufführungen sich herausbildeten, wurde mit allen übrigen Abzeichen und Eigentümlichkeiten des Dionysoskultes auch der Gebrauch der Gesichtsfärbung seitens der Darsteller auf die Bühne herüber genommen. Zahlreiche Notizen bezeugen, dafs Hefe, Mennig, Bleiweifs sowie der grüne Saft der Pflanze *βατράχιον* zu diesem Zwecke angewandt wurden. Vgl. Aristoph. Equit. 522 f. und die Scholien[3]); Proleg. de comoed. III, 6 (Dübner) . . *μήπω*

---

[1]) Vgl. Verg. Eclog. VI, 22. X, 27. Pausan. II, 2, 5. VIII, 39, 4.

[2]) Athen. Deipnos. XIV, 16 *ὁ δὲ φαλλοφόρος ἰθὺ βαδίζων, καταπλησθεὶς αἰθάλῳ* — Die Färbung des Körpers mit Gyps, die Otfr. Müller a. a. O. S. 28 erwähnt, habe ich nirgends belegt gefunden.

[3]) *ἐχρίοντο βατραχίῳ τὰ πρόσωπα πρὶν ἐπινοηθῆναι τὰ προσωπεῖα.*

προσωπείων ηὑρημένων τρυγὶ διαχρίοντες τὰ πρόσωπα ὑπεκρίνοντο. Suidas s. v. *Θέσπις· καὶ πρῶτον μὲν χρίσας τὸ πρόσωπον ψιμυθίῳ ἐτραγῴδησεν.* Horaz Ars poët. 275 ff.:

Ignotum tragicae genus invenisse Camenae
Dicitur et plaustris vexisse poëmata Thespis,
Quae canerent agerentque peruncti faecibus ora.

Indessen behalf man sich nicht lange mit dem Auskunftsmittel des Bemalens, sondern ging bald zur Anwendung eigener Verhüllungen des Gesichts über. Es gilt dies sowohl für Aufführungen im Theater als auch für bacchische Aufzüge aufserhalb desselben. Diese Hüllen waren ursprünglich höchst primitiv. Die Phallophoren bei den Dionysosfesten bedeckten das Gesicht mit Immergrün, Epheu und sonstigem Laubwerk, auch wohl mit Bast[1]). Vermutlich lag auch hier ein religiöses Moment zu Grunde, welches das praktische Bedürfnis aufgreifen und verwerten liefs. Epheu durchwand das Haar des Dionysos und bei den Festen des Gottes auch das seiner Verehrer. In Phigalia stand ein Holzbild des Gottes (Baumeister I S. 432), das oben mit Zinnober bemalt, unten in Lorbeer und Epheu gehüllt war. Silensköpfe, halb verhüllt mit Weinlaub und Epheu, hat Wieseler, Theatergeb. und Denkmäler der Bühnenw. Taf. V Fig. 1 und 4. Bacchische Masken, deren Haar mit Epheu-Blättern und -Früchten, auch mit Lorbeer geschmückt ist, s. bei Baumeister I Fig. 478 S. 430. — Es lag nahe, dafs man den Blätterschmuck des Haupthaares benutzte, um gleichzeitig das Gesicht bis zur Unkenntlichkeit zu verhüllen, wäre es auch nur gewesen, um so das immerhin lästige Bemalen des Körpers zu ersparen. Für die Bühne ist die Anwendung von Blätterhüllen mehrfach ausdrücklich bezeugt. Suidas s. v. *Θέσπις· καὶ πρῶτον μὲν χρίσας τὸ πρόσωπον ψιμυθίῳ ἐτραγῴδησεν, εἶτα ἀνδράχνῃ ἐσκέπασεν ἐν τῷ ἐπιδείκνυσθαι, καὶ μετὰ ταῦτα εἰσήνεγκε καὶ τὴν τῶν προσωπείων χρῆσιν ἐν μόνῃ ὀθόνῃ κατασκευάσας.* Vgl. Suidas s. v. *θρίαμβος.* Zonaras Annal. XII, 32. Die Blätter des Feigen-

[1]) Die Verwendung des Bastes der Papyrus-Staude erwähnt Suidas s. v. *φαλλοφόρος.*

baums und der *ἀνδράχνη* (Portulak) werden als zu diesem Zweck verwandt namhaft gemacht. Was wir bei Neueren in auffallender Übereinstimmung von einer eigenen »Maskenpflanze« (personata, *ἄρχειον*, *προσωπίς*, *προσώπιον*) lesen, hat in der Überlieferung keine Stütze. Köhler[1]) gibt eine Beschreibung der Pflanze nach Plin. H. N. XXV, 9, 66; aber dort ist die bessere Lesart (Sillig) persolata. Plinius kennt (XXI, 15, 51) eine personata, die in den Flüssen Italiens vorkomme, weifs jedoch nichts von der in Frage stehenden Verwendung, für die der blofse Name doch durchaus nichts beweisen kann. Auch Dioscorides, auf den man sich beruft, kennt die Pflanze nur als Heilmittel: de mater. medica IV, 105 *Ἄρχειον, οἱ δὲ προσωπίδα, οἱ δὲ προσώπιον καλοῦσι . . βοηθεῖ αἱμοπτοικοῖς κτλ.*

Von dem Gebrauch besonderer Hüllen für das Gesicht der Schauspieler zu der Anwendung wirklicher, kunstgerechter Larven war nur noch ein Schritt; wer ihn gethan, bleibt ungewifs. Denn wenn Horaz (Ars poët. 278) die Erfindung der tragischen Maske dem Aeschylus zuschreibt, so beruht diese Angabe doch wohl ebenso nur auf Combination wie die Notiz des Suidas, der (s. v.) Thespis den Urheber der komischen Maske nennt, obwohl Aristoteles (poët. V) ausdrücklich sagt, dafs man diesen nicht kenne. Auch über das Material, aus dem die ältesten Masken gefertigt wurden, sind wir nur mangelhaft unterrichtet. Die noch vorhandenen Exemplare beweisen wenig, da sich kaum jemals feststellen lassen wird, ob dieselben wirklich Bühnenzwecken gedient haben. Spätere Schriftsteller (Hesych. s. v. *κυλίνθιον*. Prudent. ctra. Symm. II 646 f.) sprechen von Holzmasken, und es war eine nahe liegende Vermutung (so Köhler a. a. O.), die von Vergil (Georg. II 387) erwähnten Larven aus Baumrinde als deren Vorläufer anzusehen. Eine bis in die neueste Zeit erhaltene Korkmaske hat Köhler a. a. O. (auch bei Wieseler zu V, 8) beschrieben. Indessen waren nach der gewöhnlichen An-

[1]) Masken, ihr Ursprung und neue Auslegung einiger der merkwürdigsten auf alten Denkmälern, die bis jetzt unerkannt und unerklärt geblieben waren. Petersburg 1833 (Mém. de l'Acad. Imp. des Sciences XI Sér. X Tom II. Petersburg 1834 S. 101 ff.)

nahme (A. Müller, Lehrb. § 19 S. 271. Arnold bei Baumeister unter »Schauspieler« S. 1575) auf der Bühne vorwiegend Leinwandmasken im Gebrauch. Freilich stützt sich diese Voraussetzung nur auf dürftige Belege. Suidas s. v. *Θέσπις* (s. o.); Pollux Onom. X, 167. Wenn die *πιλίδια* bei Demosthenes de fals. leg. p. 421 wirklich, wie man nach Ulpian annimmt, Filzkappen waren, bestimmt die Kopfhaut vor dem Druck der Masken zu schützen, so spricht das nicht eben dafür, dafs diese aus Leinwand gewesen seien. Man müfste gerade annehmen, dafs ein starker Gypsüberzug ihr Gewicht so erhöht habe, dafs eine Unterlage notwendig schien. Sollten die *πιλίδια* nicht eher bezweckt haben, eine Verschiebung der Maske zu verhindern? — Das Gypsen der Leinwand erwähnt Isidor Origg. X 119 (histriones) habentes simulacra oris lintea, gypsata et vario colore distincta nonnumquam. Auch die uns erhaltenen Maskenbilder lassen auf die Anwendung von Gyps, Wachs oder einer anderen plastischen Masse schliefsen; die oft recht kunstvoll modellierten Formen der Augenbrauen, Nase, Runzeln und dergl. konnten mit blofser Leinwand nicht ausgeführt werden.

Im übrigen geben uns die Maskendarstellungen auf Kunstdenkmälern über das Material ihrer Vorlagen wenig Aufschlufs. Von Interesse sind deshalb die Veröffentlichungen von Köhler (a. a. O.) — mögen sie nun auf die Bühne Bezug haben oder nicht—, weil sie uns wenigstens einigermafsen einen Begriff von der erwähnten Anwendung von Blättern und ihrer Ersetzung durch Leinwand zu geben geeignet sind. Während der gröfste Teil des Gesichtes frei bleibt, erscheinen die unteren Partieen des Kopfes verhüllt, und zwar teils durch wirkliche Blätter, deren Rippen deutlich erkennbar sind, teils durch Leinwandstücke, welche in Form und Bildung Blätter nachahmen, teils endlich (No. 6) durch fein gegitterte Leinwand mit Aufgabe der Blattform. Die Hülle scheint bei allen den Bart darstellen oder verdecken zu sollen. Bedeutsam ist der Umstand, dafs man auch bei Anwendung von Masken die Laubhülle beibehielt, ja sogar bei dem Gebrauch von Leinwand die Blattbildung künstlich imitierte. Gerade diese letztere Thatsache läfst sich aus dem rein praktischen Zweck, das

Gesicht unkenntlich zu machen, nicht erklären; vielmehr scheint sie auf die symbolische Bedeutung hinzuweisen, die dem Blätterschmuck des Kopfes ursprünglich zu Grunde lag. Aus ähnlichen Gründen mag auch die grelle Färbung, die sich ursprünglich auf das Gesicht erstreckte, nach dem Aufkommen der Masken auf diese übertragen worden sein; sie ist in der Überlieferung bezeugt (Eustath. zu υ 106, p. 1885, 20 *Μύλλος . . ὃς μιλτωτοῖς, φασὶ, προσωπείοις ἐχρήσατο*) und findet sich auch auf Wandgemälden in Pompeji.

Nachdem die Masken einmal in Aufnahme gekommen waren, wird man zu dem Mittel der Gesichtsfärbung höchstens noch als Notbehelf gegriffen haben. Wenigstens wird ein solcher Fall in der Vita Aristophanis erzählt: Bei der Inscenierung der »Ritter« habe keiner der *σκευοποιοί* gewagt, die Portraitmaske des gefürchteten Kleon anzufertigen; da habe der Dichter sein Gesicht gefärbt und selbst die Bühne betreten. Diese Angabe des Anonymus, deren Glaubwürdigkeit früher niemand anzweifelte, wird neuerdings verteidigt von Dierks (Über das Kostüm der griechischen Schauspieler in der alten Komödie. Archäolog. Zeitung XLIII 1885 S. 34). Allein es ist eine zum mindesten sehr ansprechende Vermutung von Bernhardy (Grundrifs der griech. Litteraturgeschichte II, 2 S. 114), dafs jene Notiz lediglich auf einem Mifsverständnis der Worte des Dichters (Arist. Equit. v. 230 ff.) beruhe; nach ihm »motiviert der Komiker die gräuliche Maske des Kleon mit dem launigen Vorgeben, dafs kein Künstler sie habe anfertigen wollen«.

Wie man auch über den Fall denken mag, er stöfst jedenfalls die Thatsache nicht um, dafs die griechischen Schauspieler nie anders als verlarvt aufgetreten sind. Für diese Sitte waren indessen nur in ganz untergeordnetem Mafse praktische Rücksichten mafsgebend. Dafs das religiöse Motiv, welches von Anfang an für den Gebrauch des Maskentragens bestimmend gewesen war, auch noch im vierten Jahrhundert lebhaft empfunden wurde, beweisen zwei oft citierte Stellen bei Demosthenes und Theophrast. Ersterer nennt (de falsa leg. p. 433) den Kyrebion einen verruchten Menschen, weil er sich an einer Prozes-

sion ohne Maske beteiligt habe[1]). Ähnlich bezeichnet es Theophrast (char. 6, *περὶ ἀπονοίας*) als Verrücktheit, wenn jemand im komischen Chore ohne Maske auftreten wolle[2]). Denn »wer eine fremde Persönlichkeit vorstellen oder auch nur die seinige verleugnen wollte, bedurfte dazu unter allen Umständen der Maske, und nicht allein im Theater« (Geppert, Altgriechische Bühne S. 261). Es mufs demgemäfs der häufig angestellte Versuch, die Sitte des Maskentragens auf der Bühne, die dem modernen Gefühl wie eine empfindliche Störung der Illusion vorkommt, aus ästhetischen oder praktischen Gründen zu rechtfertigen und gewissermafsen zu beschönigen, durchaus müfsig erscheinen. Der Ritus erheischte ihre Anwendung, und da sie einmal vorhanden waren, konnte man sie auch zu praktischen Zwecken ausnutzen. Dahin gehören phantastische Gebilde wie die geschnäbelten Masken in den »Vögeln« des Aristophanes (Dierks a. a. O. S. 33) und die Sitte, mehrere Rollen in einer Hand zu vereinigen — dafs man auch alle Frauenrollen mit männlichen Darstellern besetzte, hat jedenfalls tiefere Gründe gehabt —; dahin gehört ferner die in der alten Komödie (Poll. On. IV 143) übliche Nachahmung der Züge lebender oder geschichtlicher Personen, eines Sokrates, Kleon u. a. Für sich allein wären diese praktischen Rücksichten für das Aufkommen oder die Beibehaltung der Masken keinenfalls mafsgebend gewesen.

Wesentlich anders stand es mit der Anwendung der Masken auf der römischen Bühne, wo der Gebrauch kein ursprünglicher, kein stehender gewesen und nur als eine Entlehnung von den Griechen anzusehen ist. Hier fliefsen auch unsere Quellen spärlicher. Ausführlicher über den Zeitpunkt ihres Eindringens sprechen die Dissertationen von Hoelscher, De person. usu in ludis scen. ap. Rom. Berol. 1841 und Hoffer (s. o.). Die wichtigste Stelle darüber ist Cic. de orat. III 59, 221 Sed in ore sunt omnia. In eo autem ipso dominatus est omnis oculorum; quo

---

[1]) § 287 *τοῦ καταράτου Κυρηβίωνος, ὃς ἐν ταῖς πομπαῖς ἄνευ τοῦ προσώπου κωμάζει.*

[2]) *ἀμέλει δυνατὸς καὶ ὀρχεῖσθαι νήφων τὸν κόρδακα καὶ προσωπεῖον μὴ ἔχειν ἐν κωμικῷ χορῷ.*

melius nostri illi senes, qui personatum ne Roscium quidem magno opere laudabant. Das heifst doch mit klaren Worten, dafs zu jener Zeit das Spielen mit der Maske aufkam[1]) und dafs die älteren Leute an diese Neuerung sich nur schwer gewöhnten; so schwer, dafs ihnen in der Maske selbst der gefeierte Roscius nicht recht gefiel. Wie die »viri docti« an dieser einfachen Stelle herum interpretiert haben, mag man bei Hoffer p. 4ff. nachlesen. Soviel kann jetzt als ausgemacht gelten, dafs jedenfalls zur Zeit des Terenz noch ohne Masken gespielt wurde.

Das ist in grofsen Zügen das Wesentliche, was uns über das Aufkommen und den Gebrauch der Masken im antiken Theater, namentlich in dem der Griechen, bekannt ist. Man sieht, wir sind über Bedeutung und Zweck ihrer Anwendung ziemlich genau unterrichtet. Wo bleibt nun aber der behauptete Zweck der Stimmverstärkung? Denkbar wäre die Möglichkeit einer solchen natürlich erst von dem Augenblick an, wo man wirkliche, kunstgerechte Masken aus festem Material herstellte; mit Hüllen aus Blättern und einfacher Leinwand liefs sich dieser Zweck doch unmöglich erreichen, ganz zu geschweigen von dem Färben des Gesichts. Allein es fehlt uns absolut jede Notiz darüber, dafs dies Motiv zu den oben erörterten neu hinzugekommen wäre. Kein Wort davon bei Pollux, dem wir (Onom. IV 133—154) die ausführlichste Beschreibung der Theatermasken verdanken; kein Wort bei den Scholiasten, die doch sonst mit solchen Notizen nicht kargen; kein Wort überhaupt im ganzen Bereich der griechischen Litteratur.

Oder besafsen vielleicht nur die römischen Theatermasken die schätzbare Wirkung der Schallverstärkung? Ein römischer Grammatiker — Bassus bei Gellius N. A. V 7 — behauptet eine solche ja mit Worten, die kein Deuteln zuzulassen scheinen. Aber gerade die römischen Theater sollen ja nach Vitruv (V 5, 7) infolge ihrer Holzwandung akustisch besser gewesen sein als die griechischen. Auch hat sich auf der römischen Bühne die Sitte des Maskentragens erst verhältnismäfsig spät eingebür-

[1]) Damit stimmt das Zeugnis des Grammatikers Diomed. III. 489, 11.

gert, um nach einigen Jahrhunderten des Bestehens wieder zu verschwinden[1]). Wo findet sich auch nur eine Andeutung, dafs vor und nach jener Periode die Schauspieler weniger gut verstanden worden seien? Hätte man die Masken eingeführt, um eine leichtere Verständlichkeit zu erzielen, so würden wir darüber doch gewifs irgendwo etwas hören. Aber davon findet sich nirgends eine Silbe. Vielmehr gibt Diomed a. a. O. als Grund der Neuerung an, Roscius habe damit einen körperlichen Defekt verdecken wollen: Personis uti primus coepit Roscius Gallus[2]), praecipuus histrio, quod oculis perversis erat nec satis decorus sine personis nisi parasitus pronuntiabat. Die Erzählung des Grammatikers klingt anekdotenhaft, erhält jedoch dadurch eine gewisse Bestätigung, dafs das Schielen des Roscius durch Cicero ausdrücklich bezeugt ist: De nat. deor. I 28, 79 At erat (Roscius) sicut hodie est perversissimis oculis. Dafs die Genossen und Nachfolger des Roscius dem Beispiel des hervorragenden Künstlers folgten, kann uns nicht Wunder nehmen, zumal sie jederzeit das Vorbild ihrer griechischen Collegen vor Augen hatten, die nachweislich nicht selten in Italien Gastrollen gaben. Einer besonderen Erklärung hierfür bedarf es also nicht. Ribbeck (Röm. Trag. S. 661) versucht eine solche, wenn er behauptet: »Für seine (des Roscius) Genossen jedenfalls war die Verstärkung des Organs der Hauptzweck«; allein einen so wichtigen Gesichtspunkt wie die Erhöhung oder gar die Ermöglichung der Verständlichkeit des Spiels hätte unser Gewährsmann doch sicher nicht unerwähnt gelassen.

Wenn trotzdem der Glaube an die schallverstärkende Wirkung der antiken Theatermasken so allgemein geworden ist, so war daran aufser der erwähnten Angabe bei Gellius und einigen anderen, mehr oder minder falsch verstandenen Notizen vor allem

---

[1]) Donat. ad Ter. Andr. IV, 3. S. Arnold in Baumeisters »Denkmälern« S. 1577. 78.

[2]) Dagegen nennt Donat (comm. de com. p. 10, 1 Reifferscheid) den Minucius Prothymus. Über die Versuche, beide Angaben in Einklang zu bringen, s. Arnold bei Baumeister S. 1578 und die dort angegebene Litteratur.

die Annahme schuld, dafs bei dem gewaltigen Umfang der Theater des Altertums die Anwendung künstlicher Mittel unentbehrlich gewesen sei, um die Schauspieler verständlich zu machen; es kommt drittens die in der That oft sehr auffallende Mundbildung der uns auf Kunstdenkmälern erhaltenen Maskendarstellungen hinzu für die man eine andere Erklärung nicht zu finden wufste.

Die Angabe bei Gellius (V 7) die man in erster Linie als beweisend anzuführen pflegt, hat folgenden Wortlaut:

Lepide mehercules et scite Gavius Bassus in libris quos de origine vocabulorum composuit, unde appellata 'persona' sit, interpretatur; a 'personando' enim id vocabulum factum esse coniectat. Nam: caput, inquit, et os cooperimento personae tectum undique unaque tantum vocis emittendae via pervium, quoniam non vaga neque diffusast, in unum tantummodo exitum collectam coactamque vocem ciet [et] magis claros canorosque sonitus facit. Quoniam igitur indumentum illud oris clarescere et resonare vocem facit, ob eam causam 'persona' dicta est, o littera propter vocabuli formam productiore.

Die Stelle scheint auf den ersten Anblick die fragliche Theorie allerdings wesentlich zu stützen; in Wirklichkeit jedoch ist ihre Beweiskraft gleich null.

Ob zunächst die von Bassus angegebene Ableitung des Wortes persōna von persŏno zulässig ist oder nicht, mag hier unerörtert bleiben. Viele — so Arnold in den Verh. d. 29. Phil.-Vers. a. a. O. — halten noch heute an ihr fest, obwohl seit Scaliger gewichtige Zweifel an ihrer Richtigkeit laut geworden sind[1]). Die Frage ist für unsre Untersuchung ohne Belang; denn von dem Schallen der Stimme durch die Mundöffnung der Larve konnte die Benennung sehr wohl aufgekommen sein, auch wenn eine besondere Verstärkung der Stimme nicht damit verbunden war. Eher könnte man umgekehrt versucht sein zu folgern: Wenn wirklich die persona infolge ihrer eigenartigen Bildung die Stimme ihres Trägers ungewöhnlich stark, etwa nach Art einer Trompete

[1]) Auch Ribbeck verwirft sie a. a. O. S. 661.

oder eines Sprachrohrs, hervortönen liefs, so konnte die Ableitung des Wortes von persono auch bei den kindlichen Vorstellungen der römischen Grammatiker von etymologischen Gesetzen doch kaum besonders scharfsinnig und geistreich erscheinen. Doch das nebenbei; Eines geht jedenfalls aus dem Wortlaut der Stelle mit genügender Deutlichkeit hervor: Bassus weifs nichts von einer schallverstärkenden Bildung der Mundöffnung oder gar von einer in ihr angebrachten eigenen Vorrichtung. Er schreibt allerdings den Masken die Fähigkeit zu, die Stimme zu verstärken: magis claros canorosque sonitus facit; allein diese Wirkung wird nach ihm dadurch hervorgebracht, dafs die ringsum geschlossene Höhlung der Maske — denn diese umgab bekanntlich den ganzen Kopf — die Stimme nur aus einer engen Öffnung herauslasse und so verstärke[1]). Allein diese Wirkung, wie sie Bassus annimmt, ist eine physikalische Unmöglichkeit. Die römischen Masken wenigstens seit dem 2. Jahrh. n. Chr. (vgl. Arnold bei Baum. III S. 1578) hatten, um das Mienenspiel möglichst wenig zu verdecken, sehr weite Öffnungen für Augen und Mund. Eine solche zeigt in vorzüglicher Ausführung Baumeister III Abb. 1637 (nach der Elfenbeinstatuette eines tragischen Schauspielers). Durch derartige Masken wurde jedenfalls die Stimme des Trägers in keiner Weise alteriert, nicht abgeschwächt, aber ganz gewifs auch nicht verstärkt. War die Mundöffnung enger, so konnte sie die Freiheit und Deutlichkeit der Aussprache unter Umständen beeinträchtigen[2]), nicht aber dieselbe erhöhen, wie sich Bassus das vorstellte. Aber diesem

[1]) So auch schon Mongez, Mémoire sur les Masques des Anciens (in den Mém. de l'Inst. de France, Classe d'Hist. I (1815) S. 256ff.: »c'est le masque entier qui entoure la tête et concentre la voix.«

[2]) Etwas ähnliches scheint Bernhardy zu meinen, wenn er sagt (a. a. O. S. 103): »Auch die Zurichtung der Maske, welche durch den weit geöffneten Mund und die bis zur Starrheit grell ausgeprägten Umrisse des Gesichts uns auffällt, dämpfte den Hang zum Überschreien und Auftreiben des Tons.« Die Ausdrucksweise ist ziemlich undeutlich, und wenn der Satz besagen soll, dafs die antiken Schauspieler nicht die volle Kraft ihrer Stimme in Anwendung brachten, enthält er eine Unrichtigkeit.

kam es eben auch nur auf eine Worterklärung an, und mit Recht sagt Bernhardy (a. a. O. S. 114), der Gedanke schmecke nach blofser Etymologie. Wahrscheinlich dachte der Grammatiker an die Resonanz der Stimme (clarescere et resonare vocem facit) in einem hohlen Gefäfse, etwa einem Fasse, deren Wirkung den Alten bekannt war; vgl. Seneca Quaest. Nat. VI, 19 Quomodo in dolio cantantis vox illa per totum cum quadam discussione percurrit ac resonat. Aber die Sache liegt doch ganz anders bei einer Maske, die durch den Kopf des Darstellers und die etwa noch untergelegten πιλίδια fast ganz ausgefüllt wird. Der Träger derselben kann freilich, wenn ein Teil der Schallwellen sich in den Wänden der Maske fängt, erfahrungsgemäfs den Eindruck einer Tonverstärkung erhalten; für den Hörer dagegen werden die etwa entstehenden summenden Nebentöne eher störend als förderlich sein. Unter den Neueren hat denn auch die Lehre des Bassus, wonach die Masken an und für sich und zwar alle Masken eine Verstärkung der Stimme bewirkt hätten, kaum einen Anhänger gefunden. Nur Ribbeck scheint dem alten Grammatiker auf's Wort zu glauben, wenn er sagt (Röm. Trag. S. 661): »Die Gesichtsmasken hatten den Vorteil, den vollen Klang der Stimme zu concentrieren und ihr einen sonoren Klang zu geben.« —

Bassus ist übrigens der einzige Gewährsmann aus guter Zeit, der die schallverstärkende Wirkung der Masken erwähnt. Darnach wäre also die in unseren Handbüchern häufige Angabe — s. z. B. O. Müller und Lübker a. a. O. —, dafs »die Alten« eine solche behauptet hätten, zu modificieren. Erst in der Gotenzeit taucht der Gedanke wieder auf und zwar bei Cassiodor. Seine Angabe steht und fällt mit der Notiz bei Gellius. Sie lautet (Variar. IV, 51): Tragoedia ex vocis vastitate nominatur. Quae concavis repercussionibus roborata, talem sonum videtur efficere, ut paene ab homine non credatur exire. Man sieht, Cassiodor behauptet viel; die Stimme der Schauspieler werde so verstärkt, dafs man sie kaum für eine menschliche halten solle. Gleichwohl beweist die Stelle nichts. Schon um deswillen nicht, weil Cassiodor die Maske als Ursache der Schall-

verstärkung gar nicht nennt. Kann mit den concavae repercussiones nicht vielleicht auch die Resonanz der Stimme an den Wänden des Theatergebäudes gemeint sein? Unmöglich ist eine solche Beziehung gewifs nicht; wer sie verwirft, und auch ich thue das, wird sich dazu hauptsächlich durch den Hinblick auf die Angabe des Gellius bestimmen lassen. Allein dann liegt auch die Vermutung sehr nahe, dafs Cassiodor aus Gellius geschöpft hat. So allein läfst sich die Undeutlichkeit seiner Ausdrucksweise erklären. Aber dann kommt auch die Notiz des Schriftstellers der Gotenzeit als Quelle in Wegfall. Und will sie jemand trotz dieser Erwägung als solche aufrecht erhalten, so bleiben doch dieselben sachlichen Bedenken bestehen, die gegen Bassus geltend gemacht worden sind[1]) Auch er weifs nichts von einer schallverstärkenden Mundöffnung der Masken, sondern schreibt diese Wirkung ausschliefslich ihrer Wölbung zu[2]).

Wenn übrigens Cassiodor behaupten wollte, durch die Masken werde die Stimme der Schauspieler so verstärkt, dafs man sie fast für eine übermenschliche halten sollte. so ist das ein Irrtum, auf dessen mutmafsliche Entstehung wir später zurückkommen werden Eine solche Wirkung können die Masken, welches auch ihr Stoff und ihre Form gewesen sein mag. unter keinen Umständen hervorgebracht haben

Alle übrigen Stellen, die man[3]) aufser den beiden genannten als Belege namhaft gemacht hat, ermangeln jeder Beweiskraft.

---

[1]) Das Gleiche gilt von einer Notiz bei Pseudo-Boëtius, De duabus personis et una persona Christi (Basler Ausgabe v. 1570 p. 1206 f.): Persona vero dicta est a personando . . . quia concavitate ipsa maior necesse est volvatur sonus. Sie wird u. a. citiert von Mongez a. a. O. und von Chladni in dessen Aufsatz »Über die Schallverstärkungen in den Theatern der Alten,« Caecilia Bd. 6 (Mainz 1827) S. 117 ff; beide wufsten noch nichts von der Unechtheit der Schrift. — In der vorliegenden Stelle scheint der unbekannte Autor Gellius und Cassiodor gleichzeitig benutzt zu haben.

[2]) So erklärt auch Mongez a. a. O. die concavae repercussiones als »la répercussion de la concavité entière du masque, ce qui rentre dans l'idée de Aulu-Gelle.«

[3]) Es geschieht dies u. a. von Chladni a. a. O. und Hoelscher p. 51.

So citiert man die launige Schilderung der Schauspieler, die Lucian (de gymnas. 23) dem Anacharsis in den Mund legt: *Εἶδον, ὦ Σόλων, οὓς φῄς τοὺς τραγῳδοὺς καὶ κωμῳδούς, εἴ γε ἐκεῖνοί εἰσιν, ὑποδήματα μὲν βαρέα καὶ ὑψηλὰ ὑποδεδεμένοι, κράνη δὲ ἐπικείμενοι παγγέλοια κεχηνότα παμμέγεθες, αὐτοὶ δὲ ἔνδοθεν μεγάλα ἐκεκράγεσαν.* — De saltat. 27 *ἄνθρωπος πρόσωπον ὑπὲρ κεφαλῆς ἀνατεινόμενον ἐπικείμενος καὶ στόμα κεχηνὸς παμμέγα ὡς καταπιόμενος τοὺς θεατάς.*

Ferner Iuvenal Sat. III 175f.:

. . . personae pallentis hiatum
In gremio matris formidat rusticus infans.

Endlich Prudent. ctra. Symm. II 646f.:

Ut tragicus cantor ligno tegit ora cavato
Grande aliquid cuius per hiatum crimen anhelet.

Hier ist zwar überall von der weiten Mundöffnung der Maske und der lauten Stimme ihrer Träger die Rede; doch nirgends finde ich eine Andeutung, dafs letztere eine Folge der ersteren gewesen sei. Geradé aus Lucian liefse sich weit eher der Beweis erbringen, dafs ein solcher Zusammenhang nicht bestanden hat: Nigrinus c. 11 *τοῖς ὑποκριταῖς ἐκείνοις ὅμοιος, οἱ πολλάκις Ἀγαμέμνονος ἢ Κρέοντος ἢ καὶ Ἡρακλέους αὐτοῦ πρόσωπον ἀνειληφότες χρυσίδας ἠμφιεσμένοι καὶ δεινὸν βλέποντες καὶ μέγα κεχηνότες μικρὸν φθέγγονται καὶ ἰσχνὸν κτλ.* — Toxaris c. 9 *τοῖς κενοῖς τούτοις καὶ κωφοῖς προσωπείοις* (also = Statisten? A. Müller S. 272 Anm. 5) *ἐοικότας . . ἃ διῃρημένα τὸ στόμα καὶ παμμέγεθες κεχηνότα οὐδὲ τὸ σμικρότατον φθέγγεται.* Das Bedenken, welches sich namentlich aus der erstgenannten Stelle ergibt, fühlte auch Böttiger a. a. O. p. 227: Deinde refragari videntur ea loca, ubi in personis *κεχηνυίαις* vox exilis et tenuis actorum fuisse perhibetur, v. c. Lucian. Nigrin. p. 11.

Es bleibt noch eine Notiz des Plinius zu besprechen, die zu einem sehr seltsamen Irrtum Anlafs gegeben hat. Man hat nämlich gemeint, es seien in der Mundöffnung der Masken zum Zweck der Verstärkung des Tons besondere Vorrichtungen eingefügt gewesen, die aus Metall oder aus den Schalen gewisser Muscheln bestanden haben sollen. Ob Ficoroni ein ähnliches

dachte, der von einer Verstärkung der Stimme spricht »ut in tubis fit«, vermag ich aus dem Citat bei Mongez nicht zu erkennen — das Werk selbst ist mir nicht zugänglich geworden —; mit Bestimmtheit dagegen ist die Ansicht unter Berufung auf Dubos ausgesprochen von Barthélémy[1]) in seinem Voyage du jeune Anacharsis en Grèce (1788). Sie kehrt wieder bei Chladni a. a. O. und namentlich bei Grysar, Über den Zustand der Römischen Bühne im Zeitalter des Cicero. Allgemeine Schulzeitung 1832 No. 40ff.: »Das stärkere Schallen der Stimme wurde durch eigene in den Masken angebrachte Instrumente befördert. Sie waren aus Erz verfertigt oder aus den Schalen gewisser Muscheln, z. B. der chalcophonos nigra, deren Gebrauch von Plinius XXXVII 56 erwähnt wird«.

Schon die sachlichen Bedenken gegen eine solche Annahme fallen schwer ins Gewicht. Der Ton vibrierender Metallplättchen, die allenfalls durch die menschliche Stimme in Mitschwingung hätten versetzt werden können, wäre wohl imstande gewesen, die Verständlichkeit des Sprechenden zu erschweren, nicht aber dieselbe zu erleichtern. Indessen beruht die ganze Auffassung, die auch in den Kunstdenkmälern keine Stütze findet, lediglich auf einem Mifsverständnis der Worte des Plinius. Dieser sagt a. a. O. (§ 154 ed. Sillig): Chalcophonos nigra est, sed inlisa aeris tinnitum reddit, tragoedis, ut suadent, gestanda. Hierzu bemerkt Chladni wie folgt: »Plinius und Solinus[2]) reden von einer klingenden Steinart, Chalcophonos genannt, welche von tragischen Schauspielern zur Verstärkung der Stimme sei angewandt worden. Nun ist es doch wohl kaum zu glauben, dafs man den

[1]) Übersetzt von Biester Bd. 6 S. 75: »Einige Larven öffnen einen ungeheuren Rachen, welcher inwendig mit Metallstangen (!) oder einem andern tönenden Körper versehen ist, um der Stimme genug Stärke und Schall zu verschaffen, dafs sie den grofsen Umfang der Sitze der Zuschauer erfüllen kann.«

[2]) Coll. rer. memor. 37, 22 (p. 178 ed. Mommsen): chalcophonos resonat ut pulsata aera: pudice habitus servat vocis claritatem. Solin kommt als Quelle neben Plinius, den er ausgeschrieben hat, nicht in Betracht. Sein Zusatz beweist übrigens, dafs er den Plinius besser verstanden hat als Chladni, Grysar und Ribbeck.

Aberglauben so weit sollte getrieben haben, zu glauben, dafs es zur Verstärkung der Stimme beitragen könnte, wenn die Schauspieler einen solchen Stein bei sich trügen (wiewohl nach Plinius und anderen ähnliche Arten des Aberglaubens in Bezug auf geheime Kräfte mancher Steine vormals gewöhnlich waren); es ist also wohl nicht anders zu vermuthen, als dafs eine solche Steinart bisweilen zur Ausfütterung oder Einfassung des Mundstücks solcher Masken möge angewandt worden sein«. Dagegen ist zu bemerken, dafs der Wortlaut der Stelle eine solche Auffassung kaum zuläfst, dafs aber vor allem der ganze Zusammenhang ihr widerstreitet. Die chalcophonos wird in einer alphabetischen Aufzählung von Gemmen angeführt, denen die allerseltsamsten Zauberkräfte angedichtet werden. So finden wir darunter Mittel gegen den Stich der Taranteln und Skorpione, gegen den Durst (§ 140), gegen Wind und Wellen (§ 142), gegen Müdigkeit (§ 143), Jähzorn (§ 144) und Frost (§ 148). Wenn man ferner glaubte, dafs das Tragen einer Gemme (§ 144) dem Milon von Croton seine unbezwingliche Körperkraft verlieh, eine andere die Augen stärke (§ 140): soll man es da unerhört finden, wenn einem Stein die magische Kraft zugeschrieben wurde, die Stimme seines Trägers zu verstärken? Der Zusatz »ut suadent« bei Plinius verrät überdies, dafs man eine Probe wohl niemals angestellt hat.

Mit diesen Erwägungen können wir eine Hypothese, die nirgends in der Überlieferung einen Anhalt hat, als erledigt betrachten. Ich hatte dieselbe für längst abgethan gehalten, sehe aber jetzt mit Befremden, dafs sie bei Ribbeck[1]) wieder aufgetaucht ist. Es bleibt nun noch die heutzutage gangbare Ansicht zu prüfen, wonach die Masken durch eine besondere Bildung der Mundöffnung die Fähigkeit besessen haben sollen, die Stimme zu verstärken. Soweit diese Theorie sich auf die litterarische Überlieferung stützt, steht sie offenbar auf schwachen Füfsen. Sehen wir nun, was sich aus den Denkmälern ergibt.

[1]) Röm. Trag. S. 661: »Tragöden wurden noch besonders empfohlen, eine gewisse Muschel, welche dem Ton Metall verlieh, in das Mundstück einzusetzen.«

Wesentlich erschwert wird die Untersuchung dadurch, dafs wir nur in den seltensten Fällen mit Sicherheit nachweisen können, wie weit den Maskendarstellungen, die auf Wandgemälden, Vasen, Statuen und Gemmen, in Nachbildungen aus Terracotta und Bronce in aufserordentlich grofser Zahl auf uns gekommen sind, wirkliche Theatermasken als Vorlagen gedient haben. Die sehr zahlreichen Gemmen, die vorzugsweise als Amulette[1]) gebraucht wurden, werden von vornherein in Wegfall kommen müssen.

Der grofsen Mehrzahl aller Maskenbilder ist gemeinsam die auffallend weite Öffnung des Mundes. Bei den hohen Anforderungen, welche an die Stimmmittel der Schauspieler naturgemäfs gestellt werden mufsten, wird man es begreiflich finden, dafs man alles vermied, was den freien Gebrauch der Sprachorgane irgend behindern konnte; eine Verstärkung des Schalles kann natürlich durch eine noch so grofse Erweiterung der Mundöffnung weder erreicht noch überhaupt erstrebt worden sein. Ganz irrig ist die Auffassung von Millin (s. Wieseler, Theatergeb. u. D. zu V, 9 16), nach welcher infolge der künstlichen Erhöhung der Gestalt des Spielers und entsprechend den Gröfsenverhältnissen der Maske die Augen der letzteren sich nicht mit denen ihres Trägers gedeckt, sondern der aufgerissene Mund zum Sehen gedient haben soll[2]). Millin hatte eben ein Mosaik vor Augen, das einen sicheren Schlufs auf scenische Verhältnisse nicht zuliefs. Vielmehr beweisen zahlreiche Abbildungen, dafs die Larven nicht gröfser waren, als dafs sie gerade über den Kopf gestülpt werden konnten. Noch deutlicher sprechen vereinzelte Darstellungen, bei denen man innerhalb der Mundöffnung der Maske die Lippen des Spielers (Wieseler XI, 8), innerhalb der Augenöffnungen die

[1]) Über diese speciell spricht Böttiger, Kleine Schriften III S. 402ff: »Über das Wort Maske und über die Abbildungen der Masken auf alten Gemmen.«

[2]) (Die Augenöffnungen) qui laissent facilement entrer la lumière, mais qui, d'après la dimension du masque, ne peuvent être précisément en face de ceux de l'acteur; ce qui aurait été extrêmement gênant, s'il n'avait pas pu voir aussi ce qui passe autour de lui par la bouche et par les narines.«

Augen desselben (Baumeister III Fig. 1637) deutlich unterscheiden kann. Vergl. Cicero de orat. II, 46, 139 ex persona histrionis oculi mihi ardere videbantur.

Dieser Umstand darf bei Beurteilung der ästhetischen Wirkung jener weiten Mundöffnungen, die übrigens auch schon im späteren Altertum Anstofs erregten und von Lucian und andern oft genug verspottet worden sind, nicht aufser Acht gelassen werden. Liefs sich nämlich innerhalb derselben die Mundpartie des Schauspielers wahrnehmen, so war die sonst gähnende Öffnung bei weitem nicht so störend, wie sie uns auf den ersten Anblick scheinen mag. A. W. v. Schlegel bemerkt in seinen »Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur (bei Wieseler Theaterg. zu V 38), dafs »die Beweglichkeit des Mundes und der umliegenden Züge neben der feststehenden Verzerrung der Maske eine sehr lächerliche Wirkung hervorbringen konnte«. Wir haben bereits des auf der römischen Bühne üblichen Verfahrens gedacht, die Mund- und Augenöffnungen der Masken so zu erweitern, dafs das Mienenspiel wenigstens nicht ganz verloren ging.

Dafs die tragischen Masken »nach Mitteilungen der Alten« eine weitere Mundöffnung als die komischen besessen hätten, behauptet Arnold (Verhandl d. 29. Ph.-V. S. 29) mit dem Zusatz, man habe so vermutlich das ihnen zustehende leidenschaftliche Pathos zum Ausdruck bringen wollen. Arnold beruft sich dabei auf Lucian de salt. c. 27 (s. o.). Ich vermag mit dem besten Willen aus dem betr. Kapitel die behauptete Angabe nicht herauszulesen; ein Vergleich mit den Masken der Komödie wird dort überhaupt nicht gezogen. Auch würde die Angabe, wenn sie sich irgendwo fände, mit dem in Widerspruch stehen, was wir über die Beschaffenheit der Masken aus den Kunstdenkmälern entnehmen können. Wenigstens kann man nicht sagen, dafs die Mundöffnung der Larven der Tragödie gerade unnatürlich grofs und weit gewesen sei[1]), während sie bei denen der

[1]) Witzschel bei Pauly, R.-E. S. 1375: »So viel steht fest, dafs die Öffnung für den Mund bei den tragischen Masken nicht gröfser war als zur deutlichen, volltönenden Aussprache nötig war.«

Komödie namentlich in die Breite oft bis zum Ungeheuerlichen verzerrt erscheint. Im übrigen zeigen die tragischen Masken keinerlei Absonderlichkeit hinsichtlich der Mundbildung; höchstens wäre noch als auffallend zu nennen die häufig sich findende Erweiterung der Öffnung nach den Mundwinkeln zu, bei der die Lippen unter der Nase ein wenig zusammengezogen erscheinen; s. Baumeister, Denkm. Fig. 1944. 45. 47. Diese Form des Mundes gibt in Verbindung mit dem Herabziehen der Mundwinkel dem Gesicht einen eigenartig düsteren, furchterregenden oder schmerzhaften, zuweilen entsetzten Ausdruck.

Von den tragischen Masken unterscheiden sich die komischen gerade hinsichtlich der Form des Mundes sehr wesentlich. Dieser erscheint nämlich hier, namentlich bei Männern und Greisen, sehr in die Breite gezerrt; die Mundwinkel sind regelmäfsig nach oben gezogen, was dem Gesicht auch bei zorniger Geberde einen ungemein komischen Ausdruck verleiht. Im einzelnen weichen die Masken insbesondere der neueren Komödie im Gegensatz zu der stereotypen Form der Tragödie in der Bildung des Mundes sehr von einander ab. Gerade in der Erfindung grimassenhafter, abenteuerlich verzerrter Mundpartien haben die *σκευοποιοί* ihrer Phantasie den weitesten Spielraum gelassen. Vergl. Baumeister Fig. 902—916; ferner Fig. 1826—1831; auch Archäol. Zeitg. XLIII. Taf. V (Dierks). Diese grofse Mannichfaltigkeit ist zu beachten bei Beurteilung des Einwandes, den Böttiger (Opusc. p. 226 Anm. 2) gegen die Ansicht erhebt, dafs mit diesen auffallenden Mundformen nur eine komische Wirkung habe erzielt werden sollen: vix tibi persuaderi patieris hac deformitate nil nisi risus captatos esse spectatorum, qui facile his terriculamentis iterum iterumque recurrentibus adsuescebant. Gerade das Bestreben, häufige Wiederholungen zu vermeiden, hat diese abenteuerlichen Bildungen veranlafst.

Unter den verschiedenartigen Mundformen der komischen Masken erfordern zwei unsere besondere Aufmerksamkeit; man hat dieselben muschel- und trichterförmig genannt und gerade ihnen die Wirkung zugeschrieben, den Schall der Stimme zu verstärken. Rücksichtlich der ersteren behauptet u. a. Hoel-

scher a. a. O. p. 51 [1]): Tum larvae maiore minoreve concavifate circa os in conchylii formam efficta plurimum conterebant ad vocem intendendam. Non solum necessitate quadam tali hiatu personas patuisse, ne minus vocem emitterent, sed ad ipsam augendam multum attulisse omnino constat. Es wäre interessant zu wissen, wie der Verfasser der sonst sorgfältigen Dissertation sich die Verstärkung der Stimme durch die Muschelform des Mundes gedacht hat. Schwebte ihm etwa das Bild eines Tritonen vor, der auf seinem Muschelhorn bläst? Man braucht kein Physiker zu sein, um einzusehen, dafs durch das Vorhalten eines muschelförmigen Gebildes das gesprochene Wort keine Schallverstärkung erfahren kann. Wie man sich den Vorgang gedacht hat, vermag ich ebenso wenig zu ergründen, wie ich mit den »schalllochartig gestellten Lippen« eine klare Vorstellung verbinden kann, von denen wir bei Guhl und Koner wie bei O. Seyffert a. a. O. lesen. Was soll man sich überhaupt unter einem »Schallloch« denken? Was unter »schalllochartig gestellten Lippen«? Wie soll durch letztere die Stimme verstärkt worden sein?

Nicht so einfach liegt die Sache bei der »trichterförmigen« Mundöffnung. Hier läfst sich wenigstens das physikalische Princip erkennen, auf das man die Lehre von der schallverstärkenden Wirkung gegründet hat. So haben denn auch die meisten neueren Forscher, da die fragliche Lehre in ihrer Ausdehnung auf alle Masken doch nicht zu halten war, sie auf diese eine Spielart specialisiert und von ihr die Wirkung behauptet, die Bassus und viele andere nach ihm allen Theatermasken zugeschrieben haben. Allein auch in diesen engeren Grenzen ist die Behauptung unhaltbar; sie wird durch eine Reihe von Gründen widerlegt, von denen jeder einzelne gewichtig genug wäre, dieselbe zu Fall zu bringen.

1. Zunächst mufs es doch befremden — und diesen Einwand erhebt auch Wieseler [2]) —, dafs jene angebliche Vor-

[1]) Auch Ficoroni war nach Mongez a. a. O. zu der gleichen Annahme geneigt.

[2]) Theatergeb. u. Denkm. d. B. zu V 37: »Man merke auf die öfters

richtung zur Verstärkung des Schalles sich nur bei komischen Masken findet, während doch die Tragödie mindestens in gleichem Mafse Tonstärke erforderte. Für diese an sich selbstverständliche Sache haben wir überdies Beweisstellen zur Genüge. Gerade die vox tragoedorum stellt Antonius bei Cicero als das Mafs der Leistung hin, die man von einem Redner verlangt: De Orat. I 28, 128 In oratore autem acumen dialecticorum, sententiae philosophorum, verba prope poëtarum, memoria iuris consultorum, vox tragoedorum, gestus paene summorum actorum est requirendus. Der Tragöden Stimmgewalt zu übertreffen ist die noch weiter gehende Forderung, die Quintilian erhebt: Inst. Orat. XII 5, 5 vox quidem non, ut Cicero desiderat, paene tragoedorum (ein ungenaues Citat!), sed super omnes, quos ego quidem audierim, tragoedos[1]). Damit stimmt die Beobachtung, die Lucian den Anacharsis machen läfst, de gymnas. c. 23 *οἱ δὲ κωμῳδοὶ βραχύτεροι μὲν ἐκείνων* (d. i. *τῶν τραγῳδῶν*) *καὶ ἧττον ἐβόων*. Auch Cassiodor spricht an der oben erwähnten Stelle ganz ausschliefslich von tragischen Schauspielern. Überhaupt mufs man sich darüber klar sein, dafs, wenn schon der Wortlaut bei Gellius für die fragliche Theorie in dieser engeren Fassung kaum als Beleg angesehen werden kann, ihr die Angabe des Cassiodor direkt widerstreitet.

2. Der »Trichter« findet sich nur bei den Masken der Männer und Greise, während die der Frauen und Jünglinge, abgesehen von ganz vereinzelten Ausnahmen, in der Komödie wie in der Tragödie eine durchweg normale Mundbildung aufweisen.

---

deutlich wiederkehrende trichterförmige Öffnung des Mundes bei den männlichen Masken, von welcher man gemeint hat, dafs sie zur Verstärkung der Stimme gedient habe. Aber warum findet sich jene Öffnung nicht auch an den Masken der Tragöden, bei denen es hauptsächlich auf Stärke der Stimme ankam?«

[1]) Dagegen spricht in einem ähnlichen Zusammenhang von den Schauspielern überhaupt Diog. Laert. VII 20: *δεῖν δὲ ἔφη* (Zeno) *τὸν διαλεγόμενον ὥσπερ τοὺς ὑποκριτὰς τὴν μὲν φωνὴν καὶ τὴν δύναμιν ἔχειν, τὸ μέντοι στόμα μὴ διέλκειν.*

Schon Böttiger hat auf diese Thatsache gegenüber der Lehre von den schallverstärkenden Masken mit allem Vorbehalt aufmerksam gemacht, Opusc. p. 227 Anm.: Cave nimis tribuas huic observationi: Mulierum et adolescentum personae vix uspiam eiusmodi hiatu deformes reperiuntur. Atqui his quoque eadem vocis intensione ad theatra implenda opus erat ac servis et senibus. Einzelne Gelehrte haben nun auch hier einen praktischen Zweck hinter der geringeren Mundweite der Frauenmasken gewittert; sie waren eben in dem Wahne befangen, dafs die Form der Mundöffnung die Stimme des Spielers in ihrer Klangfarbe, besonders in Höhe und Tiefe, wesentlich habe beeinflussen können. So führt Mongez in einem Nachtrag[1]) zu seinem mehrfach erwähnten Aufsatz aus, es sei für die männlichen Darsteller von Frauenrollen schwer, wenn nicht unmöglich gewesen, ohne besondere Hülfsmittel die weibliche Stimme nachzuahmen. »Il fallait donc«, fährt er fort, »un moyen extérieur de changer la voix pour imiter celle des femmes. On trouva ce moyen dans le resserrement de la bouche des masques affectés à ces rôles«. Ich kann in der Verstellung der Stimme eine besondere Schwierigkeit oder gar Unmöglichkeit nicht erblicken; und selbst wenn Mongez darin Recht hätte, müfste man doch bedenken, dafs den Alten an Natürlichkeit des Spiels herzlich wenig gelegen war; dafs uns manches auf der Bühne unerträglich scheinen würde, woran sie sich nicht im geringsten stiefsen. Zu allem Überflufs sind wir indessen in der Lage, auch noch mit einem vollgültigen Zeugnis aus dem Altertum aufwarten zu können, das die Annahme des französischen Gelehrten ohne weiteres über den Haufen wirft. Ich meine den Tadel, den Quintilian über die Nachahmung frauenhafter und greisenhafter Stimmen am unrechten Ort seitens mancher Schauspieler ausspricht: Inst. Orat. XI 3, 19 cum mihi comoedi quoque pessime facere videantur, qui, etiamsi iuvenem agant, cum tamen in expositione aut senis sermo, ut in Hydriae prologo, aut mulieris, ut in Georgo incidit, tremula vel effeminata voce pronuntiant. Adeo in

[1]) **Mémoires de l'Institut de France VIII (1824) S. 85.**

illis quoque est aliqua vitiosa imitatio, quorum ars omnis constat imitatione. Ein schlagender Beweis, dafs die Verstellung der Stimme im Belieben des Schauspielers gestanden hat und nicht etwa durch die Larve und ihre Mundform bedingt gewesen ist. — Damit erledigt sich auch die von Müller (bei Wieseler a. a. O zu Taf. V, 9—16) bei Besprechung einer Silensmaske aufgestellte Vermutung, die schwächere Öffnung des Mundes habe den Zweck gehabt, »die aus der Maske hervor tönende Stimme minder tief und hohl klingen« zu lassen; eine Vermutung, deren Richtigkeit auch Wieseler a. a. O. angezweifelt hat. — Überdies kann der männliche Bafs, wenn er durch eine Maske mit schmaler Mundöffnung eingeengt wird, vielleicht geprefst oder schnarrend klingen, schwerlich aber dadurch die Klangfarbe einer jugendlichen Stimme oder gar die des weiblichen Organs annehmen, wie das Mongez behauptet mit dem Zusatz: L'usage des masques modernes travaillés de même nous fait connaître ce changement dans la voix de ceux qui les portent.

Wir werden vielmehr annehmen müssen, dafs auch die Masken der Frauen und Jünglinge bei ihrer geringeren Mundweite ein hinreichend bequemes und lautes Sprechen gestattet haben. Möglich, dafs ästhetische Rücksichten die Alten abhielten, den gähnenden Rachen der männlichen Masken auf sie zu übertragen (so A. Müller, Lehrb. d. B. S. 281, Anm. 3). Bedeutsamer scheint mir die Erwägung, dafs die Verschiedenartigkeit der Mundform als unterscheidendes Merkmal für die mannichfaltigen Maskentypen gedient hat. Der *ἡγεμὼν πρεσβύτης*, der *οὖλος νεανίσκος*, die *γραῦς παχεῖα* waren dem Publikum auf den ersten Blick als solche kenntlich. Diese Unterscheidung zu ermöglichen diente neben der Gesichtsfarbe, dem Onkos, der Haar- und Barttracht und der Schweifung der Augenbrauen auch der Mund; vergl. Pollux Onom. IV 145 *ὁ δὲ πορνοβοσκὸς τἆλλα μὲν ἔοικε τῷ Λυκομηδείῳ, τὰ δὲ χείλη ὑποσέσηρε καὶ συνάγει τὰς ὀφρῦς.* So war bei den Masken der senes, servi u. a. in der neueren Komödie und bei den Römern der in die Breite verzogene Mund charakteristische Eigentümlichkeit. Dafs das in der Mundform liegende unterscheidende Merk-

al nicht so ganz überflüssig war, wie es uns scheinen könnte, hrt ein Blick auf das vortreffliche Maskenbild des »polternden aters« bei Baumeister S. 823 Abb. 905 (auch bei A. Müller ·. 274 Fig. 21), das abgesehen von der Mundpartie ebenso gut ine alte Frau vorstellen könnte. — Der Gröfsenunterschied der Mundöffnung bei männlichen und weiblichen Masken ist oft sehr bedeutend. C. Robert gibt in der Archäol. Zeitung Jahrgang XXXVI (1878) S. 13ff. unter anderen höchst beachtenswerten Maskenbildern nach Pompejanischen Wandgemälden auf Tafel IV 1 eine weibliche Maske neben der eines älteren Sklaven. Während beide hinsichtlich ihrer Gröfse in den natürlichen Proportionen stehen, übertrifft der Mund der letzteren den der Frauenmaske von Breite nahezu um das Vierfache.

3. Dafs bei den Römern zu Zeiten ganz ohne Maske gespielt wurde, dafs wir nirgends einen Unterschied in der Verständlichkeit verlarvter und unverlarvter Schauspieler erwähnt finden, ist mit den Folgerungen, die sich daraus ergeben, bereits erörtert worden.

4. Überdies — und ich lege auf diesen Punkt das gröfste Gewicht — kann die Wirkung der »trichterförmigen« Mundöffnung unmöglich die gewesen sein, die man annimmt, selbst wenn die Alten sie zu erzielen gesucht hätten. Denkbar wäre überhaupt nur, dafs man den Masken einen kurzen, röhrenartigen Ansatz an der Mundöffnung gegeben hätte, der ungefähr wie ein kurzes Sprachrohr wirken sollte. Wir müssen uns mit dieser Theorie abfinden, da sie auf einem physikalischen Gesetz basiert, während jede Annahme einer Stimmverstärkung durch Resonanz in der Maske, durch darin angebrachte tönende Körper oder durch »muschelförmige« Gebilde a limine zurückgewiesen werden mufs. Aber auch jene Theorie wird durch eine Reihe einfacher Betrachtungen widerlegt.

Gesetzt, die »trichterförmige« Öffnung sei ihrer Gestalt und Beschaffenheit nach geeignet gewesen, die Dienste eines Sprachrohrs zu leisten. Welche Wirkung kann ein rohrartiger Ansatz von höchstens zwei bis drei Fingerbreit Länge in Wirklichkeit erzielt haben? Man vergleiche z. B. die Silensmaske bei Bau-

meister S. 1569 Abb. 1630 (auch bei A. Müller S. 274 Fig. 20), die vielleicht mehr als jede andere geeignet scheint, die Lehre von der Schallverstärkung zu bestätigen. Die Seitenansicht zeigt, dafs der Trichter an Länge hinter der Nasenlinie noch erheblich zurückbleibt, dafs er überhaupt das Profil eines bärtigen Gesichts um keinen Millimeter überschreitet. Und ein Schallrohr von solcher Kürze soll die Verständlichkeit der Stimme auf eine weite Entfernung in auch nur irgend nennenswertem Mafse erhöht haben? Soll gar die fabelhafte Wirkung hervorgebracht haben, von der Cassiodor zu erzählen weifs? Man stelle einen Versuch an, der eine recht hübsche Unterhaltung für eine Philologen-Versammlung abgeben würde Wir haben mehr als eine Maskendarstellung, die deutlich genug ist, um eine ziemlich getreue Nachbildung aus Papier-Maché oder dergl. zu gestatten, die für die heutige Technik eine Kleinigkeit ist. Wer sich etwas davon verspricht, mag auch die Mundöffnung mit Muschelschalen ausfüttern oder sonstige »tönende Körper« darin anbringen. Was die Alten fertig gebracht haben sollen, mufs uns doch auch nicht unmöglich sein. Dann wird sich zeigen, was sich auf diesem Weg erreichen läfst. Wenn jemand den Beweis liefert, dafs Masken mit der gerühmten Eigenschaft herstellbar sind, dann will ich mich gerne bekehren, so lange aber bei meinem Unglauben beharren.

Denn auch die Form der Mundöffnung, um die es sich hier handelt, war zum Ersatz eines Sprachrohrs nichts weniger als geeignet. Wer hat je von einem trichterförmigen Sprachrohr gehört? Die Wände dieses Instruments divergieren nach aufsen, gewifs; aber diese Divergenz ist doch so gering, dafs bei einer Länge von 1–2 m der Durchmesser der weiteren Öffnung den der engeren nur um einige Zoll übertrifft. Bei den Gröfsenverhältnissen, wie sie bei den Masken in Betracht kommen, dürfte die Divergenz kaum bemerkbar sein, wenn ein Zusammenhalten der Schallwellen erreicht werden sollte. Aber auch angenommen, man habe mit dem »Trichter«, wenn auch in geringem Mafse, eine ähnliche Wirkung erreicht wie mit einem kurzen Sprachrohr; was hätte man damit erzielen können? Die Verstär-

kung der Stimme in einem Sprachrohr durch Resonanz seiner Wände ist doch fast gleich null; ja die wiederholte Reflexion des Schalles an den Wänden des Instruments thut bei dem Sprachrohr wie bei dem Hörrohr gerade der Verständlichkeit Abbruch. Die Wirksamkeit desselben beruht vielmehr vorwiegend auf dem Zusammenhalten der Schallwellen; für einen mehr oder weniger eng begrenzten Raum wird die Verständlichkeit erhöht, für jeden aufserhalb desselben befindlichen Hörer aber in demselben Mafse vermindert. Nun wende man dieses einfache Gesetz auf die Verhältnisse des antiken Theaters an. Der ungefähr halbkreisförmige Bau, den die Sitzplätze erfüllten, hielt die Schallwellen doch zur Genüge innerhalb des Zuschauerraumes zurück. Wenn die Maske des Spielers wie ein Sprachrohr funktionierte, so wurde für einen kleinen Teil des Publikums die Verständlichkeit erhöht, jedoch auf Kosten aller übrigen Hörer. Wo bleibt da der Gewinn? Nun denke man gar an Masken, bei denen die beiden Gesichtshälften verschiedenen Ausdruck hatten, wie solche bei Tragödien und Komödien in Gebrauch waren. Am bekanntesten ist seit Lessing[1]), der sie zuerst richtig gedeutet, die Maske des Thamyris (Pollux Onom. IV, 141) mit einem schwarzen und einem grauen (= geblendeten) Auge. Vergl. Quintil. Inst. Or. XI 3. 74 In comoediis pater ille, cuius praecipuae partes sunt (der ἡγεμὼν πρεσβύτης), quia interim concitatus, interim lenis est, altero erecto, altero composito est supercilio; atque id ostendere maxime latus actoribus moris est, quod cum iis, quas agunt, partibus congruat. Eine derartige Maske findet sich abgebildet bei Baumeister S. 823 Abb. 905 (dieselbe bei A. Müller S. 274 Fig. 21). Der Träger einer solchen war genötigt, je nach dem Affekt, den er darzustellen hatte, bald die eine, bald die andre Seite dem Publikum zuzuwenden. Die seitliche Wendung wird für einen Teil der Hörer ohnehin störend gewesen sein; sie wurde unerträglich, wenn der Schauspieler durch eine Art Sprachrohr redete. Ähnlich hat sich auch Chladni ausgesprochen. Er hat die Über-

---

1) Leben des Sophokles K (Bd. VI S. 335 ff. Lachmann).

lieferung gründlich mifsverstanden und als Laie an der herkömmlichen Theorie von den schallverstärkenden Masken, die er fest bezeugt glaubte, nicht zu rütteln gewagt; dagegen verdient das Gutachten einer so bedeutenden Autorität auf dem Gebiete der Akustik über die Wirkung unsere volle Beachtung. Es lautet: »Die Wirkung solcher Masken kann nun nach unseren Begriffen nicht anders als sehr schlecht gewesen sein, weil die Stimme ungefähr so geklungen haben mufs, als ob man durch ein Sprachrohr redete, und weil die Verstärkung sehr ungleich gewesen sein mufs, nachdem der Schauspieler das Gesicht mehr nach der einen oder nach der andern Seite wendete«. Hätte Chladni gewufst, auf wie schwachen Füfsen die Überlieferung steht und zu welchen inneren Widersprüchen sie führt, er würde gewifs noch weit entschiedener gesprochen haben. — Dafs Chladni bei den Masken der Alten den Zweck der Verstärkung der Stimme überhaupt in Abrede gestellt habe, wie Wieseler (Theatergeb. zu V 37) »dem Vernehmen nach« mitteilt, ist eine mindestens ungenaue Angabe [1]).

Wenn man sich nun darüber klar wird, dafs einerseits die trichterförmige Mundöffnung nicht wie ein Sprachrohr gewirkt haben kann, andrerseits aber der Effekt eines Sprachrohrs auf der Bühne nur schaden und nicht nützen konnte, so läfst sich aus dem Zusammenhalten dieser beiden Thatsachen vielleicht Licht für die Beurteilung der trichterförmigen Mundöffnung gewinnen, die nach Arnold (Verhandl. d. 29. Ph.-V. S. 22) eine genügende Erklärung noch nicht gefunden hat. Mir will scheinen, dafs die Alten mit derselben genau das Gegenteil der Wirkung erzielen wollten, die man ihr angedichtet hat; dafs sie gerade um die Concentration der Schallwellen zu vermeiden, die Innenwände der Mundöffnung nach aufsen so stark diver-

[1]) Ebenso wenig hat sich Chladni gegen die Möglichkeit der Anwendung von »Schallgefäfsen« in den Theatern ausgesprochen, wie A. Müller bei Besprechung der ἠχεῖα (S. 43—47), gleichfalls aus zweiter Hand, mitteilt. Vielmehr spricht er von ihrer Aufstellung in manchen antiken Theatern in seiner Akustik § 216. Er hat nur ihre Wirksamkeit bestritten, und dies, wie mir scheint, mit vollem Recht.

gieren liefsen, dafs sich die Stimme über den ganzen Zuschauerraum verbreiten konnte. Damit ist indessen der »Trichter« noch nicht genügend erklärt; denn durch eine einfache Öffnung von entsprechender Weite wäre dieser Zweck auch erreicht worden. Nun erwäge man aber folgendes: Der Bart deckt bei vielen Personen den Mund beinahe vollständig zu. Er ist beim Sprechen weiter nicht hinderlich, weil er bei Öffnung der Lippen mit diesen auseinander geht. Das war bei dem Bart der Maske natürlich nicht der Fall, und deshalb mufste derselbe durch eine hinreichend weite Öffnung durchbrochen werden (vergl. Baumeister II Abb. 913. 914), die man aus den angegebenen Gründen sich nach aufsen erweitern liefs. Auch in der »Muschelform« ist schwerlich etwas anderes zu erblicken als eine Variation in der Bildung des Bartes. Dann verstehen wir auch, warum diese absonderlichen Bildungen bei den Larven der Frauen und Jünglinge sich nirgends finden. Auch bei den tragischen Masken erinnert das wulstartige Gebilde, das den Bart vorstellt, zuweilen an die trichterförmige Mundöffnung der Komödie, nur dafs dort aus naheliegenden Gründen die Form nie so auffallend und unschön wird. Man vergleiche die Maskenbilder bei Robert a. a. O. Taf. IV, 2 und Taf. III (auch bei Baumeister III Abb. 1946. 47). Sie sind schon um deswillen beachtenswert und lehrreich, weil ihre direkte Beziehung auf die Bühne nicht bezweifelt werden kann. Sowohl die beiden männlichen Masken auf Abb. 1946 als auch namentlich die des König Kepheus (1947) erinnern sehr an die »trichterförmige« Bildung, die an komischen Masken den Gelehrten so viel Kopfzerbrechen verursacht hat. Bezüglich des *γένειον πεπηγός* (Pollux IV 134), das Robert a. a. O. bespricht, möchte ich zur Erwägung geben, ob darunter nicht vielleicht ein aus einer festen Substanz (also etwa Gyps), nicht aus Haaren, Flachs oder dergl. hergestellter Bart zu denken ist. Vielen Nachbildungen tragischer und komischer Masken scheint ein so beschaffenes Original vorgelegen zu haben. Etwas abweichend vermutet Robert (S. 22), »dafs die Haare des kurzen Kinnbartes an der Maske festgeklebt und unbeweglich waren, während man sich z. B. den Bart der beiden ältlichen Komikermasken auf

Taf. V frei herabhängend und beweglich vorstellen mufs.« Ebenso nach ihm A. Müller und Arnold bei Baumeister S. 1850 Anm. 8.

5. Endlich ist auch die Voraussetzung, dafs bei den riesigen Dimensionen der antiken Theatergebäude ohne die Anwendung künstlicher Mittel die Darsteller nicht hätten verstanden werden können, eine Voraussetzung, die mehr als alles andere zur Verbreitung des in Frage stehenden Irrtums beigetragen haben mag, eine falsche. Sie wird nicht nur durch die mehrerwähnte Thatsache widerlegt, dafs wenigstens bei den Römern auch ohne alle Masken gespielt wurde; sondern es haben neuerlich wiederholt angestellte Versuche das Resultat ergeben, dafs selbst bei dem trümmerhaften Zustande der Theatergebäude, die uns aus dem Altertum erhalten geblieben sind, noch jetzt jedes auf der Bühne gesprochene Wort überall im Zuschauerraum bequem vernommen werden kann. Mongez erwähnt in den Mémoires de l'Institut de France VIII (1824) p. 85 ff. die Versuche, die gegen Ende des 18. Jahrh. von einem gewissen Don Henry Palos y Navarro im Theater zu Morviedro (Sagunt) und von Dufourny zu Taormina (Tauromenium auf Sicilien) ins Werk gesetzt worden sind: On a joué, en 1785, des comédies dans le premier, et les spectateurs, placés sur les plus hauts gradins, ont entendu très-distinctement la voix. Dufourny vermochte sogar im Zuschauerraum deutlich den schwachen Ton zu vernehmen, den das Zerreifsen eines Papiers auf der Bühne verursachte[1]). Und wie ruinenhaft der Zustand des Theaters zu Taormina ist, lehrt ein Blick auf die Abbildung desselben bei A. Müller S. 9 Fig. 4. — Das von Dufourny gewonnene Resultat hat Mongez durch eine von ihm selbst 1817 im Amphitheater zu Nîmes angestellte Probe bestätigt gefunden. — Neuere Versuche in dem von allen am besten erhaltenen Theater zu Epidaurus sowie in dem zu Athen erwähnt Kawerau bei Baumeister S. 1741 mit dem Zusatz: »Diese Theaterräume zeigen auch in ihrem gegenwärtigen Zustand bei dem Fehlen einer abschliefsenden Bühnenwand die vorzüglichste Akustik«.

---

[1]) Mongez a. a. O.: Feu Dufourny, de l'Académie des beaux arts, avait aussi entendu parfaitement, dans le théatre de Taormina, le léger son que rend un papier qu'on déchire.

Freilich mufs die den Zuschauerraum erfüllende Menge, bei der natürlich vollkommene Ruhe selten geherrscht haben wird[1]), die Verständlichkeit des Spiels erschwert und die Anforderungen erhöht haben, die an die Stimme des Schauspielers gestellt wurden. Ein leistungsfähiges Organ war deshalb unerläfsliches Erfordernis für einen jeden Jünger der dramatischen Kunst. Nach dem anonymen Biographen des Sophocles soll dieser durch seine *μικροφωνία* genötigt gewesen sein, der Bühnenlaufbahn zu entsagen. Wie wählerisch Roscius in der Annahme von Schülern war, können wir aus Cicero de Orat. I. 28, 129 ersehen. Und wer tauglich befunden wurde, der mufste sich noch den Mühen jahrelanger, Tag für Tag wiederholter Übungen behufs Kräftigung und Conservierung der Stimme unterziehen, die nach Cicero bei den griechischen Tragöden üblich waren, de Orat. I 59, 251 Tamen nemo dicendi studiosus Graecorum more tragoedorum voci serviet, qui et annos complures sedentes declamitant et cotidie, antequam pronuntient, vocem cubantes sensim excitant eandemque, cum egerunt, sedentes ab acutissimo sono usque ad gravissimum sonum recipiunt et quasi quodam modo colligunt. Vgl. Aristot. Problem. XI 22 *καὶ πάντας ἂν ἴδοιμεν τοὺς φωνασκοῦντας οἷον ὑποκριτὰς καὶ χορευτὰς καὶ τοὺς ἄλλους τοιούτους ἕωθέν τε καὶ νήστεις τὰς μελέτας ποιουμένους.* Man hatte für derartige Übungen eigene grofse Gebäude, s. Hesych und Photius s. v. *Μελιτέων οἶκος* (Bernhardy II, 2 S. 112). Mit der örtlichen Übung und Schulung der Sprachorgane scheint eine Pflege des gesamten Körpers nach Art eines förmlichen Training Hand in Hand gegangen zu sein, wobei u. a. auch Enthaltsamkeit in sinnlichen Genüssen gefordert wurde. Hierauf bezieht sich die hübsche Anekdote bei Plutarch Sympos. IX 1 *ἐμνήσθη τε καὶ τῆς Θεοδώρου τραγῳδοῦ γυναικός, οὐ προσδε-*

---

[1]) Daher die Bitte um Ruhe in vielen Prologen, bes. bei Terenz, und der herbe Tadel bei Hor. Epist. II 1, 200ff. — Umgekehrt wurden heisere Spieler von den Zuschauern ausgepfiffen: Cic. de Orat. I 61, 259 video Aesopum, si paullum irrauserit, explodi. Nur seinem Liebling Roscius scheint das römische Publikum alles nachgesehen zu haben, s. ebenda I 27, 124.

ξαμένης αὐτὸν ἐν τῷ συγκαθεύδειν ὑπογύου τοῦ ἀγῶνος ὄντος· ἐπεὶ δὲ νικήσας εἰσῆλθε πρὸς αὐτήν, ἀσπασαμένης καὶ εἰπούσης, Ἀγαμέμνονος παῖ, νῦν ἐκεῖν' ἔξεστί σοι. Eine Art Stimmprobe erwähnt Pollux IV 88: Ἕρμων ἦν κωμῳδίας ὑποκριτής· λαχὼν δὲ μετὰ πολλοὺς ὁ μὲν ἀπῆν τοῦ θεάτρου, τῆς φωνῆς ἀποπειρώμενος κτλ.

Der Erfolg so eifriger Bemühungen wird denn auch nicht ausgeblieben sein, und so konnte die mächtige Stimme eines wohlgeschulten Spielers in einem Raum mit ausgezeichneter Akustik gar wohl so klingen, »ut paene ab homine non credatur exire«, wie Cassiodor mit einiger Übertreibung sagt; die ganze Art der Ausrüstung der Tragöden mag dazu beigetragen haben, den Eindruck des Übernatürlichen zu verstärken.

Schliefslich darf nicht unberücksichtigt bleiben, dafs die ganze Vortragsweise der antiken Dramatik mit ihrer gemessenen Deklamation in ungleich höherem Mafse der Verständlichkeit Rechnung trug, als dies auf der modernen Bühne der Fall ist, wo im Schauspiel — von der Oper ganz zu geschweigen — das Streben nach möglichster Natürlichkeit auch in der Sprechweise jene Rücksicht zuweilen merklich in den Hintergrund treten läfst. Auch die Musikbegleitung war den antiken Schauspielern gewifs eher förderlich als störend, und dafs kluge Artisten sie ihren persönlichen Bedürfnissen weislich anzupassen verstanden, zeigt wiederum das Beispiel des Roscius bei Cicero de Orat. I 60, 254: solet idem Roscius dicere se, quo plus sibi aetatis accederet, eo tardiores tibicinis modos et cantus remissiores esse facturum.

Dafs bei alle dem den Insassen der obersten Sitzreihen, die vielleicht zum grofsen Teil doch nur von Sklaven und Hetären eingenommen wurden, gar manches entgangen sein mag, läfst sich wohl annehmen, obwohl darüber nichts verlautet Wenn wir ferner von Monstrebauten lesen, die, wie das theatrum temporarium des Aedils Scaurus (Plin. H. N. XXXVI 2, 5. 15, 115) 80 000 Personen gefafst haben, so können wir ruhig behaupten, dafs in ihnen ein hoher Procentsatz aller Zuschauer wenig oder nichts gesehen und gehört haben kann; aber diese Bauten sollten

auch mehr die Eitelkeit und Prunksucht ihrer Erbauer befriedigen als praktischen Zwecken dienen. Derartige Ausnahmen stofsen unsere Beweisführung nicht um. Wir werden vielmehr mit Bestimmtheit annehmen dürfen, dafs das Publikum der antiken Theater die Schauspieler recht wohl verstehen konnte, Dank der musterhaften Akustik der ersteren und der vortrefflichen Schulung der letzteren; dafs es demgemäfs der Anwendung künstlicher Mittel nicht bedurfte, deren Beschaffung überdies schwer, wenn nicht unmöglich gewesen wäre.

Zu den angeblich schallverstärkenden Mitteln, die den antiken Theatern mindestens sehr entbehrlich waren, rechne ich auch die »Schallgefäfse«, über die noch ein Wort hier Platz finden möge. Sie scheinen eine Art Steckenpferd des Vitruv gewesen zu sein, der sie in seiner Vorrede (I 1. 9) erwähnt und ihnen eigens zwei Capitel (V 4. 5) gewidmet hat, so dafs die Besprechung einer Einrichtung, die nach seiner eigenen Angabe nur in manchen Theatern getroffen war, nahezu die Hälfte des ganzen Raumes in Anspruch nimmt, auf dem er den Theaterbau behandelt.

Der Gedanke beruht auf einem bekannten physikalischen Princip. Gespannte Saiten, Scheiben, Membranen und dergl. werden zum Mittönen gebracht, wenn sie in den Bereich der Schwingungen eines Tones kommen, der annähernd der gleiche, den sie selbst ergeben, (oder einer seiner harmonischen Töne)[1]) ist. Die Fortleitung der Schwingungen kann durch feste Körper oder durch die Luft erfolgen. Ersteres ist der Fall bei den Resonanzböden unserer musikalischen Instrumente. Nach Vitruv's Plan soll nun auch die Überleitung der Schwingungen mittels der Luft in ähnlicher Weise nutzbar gemacht werden

Zu dem Zwecke empfiehlt er, zwischen den Sitzplätzen des Zuschauerraums in eigens dazu vorgesehenen Zellen metallene — zum Notbehelf thönerne — Gefäfse (ἠχεῖα) auf keilförmigen Stützen aufzustellen, die nach einem weitläufig erörterten musi-

[1]) Den in der Klammer angedeuteten Teil des Gesetzes scheint Vitruv nicht gekannt zu haben. Wir werden noch darauf zurückkommen müssen.

kalischen System abgestimmt sein sollen.[1]) Diese sollten erklingen, wenn auf der Bühne ihr Eigenton gesprochen oder gesungen wurde, und bewirken ut quaecumque vox esset in scaena, clarior et suavior ad spectatorum perveniret aures (V 3, 8). Schon Aristoteles spricht von einer Verstärkung der Resonanz in Gebäuden durch Schaffung künstlicher Hohlräume, Problem. XI 8 *ἐάν τις πίθον καὶ κεράμια κενὰ κατορύξῃ καὶ πωμάσῃ, μᾶλλον ἠχεῖ τὰ οἰκήματα.* Es lag nahe, den dort ausgesprochenen — freilich samt seiner Begründung irrigen — Gedanken für Theateranlagen praktisch zu verwerten, und ein speculativer Kopf glaubte vielleicht einen besonders glücklichen Griff zu thun, wenn er ihn mit der oben angedeuteten Erfahrungsthatsache in Verbindung setzte und anstatt der eingegrabenen Fässer und Töpfe ein ganzes System von »Schallgefäfsen« in Anwendung zu bringen vorschlug. Dafs die Idee auf richtigen physikalischen Principien beruht, wie Müller (Lehrb. S. 46) betont, soll nicht bestritten werden; eine andere Frage ist, ob die Einrichtung, wenn sie irgendwo getroffen wurde, den behaupteten Erfolg erzielt haben kann. Und hier können wir schwerwiegende Zweifel nicht unterdrücken, die zum Teil schon von Chladni in dem mehrfach erwähnten Aufsatz und noch treffender von G. Weber in dem Vorwort zu demselben ausgesprochen sind.

1. Nicht jeder Ton konnte ein auf ihn gestimmtes Gefäfs finden; die etwaige Verstärkung mufste also sehr ungleich ausfallen, zumal manche Töne einfach, andere doppelt, viele gar nicht vertreten waren. — Dies Bedenken wird durch die Vermutung Unger's (Jahrbb.[2]) XXXVI S. 36) nicht gehoben, dafs

---

[1]) Dafs die Gefäfse ihre Öffnung der Bühne hätten zukehren müssen, verlangt weder das physikalische Gesetz noch fordert es Vitruv. Beides behauptet mit Unrecht A. Müller, Philologus XXIII S. 511; vergleiche Lehrb. S. 44.

[2]) Diese Citate beziehen sich auf die Aufsätze und Mitteilungen von F. W. Unger, Wieseler, von Cohausen und Peters in den »Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande«, H. XXXVI—XXXVIII (Bonn 1864. 65). Das Wesentliche daraus hat Müller im Philologus XXIII S. 510 ff. zusammengestellt.

der Gesang des alten Theaters seine ganze Kraft in einzelne volltönende Schlufsaccorde gelegt habe. Damit hätte man doch wahrlich nichts gewonnen, und es ist etwas ganz anderes, was Vitruv (s. o. S. 40) verspricht.

2. Die Gefäfse konnten auch dann erklingen, wenn der von der Bühne schallende Ton etwa die Quinte oder Oktave ihres Eigentons war (s. o. S. 39 u. Anm.). Statt der erstrebten Verstärkung der Stimme trat dann natürlich das Gegenteil ein.

3. Das Mitklingen der echea konnte höchstens den einfachen Ton als solchen verstärken, nicht aber das gesprochene Wort. Von einer Artikulation der Consonanten, durch die doch vor allem die Verständlichkeit der Sprache bedingt ist, konnte keine Rede sein.

4. Der Ton des vibrierenden Gefäfses bewahrte seine specifische Klangfarbe; der ihm eigene metallische Klang mufste von der Stimme des Sprechers für das Ohr deutlich unterscheidbar sein, während zu einer Verstärkung der Stimme deren Verschmelzen mit dem Resonanzton zu einer Gesamtwirkung erforderlich wäre.

5. Das einmal zum Tönen gebrachte Gefäfs konnte auch noch in die folgenden Silben hinüber klingen, da man ja die Dauer seiner Schwingungen nicht in der Gewalt hatte. — Die Triftigkeit der unter 3—5 aufgeführten Bedenken können Erfahrungen aus dem täglichen Leben einigermafsen illustrieren. Wird z. B. bei einem geöffneten Klavier laut gesprochen, so hört man nicht selten einzelne Saiten desselben bei irgend einem bestimmten Ton lebhaft erklingen. Dieser Klang verstärkt das gesprochene Wort nicht im mindesten; er wird vielmehr deutlich von diesem getrennt in seiner Eigenschaft als Klavierton vernommen und klingt mehrere Secunden weiter, auch wenn der Laut, der ihn hervorgerufen hat, bereits verhallt oder durch die folgenden Worte verdrängt ist.

6. Bis ein Ton von der Bühne zu dem ihm entsprechenden Gefäfs und dessen Klang zu einem entfernt sitzenden Hörer gelangte, hatte der Schall unter Umständen einen Weg von 150 und mehr Metern zurückzulegen; dazu brauchte er etwa $^{1}/_{2}$ Se-

cunde Zeit, in der die folgenden Silben bereits direct zu dem Ohr des Hörers gelangt sein konnten.[1])

7. Die Schallgefäfse standen in Zellen; ein enger Kanal von 2 Fufs Länge und 1/2 Fufs Höhe liefs die Schallwellen ein- und austreten. So war deren Ausbreitung über den Zuschauerraum natürlich gehindert, zumal die Öffnung ja der Bühne zugewandt war. Für den weitaus gröfsten Teil des Publicums, selbst für die dicht neben und über einem solchen Apparat sitzenden, mufste dessen Ton ungehört verklingen.

8. Auch die Vorschrift Vitruv's, wonach der Eigenton der einzelnen Gefäfse einem bestimmten harmonischen System entsprechen soll, ist rätselhaft, und es mufs befremden, dafs noch niemand daran Anstofs genommen hat. Wenn Vitruv eine möglichst grofse Anzahl verschieden gestimmter Gefäfse verlangte, damit möglichst viele Töne resonieren könnten, so würden wir das verstehen. So aber vertreten z. B. die 13 Gefäfse, die er den kleineren Theatern zuweist, nur 7 verschiedene Töne ($\bar{a}$, $\bar{e}$, h, $\bar{d}$, a, e, H), indem abgesehen von dem mittelsten je zwei paarweise einander gleich sind. Hier hat der Römer augenscheinlich über der pedantischen Beobachtung der canonica mathematicorum et musica ratio den praktischen Gesichtspunkt aufser Acht gelassen[2]). Die Breite, mit der er jene behandelt, erweckt den

---

[1]) Chladni geht so weit, dafs er geradezu von einer »Schallverderbung« durch die echea spricht (a. a O. S. 125). Wieseler sagt (Jahrbb. XXXVII S. 58): »Der Zweifel an der Glaubwürdigkeit Vitruv's ist weniger den Archäologen als den Akustikern der Neuzeit anzurechnen.« Aber wer, frage ich, ist hier in erster Linie competent? Bezüglich der naturwissenschaftlichen Kenntnisse Virtuv's müssen uns doch auch Stellen wie I 4, 1 und 7 stutzig machen. — A. Müller hat mit seiner Berufung auf zwei physikalische Werke (Lehrb. S. 46 Anm. 1) kein Glück. Müller-Pfaundler's Lehrbuch der Physik und Meteorol. enthält nichts, was die fragliche Theorie stützen könnte, und Muncke in Gehler's Physikal. Wörterb. VIII S. 289 glaubt nicht an ein Mittönen der Gefäfse, findet das Abstimmen derselben überflüssig und die Anwendung von Erz zu ihrer Herstellung, falls sie wirklich mittönen sollten, unbegreiflich.

[2]) Ich kann deshalb den scharfsinnigen Auseinandersetzungen Müller's (Phil. XXIII S. 511ff. Lehrb. S. 44f. Vergl. A. Wilmanns in den

Verdacht, dafs er die Gelegenheit benutzen wollte, mit seiner Kenntnis der musica litteratura obscura et difficilis zu paradieren. Jedenfalls sticht sie grell ab von der Kürze, mit der über die Beschaffenheit[1]) und die Aufstellung der Schallgefäfse weggegangen wird. Hier bleibt vieles im Dunkeln. Den Sinn der Forderung z. B. habeant in parte, quae spectat ad scaenam, suppositos cuneos begreife wer kann.[2])

Aufser bei Vitruv finden wir die Schallgefäfse nirgends erwähnt. Auffällig ist nur eine Notiz des Plinius H. N. XI, 51, 112, 270 (vox) theatrorum orchestris scobe aut harena superiacta devoratur et rudi parietum circumiectu, doliis etiam inanibus. Bezieht sich das auf die ἠχεῖα des Vitruv? Die Vermutung liegt nahe, denn was sollen sonst »leere Fässer« im Theater gethan haben? Soll es also besagen: durch leere Fässer werde die Stimme verzehrt wie durch Sägespäne und Sand? So meint u. a. Chladni; aber die Zusammenstellung wäre wunderlich wie der Inhalt der Behauptung, und wenn Plinius gegen Vitruv polemisieren wollte, hätte er sich doch wohl deutlicher ausgesprochen. Eine ganz abweichende Interpretation hat Wieseler (Jahrbb. XXXVII S. 58) vorgeschlagen; nach ihm »scheint es, als habe Plinius in den letzten Worten sagen wollen, dafs, wenn die umgebenden Wände Mauern von roher Construction seien, auch bei Einfügung von leeren Töpfen die Stimme ver-

---

Comment. phil. in hon. Th. Momms. p. 259 ff.) keinen andern Wert beimessen, als dafs sie zeigen, wie Vitruv sich die Sache dachte. In einem Lehrbuch der scenischen Altertümer ist die Erörterung nicht am Platz.

1) Über die Gestalt können wir nur aus der Benennung (vergleiche c 5,8 fictilibus doliis) und dem Zweck Vermutungen anstellen; am nächsten liegt die Annahme einer Glockenform; weniger sachentsprechend ist die von Wilmanns gewählte Bezeichnung »Schallbecken«.

2) Die Unterstützung am vordern offenen Rande (Unger Jahrbb. XXXVIII S. 158) ist aus technischen und physikalischen Gründen ganz unzweckmäfsig und unnatürlich. — Günther bemerkt in Iwan Müller's »Handb. der klass. Altertumsw.« V. I. S. 53, Vitruvs Mitteilungen über »die antiken Schallgefäfse der Alten« (sic) seien »nicht durchsichtig genug, um sofort allseitig verstanden zu werden«. Sofort? Und allseitig? Ja, wenn es weiter nichts wäre!

zehrt werde.« Aber gegen diese Auffassung streiten wieder sprachliche Bedenken. Es läfst sich eben bei der Unklarheit der Ausdrucksweise kein sicheres Argument aus der Stelle gewinnen.

Auch die Thatsache, dafs weder das Vitruv'sche System selbst noch ein ihm ähnliches sich bis auf unsre Zeit erhalten hat, mufs unsre Zweifel an der Vortrefflichkeit der Einrichtung bestärken. Diese Zweifel kann auch der Umstand nicht erschüttern, dafs man in mittelalterlichen Kirchenbauten thatsächlich Thongefäfse gefunden hat[1]), die augenscheinlich zur Verbesserung der Akustik in den Wänden eingefügt waren. In einigen Fällen waren die thönernen Flaschen oder Töpfe eingemauert — also ungefähr der Angabe des Aristoteles entsprechend — in anderen dagegen in Höhlungen so aufgehängt oder aufgestellt, dafs sie ihre Öffnung dem Innern der Kirche zukehrten. Die letztere Art stimmt eher mit dem ἠχεῖα überein, von denen sie sich jedoch in mehreren Punkten sehr wesentlich und zwar zu Ungunsten des Vitruv'schen Systems unterscheidet. Zunächst im Material. Ich vermag Unger's Ansicht nicht beizupflichten, dafs nur die Rücksicht auf Billigkeit für die Anwendung thönerner Gefäfse bestimmend gewesen sei. Es konnte vielmehr seinen guten Grund haben, wenn man statt des Metalls mit seinem specifischen, scharf ausgeprägten Eigenton den in akustischer Beziehung mehr indifferenten Thon wählte. Ferner waren diese Thongefäfse gewifs nicht nach einem harmonischen System gestimmt; man hatte also das Phantastische in Vitruv's Lehre aufgegeben, während Unger (Jahrbb. XXXVI S. 38) wähnt, gerade die richtige Befolgung dieses Systems sei Vorbedingung des Erfolgs gewesen. Endlich war die Öffnung der Zellen, in welchen die Gefäfse sich befanden, dem Publikum zugewandt; dann konnte ihr Ton doch wenigstens zu den Hörern gelangen, während bei Vitruv's System der Schall der Resonatoren gerade der Bühne zudrang. Ob freilich mit jener Einrichtung auch in ihrer veränderten Gestalt etwas erreicht sein kann, ist eine andere Frage[2]).

---

[1]) Hierauf beziehen sich die S. 40 Anm. 2 citierten Mitteilungen.

[2]) Waren diese Gefäfse überhaupt zum Mittönen bestimmt? Die thönernen Röhren und Töpfe, mit denen nach Mandelgren (s. Unger

Auf keinen Fall läfst sie einen Schlufs auf die Wirksamkeit des von Vitruv empfohlenen Systems zu. Das gilt namentlich auch von den Gefäfsen, welche, die Öffnung dem Innern der Kirche zukehrend, fest in die Wand eingemauert waren. Diese waren natürlich unfähig zu vibrieren und konnten höchstens eine Reflexion des Schalles bezwecken. Wir verstehen nicht recht, was man damit zu erreichen gedachte, zumal bei Anwendung enghalsiger Flaschen.[1]) Unger will uns freilich belehren (Jahrbb. XXXVIII S. 159), dafs, wenn jene Gefäfse die Form von Paraboloiden hatten, jeder Schallstrahl, der in der Richtung der Axe in das Innere derselben dringe, genau in der Richtung der Axe und in seiner unverminderten Stärke zurücktöne. Mit solchen werde daher derselbe Effect erzielt, wie wenn durch »Sprachröhre« (sic) überall da, wo sich solche Gefäfse befänden, der Ton mitgesungen würde. Der Vergleich der durch Reflexion erzeugten Wirkung mit der weiterer Schallquellen lahmt auf beiden Füfsen; und dabei will Unger über die einschlägigen akustischen Verhältnisse von seinem »berühmten Freunde« W. Weber belehrt worden sein?

Überdies können Vitruv's Angaben in unsern Augen dadurch nicht an Glaubwürdigkeit gewinnen, dafs er in sehr auffälliger Weise verrät, wie er darauf gefafst war, auch bei seinen römischen Lesern auf Unglauben und Widerspruch zu stofsen; wie er das Bedürfnis fühlte, die an sich unwahrscheinliche Behauptung seinen Lesern plausibel zu machen (s. V 5, 7. 8). Rechnet man dazu, dafs alle Versuche, Spuren jener Einrichtung in den Theaterruinen nachzuweisen, zu keinem greifbaren Resultat geführt haben[2]), so wird man nur der Vermutung Kawerau's

---

a. a. O.) Wände und Gewölbe mancher Kirchen in Skandinavien besetzt sind, sollten vielleicht nur — wie sonst Büsten, Vorhänge, Netze u. a. — dem störenden Hallen der Wände vorbeugen.

[1]) Möglicherweise wollte man die Erfahrung verwerten, »dafs alte verfallene, mit vielen Löchern und Vertiefungen versehene Mauern die vorzüglichsten Echos geben« (Muncke bei Gehler a. a. O.)

[2]) Am meisten scheinen der Angabe Vitruv's noch einige Theater auf Creta zu entsprechen, die zu Hierapytna, Lyktos und Gor-

(Baumeister, Denkmäler III S. 1741) durchaus beipflichten können, nach der es sich nur um ein akustisches Experiment handelte, das man in einigen wenigen Theatergebäuden angestellt habe. Man wird gut thun, endlich den Wahn fahren zu lassen, dafs in den Theatern der Alten Schallmasken und Schallgefäfse die Verständlichkeit des Spiels bedingt hätten; dafs auf Rechnung mehr oder minder fabelhafter künstlicher Mittel ein Erfolg zu setzen sei, den in Wahrheit die bauliche Anlage mit ihrer vorzüglichen Akustik und die Leistungsfähigkeit der Spieler möglich gemacht hat.

---

tyna; siehe die Litt. bei A. Müller, Lehrb. S. 46 Anm. 2 (bes. Wieseler in der Encyclop. von Ersch und Gruber Sect. I. Bd. 83 S. 234.)

Druck von Martin Oldenbourg in Berlin. Adlerstr. 5.

BERLINER STUDIEN

FÜR

CLASSISCHE PHILOLOGIE UND ARCHAEOLOGIE.

ELFTER BAND.

ZWEITES HEFT.

MAXIMIANI ELEGIAE.

VON

M. PETSCHENIG.



BERLIN 1890.
VERLAG VON S. CALVARY & CO.

MAXIMIANI ELEGIAE.

AD FIDEM CODICIS ETONENSIS

RECENSUIT ET EMENDAUIT

M. PETSCHENIG.



BEROLINI 1890.
APUD S. CALVARY ET SOCIUM.

Praefatio.

Inter libros manu scriptos, quibus Maximiani elegiae seruantur, antiquissimus est Etonensis Bl 6,5 saeculo XI exaratus, idemque longe praestantissimus. non quidem caret mendis quibusdam, quorum origo haud difficile dispicitur: sed coniecturas arbitrarias et interpolationes, quibus recentiores referti sunt, in eo frustra quaeras. abiectis igitur sordibus deteriorum unum librum omni fide dignum in his carminibus recensendis sequendum duxi. rem ita institui, ut lectionibus codicis, quas Baehrensius in quinto uolumine poet. Lat. min. (Lipsiae 1883) publici iuris fecit, pauca explicandi gratia adderem, in indice autem, quaecumque proprietatem sermonis Maximianei inlustrare possent, collecta proponerem. siglis usus sum hisce: D = codd. deteriores, B = Baehrensius, Π = Petschenig, E = Ellis (American Journal of Philology uol. V, 1884, p. 145—163).

Restat ut mendorum genera, quae in Etonensi conspiciuntur, enumerem. 1) interpretationes interlineares in uersus ipsos receptae: 1,8 *peius* [*est*] *funere.* 77 *omnis foeda mihi atque omnis* [*puella*] *rustica uisa est*, ubi uox *puella* datiuum *mihi* exturbauit. 2,41 *omnia nemo* [*potest*] *pati.* 3,39 *dolores* [*uel labores*]. 5,65 *fallis* [*me*] *animantem.* 101 *nil tibi blandities nil* [*tibi*] *dulcia.* 151 *ira* [*t$\overset{a}{u}$*] *breuis.* — 2) dittographiae: 1,58 *te* [*quo*] *que.* 2,10 *ut* [*re*] *spretum.* 40 *habui* [*t*] *tot.* 3,65 *pro* [*ut*] *mira.* 4,52—53 *pudet* [*et*] *deserimur.* 5,62 *amplexu* [*s*] *fessus.* 65 *a* [*ni*] *mantem.* 109 *perfide* bis scriptum. 133 *laniata* [*bo*] *dolorem.* 137 *uiribus*



[*usus*] *usa.* — 3) lacunae: 1,63 *mediam* <iu> *uenali.* 75 *cupio*
a tura
<me> *iungere.* 130 *commodis sequor.* 144 *huma* <na>. 183 *poena* <est> *partis.* 2,5 *iuu* <en> *es.* 7 *trans* <actae> *dulcia.* 53 *confidere* <re> *bus.* 3,10 *capien* <da> *domo.* 67 *parce* <re>. 4,9 *huic* <ego> *per.* 44 *pector* <is> *ardor.* 5,60 *frigus* <ut>. — 4) singulae litterae omissae: 1,11 *fi* <n> *xi.* 28 *tra* <g> *ici.* 35 *plu* <u> *iasque.* 41 *rep* <p> *erit.* 46 *op* <p> *ositas.* 88 *p̄s* <s> *um.* 90 *uernare* <n> *t.* 93 *dimis* <s> *aque.* 94 *u* <u> *ltibus.* 140 *incu* <m> *bens.* 142 <s> *eu.* 145 *libro* <s> — *fi* <n> *dit.* 157 *que* <m>. 159 *sat tū* pro *saturū.* 211 *gres* <s> *us.* 223 *hi* <n> *c.* 249 *so* <m> *nus.* 253 *duri* <s> *sunt.* 254 *hab* <e> *nt.* 278 *graui* <u> *s.* 2,2 *men* <s>; cf. 5,152. — 2,44 *tran* <s> *actis.* 3,25 *te* <m> *pora* — *a* <m> *bo.* 36 *sup* <p> *liciis.* 52 *al* <l> *loquiis.* 61 *prostratu* <s>. 4,11 *niuei* <s>. 24 *fal* <l> *ebar.* 26 *canta* <t>. 32 *so* <m> *nia.* 47 *s* <t> *at.* 54 *pos* <s> *um.* 5,1 *missu* <s>. 18 *respon-sura* <m>. 44 *cupi* <d> *o.* 47 *nox a* <f> *fuit.* 73 *h* <e> *uque.* 110 *se* <t>. 114 *coniugi* <i>. 142 *sanguineu* <s>. — 5) ductus et conpendia archetypi non intellecta: 1, 44 *uicam* pro *uictus.* 133 *orer* pro *ora.* 233 *expendere* pro *extendere.* 253 *aequet* pro *aequa.* 3,81 *curecs* pro *curas.* 94 *tota* pro *uita.* 4,8 *composita* pro *compta.* 5,139 *inpendunt* pro *intendunt.* 3,51 *prospiciens* pro *perspiciens.* 85 *prelata* pro *perlata.* 5,37 *promixta* pro *permixta.* 60 *praestitit* pro *perstitit.* — 6) ordo uersuum turbatus 1,131—132. 5,38—39. singularis est corruptela in uersu 1,252, de qua uid. adnot. crit.

I.

Aemula quid cessas finem properare senectus?
cur et in hoc fesso corpore tarda uenis?
solue precor miseram tali de carcere uitam:
mors est iam requies, uiuere poena mihi.
5 non sum qui fueram: periit pars maxima nostri.
hoc quoque quod superest languor et horror habent:
lux grauis in luctu, rebus gratissima laetis,
quodque omni peius funere, uelle mori.
dum iuuenile decus, dum mens sensusque maneret,
10 orator toto clarus in orbe fui.
saepe poetarum mendacia carmina finxi
et ueros titulos res mihi ficta dabat.
saepe perorata percepi lite coronam
et merui linguae praemia grata meae.
15 quae cum defectis iam sint inmortua membris,
heu senibus uitae portio quanta manet!
nec minor his aderat sublimis gratia formae,
quae uel si desit, cetera nulla placent,
quin etiam uirtus, fuluo pretiosior auro,
20 per quam praeclarum plus micat ingenium.

nihil inscriptum. 6 langor et orror. 8 peius *unus* D: peius est. 11 fixi. 18 nulla Π: multa.

---

2 *uenis* scil. finem properare. 7 et 8 supple *est*, ut sit sensus: est lux grauis in luctu, est uelle mori. 13 et 14 frustra post 10 transtulit B, cum oratoris munus non idem sit quod causidici; cf. 129 et 130. 15 *quae*, scil. carmina, orationes, causae dictiones cum mente sensibusque (u. 9). 18 *uel* intellege schon, auch nur, bloss, et interpretare: deren Mangel schon genügt, um alles Andere ungefällig zu machen: cf. 3, 16 et ind. ad Vict. Vit. s. u. *uel.*

si libuit celeres arcu temptare sagittas,
    occubuit telis praeda petita meis.
si placuit canibus densos circumdare saltus,
    prostraui multas non sine laude feras.
25 dulce fuit madidam si fors uersare palaestram,
    implicui ualidis lubrica membra toris.
nunc agili cursu cunctos anteire solebam,
    nunc tragici cantus exuperare melos.
augebat meritum dulcis mixtura bonorum,
30 ut semper uarium plus micat artis opus.
nam quaecumque solent per se perpensa placere,
    alterno potius iuncta decore placent.
has inter uirtutis opes tolerantia rerum
    spernebat cunctas insuperata minas.
35 uertice nudato uentos pluuiasque ferebam:
    non mihi solstitium, non graue frigus erat:
innabam gelidas Tiberini gurgitis undas
    nec timui dubio credere membra freto:
quamuis exiguo poteram requiescere somno
40 et quamuis modico membra fouere cibo.
at si me subito uinosus repperit hospes
    aut fecit laetus sumere multa dies,
cessit et ipse pater Bacchus stupuitque bibentem
    et, qui cuncta solet uincere, uictus abit.
45 haut facile est animum tantis inflectere rebus,
    ut res oppositas mens ferat una duas.
hoc quoque uirtutum quondam certamine magnum
    Socratem palmam promeruisse ferunt,
hinc etiam rigidum memorant ualuisse Catonem:
50 non res in uitium, sed male facta cadunt.
intrepidus, quaecumque forent, ad utrasque ferebar:

28 tragici B: traici. 31 sol& (nt) 35 pluiasque. 36 solsticium. 41 reperit ospes. 42 mulsa E. 43 bachus. 44 uictus D: uicam. 46 opositas.

28 *cantus melos*: cf. K. Sittl, Die lokalen Verschiedenheiten der lat. Sprache, pag. 92—94. 51 *ad utrasque* scil. res oppositas: quaecumque erant res oppositae, ferebar ad utrasque, ut laetis fruerer, tristes uincerem.

cedebant animo tristia cuncta meo.
pauperiem modico contentus semper amaui
et rerum dominus nil cupiendo fui.
55 tu me sola tibi subdis, miseranda senectus,
cui cedit quicquid uincere cuncta potest.
in te corruimus, tua sunt quaecumque fatiscunt,
ultima teque tuo conficis ipsa malo.
ergo his ornatum meritis prouincia tota
60 optabat natis me sociare suis:
sed mihi dulce magis resoluto uiuere collo
nullaque coniugii uincula grata pati.
ibam per mediam iuuenali corpore Romam
spectandus cunctis undique uirginibus:
65 quaeque peti poterat, fuerat uel forte petita,
erubuit uultum uisa puella meum
et modo subridens latebras fugitiua petebat,
non tamen effugiens tota latere uolens,
sed magis ex aliqua cupiebat parte uideri,
70 laetior hoc potius, quod male tecta fuit.
sic cunctis formosus ego gratusque uidebar,
omnibus et sponsus sic generalis eram,
sed tantum sponsus: nam me natura pudicum
fecerat, et casto pectore durus eram.
75 nam dum praecipuae cupio me iungere formae,
permansi uiduo frigidus usque toro.
omnis foeda mihi atque omnis mihi rustica uisa est
nullaque coniugio digna puella meo.
horrebam tenues, horrebam corpore pingues,
80 non mihi grata breuis, non mihi longa fuit.
cum media tantum dilexi ludere forma,
maior enim mediis gratia rebus inest.

58 teque *duo* D: te quoque. 63 iuuenali II: uenali. 68 efugiens (f *superscr.*).
75 me D: *om.* 76 biduo || thoro. 77 *alterum* mihi *duo* D: puella.

---

68 *effugiis* coni. B: at *effugiens* hoc loco idem est quod *fugiens*; cf. 128 et ind. ad Corippum s. u. *effugere*.

corporis has nostri mollis lasciuia partes
incolit, has sedes mater amoris habet.
85 quaerebam gracilem, sed quae non macra fuisset:
carnis ad officium carnea membra placent.
sit quod in amplexu delectet stringere corpus,
ne laedant pressum quaelibet ossa latus.
candida contempsi, nisi quae suffusa rubore
90 uernarent propriis ora serena rosis.
hunc Venus ante alios sibi uindicat ipsa colorem,
diligit et florem Cypris ubique suum.
aurea caesaries demissaque lactea ceruix
uultibus ingenuis uisa sedere magis.
95 nigra supercilia, frons libera, lumina pigra
urebant animum saepe notata meum.
flammea dilexi modicumque tumentia labra,
quae gustata mihi basia plena darent.
in tereti collo uisum est pretiosius aurum,
100 gemma et iudicio plus radiare meo.
singula turpe seni quondam quaesita referre,
et quod tunc decuit, iam modo crimen habet.
diuersos diuersa iuuant: non omnibus annis
omnia conueniunt: res prius apta nocet.
105 exultat leuitate puer, grauitate senectus:
inter utrumque manens stat iuuenile decus.
hunc tacitum tristemque decet, fit clarior ille
laetitia et linguae garrulitate suae.
cuncta trahit secum uertitque uolubile tempus

83 as. 88 p̄sum. 89 suffussa. 90 uernarent D: uernaret. 91 uendicat. 93 demissaque *nonnulli* D: dimisaque. 94 ultib;. 95 frons..... || pigra II: nigra. 99 teriti. 103 iuueant. 106 iubenile. 109 trait || uoluuile.

---

83 et 84 B interpolatos esse putat a lectore uersum 82 lasciue interpretante: immo Maximianus ipse abutitur ambigua adiectiui *medius* significatione. 94 *uultibus* meis. 95 *lumina pigra* sunt oculi languidi uel putres. 107 *haec .... carior illa* Ellis, male: *hunc* enim senem, *ille* iuuenem significat.

110   nec patitur certa currere quaeque uia.
nunc quod longa mihi grauis est et inutilis aetas,
    uiuere cum nequeam, sit mihi posse mori.
o quam dura premit miseros condicio uitae:
    nec mors humano subiacet arbitrio.
115 dulce mori miseris, sed mors optata recedit:
    at cum tristis erit, praecipitata uenit.
me uero heu tantis defunctum in partibus olim
    uiuum tartareas constat inire uias.
iam minor auditus, gustus minor: ipsa caligant
120   lumina: uix tactu noscere certa queo.
nullus dulcis odor, nulla est iam grata uoluptas:
    sensibus expertem quis superesse putet?
en Lethaea meam subeunt obliuia mentem,
    nec confusa sui iam meminisse potest,
125 ad nullum consurgit opus, cum corpore languet
    atque intenta suis obstupet illa malis.
carmina nulla cano: cantandi summa uoluptas
    effugit et uocis gratia uera perit.
non fora sollicito, non blanda poemata fingo,
130   litibus haud rabidis commoda iura sequor.
ipsaque me species quondam dilecta reliquid
    et uideor formae mortuus esse meae.
pro niueo rutiloque prius nunc inficit ora
    pallor et exanguis funereusque color.
135 aret sicca cutis, rigidi stant undique nerui,
    et lacerant uncae scabida membra manus.
quondam ridentes oculi nunc fonte perenni
    deplangunt poenas nocte dieque suas,
et quos grata prius ciliorum serta tegebant,

118 uiuū|||||. 123 subeunt D: sum ueunt. 127 nullo || cantando (l above o). 130 commodis (a above is) sequor (iura above sequor) (dura D). 132—131 *hoc ordine*. 133 nibeo || ora D: orer. 135 cu••tis || nerbi. 137 perhenni.

---

136 *scabrida* duo D: at cur *scăbida* apud hunc poetam corrigatur? cf. 245 et ind. 'metricae res'.

140 desuper incumbens hispida silua premit,
ac uelut inclusi caeco conduntur in antro:
toruum nescio quid seu furiale uident.
iam pauor est uidisse senem, nec credere possis
hunc hominem, humana qui ratione caret.
145 si libros repeto, duplex se littera findit,
largior occurrit pagina nota mihi.
claram per nebulas uideor mihi cernere lucem:
nubila sunt oculis ipsa serena meis.
eripitur sine morte dies: caligine caeca
150 septum tartareo quis neget esse loco?
talia quis demens homini persuaserit auctor,
ut cupiat uoto turpior esse suo?
iam subeunt morbi, subeunt discrimina mille,
iam dulces epulae deliciaeque nocent.
155 cogimur a gratis animum suspendere rebus
atque, ut uiuamus, uiuere destitimus.
en me quam crudum, quem nulla aduersa nocebant,
ipsa quibus regimur nunc alimenta grauant!
esse libet saturum: saturum mox esse pigebit.
160 praestat ut abstineam: abstinuisse nocet.
quae modo profuerat, contraria redditur esca:
fastidita iacet, quae modo dulcis erat.
non Veneris, non grata mihi sunt munera Bacchi
nec quicquid uitae fallere damna solet.
165 sola iacens natura manet, quae sponte per horas
soluitur et uitio carpitur ipsa suo.
non totiens experta mihi medicamina prosunt,

140 incubens hispidas. 142 torbum || seu *duo* D: eu. 144 humana] huma. 145 libro || fidit. 148 nubula. 151 persua••serit. 153 discrimina D: discrimine. 157 en Π: et || quam crudum Π: que dudum || quem *aliquot* D: que. 159 *alterum* saturum D: sat tū. 163 bachi. 164 dampna. 165 oras.

---

142 *seu* pro *et; ceu* B male scripsit. 151 *talia* obiectum est uerbi *persuaserit, ut cupiat* ἐπεξήγησις: cf. 4, 57 sq. 157 iunge *en me crudum quam grauant.* 163 *Cereris* Withof non recte.

non curis quicquid ferre solebat opem.
sic cum materia pereunt quaecumque parantur:
170 fit magis et damnis tristior urna suis.
non secus instantem cupiens fulcire ruinam
diuersis contra nititur obicibus,
donec longa dies omni compage soluta
ipsum cum rebus subruat auxilium.
175 quid quod nulla leuant animum spectacula rerum
nec mala tot uitae dissimulare licet?
turpe seni uultus nitidi uestesque decorae,
quis sine iamque ipsum uiuere turpe seni,
crimen amare iocos, crimen conuiuia, cantus:
180 o miseri, quorum gaudia crimen habent!
quid mihi diuitiae, quarum si dempseris usum,
quamuis largus opum, semper egenus ero?
immo etiam poena est partis incumbere rebus,
quas cum possideas est uiolare nefas.
185 non aliter sitiens uicinas Tantalus undas
captat et appositis abstinet ora cibis.
efficior custos rerum magis ipse mearum
conseruans aliis, quae periere mihi,
sicut in auricomis dependens plurimus hortis
190 peruigil obseruat non sua poma draco.
hinc me sollicitum torquent super omnia curae,

168 curis Π: g[e]•ri•s: cf. 164. 191. 169 sic Π: sed. 170 dampnis. 175 spectacul[a]um. 177 turpe seni D: turpes enī. 178 seni *unus* D: sene. 182 opum D: opis. 183 est D: *om.* 184 nephas. 186 ciuis. 187 rerum *supra* ipse. 189 plurimis.

---

168 lectio *aegris* peruersa est, cum nihil nisi medicamina aegris opem ferre possit: ceterum poeta aut *aegris* . . *solet* aut *aegro* . . *solebat* scribere debuit. 170 B non intellegens *magis* substantiuum esse pro *urna* pessime scripsit *herba.* 177 *nitidi* intellege *bene curati. cultus* quod Ommerenus scripsit idem est quod *uestes.* 178 *iamque*] *que* abundat; cf. 5, 73. sensus: senex intellegit iam et ipsum uiuere turpe sibi esse, si uultu nitido et ueste decora carere debeat, sed homines ea senem dedecere existimant.

hinc requies animo non datur ulla meo.
quaerere qui nequeo, semper retinere laboro,
et retinens semper nil tenuisse puto.
195 stat dubius tremulusque senex semperque malorum
credulus et stultus quae facit ipse timet.
laudat praeteritos, praesentes despicit annos,
hoc tantum rectum, quod sapit ipse, putat,
se solum doctum, se iudicat esse peritum
200 et, quod sit sapiens, desipit inde magis.
multa, licet nolis, referens eademque reuoluens
horret et alloquium conspuit ipse suum.
deficit auditor, non deficit ipse loquendo:
o sola fortes garrulitate senes!
205 omnia nequicquam clamosis uocibus implet:
nil satis est: horret, quae placuere modo.
arridet de se ridentibus ac sibi plaudens
incipit opprobrio laetior esse suo.
hae sunt primitiae mortis, his partibus aetas
210 defluit et pigris gressibus ima petit.
non habitus, non ipse color, non gressus euntis,
non species eadem quae fuit ante manet.
labitur ex umeris demisso corpore uestis,
quaeque breuis fuerat iam modo longa mihi est.
215 contrahimur miroque modo decrescimus: ipsa
diminui nostri corporis ossa putes.
nec caelum spectare licet, sed prona senectus
terram, qua genita est et reditura, uidet
fitque tripes, prorsus quadrupes, ut paruulus infans,
220 et per sordentem flebile repit humum.
ortus cuncta suos repetunt matremque requirunt
et redit ad nihilum, quod fuit ante nihil.

193 qui II: quae. 198 quod ||||. 200 quod *in ras.* 201 nolis *duo* D: nobis. 207 plaudens D: plaudent. 211 gresus. 213 demisso *plerique* D: dimisso. 215 contraimur. 218 qua *plerique* D: quam. 220 fleuile.

201—202] idem sensus 205—206: senex ea, quae modo rettulit, statim contemnit et ad aliam fabulam transit.

hinc est quod baculo incumbens ruitura senectus
assiduo pigram uerbere pulsat humum
225 et numerosa mouens certo uestigia plausu
talia rugato creditur ore loqui:
'suscipe me, genitrix, nati miserere laborum:
[membra peto gremio fessa fouere tuo.
horrent me pueri, nequeo uelut ante uideri:]
230 horrendos partus cur sinis esse tuos?
nil mihi cum superis, expleui munera uitae:
redde precor patrio mortua membra solo.
quid miseros uariis prodest extendere poenis?
non est materni pectoris ista pati'.
235 his dictis trunco titubantes sustinet artus
neglecti repetens stramina dura tori.
quo postquam iacuit, misero quid funere differt?
heu tantum adtracti corporis ossa uides.
cumque magis semper iaceam uiuamque iacendo,
240 quis sub uitali computet esse loco?
iam poena est totum quod uiuimus: urimur aestu,
officiunt nebulae, frigus et aura nocet,
ros laedit modicoque etiam corrumpimur imbre,
ueris et autumni laedit amoena dies.
245 hinc miseros scabies, hinc tussis anhela fatigat:
continuos gemitus aegra senectus habet.
hos superesse reor, quibus et spirabilis aër
et lux, qua regimur, redditur ipsa grauis?
ipsa etiam cunctis requies gratissima, somnus
250 auolat et sera uix mihi nocte redit,
uel si lassatos umquam dignabitur artus,

223 hinc D: hic. 226 or$\overset{e}{a}$. 228 *et* 229 *cum plerisque* D *om.*: *incl.* B. 233 extendere *unus* D: expendere. 234 ma••terni. 240 subdiuali E. 245 anela. 249 sonus.

225 *certo plausu*: cf. 5, 24. 233 *extendere* in uita retinere. 240 *uitalis locus* est aër (cf. u. 150), *computet* pro *putet*. similiter Vict. Vit. III, 22 *quod ad obprobrium meum facere conputatis.* III, 50 *computa eos non fuisse natos.* 249 *ipse* plerique D, sed hac coniectura non est opus.

turbidus in quantis horret imaginibus!
mollia fulcra tori duris sunt cautibus aequa,
parua licet magnum pallia pondus habent.
255 cogor per mediam turbatus surgere noctem
multaque, ne patiar deteriora, pati.
uincimur infirmi defectu corporis, et qua
noluero, infelix hac ego parte trahor.
omnia naturae soluuntur uiscera nostrae,
260 et tam praeclarum quam male nutat opus!
his ueniens onerata malis incurua senectus
cedere ponderibus se docet ipsa suis.
ergo quis has cupiat per longum ducere poenas
paulatimque anima deficiente mori?
265 morte mori melius, quam uitam ducere mortis
et sensus membris sic sepelire suis.
non queror, heu longi quod totum soluitis anni:
improba naturae dicere iussa nefas.
deficiunt ualidi longaeuo tempore tauri
270 et quondam pulcher fit modo turpis equus.
fracta die rabidi conpescitur ira leonis
lentaque per senium aspera tigris erit.
ipsa etiam ueniens consumit saxa uetustas,
et nullum est quod non tempore cedat opus.
275 set mihi uenturos melius praeuertere casus
atque infelices anticipare dies.
poena minor certam subito perferre ruinam,
quod timeas, grauius sustinuisse diu.
at quos fert alios quis possit dicere casus?

252 turbidus in *plerique* D: turbida lux in; *fort.* turbida nox quantis. 253 fulcra D: filtra || duri || aequa D: aequet. 254 habnt. 258 e•go || traor. 259 uincula E. 261 honerata. 266 sic *tres* D: hic. 268 iu(s)sa. 271 die *Ommerenus*: diu. 273 consumit D: consumat; consumet *duo* D. 277 certam••. 278 grauis••. 279 possit *uulgo*: posset.

262: cf. 58. 272 de hiatu cf. ind. 'metricae res'. *Caspia* quod D exhibent docti cuiusdam interpolatio est.

280 hos quoque difficile est commemorasse seni.
iurgia, contemptus uiolentaque damna secuntur
nec quisquam ex tantis praebet amicus opem.
ipsi me pueri atque ipsae sine lite puellae
turpe putant dominum iam uocitare suum.
285 irrident gressum, irrident iam denique uultum
et tremulum, quondam quod timuere, caput.
cumque nihil uideam, tamen hoc spectare licebit,
ut grauior misero poena sit ista mihi.
felix qui meruit tranquillam ducere uitam
290 et laeto stabiles claudere fine dies:
dura satis miseris memoratio prisca bonorum,
et grauius summo culmine mersa ruit.

II.

En dilecta mihi nimium formosa Lycoris,
cum qua mens eadem, res fuit una mihi,
post multos quibus indiuisi uiximus annos
respuit amplexus heu pauefacta meos,
5 iamque alios iuuenes aliosque requirit amores:
me uocat inbellem decrepitumque senem,
nec meminisse uolet transactae dulcia uitae

280 hos Il: hoc. 289 tranquinlā.

---

292 *grauius ruit* uita (u. 289) quae *summo culmine* id est in senectute mergitur, malis scilicet quibus abundat. *missa ruunt* quod uulgo legitur sensu caret, cum *missa* non pro loci condicione, sed pro mittentis ui et nisu uel leuius uel grauius ruant.

1 liquoris. 2 mens D: men. 5 iuuenes D: iuues. 7 transactae D: trans . . . . . dulcia.

---

4 *labefacta* B: at Lycoris senem decrepitum horrere coeperat. 7 *uolet* codd., *solet* Ommerenus: uarietatis temporum multa exempla in indice collegimus. cf. etiam ind. ad. Coripp. sub 'temporum uariatio'.

nec me quod potius reddidit ipsa senem.
immo etiam causas ingrata ac perfida fingit,
10 ut spretum uitio iudicet esse meo.
haec me praeteriens cum dudum forte uideret,
expuit obductis uestibus ora tegens.
'hunc' inquit 'dilexi? hic me complexus amauit?
huic ego saepe, nefas, oscula blanda dedi?'
15 nauseat et priscum uomitu ceu fundit amorem,
inponit capiti plurima dira meo.
en, quid longa dies nunc affert? ut sibi quemquam
quondam dilectum prodere turpe putet.
nonne fuit melius tali me tempore fungi,
20 quo nulli merito despiciendus eram,
quam, postquam periit quicquid fuit ante decoris,
extinctum meritis uiuere criminibus?
iam nihil est totum quod uiximus: omnia secum
tempus praeteriens horaque summa trahit.
25 atque tamen — niuei circumdant tempora cani
et iam caeruleis inficit hora notis —
praestat adhuc nimiumque sibi pretiosa uidetur
atque annos mecum despicit illa suos:
et, fateor, primae retinet monimenta figurae
30 atque inter cineres condita flamma manet.
ut uideo, pulcris etiam uos parcitis, anni,
nec ueteris formae gratia tota perit.
reliquiis ueterum iuuenes pascuntur amorum,
nec si quid nunc est, quod fuit ante placet.
35 ante oculos statuunt primaeui temporis actus
atque in praeteritum luxuriantur opus.

9 hac perfidia. 10 spretum *tres* D: respretū. 25 timpora. 27 p̄ciosa. 32 nec D: hec. 34 nec II: sed (et *plerique* D: *cf. adnot. ad* 3, 34).

---

10 *iudicet* i. e. iudicare possit. 17 pro *nunc* uidetur *huic* scribendum. 22 *criminibus* datiuus est a *uiuere* dependens. 26 *hora* i. e. tempus eam fuscis maculis inficit. 27 *praestat* praecellit. *pretiosa*: cf. 5, 117. 28 et me despicit et annos suos, quamquam diuersis modis. 35 *actus* propter sequens *opus* uerum est neque cum B mutandum in *artus*.

et quia nos totus membrorum deserit usus,
nullius amplexus quos memoretur habet,
set solus miseris superest post omnia luctus:
40 quot bona tunc habui, tot modo damna fleo.
omnia nemo pati, non omnes omnia possunt
efficere: hoc uincit femina, uicta uiro.
ergo uelut pecudum praesentia sola manebunt,
nil de transactis, quod memoremur, erit?
45 cum fugiunt et bruta nouos animalia campos
ac repetunt celeres pascua nota greges,
sub qua decubuit requiescere diligit umbram
taurus et amissum quaerit ouile pecus,
dulcius in solitis cantat filomela rubetis
50 fitque suum rabidis dulce cubile feris:
tu tantum bene nota tibi atque experta relinquis
hospitia et potius non manifesta petis?
nonne placet melius certis confidere rebus?
euentus uarios res noua semper habet.
55 sum grandaeuus ego, nec tu minus alba capillis:
par aetas animos conciliare solet.
si modo non possum, quondam potuisse memento:
sit satis, ut placeam, me placuisse prius.
permanet inualidis reuerentia prisca colonis,
60 quod fuit in uetulo milite, miles amat,
rusticus expertum deflet cessisse iuuencum,
cum quo consenuit, uector honorat equum.

40 habui D: habuit || dampna. 41 pati *plerique* D: potest pati || posunt. 44 tranactis || memoremur П: memorem;. 46 nota D: nata. 48 āmissum. 53 confiderebus. 60 ue·tulo (n *eras.*) 61 cessasse *Burmann*: *at cf.* 5, 79. 62 uector П: uictor.

---

38 *memoretur* meminerit: cf. Roensch, It. u. Vulg.[2] p. 373. eadem significatio uerbi infra u. 44. *habet* scil. *usus*: quae elocutio non magis mira est quam illud Horatii C. III, 1, 41 sqq. *dolentem nec purpurarum sidere clarior delenit usus.* 45 *cum* pro *cum tamen*, cum indicatiuo ut saepe apud recentiores. 47 *requiescere* infin. finalis est ad *decubuit* pertinens. post 52 signum ? posui: est enim interrogatio indignantis.

non me adeo primis spoliauit floribus aetas:
  en, uersus facio et mollia dicta cano.
65 sit grauitas sitque ipsa tibi ueneranda senectus,
  sit quod me nosti uiuere uelle diu.
quis suam in alterius condemnet crimine uitam
  et quod pertendit claudere certet iter?
dicere si fratrem seu dedignaris amicum,
70 dic patrem: affectum nomen utrumque tenet.
uincat honor luxum, pietas succedat amori:
  plus ratio quam uis caeca ualere solet.
his lacrimis longos, quantum fas, fleuimus annos:
  est graue, quod doleat, commemorare diu.

III.

Nunc operae pretium est quaedam memorare iuuentae
  atque senectutis pauca referre meae,
quis lector mentem rerum uertigine fractam
  erigat et maestum noscere curet opus.
5 captus amore tuo demens, Aquilina, ferebar,
  pallidus et tristis captus amore tuo.
nondum quid sit amor uel quid Venus ignea noram:
  torquebar potius rusticitate mea.
nec minus illa meo percussa cupidine flagrans
10 errabat tota non capienda domo.
carmina, pensa procul nimium dilecta iacebant,

64 mollia II: media. 66 me *ed. uet. Germanica:* te. 67 qui[s] ‖ condempnet.

---

64 *mollia dicta cano:* benigne ac leniter tecum ago uersibus de reconciliatione. 68 *pertendit iter* similiter dixit ut Spartian. Seu. 5, 3 *iter contendit.*

10 capiendomo.

---

11 pro *carmina* nonnulli D exhibent *stamina:* quasi uero carminum lectio puellae non tam grata esse potuerit quam pensi confectio.

solus amor cordi curaque semper erat.
nec reperire uiam, qua caecum pasceret ignem,
docta nec alternis reddere uerba notis,
15 tantum in conspectu studium praestabat inane,
anxia uel solo lumine corda fouens.
me pedagogus agit, illam tristissima mater
seruabat, tanti poena secunda mali.
pensabant oculos nutusque per omnia nostros
20 quaeque solet mentis ducere signa color.
dum licuit, uotum tacite compressimus ambo
et uaria dulces teximus arte dolos.
at postquam teneram rupit uerecundia frontem
nec ualuit penitus flamma recepta tegi,
25 mox captare locos et tempora coepimus ambo
atque superciliis luminibusque loqui,
fallere sollicitos, suspensos ponere gressus
et tota nullo currere nocte sono.
nec longum, genitrix furtiuum sensit amorem
30 et medicare parans uulnera uulneribus
increpitat caeditque: fouentur caedibus ignes,
ut solet adiecto crescere flamma rogo.
concipiunt geminum flagrantia corda furorem
et sic permixto saeuit amore dolor.
35 tunc me uisceribus per totum quaerit anhelis,
emptum suppliciis quem putat esse suis,
nec memorare pudet turpesque reuoluere uestes:
immo etiam gaudens imputat illa mihi.
'pro te susceptos iuuat' inquit 'ferre dolores:

13 qua *nonnulli* D: que. 17 agit *unus* D: adit, di *ex corr.* 25 tepora || abo. 29 nec *duo* D: tunc. 34 et D: nec. 36 supliciis. 39 suscept$\overset{a}{o}$s || dolores *plerique* D: dolores uel labores.

14] cf. 26: nondum docta signis et nutibus loqui, utpote simplex. cf. Tibull. I, 2, 21 sq. 17 *agit* regit, tractat. 20 *calor* B; at cf. 4, 29. 28 *tota nocte* i. e. omni noctis spatio. 32 *rogo* i. e. lignis. 37 *turpes* cruore (40).

40 tu pretium tanti dulce cruoris eris.
sit modo certa fides atque inconcussa uoluntas:
quae nihil imminuit passio, nulla fuit'.
his egomet stimulis angebar semper et ardens
languebam, nec spes ulla salutis erat.
45 prodere non ausus carpebar uulnere muto,
sed stupor et macies uocis habebat opus.
hic mihi, magnarum scrutator maxime rerum,
solus, Boëti, fers miseratus opem.
nam cum me curis intentum saepe uideres
50 nec posses causas noscere tristitiae,
tandem perspiciens tali me peste teneri
mitibus alloquiis pandere clausa iubes:
'dicito: et unde nouo correptus carperis aestu?
dicito, et edicti sume doloris opem.
55 non intellecti nulla est curatio morbi,
et magis inclusis ignibus antra fremunt.'
dum pudor est tam foeda loqui uitiumque fateri,
agnouit taciti conscia signa mali,
mox ait: 'occultae satis est res prodita causae.
60 pone metum: ueniam uis tibi tanta dabit.'
prostratus pedibus uerecunda silentia rupi
cum lacrimis referens ordine cuncta suo.
'fare', ait, 'an placitae potiaris munere formae'.
respondi: 'pietas talia uelle fugit'.
65 soluitur in risum exclamans: 'pro mira uoluntas!
castus amor Veneris dicito quando fuit?
parcere dilectae iuuenis desiste puellae:

41 uoluptas. 47 hic *tres* D: hinc. 51 perspiciens B: prospiciens. 52 aloquiis. 56 signibus. 61 prostratu. 63 an *duo* D: ut. 65 proh *unus* D: prout || uolūptas. 67 parce.

---

53 de *et unde* in initio interrogationis cf. Cassian. Conl. XX, 6, 1. idem scriptor saepissime interrogationem a particula *et* orditur. 59 intellege: occulto morbo (nam *causa* hoc loco *morbus* significat) satis est, si res proditur = für die Heilung der versteckten Krankheit genügt die Angabe des Sachverhaltes. 63 *potiaris* = possideas.

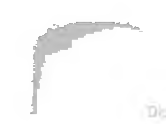
impius hic fueris, si pius esse uelis.
unguibus et morsu teneri pascuntur amores,
70 uulnera non refugit res magis apta plagae.'
interea donis permulcet corda parentum
et pretio faciles in mea uota trahit.
auri caecus amor natiuum uincit amorem:
coeperunt natae crimen amare suae.
75 dant uitiis furtisque locum, dant iungere dextras
et totum ludo concelebrare diem.
permissum fit uile nefas, fit languidus ardor:
uicerunt morbum languida corda suum.
illa nihil quaesita uidens procedere causam
80 odit et illaeso corpore tristis abit.
proieci uanas sanato pectore curas
et subito didici, quam miser ante fui.
'salue, sancta' inquam 'semperque intacta maneto
uirginitas: per me plena pudoris eris.'
85 quae postquam perlata uiro sunt omnia tanto
meque uidet fluctus exuperasse meos,
'macte', inquit, 'iuuenis, proprii dominator amoris,
et de contemptu sume trophaea tuo.
arma tibi Veneris cedantque Cupidinis arcus,
90 cedat et armipotens ipsa Minerua tibi'.
sic mihi peccandi studium permissa potestas
abstulit atque ipsum talia uelle fugit.
ingrati, tristes pariter discedimus ambo:
discidii ratio uita pudica fuit.

---

79 quaesitā. 80 abiit. 81 curecs (a above e). 85 prelata. 88 contentu. 94 uita *nonnulli* D: tota.

---

68 *hic* in hac re. 79 *causam* rem.



IV.

Restat adhuc alios turpesque reuoluere casus
atque aliquo molli pascere corda ioco.
conueniunt etenim delerae ignaua senectae
aptaque sunt operi carmina uana meo.
5 sic uicibus uariis alterni fallimur anni
et mutata magis tempora grata mihi.
uirgo fuit, species dederat cui candida nomen
Candida: diuersis nam bene compta modis.
huic ego per totum uidi pendentia corpus
10 cymbala multiplices edere pulsa sonos,
nunc niueis digitis, nunc pulsas pectine cordas
arguto quicquam murmure dulce loqui.
sic me diuersis tractum de partibus una
carpebat uariis pulcra puella modis.
15 hanc ego saltantem subito correptus amaui
et coepi tacitus uulnera grata pati.
singula uisa semel semper memorare libebat,
haerebant animo nocte dieque meo.
saepe uelut uisae laetabar imagine formae,
20 et procul absenti uoce manuque fui.
saepe, uelut praesens fuerit, mecum ipse loquebar,
cantabam dulces quos solet illa modos.
o quotiens demens, quotiens sine mente putabar
nec, puto, fallebar: non bene sanus eram.
25 atque aliquis, cui caeca foret bene nota uoluptas:
'cantat, cantantem Maximianus amat'.

1 restat *nonnulli* D: praestat. 8 compta D: composita || modis *in ras.* 9 ego *om.* 10 cimbala. 11 niuei || pulsas II: pulsans. 21 ipse *plerique* D: ipsa. 22 cantabam D: cantabat. 24 puto *in ras.* || falebar. 26 cantat *nonnulli* D: canta.

---

6 *mutata tempora* mutatio temporum. 8 *nam* = sed, ut Wernsdorfius coniecerat. *modis*: cf. 13—14. 11 et 12 pendent a *uidi.* 20 *et* = et tamen (B). 24 *nec fallebar*, scil. opinione hominum i. e. homines recte de me iudicabant. nihil iuuant coniecturae *fallebat* et *fallebam.*

certe difficile est abscondere pectoris aestus:
    panditur et clauso saepius ore furor.
nam subito inficiens uultum pallorque ruborque
30 internum clausae uocis habebat opus.
nec minus ipsa meas prodebant somnia curas,
    somnia secreto non bene fida meo.
nam cum sopitos premerent obliuia sensus,
    confessa est facinus nescia lingua suum.
35 'Candida', clamabam, 'propera: cur, Candida, tardas?
    nox abit et furtis lux inimica redit'.
proximus ut genitor mecum comitatus amatae
    uirginis herbosa forte iacebat humo,
illius ad nomen turbatos excutit artus,
40 exilit et natam credit adesse suam.
omnia collustrans toto me pectore somnum
    prospicit afflantem nec meminisse mei.
'uana putas, an uera sopor ludibria iactat?
    hoc et uerus' ait 'pectoris ardor agit.
45 credo equidem assuetas animo remeare figuras,
    et fallax studium ludit imago suum'.
stat tamen attonitus perplexaque murmura captat
    et tacitis precibus dicere plura rogat.
sic ego, qui cunctis sanctae grauitatis habebar,
50 proditus et uitio sum miser ipse meo,
et nunc infelix tota est sine crimine uita
    et peccare senem non potuisse pudet.

32 sonia. 37 amato. 39 turbatus: *corr. in* D. 41 ..toto (me superscr.) ‖ somno (v superscr.). 43 iactat D: iactas. 44 pector. 45 asuetas (s superscr.). 47 stat D: sat ‖ perflexaque. 48 tacitis D: tacitus.

---

37 *me tum* Withof falsissime, nam *comitari cum aliquo* apud Victorem Vitensem legitur. 39 *excutit*: cf. Coripp. Ioh. VIII, 526. Iust. II, 312. 42 *afflantem* (ita codd.): cf. Coripp. Ioh. VI, 759. Iust. IIII, 120. 44 *serus* B ridicule, quasi soli seni assuetae animo figurae redeant. 49 sq. iunge: sic ego proditus sum et uitio meo miser sum. 51 *sine crimine* attributiue accipiendum i. e. tota uita, quae alioquin crimine caret, nunc infelix est.

deserimur uitiis, fugit indignata uoluptas,
nec, quod non possum, non uoluisse meum est.
55 hoc etiam meminisse licet, quod serior aetas
intulit et gemitus, quos mihi laeta dedit.
set quis has possit naturae adtingere partes,
clarus et ut sapiens noxia saepe uelit?
interdum rapimur uitiis trahimurque uolentes,
60 et quod non capiunt pectora bruta uolunt.

V.

Missus ad Eoos legati munere functus
tranquillum cunctis nectere pacis opus,
dum studeo gemini componere foedera regni,
inueni cordis bella nefanda mei.
5 hic me suscipiens Etruscae gentis alumnum
inuoluit patriis Graia puella dolis.
nam cum se nostro captam simularet amore,
me potius uero fecit amore capi.
peruigil ad nostras astabat nocte fenestras,
10 nescio quid Graeco murmure dulce canens.
nunc aderant lacrimae, gemitus, suspiria, pallor

53 et deserimur || indigna[ta]. 54 posum || doluisse E. 56 leta. 59 rapitur[m].

---

54 nec tamen ideo, quod non possum, non uoluisse meum est i. e. quamquam non possum, tamen uelle extat. 55 sq. et serior aetas eos gemitus (mihi) intulit, quos mihi laeta dederat i. e. senex tam delirus amator fui quam iuuenis. 57 sq. sed quis physica ratione demonstrare possit quo modo fiat (= *ut*) ut clarus et sapiens saepe noxia uelit, ea uidelicet quae narraturus est poeta. 60 pectus brutum uult quod non potest efficere.

1 missu || Eoos II: eoas[partes]. 5 eutruscae || alumpnum. 8 uero D: uere. 10 nesci[o] quod.

et quicquid nullum fingere posse putes.
sic uelut afflictam nimium miseratus amantem
efficior potius tunc miserandus ego.
15 haec erat egregiae formae uultusque modesti,
grata micans oculis nec minus arte placens,
docta loqui digitis et carmina fingere docta
et responsuram sollicitare lyram.
illam Sereniis stupefactus cantibus aequans
20 efficior demens alter Ulixes ego,
et qui non poteram tantas euadere moles,
nescius in scopulos et uada caeca feror.
quis referat gressus certa sub lege mouentes
suspensosque nouis plausibus ire pedes?
25 grande erat inflexos gradibus numerare capillos,
grande erat in niueo pulla colore coma.
urebant oculos stantes duraeque papillae
et quas astringens clauderet una manus.
ah, quantum mentem stomachi iunctura mouebat
30 atque sub exhausto pectore pingue femur!
terrebar teneros astringere fortiter artus:
uisa per amplexus ossa sonare meos.
'grandia' clamabat 'tua summe brachia laedunt:
non tolerant pondus subdita membra tuum.'
35 dirigui, quantusque fuit calor ille, recessit
et nata est uenae causa pudenda meae.

14 efficior D: afficior. 18 responsura. 21 molis *m. pr.* 29 ah *unus* D: hah || iunctura B: iuncturaq;. 30 exausto. 33 summe II: sunt me. 36 uenae *quattuor* D: uenie.

---

12 *nullam* B inutiliter coniecit. 16 *grata* non ad *haec* pertinet, sed aduerbialiter accipiendum et cum *micans* iungendum est. 19 de *Serĕniis* cf. ind. 'metricae res'. post 22 B inseruit uu. 39—46, non apte, cum mulier arte Graia uti necesse non habuerit nisi postquam *nata est uenae causa* (u. 36). 23 *mouentes* reflexiue ut saepe, etiam apud recentiores poetas. 24 *plausibus*: cf. 1, 225. 31 *terrebar* pro *uerebar*. 33 *summe laedere* ut apud Cic. de or. II, 72, 295 *sollicitare summe*. 36 *causa* morbus, uitium.

non lac sic durum permixta coagula reddunt,
 nec liquidi mollis spuma liquoris erit.
succubui, fateor, Graiae tunc nescius artis,
40 succubui Tusca simplicitate senex.
qua defensa suo superata est Hectore Troia,
 unum non poterat fraus superare senem?
muneris iniuncti curam studiumque reliqui
 deditus imperiis, saeue Cupido, tuis.
45 nec memorare pudet tali me uulnere uictum:
 subditus his flammis Iuppiter ipse fuit.
set mihi prima quidem nox affuit ac sua soluit
 munera, grandaeuo uix subeunda uiro.
proxima destituit uires uacuusque recessit
50 ardor et in uenerem segnis ut ante fui.
illa uelut proprium repetens infesta tributum
 instat et increpitat: ‘debita redde mihi.’
sed nihil hic clamor, nil sermo mitis agebat:
 quod natura negat, reddere nemo potest.
55 erubui stupuique. at tunc uerecundia mentem
 abstulit et blandum terror ademit opus.
contractare manu coepit uirilia membra
 meque etiam digitis sollicitare suis.
nil mihi torpenti uel tactus profuit ignis:
60 perstitit in medio frigus ut ante foco.
‘quae te crudelis rapuit mihi femina?’ dixit.

37 permixta D: promixta. 38 *post* 39. 39 tunc *plerique* D: tum.
                nelc̄n
40 tus sca. 41 qua ‖ ectore. 44 cupido D: cupio. 46 iuppiter |||||·
                &   ū
47 nox affuit D: noxa fuit ‖ ac. 51 propria. 55 stupuique. at tunc
II: stupui quia tunc. 60 perstitit *duo* D: praestitit ‖ ut D: *om.*

37—38: non lac concretum sic immobile est, non spuma aquae sic mollis. 41 *qua* scil. Graia fraude codd. recte. 48 *subeunda* scil. *nox*, *nox* enim hoc loco pro noctis opere accipiendum. 55 *mentem* uoluntatem: cf. 75. 102. 152. 57 de *uirilia* cf. ind. ‘metricae res’. 59 *tactus* (subst.) *ignis* dig mulieris admoti. 60 *focus* ignis.

'cuius ab amplexu fessus ad arma redis?'
iurabam curis animum mordacibus uri
nec posse ad luxum tristia corda trahi.
65 illa dolum credens 'non' inquit 'fallis amantem:
plurima certus amor lumina semper habet.
quin potius placido noli' inquit 'parcere ludo:
proice tristitias et renouare ioco.
obtundunt siquidem curarum pondera sensus:
70 intermissa minus sarcina pondus habet'.
tunc egomet toto nudatus corpore lecto
effusis lacrimis talia uerba dedi:
'cogimur heuque senes crimen uitiumque fateri,
ne meus extinctus forte putetur amor.
75 me miserum, cuius non est culpanda uoluntas!
uindicor infelix debilitatis ope.
en longo confecta situ tibi tradimus arma,
arma ministeriis quippe dicata tuis.
fac quodcumque potes, nos cessimus. hoc tamen ipso
80 grandior est hostis, quod minus ardet amor.'
protinus argutas admouit turpiter artes
meque cupit flammis uiuificare suis.
ast ubi dilecti persensit funera membri
nec uelut expositum surgere uidit onus,
85 erigitur uiduoque toro laniata recumbens
uocibus his luctus et sua damna fouet:
'mentula, festorum cultrix operosa dierum,

62 amplexus. 65 me animantem. 69 pondera D: pondere. 73 heuque *tres* D: huq;. 75 uoluntas *Wernsdorf*: uoluptas. 76 debilitatis (e supra i). 79 hoc *duo* D: haec ‖ ipso *unus* D: ipsa. 81 āmouit. 84 onus *Ommerenus:* opus. 86 dampna.

---

73 *heuque*] *que* abundat: cf. 1, 178. 79—80 *hoc ipso . . . quod* 'gerade darum . . . weil': cf. 1, 70. *minus ardet* extinctus est (*minus* = non). 81 *Argiuas* B cum duobus D: at Graiae artis poeta iam supra mentionem fecit: hic artes argutae meretricis intellegi uult. 85 *laniata*, scil. genas seu sinus; cf. 133.

quondam deliciae diuitiaeque meae,
quo te deiectam lacrimarum gurgite plangam,
90 quae de tot meritis carmina digna feram?
tu mihi flagranti succurrere saepe solebas
atque aestus animi ludificare mei,
tu mihi per totam custos gratissima noctem,
consors laetitiae tristitiaeque meae,
95 conscia secreti semper fidissima nostri,
astans internis peruigil obsequiis
quo tibi feruor abit, per quem feritura placebas,
quo tibi cristatum uulnificumque caput?
nempe iaces nullo, ut quondam, perfusa rubore,
100 pallida demisso uertice nempe iaces.
nil tibi blandities, nil dulcia carmina prosunt,
non quicquid mentem sollicitare solet.
hic uelut exposito meritam te funere plango:
occidit, assueto quod caret officio.'
105 hanc ego cum lacrimis deducta uoce canentem
irridens dictis talibus increpui:
'dum defles nostri languorem, femina, membri,
ostendis morbo te grauiore premi.'
illa furens: 'nescis, ut cerno, perfide, nescis:
110 non fleo priuatum, set generale chaos.
haec genus humanum, pecudum, uolucrumque, ferarum
et quicquid toto spirat in orbe, creat.
hac sine diuersi nulla est concordia sexus,
hac sine coniugii gratia summa perit.
115 haec geminas tanto constringit foedere mentes,
unius ut faciat corporis esse duo.
pulchra licet pretium, si desit, femina perdit,

90 di[gn]ra. 97 f[e]aritura. 100 dimisso. 101 nil tibi dulcia. 102 soli[ci]tare. 107 defles D: deflens. 109 perfide *bis*. 110 set] sc. 114 coniugi.

---

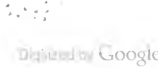
99 *perfusa:* cf. 132. 101 *blandities* solus Etonensis recte. 117—118 *desit . . . defuerit:* haec uarietas temporum apud seriores est usitata: cf. ind. ad Cassianum sub 'temporum uariatio'.

et si defuerit, uir quoque turpis erit.
haec si gemma micans rutilum non conserat aruum,
120 alternum fallax mortiferumque genus.
tecum pura fides secretaque certa loquuntur,
o uere nostrum fructiferumque bonum!
ualde, inquam, felix, semper felicibus apta,
en tibi cognatis utere deliciis!
125 cedunt cuncta tibi, quodque est sublimius, ultro
cedunt imperiis maxima sceptra tuis,
nec subtracta gemunt, set se tibi subdita gaudent:
uulnera sunt irae prosperiora tuae.
ipsa etiam totum moderans sapientia mundum
130 porrigit inuictas ad tua iussa manus.
sternitur icta tuo notiuo uulnere uirgo
et perfusa nouo laeta cruore iacet.
fert tacitum ridetque suum laniata dolorem
et percussori plaudit amica suo.
135 non tibi semper iners, non mollis conuenit actus
mixtaque sunt ludis fortia facta tuis.
nam nunc ingenio, magnis nunc uiribus usa
non est quod poenis non es amica malis.
nam tibi peruigiles intendunt saepe labores
140 imbres insidiae iurgia damna rates.

119 conserat aruum II: conferat aurum. 120 alternum II: externum. 121 loquntur. 129 etiam *s. l.* 133 lania tabo dolorem. 134 plaud&. 137 us; usa (*i. e.* uiribus [us] [us] usa). 138 non est quod II: non nequod in ‖ penis. 139 intendunt *unus* D: inpendunt. 140 dampna.

---

119 *gemma micans* mentula. 120 *alternum* utrumque: cf. ind. ad Corippum s. u. alternus. 121 *tecum . . . loquuntur:* scil. in lecto geniali intima secreta tractantur. 122 *nostrum* recte ex sententia huius feminae. 127 *subtracta* scil. se esse. 129—130 male post 146 traiecit B: etenim post *sceptra* mundana Iouis imperium recte a poeta commemoratur. 138 quae temptaui ita intellege: cum modo ingenio modo uiribus utaris, non potes non amica esse poenis (i. e. laboribus uel cruciatibus) malis. 140 *rates* quomodo intendunt labores? puta si amatori ad amicam nauigandum est.



tu mihi saepe feri commendas corda tyranni,
    sanguineus per te Mars quoque mitis erit,
et post extinctos debellatosque Gigantes
    excutis irato tela trisulca Ioui.
145 tu cogis rabidas affectum discere tigres,
    per te blandus amans redditur ipse leo.
mira tibi uirtus, mira est patientia: uictos
    diligis et uinci tu quoque saepe uoles.
cum superata iaces, uires animosque resumis
150 atque iterum uinci, uincere rursus amas.
ira breuis, longa est pietas, recidiua uoluptas,
    et cum posse perit, mens tamen una manet.'
conticuit tandem longo satiata dolore:
    me uelut expletis deserit exequiis.

VI.

Claude precor miseras, aetas uerbosa, querelas.
    numquid et hic uitium uis reserare tuum?
sit satis, indignum leuiter tetigisse pudorem:
    contractata diu crimina crimen habent.
5 omnibus est eadem leti uia, non tamen unus
    est uitae cunctis exitiique modus.
hac pueri atque senes pariter iuuenesque feruntur,
    hac par diuitibus pauper egenus erit.
ergo quod attritum quodque est uitabile nulli,
10 festino gressu uincere praestat iter.
infelix ceu iam defleto funere surgo:
    hac me defunctum uiuere parte puto.

141 tum ichi. 142 sanguineu. 147 uictos *ex* uirtus. 150 *post* uinci *ras.* 151 iratu[a]. 152 men.
9 uita uile. 12 *nulla subscriptio.*

---

2 *et hic* i. e. uerbositate.

I.

Aquilina 3, 5.
Bacchus pater 1, 43. 163.
Boëtius 3, 48.
Candida 4, 8. 35.
Cato (Censorius) 1, 49.
Cupido 3, 89. 5, 44.
Cypris 1, 92.
Eoi 5, 1.
Etrusca gens 5, 5.
Gigantes 5, 143.
Graecum murmur 5, 10.
Graia puella 5, 6. ars 5, 39.
Hector 5, 41.
Iuppiter 5, 46. 144.
Lethaea obliuia 1, 123.
Lycoris 2, 1.
Mars 5, 142.
Maximianus 4, 26. Etruscus 5, 5. 40.
Minerva 3, 90.
Roma 1, 63.
Serenii cantus 5, 19.
Socrates 1, 48.
Tantalus 1, 185.
Tiberinus gurges 1, 37.
Troia 5, 41.
Tusca simplicitas 5, 40.
Ulixes 5, 20.
Venus 1, 91. 163. 3, 7. 66. 89.

II.

abl. loci 1, 150. 228. 237. 266. 4, 38. 5, 71. 85. — *pro* a 5, 41 defensa Hectore Troia.
absenti uoce manuque 4, 20.
abstinet ora cibis 1, 186. abstinere *absolute* 1, 160.
actus primaeui temporis 2, 35. actus mollis 5, 135.
ad nomen illius excutit artus 4, 39.
adeo = plane, omnino 2, 63.
adiect. et partic. pro substant. 1, 52 tristia. 53 modicum. 157 aduersa. 210 ima. 263 longum. 2, 7 dulcia. 43 praesentia. 44 transacta. 3, 2 pauca. 52 clausa. 1, 56. 109. 221.3, 62 cuncta. 3, 79 quaesita. 4, 58 noxia. 5, 52 debita.
adiect. et partic. pro aduerbio 1, 2 tarda uenis. 51 intrepidus ferebar. 58 ultima te conficis. 116 praecipitata uenit. 145 duplex se littera findit. 189 dependens plurimus. 2, 46 repetunt celeres pascua. 4, 37 proximus iacebat. 5, 16 grata micans. — *neutr.* 1, 97 modicum tumentia. 220 flebile repit. 4, 30 internum clausae uocis.
ademit terror blandum opus 5, 56.
admouit artes 5, 81.
adsum = fauco 5, 47 prima nox affuit. = sum 1, 17 aderat gratia formae.
adtingere naturae partes 4, 57.
adtractus *pro* contractus 1, 238 adtracti corporis ossa; *cf.* 215 contrahimur.
aduerb. pro attributo 1, 133 rutilo prius.
aegra senectus 1, 246.



BERLINER BUCHDRUCKEREI-ACTIEN-GESELLSCHAFT, SETZERINNEN-SCHULE DES LETTE-VEREINS

BERLINER STUDIEN

FÜR

CLASSISCHE PHILOLOGIE UND ARCHAEOLOGIE.

ELFTER BAND.

DRITTES HEFT.

Medien und das Haus des Kyaxares.

VON

J. V. PRÁŠEK.



BERLIN 1890.

VERLAG VON S. CALVARY & CO.

MEDIEN

UND

DAS HAUS DES KYAXARES.

VON

J. V. PRÁŠEK.



BERLIN 1890.
VERLAG VON S. CALVARY & CO.

I. Einleitung.

Zu den schwierigsten Problemen auf dem Gebiete der Geschichte des Alterthums gehört die Geschichte Mediens, des Erben des gewaltigen assyrischen Reiches und Vorgängers der persischen Weltherrschaft. Und dennoch ist die Entwickelung und Geschichte Mediens von unbestreitbarer Wichtigkeit für die allmälige Entwickelung der menschlichen Bildung, da zu dessen Zeit eine schnell fortschreitende Annäherung des gebildeteren Ostens an die Gestade Griechenlands platzgriff. Die Anregung zur Culturarbeit wurde damals aus den politischen Mittelpuncten Asiens an die aegaeischen Küsten übertragen, wo dieselbe veredelt, vermehrt und den richtigen Bedürfnissen des menschlichen Geistes angepasst wurde. Leider hat sich die Überlieferung des Alterthums in Bezug auf die medische Geschichte nur in armseligen Überresten erhalten und das wenige, was wir noch trotz den häufigen Umwälzungen und stürmischen Ereignissen hievon besitzen, steht unter sich völlig im Widerspruche. Die neuerdings aufgefundenen und durch emsiges Studium zahlreicher Forscher erschlossenen Monumentalangaben scheinen ihrem Inhalte nach das ganze System der medischen Geschichte über den Haufen zu werfen, und die einseitige Erörterung derselben gab Veranlassung zu den verschiedensten Vermuthungen. Fast jeder Alterthumsforscher nimmt in Bezug auf die Zeit vor Kyros seinen eigenen Standpunct ein und die Resultate der Forschung richten sich nach der subjectiv aufgefassten Wichtigkeit, die man einzelnen geschichtlichen Angaben beilegt.

In Anbetracht des bisherigen Standes der Forschung hat die belgische Akademie der Wissenschaften eine Preisfrage fol-

genden Wortlautes ausgeschrieben: »Exposer, d'après les sources classiques et orientales, l'origine et les développements de l'empire des Mèdes. — Apprécier les travaux de M. M. Oppert, Rawlinson (Sir Henri et Georges), Spiegel et autres sur ce sujet.« Diese Frage hat A. Delattre S. I. in seiner Schrift 'Le peuple et l'empire des Mèdes jusqu'à la fin du règne du Cyaxare (Bruxelles 1883)' beantwortet. In dieser Schrift sucht Delattre vor allem Herodot gegen einige neuestens aufgestellte Hypothesen, die sich auf die buchstäbliche Deutung uns zugänglicher Monumentalangaben stützen, zu vertheidigen Seiner Ansicht nach sind die von Herodot erwähnten medischen Könige geschichtliche Persönlichkeiten, welche auf die Ausgestaltung asiatischer Verhältnisse einen mächtigen Einfluss nahmen; in Bezug auf Deiokes und Phraortes werden Herodots Berichte eingehender auf ihren geschichtlichen Werth geprüft und die Angaben über die Dauer einzelner Regierungen nur als annähernd bezeichnet. In seinen Studien verglich und verwerthete Delattre den gesammten bisher bekannten Quellenstoff, beurtheilte sehr nüchtern die Siegesberichte assyrischer Eroberer und gelangte Oppert gegenüber zur Ansicht, dass man keineswegs den von Haus aus arischen Medern die Sprache der zweiten Gattung der Achaemeniden-Inschriften zuschreiben kann, welche von Oppert in dessen geistvoller Schrift 'Le peuple et la langue des Mèdes. Paris 1879' als »medisch« bezeichnet wurde Ein beträchtlicher Theil seiner Auseinandersetzungen beruht auf den Angaben biblischer Schriftsteller, unter denen besonders das Buch Judith und dessen Berichte des weiteren ausgeführt und als Grundlage geschichtlicher Kritik angenommen werden. Dagegen werden die Berossischen Fragmente nur höchst selten herangezogen, ja es wird sogar ihr historischer Werth bezweifelt.

Diese zwei Umstände, das unbeschränkte Vertrauen in die medischen Berichte späterer hebräischer Schriftsteller und die Nichtbeachtung der Autorität eines so genauen Geschichtschreibers wie Berossos, gaben Veranlassung zur nochmaligen Prüfung der Grundlagen, auf welche Delattre seine Ausführungen stützte.

II. Quellen zur medischen Geschichte.

Den medischen Begebenheiten hinsichtlich der Zeit am nächsten stehend sind die assyrischen Siegesberichte und Überreste babylonischer Literatur. Assyrische Berichte, die auf Medien Bezug nehmen, besitzen wir sehr wenige, und die erhaltenen spärlichen Überreste sind zumeist in panegyrischer Weise verfasst. Es fehlt auch in denselben häufig die Zeitangabe und werden uns fast gänzlich sonst nirgends vorkommende Details geschildert, dem zu Folge sie in eine nicht unbedenkliche Undeutlichkeit gehüllt erscheinen. Da es für jene Zeit an Berichten gebricht, durch welche die assyrischen Angaben controlliert werden könnten, kann man mit etwas Vertrauen nur auf den Kern dieser assyrischen Bulletins näher eingehen. Weit verlässlicher sind die neuesten, meistens durch Rassams glückliche Hand dem Schlammboden Jrak Arabi's entzogenen babylonischen Quellen, unter denen besonders die sogenannten Annalen Nabonneds, der Rassamsche Kyroscylinder und indirect auch die keilinschriftliche, streng chronologisch geordnete babylonische Chronik[1]) besonders hervorzuheben sind. Eine ähnliche Bedeutung besitzt auch der Nabonnedsche Cylinder, welcher unter den Ecksteinen des berühmten Sonnentempels zu Sipar von Rassam aufgefunden wurde. Manche Angaben der grossen Dareiosinschrift zu Behistûn, insoweit dieselben über die medische Ge-

---

[1]) Herausgegeben von Winckler, Zeitschr. für Assyriologie II., 150ff. und von Pinches, Journal of the Royal Asiatic Society. N. S. 1887, 655ff.

schichte Aufschluss geben, tragen das Gepräge amtlicher Berichte.

Sehr wichtig und den monumentalen Quellen gleichbedeutend sind die Berichte des babylonischen Priesters Berossos, welcher sich in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts v. Chr. der Aufgabe unterzog, die gelehrte Hellenenwelt mit der Geschichte seines Vaterlandes vertraut zu machen. Von seinem Werke sind jedoch uns nur armselige Bruchstücke in einem höchst unerfreulichen Zustande überliefert, häufig nicht einmal im ursprünglichen griechischen Texte, sondern in späteren schülerhaften, den Sinn gar oft verderbenden Übersetzungen. Auch stammen die Berossischen Stücke, die wir noch besitzen, nicht direct aus dem Originalwerke, sondern wurden uns durch Vermittelung mehrerer Excerptoren überliefert, von denen die meisten das Originalwerk nicht kannten.

Die Berossischen Berichte stimmen mit den verlässlichen biblischen Angaben und den Resultaten des Keilschriftstudiums überein. Der babylonische Geschichtschreiber benützte die in den Tempeln und Tempelarchiven seines Vaterlandes aufbewahrten einheimischen Quellen, um die falsche Auffassung der babylonischen Geschichte, die eben damals bei den Hellenen durch die verfängliche Lectüre eines Ktesias oder Kleitarchos überhand nahm, auf ihr richtiges Mass zu führen. In der Geschichte Babylons streifte er auch je nach Bedarf die Geschichte anderer Länder, welche mit den Schicksalen Babyloniens näher verknüpft waren. Von besonderer Wichtigkeit waren seine Nachrichten über die Schicksale Assyriens, welche der sonst unbekannte Abydenos in den ersten Zeiten der römischen Kaiserherrschaft als Grundlage für seine assyrische Geschichte verwerthete. Auch die Angaben Alexander Polyhistors beruhen grossentheils auf Berossos, nur dass dieselben nicht direct, sondern durch die Vermittelung des alexandrinischen Gelehrtenkreises geschöpft wurden.

Armselige Bruchstücke aus Berossos erhielten sich in der armenischen Übersetzung der Eusebianischen Chronik und bei Synkellos. Diese Bruchstücke befinden sich in völliger Übereinstimmung mit den neuestens entzifferten Monumentalberichten,

ja sie ergänzen sogar dieselben sehr häufig; weshalb auch seine medischen Berichte volles Vertrauen verdienen. Nach dem Zeugnisse des byzantinischen Geschichtschreibers Agathias wurde Berossos auch als medischer Geschichtschreiber κατ' ἐξοχήν angesehen[2]) und aus diesem Grunde müssen seine Nachrichten über Medien auch in gegebenem Falle gehörig berücksichtigt und bewerthet werden.

Wenden wir uns nun zu den Griechen. In erster Linie ist Aischylos, der Zeitgenosse der hellenischen Freiheitskriege, welcher die Eindrücke seines Zeitalters in der Tragoedie *Πέρσαι* verewigte und dieselbe im Jahre 473 in Athen aufführen liess, zu nennen. Aischylos' Drama hat den bestimmt ausgeprägten geschichtlichen Hintergrund Dasselbe zeigt von einer gründlichen Kenntnis persischer Zustände und stützt sich auf die unter den gebildeten Persern verbreitete Überlieferung, welche das medische und später auch das persische Reich als unmittelbare Fortsetzung des »asiatischen« d. h. assyrischen Reiches auffasste. Deshalb geht bei Aischylos der Strom der medischen Geschichte geräuschlos in die persische über. Von dieser Anschauung werden auch die Verse 759 ff. beeinflusst.

Etwa 25 Jahre nach der ersten Aufführung der aischyleischen Perser schrieb Herodot den ersten Theil seines unsterblichen Werkes, das erste und zweite und die erste Hälfte des dritten Buches umfassend. Aus der inneren Beschaffenheit dieses Werkes lehrt Kirchoff[3]), dass der älteste, die vorderasiatische Geschichte behandelnde Theil erst nach dem Jahre 449 v. Chr., gleich nach der Beendigung der grossen aegyptisch-babylonischen Reise verfasst wurde. Dieser Theil des ersten Buches, c. 95 – 130 umfassend, enthält unter anderem eine zusammenhängende und ausführliche Erzählung der medischen Geschichte. Dieser episodisch gehaltenen medischen Geschichte fehlt jedoch der Zauber der Autopsie und direct eingezogener Erkundigungen, welcher die anderen Theile des Geschichtswerkes so lieblich verschönt, denn der

[2]) Beross. frg. 2. Mllr.
[3]) Über die Entstehungszeit des herodotischen Werkes, S. 7 fg.

Schriftsteller war meistentheils auf mündliche Mittheilungen hervorragender Perser angewiesen, auf welche er sich in der Einleitung über die medische Geschichte (I., 95) und auch oft an anderen Stellen (I., 2. 5) beruft[4]. Die Perser forschten mit grosser Vorliebe nach der Vergangenheit der ihrem Reiche einverleibten Länder, und am königlichen Hofe wurden alle Ereignisse der Vergangenheit systematisch und zusammenhängend verzeichnet. Ein Werk amtlicher Annalistik scheint der Thoncylinder Rassams aus den Zeiten des Kyros zu sein und ohne Zweifel auch die grosse Dareiosinschrift von Behistûn. *Βασιλικαὶ διφθέραι* werden bei Ktesias, »die Gedenkbücher und die königlichen Jahrbücher« bei Esra (4. 15) und bei dem Verfasser des Buches Esther[5]) erwähnt. Die »königliche Bibliothek« und die »Büchersammlung« in Babylon sind auch aus Esra bekannt. (5, 17. 6, 1). Die persischen *λόγιοι*, welche mit der Vergangenheit ihres Volkes vertraut waren, werden oft von Herodot selbst citiert und waren nach dessen eigenem Geständnisse (I., 95) seine Hauptquelle für die medische Geschichte. Herodot gesteht selbst in seiner Einleitung, dass er die Erzählung jener Perser als Massstab annehme, welche in Bezug auf Kyros nicht übertreiben, sondern die ungeschminkte Wahrheit überliefern wollen, ob zwar er auch drei andere Sagen (*λόγους*) berichten konnte. Hieraus ist zu entnehmen, dass Herodot über die medische Geschichte von mancherlei Seite mündliche Berichte erhielt.

Die Erzählung I., 95 - 104 und 106 (von dem Worte *καὶ τούτων μὲν τοὺς πλεῦνας Κυαξάρης*) – 122 bildet für sich ein Ganzes, durch den, theils aus der askalonischen Tempeltradition, theils aus nordpontischen Quellen stammenden Bericht über den skythischen Einfall in zwei Stücke getheilt. Die Erzählung I., 123—130 bildet den zweiten Theil des *Μηδικὸς λόγος*. Die erste Erzählung wurde dem Geschichtschreiber von einem, über medische Verhältnisse anscheinend schlecht informierten Gewährsmann mitgetheilt. Unter anderem giebt Herodot eine Beschrei-

---

[4]) Vgl. auch Matzat, Hermes VI., 472.

[5]) 2, 23. 6, 1. Siehe Bleeck's Einleitung in d. A.T. I., 299.

bung von Agbatana, die aber nicht im mindesten mit der genauen, auch den jetzigen Terrainverhältnissen entsprechenden Polybianischen Beschreibung (X., 27, 10—12) übereinstimmt. Ebenso kannte Herodots Gewährsmann nicht aus eigener Erfahrung die nördlich von Agbatana gelegenen Gegenden, woraus man ersehen kann, dass er weit von Medien entfernt lebte und bloss nach Hörensagen dem griechischen Geschichtschreiber zu referieren im Stande war. Meines Wissens war Matzat der erste, welcher die Vermuthung aussprach, dass Herodot in Sardeis, in den Kreisen der dortigen vornehmen Perser seine Erkundigungen über die medische Geschichte eingezogen hat. In dem Berichte selbst lassen sich zwei Kriterien verfolgen, aus denen ersichtlich ist, dass der Bericht in Kleinasien seinen Ursprung genommen hat. Es ist dies ein Vergleich zwischen Athen und Agbatana (I., 98), demzufolge der unterste Mauerring Agbatana's einen solchen Umfang gehabt haben soll wie ganz Athen, selbstverständlich das Athen der nachthemistokleischen Zeit. Der Erzähler hatte also sowohl von Agbatana als auch von Athen eine genauere Kenntnis, welcher Umstand auf einen regeren Verkehr mit der Metropole der damaligen Griechenwelt schliessen lässt. Das zweite Kriterion zeigt sich in der geschichtsmässigen Verwendung delphischer Orakelsprüche über Kyros und Kroisos. Nun sind bekanntlich diese Orakelsprüche ziemlich junge Fabrikate. A. v. Gutschmid hat sogar entdeckt, dass sie schon auf die Hegemonie der Athener Rücksicht nehmen, und dass sie folgerichtig nur um wenige Jahrzehnte älter als Herodots Werk sein können[6]. Demnach können diese Sprüche nur als Werk asiatischer Griechen und der mit ihnen verkehrenden Perser in Sardeis betrachtet werden. Es liegt also die Vermuthung nahe, dass Herodots Informationen zwar auf ursprünglich medischer Grundlage beruhen, in ihrer vorliegenden Version aber von persischen Gewährsmännern in Kleinasien herrühren.

Trotz nachweislich kleinasiatischer Färbung lässt sich der

---

[6]) Gutschmid bei Schubert, Geschichte der Könige von Lydien, S. 92. Dazu Nöldeke, Aufsätze, S. 17 u. Anm.

medische Ursprung aus dessen grundsätzlich perserfeindlichen Tendenz erschliessen, denn an mehreren Stellen ist genau der nationale, den herrschenden Persern antipathisch gesinnte Standpunct zu erkennen: Die Meder machten zuerst den Versuch von den Assyrern abzufallen. Phraortes unterjochte die Perser, Kambyses, der Vater von Kyros, wurde von Astyages als im Range jedem Meder aus mittlerem Stande nachstehend betrachtet; die Magier sprachen zu Astyages: »Auch uns ist viel daran gelegen, dass deine Regierung von Dauer sein möge, sonst würde das Reich auf diesen aus persischem Geschlecht stammenden Knaben übergehen, dadurch gienge dann die Herrschaft in fremde Hände über, und wir Meder würden dann unter persischer Herrschaft zu Fremdlingen, Sclaven und unbedeutenden Menschen gestempelt« (I., 120). — So dachte kein Perser, derlei war nur ein Meder im Stande zu berichten. Endlich zeigt sich der medische Ursprung in der Erzählung der Schicksale des Mederreiches wie auch in dem Berichte über die vollkommenen medischen Staatseinrichtungen, so dass nach der Auffassung des Erzählers durch Kyros Regierungsantritt nur eine Personalveränderung, aber durchaus kein Systemwechsel stattfand.

Der andere Theil der Herodoteischen Erzählung, I., 123—130, schildert gerade das Gegentheil. Während der erste Theil in einem für die Meder günstigen, ja sogar schmeichelhaften Tone abgefasst ist, finden wir im zweiten Theile eine ziemlich kühle Beurtheilung der Meder und ihrer Geschichte. Die Perser waren der medischen Herrschaft überdrüssig (I., 127), das medische Heer zerstob auf eine unrühmliche Weise (I., 128), Harpagos der Vertraute des Kyros, spottet des gefangenen und entthronten Astyages (I., 129).

In dem ganzen Berichte wird der Verwandtschaft zwischen Kyros und Astyages, welche in der ersten Erzählung so ausführlich geschildert wird, nirgends erwähnt; von dieser angeblichen Blutverwandtschaft wird nämlich weder in dem Briefe des Harpagos an Kyros (I., 124) noch in der Unterredung zwischen Harpagos und Astyages Erwähnung gethan (I., 129). Dagegen finden sich hier selbst Angaben, welche denen des ersten Be-

richtes geradezu widersprechen. In jenem Berichte (I., 109) sagt Harpagos, Astyages sei schon in vorgerücktem Alter und habe noch keinen Nachkommen, und das sagt er zur Zeit der Geburt des Kyros. Zu jener Zeit, als Kyros das Licht der Welt erblickte, war demnach Astyages bereits so weit in den Jahren vorgerückt, dass von ihm keine Nachkommenschaft zu erhoffen war. Nach dem zweiten Berichte jedoch bewies Astyages zu jener Zeit, als Kyros zum Manne herangereift war (*Κύρῳ δὲ ἀνδρευμένῳ* I., 123), also wenigstens zwanzig Jahre nach dessen Geburt, eine Tapferkeit, welche schwerlich einem Manne in so vorgerücktem Greisenalter zugemuthet werden kann. Als er nämlich von dem Verrathe des Harpagos in Kenntniss gesetzt wurde, berief er die in der Stadt zurückgebliebenen Meder, sowohl Jünglinge als Greise, und führte sie zum Kampfe, wurde jedoch bei dem Zusammenstosse mit den Persern von diesen geschlagen (I., 128). An anderer Stelle wird berichtet (I., 130), dass Kyros den gestürzten Astyages bis zu dessen Tode bei sich behielt — dies alles lässt also mit Fug und Recht voraussetzen, dass Astyages zur Zeit seiner Entthronung noch nicht im Greisenalter stand.

Die bestimmte Erzählungsweise lässt erkennen, dass der zweite Bericht lediglich ein Bruchstück der historischen Überlieferung ist, treu, zuverlässig, ohne jede Tendenz über die glücklichen und unglücklichen Wechselfälle belehrend. Die ausführliche Schilderung des von Harpagos angezettelten Verrathes und dessen unwürdigen Betragens dem besiegten Astyages gegenüber kann einzig und allein von den Medern herrühren, die sich zur Zeit ihrer Unterjochung mit dem Gedanken trösteten, dass sie nur in Folge eines schamlosen, von ihrem eigenen Landsmann in Scene gesetzten Verrathes ihre Selbstständigkeit einbüssten. Es enthält also der zweite Bericht Herodots einen schätzbaren Rest der medischen Volksüberlieferung, welche jedoch nicht mehr ganz ursprünglich ist, denn schon die für die Meder ungünstig lautenden Stellen beweisen, dass sie Herodot aus persischer Quelle schöpfte oder wenigstens durch persische Vermittelung zu deren Kenntnis gelangte. Durch genauere Vergleichung mit dem ersten Be-

richte hoffe ich auch dessen wahren Urheber oder Verfasser zu ermitteln.

Betrachten wir, wie in beiden Berichten die den Sturz des Astyages herbeiführenden Ursachen beurtheilt werden. Der aus der medischen Volksüberlieferung herrührende zweite Bericht bespricht die Angelegenheit vom rein sachlichen Standpuncte aus. Unter den Medern entstand grosse Unzufriedenheit[7]) mit Astyages (I., 123) und das Haupt der Unzufriedenen, Harpagos, unterhandelt mit dem Perser Kyros, welcher sich den Persern gegenüber für einen von Astyages ernannten *στρατηγός* (I., 125) ausgiebt. Die dem gewagten Unternehmen mit misstrauischem Auge zusehenden Perser sucht Kyros zu überreden und nicht alle leisteten ihm Heeresfolge. In der ersten Schlacht gieng Harpagos mit einem Theil des Heeres zu Kyros über (I., 124), was weiter unten der Heftigkeit des Astyages (*διὰ τὴν τούτου πικρότητα* I., 130) zugeschrieben wird. Demnach wurde Astyages durch seine eigene Schuld gestürzt, indem er die Meder und insbesondere den mächtigen Harpagos zur Empörung trieb. Der Bericht geht also streng objectiv vor und vertheilt gleichermassen Licht und Schatten zwischen Astyages und Harpagos.

In ganz entgegengesetztem Sinne ist der erstere Bericht gehalten, welcher den Sturz des Astyages bloss einem unglückseligen Zufalle zuschreibt. Ein unheilvolles Schicksal schwebt über dem Haupte des letzten Mederkönigs und verkündet ihm im Traumgesichte, dass ihm von seiner eigenen Tochter Gefahr droht. Astyages, voll Furcht vor der Verwirklichung seines Traumes, verheiratet seine Tochter an einen unbedeutenden Mann, damit die Nachkommenschaft seiner Tochter zur Herrschaft unfähig sei, als ihm jedoch ein Enkel geboren ward, trachtet er nach dessen Leben. Gegen seinen ausgesprochenen Willen bleibt der Enkel am Leben; dies geschieht unter solchen Umständen, dass selbst

[7]) Als Ursache dieser Unzufriedenheit giebt Ktesias den Umstand an, dass des Astyages Tochter Amytis mit einem hochgeborenen Meder Namens Spitamas vermählt wurde, wodurch die Mitglieder der Dynastie, unter ihnen besonders Harpagos, der Hoffnung, je den Thron zu besteigen, beraubt wurden.

die Magier die verhängnissvolle Vorhersagung als schon erfüllt betrachten. Die nächstfolgenden Begebenheiten belehren uns freilich, dass sich die Magier in verhängnisvollem Irrthum befanden. Astyages wird Opfer seiner Leichtgläubigkeit, ähnlich seinem lydischen Schwager Kroisos. Er war nicht im Stande dem unabwendbaren Geschick vorzubeugen. Also die bekannte Auffassung Herodots über das neidische Schicksal, dem auch der mächtige Mederkönig, trotz aller Anstrengung, endlich unterliegt. Astyages wähnte seines Thrones ganz sicher zu sein und trug selbst, durch seine scheinbar unbesiegbare Macht geblendet, die Schuld an seinem Falle.

Während also die Volksüberlieferung bloss die Thatsachen schildert, verhüllt dieser Bericht keineswegs das Bestreben, den Fall des Astyages als unabwendbare Folge seiner eigenen Schuld hinzustellen. Beide Berichte unterscheiden sich demzufolge wesentlich in den Gründen, welche den Sturz des letzten Mederkönigs herbeiführten; die medische Volksüberlieferung zeiht direct Harpagos des Verrathes, der erstere Bericht sucht dagegen den Verrath zu beschönigen. Es erübrigt also noch zu betrachten, wie der einmal stattgefundene und nicht wegzuläugnende Verrath beschönigt wird.

Die von dem Erzähler berichteten Motive des Verrathes sind im Allgemeinen betrachtet nichts weniger als glaubwürdig. Zuerst stützen sich dieselben auf die Blutsverwandtschaft zwischen Kyros und Astyages. Nun erfahren wir von Herodot an anderer Stelle, dass die Nachricht über die Blutsverwandtschaft zwischen Kyros und Astyages delphischen Ursprunges ist; diese Angabe ist aber nachweislich eine Anspielung auf die bei den Medern geringgeschätzte Abstammung des Kyros und gipfelt in der in dem Spruche vorkommenden Bezeichnung des Kyros als ἡμίονος. Die Quelle des ersten Berichtes bemühte sich die sonst unklare Bezeichnung weiter auszuführen; ihr zufolge entstammt Kyros unebenbürtigen Eltern, einer königlichen Mutter und einem Vater niedriger Abkunft; denn die Mutter war eine medische. successionsberechtigte Königstochter, der Vater dagegen ein Perser und dazu noch medischer Unterthan. Im weiteren Verlaufe der Erzählung

sagt der Bericht unverhohlen zu Harpagos' Gunsten aus, denn es wird consequent an der Ansicht festgehalten, dass der zum Landesverräther gestempelte Führer der medischen Grossen zu seinem Vorgehen von Astyages förmlich gezwungen wurde. Auch die spätere, ihm und seinen Nachkommen durch Kyros und dessen Nachfolger erwiesene hohe Gunst wird als Act der Dankbarkeit des Kyros für seine Rettung angesehen. Nun, wir haben schon oben gesehen, dass dieser Bericht eine specifisch kleinasiatische Marke trage, aber gerade in Kleinasien war der Sitz der Harpagiden und an der Hand der erhaltenen Inschriften lässt sich ihr einstiges Wirken im südwestlichen Kleinasien bis in die Zeiten des zweiten Artaxerxes verfolgen[8]). Einem Auftrage des Kyros zufolge eroberte Harpagos griechische Küstenstädte. Seine Nachkommenschaft versah die Hyparchenwürde in Lykien bis in die Zeiten des Verfalls des Perserreiches. Die Beziehungen der Stadt Halikarnassos zu den nachbarlichen Stämmen lassen vermuthen, dass entweder Herodot oder dessen Onkel Panyasis an dem lykischen Fürstenhofe recht heimisch waren, woraus sich Herodots Vorliebe für Harpagos und dessen Schicksale erklären lässt. An der Reinwaschung ihres Ahnen müssen in erster Reihe die Harpagiden ihr Interesse gehabt haben. Wenn wir also bedenken, dass der die Rehabilitierung des Harpagos von dem Makel des Landesverrathes in sich bergende Bericht kleinasiatischen Ursprunges ist, wenn wir ferner bedenken, dass die Nachkommen des Harpagos lange Jahre hindurch Ehrenstellen als Frucht des Verrathes eines ihrer Ahnen bekleideten, so können wir mit Recht annehmen, dass der den Harpagos vom Verrathe freisprechende Bericht durch Zuthun seiner Nachkommen entstand, ja sogar zur Tradition dieses Geschlechtes wurde.

---

[8]) In der lykischen Inschrift des durch Fellow im Jahre 1841 entdeckten Obelisken zu Xanthos in Lykien, kommt ein »Sohn des Harpagos« (Savelsberg, LIV. Süds. 25, *Ἀρπάγο υἱός* C.I.G. 4269 [Nords. 75]) vor. Die Inschrift erwähnt der Könige Dareios und Artaxerxes nacheinander, bezieht sich also auf Ereignisse, welche während der Herrschaft Dareios II. und Artaxerxes II. stattfanden und kündigt sich als Siegeszeichen eines dem Namen nach unbekannten Harpagiden an.

Freilich entquillt diese Überlieferung nicht überall einem grundsätzlich tendenziösen Born, es giebt sogar Abschnitte von relativ hohem geschichtlichem Werthe, in denen das ältere medische Königsleben geschildert wird Auch wird man in der Überlieferung der Harpagiden der Reste der ursprünglichen Sage von Kyros Geburt gewahr. Es sind das Überreste der ältesten persischen Sage, welche auch von Deinon beibehalten wurde. Diese Sage erzählt nämlich die wundersame Erziehung des Kyros, welcher von einer Hündin gesäugt worden sein soll[9]). Hieraus ist zu ersehen, dass sich in der Tradition der Harpagiden eine der zahlreichen Versionen der medischen Überlieferung erhalten hat, in welcher freilich die Absicht, die Harpagiden von dem Verrathe reinzuwaschen, nicht zu verkennen ist[10]). Hiernach ist der geschichtliche Werth des Herodoteischen μηδικὸς λόγος zu beurtheilen. Neben den epischen Bestandtheilen enthält derselbe auch sehr werthvolle historische Berichte; der geschichtliche Kern wird jedoch, je tiefer wir in die Vergangenheit zurückgreifen, desto dunkler. Insbesondere der vermeintliche erste Mederkönig Deiokes lässt sich als idealisierte Nachbildung des altéranischen Helden Džemšid, welcher eine grosse Stadt angelegt und befestigt, dieselbe dann mit Wasser versorgt und mit Menschen aus der Umgegend bevölkert haben soll, erkennen. Auch die Erzählung von dem zweiten Könige Phraortes ist der Tendenz der Sage zuliebe erweitert, dafür aber tritt uns schon Kyaxares in historischem Gewande entgegen. Bei Astyages wiederum concentriert sich das gesammte Interesse in der Erzählung von dessen jähem Sturze, seine Geschichte wird nur vorübergehend gestreift und fast völlig in den hier nicht näher zu erörternden Sagenkreis verwebt.

Neben Herodot ist bei der Beurtheilung der Quellen der

---

9) Bauer, Kyrossage. Sitzungsber. der Wiener Akad. Phil. hist. Cl. B. C., 505 fgd.

10) Dass Herodot in seinen medischen Geschichten die Tradition der Harpagiden verwerthete, behauptet auch Nöldeke, Aufsätze zur persischen Geschichte, S. 11; leider entwickelt der berühmte Gelehrte seine Ansicht nicht ausführlicher.

medischen Geschichte auch Ktesias in Erwägung zu ziehen. Der knidische Arzt, Verfasser von zwei im Alterthum viel gelesenen Schriften, die ganz unrichtig *Περσικά* und *Ἰνδικά* genannt wurden, schrieb, wie Wiedemann[11]) durch einen Vergleich mit der Xenophonteischen Anabasis ermittelte, zwischen den Jahren 392—371 v. Chr., also in einer viel späteren Zeit als Herodot. Er verweilte am persischen Hofe im ganzen 17 Jahre, in welcher Zeit es ihm möglich wurde, die geschichtliche Hoftradition und die amtlichen Königsbücher genau zu studieren. Nach Diodors Angabe, welche auf Ktesias eigenem Geständnisse beruht, entnahm dieser die einzelnen auf die persische Geschichte Bezug nehmenden Berichte den Königsbüchern (*βασιλικαὶ διφθέραι*), in denen kraft eines schon seit langer Zeit in Persien zu Recht bestehenden Gesetzes die Begebenheiten aus der Vergangenheit verzeichnet wurden. Die Bruchstücke des Ktesias widersprechen keinesfalls wesentlich der Angabe Diodors, denn in seiner persischen Geschichte ist manche geschichtliche Nachricht enthalten, welche zwar von anderen Schriftstellern des Alterthums nicht bestätigt wird, jedoch mit den Monumentalberichten übereinstimmt. War doch Ktesias der einzige, welcher der Behauptung Herodots, dass Persien vor Kyros den Medern unterthänig und dass Kyros ein Enkel von Astyages war, in scharfer Weise entgegentrat. Durch den langjährigen Aufenthalt am persischen Hofe vermochte sich Ktesias auch eine genügende Kenntnis der persischen Sprache anzueignen, deren er natürlich zum Verständnisse der Königsbücher bedurfte. Doch mangelte es ihm an kritischer Beurtheilung und sein Geist war ganz von Bitterkeit gegen Herodot erfüllt, deren Ursache vor allem in dem alten Hasse der Geburtsorte beider Männer, nämlich der Städte Halikarnassos und Knidos, zu suchen ist. Demzufolge suchte Ktesias die den Königsbüchern entnommenen Daten nach eigenem Gutdünken einzureihen. Archivalische Urkunden dienten ihm zur Ausschmückung nicht aber als Grundlage der Erzählung, wie wir dies bei Berossos gewahr werden; er war mehr Höfling als Ge-

---

11) Geschichte Aegyptens seit Psammetich. S. 78—79.

schichtsschreiber, er benützte vielmehr als Grundstock seiner Erzählung die in den Höflingskreisen circulierenden und im Laufe der Zeit tendenziös gefärbten Erinnerungen, die er durch Notizen aus den Königsbüchern auszuschmücken und dadurch die Aussenwelt zu blenden bestrebt war. Zu seiner medischen Geschichte kann er jedoch kaum derlei Aufzeichnungen herangezogen haben, denn von einer medischen Annalistik überhaupt, geschweige denn von einer amtlichen, ist nirgends eine Spur zu finden; auch ist bisher kein inschriftliches Denkmal aufgefunden worden, von dem man den Beweis erbringen könnte, dass es auf Geheiss medischer Könige hergestellt worden wäre oder wenigstens aus der Zeit der medischen Könige stammen würde. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass die Meder während der verhältnissmässig kurzen Zeit ihrer Vorherrschaft keine geschichtlichen Aufzeichnungen besassen und dass sie sich vielmehr mit den Sagen begnügten, aus denen sich später verschiedenartige Überlieferungen entwickelten, welche jedoch ihrem Inhalte nach für den Geschichtsforscher von sehr geringem Belang sind. Manche dieser Sagen waren ohne Zweifel dem Ktesias bekannt und zwar dürfte er sie in Medien gehört haben, denn seine Beschreibung von Agbatana zeigt ganz deutlich gründliche Bekanntschaft mit der Stadt, welche er sich nur durch längeren Aufenthalt daselbst angeeignet haben konnte. Die Erzählung des Ktesias trägt das vollkommene Gepräge von Erinnerungen eines unterjochten Volkes, welches seine Vergangenheit in den glänzendsten Farben zu schildern und seinen einzigen Trost in dem poetisch ausgeschmückten Gegensatze derselben zur unheilvollen Gegenwart zu suchen bestrebt ist. Wenn auch in der Erzählung des Knidiers hie und da ein Körnchen Wahrheit steckt, so ist dies immer nur sehr schwer nachzuweisen, weil es hier an jeder geschichtlichen Controlle fehlt. Was jedoch seine medische Anagraphe angeht, so kann man mit leichtem Herzen darüber ein abfälliges Urtheil fällen, weil sie der aus beglaubigten Quellen resultierenden Geschichtsauffassung nicht angepasst werden kann. —

Als sehr wichtige Quellen zur medischen Geschichte sind mehrere gleichzeitige hebräische Schriften, insbesondere die Bücher

der Propheten, welche angesichts des bevorstehenden Verfalles des jüdischen Staates das Volk eindringlich warnten und ihm die Schicksale der es umgebenden Völker und Staaten, so wie auch die gleichzeitigen Katastrophen vor Augen führten, anzusehen. Einige unter ihnen, insbesondere die Weissagungen des Jeremia, haben einen sehr grossen Werth, da sie auch chronologisch geordnet sind.

Für die eben aufgeworfene Frage sind die Berichte des Jeremia von grösster Tragweite, insbesondere für die Zeit des sogenannten skythischen Einfalles. Im Jahre 626 wurde Jeremia nach seiner eigenen Aussage mit der Prophetenwürde bekleidet und im Jahre 604 liess er seine Weissagungen durch seinen Jünger Baruch aufzeichnen (Jer. 26, 2—4. 45, 1.). Diese Sammlung enthielt die gesammten Aussprüche aus der Zeit Josia's, insbesondere den in der Einleitung befindlichen, worin der verderbenbringende Skytheneinfall verkündet wird. Die Jeremianischen Weissagungen sind Berichte eines vertrauenswürdigen und wohlinformierten Zeitgenossen und daher sehr werthvoll; denn ohne dieselben wäre es sehr schwer dem Herodoteischen Berichte über den Skytheneinfall, welcher jeder anderen Bestätigung entbehrt, Glauben beizumessen.

Auch das Buch Zephanja's trägt das Gepräge einer guten zeitgenössischen Quelle. Die Aussprüche des Propheten stammen aus der Zeit zwischen 627—621 v. Chr. Das Buch gewinnt unter anderem auch durch den nicht zu unterschätzenden Umstand an Werth, dass der Prophet in Jerusalem, als directer Nachkomme des Königs Hizkiah, eine hohe gesellschaftliche Stellung einnahm. Ebenso der hervorragendste unter den Propheten des Exils, Ezechiel, welcher zwischen 592—561 von Tell-Abib an sein Volk zündende Worte der Ermahnung richtete, bietet an mehreren Stellen werthvolle Ergänzungen zur medischen Geschichte, die um so höher anzuschlagen sind, da er den erwähnten Ereignissen zeitlich und örtlich am nächsten stand.

Zusammenhängend wird von der medischen Geschichte im Buche Judith, welchem Delattre eine grosse Wichtigkeit beilegt und nach dessen Wortlaute er die Geschichte Mediens zu be-

leuchten und theilweise auch zu ergänzen versucht, erzählt. Aus den am Anfange dieses Buches angeführten ausführlichen Berichten und einer eigenthümlichen Verwechslung der Personen und Begebenheiten folgert Delattre, dass die Herrschaft des Deiokes in Medien gewaltsam durch den assyrischen König Assurbanipal vernichtet wurde, und zwar nach der Niederlage Šamaššumukîns und nach der Niederwerfung Elams. Ausserdem setzt Delattre ein ungewöhnliches Vertrauen in die historischen Berichte dieses Buches[12]) und spricht die Vermuthung aus, dass die in demselben geschilderten Ereignisse in Nordpalaestina stattgefunden haben müssen und zwar zur Zeit des Königs Manasse, also in der Mitte des VII. Jahrhunderts v. Chr. Dem entgegen verdient hervorgehoben zu werden, dass keineswegs das hebräische Original, sondern nur eine griechische Übersetzung uns überliefert wurde, welche dann wieder ins Syrische übertragen wurde. Die lateinische Übersetzung des Hieronymus ward nach einem unbekannten chaldäischen Texte gearbeitet. Diese Übersetzungen gehen sehr auseinander, besonders die lateinische, denn Hieronymus besagt selbst in seiner Vorrede, dass er den chaldäischen Text nur frei übertrug. Die angedeuteten Verschiedenheiten findet man besonders bei den Personen und Ländernamen und hieraus kann man füglich folgern, dass der hebräische Urtext undeutlich war. Schon dieser Umstand vermag die Glaubwürdigkeit des Buches zu erschüttern. Ein anderer gewichtiger Grund gegen die Glaubwürdigkeit ergiebt sich aus dem Texte selbst. Bei dem Namen des Mederkönigs bedient man sich anstatt des Personennamens des Ländernamens Ἀρφαξάδ, welcher Name bereits in der sogenannten »mosaischen« Völkertafel als Volksname (Gen. 10, 22) vorkommt. Nur im Buche Judith ist Arphachsad der Mederkönig, welcher viele Völker unterjocht und die Stadt Agbatana erbaut haben soll. Sein Zeitgenosse war nach derselben Quelle der »assyrische« König Nabuchodonosor, welcher in

---

[12]) »Nous parlons du livre Judith, livre riche entre tous, riche surtout en renseignements sur les débuts de l'empire mède et sur la décadence de l'empire assyrienne,« sagt er l. c. p. 148.

»Ninive der grossen Stadt« regierte und Arphachsad ἐν τοῖς ὁρίοις Ῥαγαῦ besiegte. Schon daraus lässt sich folgern, dass das Buch in einer verhältnissmässig späteren Zeit, am wahrscheinlichsten in der spätmakedonischen Zeit, verfasst worden ist und dass der Verfasser verworrene geschichtliche und geographische Begriffe zur Ausschmückung seines patriotischen Romans benützt hat. Die geringe Kenntnis von Palaestina giebt der Ansicht Berechtigung, dass der Verfasser kein in Palaestina ansässiger Jude war, die bestimmten Daten über Aegyptens Ethnographie beweisen dagegen, dass der Verfasser ein in Aegypten lebender Jude war. Ausserdem muss hier nachdrücklich betont werden, dass das Buch kein geschichtliches Gepräge hat, dass die Aufgabe dieses Buches vielmehr darin besteht, zu beweisen, wie beständige Gottesfurcht auch ein zahlloses Heer eines grossen Königs überwinden kann. Nach Ansicht des Verfassers war der grösste König der Vorzeit Nebukadnezar, welchen die Sage schon im III. Jahrhundert v. Chr. mit dem aegyptischen Könige Sesostris verglich, und wenn der Verfasser die alten Schriften seines Volkes durchlas, musste er zur Erkenntnis gelangen, dass die Assyrer die ärgsten Schädiger seiner Ahnen waren; deshalb nannte er Nabuchodonosor einen assyrischen König. In der Erzählung vom Könige Arphachsad und von seinen Kämpfen gegen die Assyrer ist also ein verworrener Nachklang längst stattgefundener Kämpfe zwischen Medien und Assyrien zu erkennen, deren wahrer Grund dem alexandrinischen Gelehrtenkreise gewiss nur entfernt bekannt sein konnte.

Von diesem Standpuncte aus muss man meines Erachtens die zerstreuten Berichte, welche auf die medische Geschichte Bezug haben, beurtheilen. Der Forscher, der sich mit der Geschichte jenes Volkes, welches die assyrische Weltherrschaft gestürzt hat, beschäftigt, ist bei Mangel an directen einheimischen Nachrichten fast ausschliesslich auf fremde Quellen angewiesen.

III. Anfänge der medischen Unabhängigkeit.

Wann das medische Reich gegründet wurde und wer der erste Organisator dieses Reiches war, lässt sich aus Mangel an directen Quellen nicht nachweisen; denn nicht einmal die auf uns gekommenen Versionen der Volksüberlieferung befinden sich in dieser Beziehung in Übereinstimmung mit einander. Nach der Harpagidentradition beginnt das medische Reich mit Deiokes, bei Ktesias mit Arbakes; übereinstimmend wird in beiden Berichten blos erzählt, dass die Meder mit Hilfe der Babylonier das assyrische Weltreich vernichtet haben — sonst aber stimmt in beiden Berichten weder der geschichtliche Kern, noch die Reihenfolge der medischen Könige überein. Die bei Diodor erhaltene und sicher auf Ktesias zurückgehende medische Anagraphe weicht sowohl in Bezug auf die Zahl der Regenten, als auch bezüglich ihrer Regierungsdauer von den Herodoteischen Berichten grundsätzlich ab. In der von den späteren Chronographen in ihr System aufgenommenen Anagraphe werden neun Könige aufgezählt, der erste Arbakes mit 28 Regierungsjahren, nach ihm Mandaukes mit 50, Sosarmos mit 30, Artykas mit 50, Arbianes mit 22, Artaios mit 40, Artynes mit 22, Astibaras mit 40 und zuletzt Aspadas[1]), welcher nach Photios auch Astyigas bei Ktesias genannt wurde. Dem letzten medischen Herrscher wurde in dem direct auf Ktesias zurückgehenden Berichte die Regierungszeit nicht beigegeben; die späteren Chrono-

[1]) Ctes. frg. 25 Müller.

graphen weisen jedoch, wo immer sie sich auf die Ktesianische medische Anagraphe stützen, dem Astyages übereinstimmend 38 Jahre zu, was eben die durch Ktesias überlieferte Zahl zu sein scheint. Es hat aber den Anschein, dass diese Angabe auf einer Corruptel beruht, denn es ist immer möglich, dass im ursprünglichen Texte die mit Herodot übereinstimmende Zahl *ΛΕ* enthalten war, welche erst später in *ΛΗ* verschrieben wurde; die Geschichte des Kambyses bietet einen nicht zu unterschätzenden Beleg dazu[2]).

Hiernach umfasste die Ktesianische Reihenfolge einen Zeitraum von 282 + 35, das ist 317 Jahre. Nun wissen wir jetzt positiv, dass das Mederreich im Jahre 550 v. Chr. zusammenbrach. In den sogenannten Nabonnedannalen wird die Entthronung des Astyages direct vor die Begebenheiten des siebenten Regierungsjahres Nabonneds angesetzt. Nabonneds siebentes Regierungsjahr fällt nach dem Ptolemäischen Kanon mit dem Wandeljahre 549 v. Chr. zusammen, und da beide Begebenheiten, der Fall Mediens nämlich und diejenigen des siebenten Nabonnedschen Regierungsjahres, durch einen Trennungsstrich gesondert erscheinen, lässt sich daraus mit Fug und Recht folgern, dass Astyages während des sechsten Nabonnedschen Regierungsjahres entthront wurde. Oppert erhob allerdings[3]) dagegen die Einwendung, dass aus dem Texte nicht klar hervorgeht, ob derselbe nach Nabonned's babylonischen oder nach Kyros' persischen Regierungsjahren zusammengestellt wurde. Durch die Nabonnedschen Annalen wird aber der unumstössliche Beweis erbracht, dass Astyages während der Regierungszeit Nabonneds gestürzt wurde, und es ist nicht zu bezweifeln, dass ein babylonisches Denkmal auch nach den Regierungsjahren eines babylonischen Königs datiert wurde. Wenn wir also vom Jahre 550, als terminus a quo der Ktesianischen Reihenfolge, ausge-

---

[2]) Nach Ktesias (frg. 29 Müller) herrschte Kambyses in Persien *δυοῖν δέοντα εἴκοσι* (ἔτη). G. Rawlinson (Herodotus II^4, 464) und G. F. Unger (Kyax. und Astyag. 292) suchen diesen Umstand durch Verschreibung (*ΙΗ* statt *Η*) zu erklären.

[3]) Gött. Gel. Anz. 1881, S. 1268.

hen, so wäre der Beginn des medischen Reiches in das Jahr 866 v. Chr., d. h. dem assyrischen Eponymenkanon gemäss in das neunzehnte Königsjahr des bekannten assyrischen Eroberers Assurnazirpal zu setzen. Die Chronographen nahmen die Zahl des Ktesias in ihr System auf, jedoch mit einigen Modificationen. Sie alle rechneten von dem ersten Königsjahre des Kyros, welches sie als jenes des Falles von Medien betrachteten, doch scheint ihnen die Ktesianische Gesammtzahl zu hoch gewesen zu sein und den überlieferten Synchronismen widersprochen zu haben. Africanus änderte deshalb bei einigen Königen die Zahl der Regierungsjahre, übergieng gänzlich einen derselben und berechnete die Zeitdauer des medischen Reiches auf 269 Jahre, wobei er als Epoche des medischen Reiches das LIII. Jahr vor der Ol. 1. (= 829 v. Chr.) annahm. Aber auch hiermit kam er der geschichtlichen Wahrheit nichts weniger als nahe, da nach seiner Berechnung der Ursprung des medischen Reiches in eine Zeit fiele, welche den mehr als fünfzigjährigen Eroberungen der Assyrer im nachmaligen Medien vorangieng.

Zu der nicht historischen Chronologie des Ktesias gesellt sich auch die nicht historische Angabe der Namen der Könige. Nur der letzte, Aspadas-Astyages, befindet sich auch in Herodots Reihenfolge sowie in den späteren Sammelwerken, deren Angaben entweder direct auf Herodot zurückgehen oder wenigstens mit demselben combiniert sind. Ausserdem liegt sein Name auch keilinschriftlich in der Form Iś-tu-mê-gu, sowohl in den Annalen Nabonneds und auf dem Rassamschen Cylinder, als auch im Nabonnedschen Cylinder vor und sein Ruf drang noch zu seinen Lebzeiten bis nach Hellas. In den milesischen Pflanzstätten erhielt sich eine Überlieferung, derzufolge die pontische Stadt Odessos ὅτε Ἀστυάγης ἦρχε τῆς Μηδίας gegründet wurde[4]). Die anderen Königsnamen kommen in echten Quellen nicht vor. Nur der vorletzte Astibaras scheint der Form Vakistarra, womit Kyaxares in dem sogenannten »medischen« Texte der grossen Behistûninschrift bezeichnet wird, entlehnt zu sein. Dass Astyages

---

[4]) Anon. peripl. Ponti Eux. § 80. Geogr. Gr. Min., I. 421 Mllr.

also eine geschichtliche Persönlichkeit war, kann keinem Zweifel unterliegen. Auch die Identität des Kyaxares mit Astibaras ist mehr als wahrscheinlich. Die übrigen Namen kommen dagegen in echten geschichtlichen Quellen nicht vor. Eine ganze Reihe von sonst unbekannten Namen, die unverhältnissmässig lange Dauer sowohl des medischen Reiches als auch der Regierungszeit der einzelnen Könige — der Ktesianischen Einreihung zufolge hätte die Grossmachtstellung Mediens vor Salmanassar III. begonnen und ohne Unterbrechung alle assyrischen Eroberer des IX—VII. Jahrhunderts überdauert — endlich der Umstand, dass bei manchen Königen die Dauer der Regierungszeit in runder Zahl angegeben und dass die Zahlen 50, 22 und 40 sich wiederholen: das alles begründet die Ansicht, derzufolge bloss die zwei letzten Herrscher des Ktesias, nämlich Astibaras und Aspadas-Astyages, als wirklich vorhanden gewesen betrachtet werden können.

Wenden wir jetzt unser Augenmerk der Reihenfolge Herodots zu. Der Harpagidentradition zufolge war Deiokes Gründer des medischen Reiches und regierte im Ganzen 53 Jahre. Nach derselben Quelle verwalteten nach ihm das Reich Phraortes durch 22 Jahre, Kyaxares durch 40 Jahre und zuletzt Astyages. Der medischen Volkstradition gemäss wurde Astyages von Kyros nach 35jähriger Herrschaft, d. h. im 35. Jahre seiner Regierung gestürzt. Wenn man die Angaben dieser beiden Quellen in Verbindung bringt, so sieht man, dass von der Thronbesteigung des Deiokes bis zum Sturze des Astyages 150 Jahre verflossen waren. Herodot bemerkt ausdrücklich (I., 130), dass die Zeit der medischen Könige mit dem Siege über Astyages, also nach Nabonneds Annalen im Jahre 550, zu Ende geht. Zählen wir von dieser Zeit 150 zum vermuthlichen Regierungsantritte des Deiokes zurück, so ergiebt sich das Resultat, dass Medien von Assyrien im Jahre 699 v. Chr., während der Regierungszeit des assyrischen Königs Sanherib, abfiel. Aber die Begebenheiten, von welchen nach Herodots Angabe der Ursprung des medischen Reiches begleitet war, widersprechen gänzlich den uns überlieferten assyrischen Berichten. Nach diesen Berichten bekämpfte mit Erfolg Sanherib im Jahre 703 v. Chr. das Reich Illip des Kö-

nigs Iśpabara in Südmedien, demüthigte die kriegerischen Kossäer des medisch-elamitischen Scheidegebirges und verpflanzte dieselben in näher gelegene Colonien. Die Anführer kleiner medischer Stämme unterwarfen sich dem assyrischen Eroberer; unter ihnen waren auch mehrere, welche sich vor keinem seiner Vorgänger demüthigen wollten, nicht einmal vor dem Eroberer von Westmedien Sargon Delattre behauptet allerdings, dass schon mit Sargons Herrschaft die Zeit des allmählich sich einstellenden Verfalles der assyrischen Macht anhebe, aber die Gründe, die er für seine Ansicht ins Feld führt, widersprechen den gleichzeitigen assyrischen Nachrichten und auch denen, die von Berossos angeführt werden. Gerade nach dem Jahre 700 v. Chr. hatte das assyrische Reich den Höhepunct seiner Macht erreicht und es ist deshalb nicht denkbar, dass die Meder ungestraft einen Aufruhr gegen einen König zu beginnen gewagt hätten, welcher im Jahre 692 v. Chr. Babylonien mit allen Ländern bis zum persischen Meerbusen eroberte und nur durch eine plötzlich in seinem Heere ausgebrochene Seuche, welche die meisten seiner Krieger hinraffte, von der Vernichtung des Königreiches Juda sowie auch Aegyptens zurückgehalten wurde. Diese äusseren Gründe rechtfertigen die Ansicht, dass die Befreiung Mediens vom assyrischen Joche später als im Jahre 699 und zwar keinesfalls vor dem Tode des gewaltigen Sanherib stattgefunden haben muss. Aber auch innere Gründe sprechen gegen die Geschichtlichkeit der aus Herodot resultierenden Gesammtdauer der medischen Herrschaft. Schon der Umstand, dass die Gesammtdauer aller vier medischen Regierungen die runde Zahl von 150 Jahren ausmacht, muss Zweifeln an der Geschichtlichkeit der Angabe Raum geben, denn an der runden Zahl ist erdichteter, erkünstelter Ursprung nicht zu verkennen.

In dieser runden Zahl ist die Regierungszeit einzelner Könige zeitlich begrenzt. Deiokes und Phraortes herrschen zusammen 53 und 22 d. i. 75 Jahre, Kyaxares und Astyages 40 und 35 Jahre. Über die hier angegebene Regierungsdauer von Kyaxares und Astyages ist kein Zweifel zulässig. Beide Regenten sind geschichtliche Persönlichkeiten. Betreffs Kyaxares stimmen

Herodot und Ktesias überein, indem jener dem Kyaxares, dieser dessen Doppelgänger Astibaras 40 Herrscherjahre anrechnet. Die in den Angaben beider Geschichtschreiber vorkommende Differenz, betreffend die Regierungsdauer des Astyages, lässt sich durch Annahme einer Verschreibung bei den Chronographen beleben und zwar mit derselben Analogie, wie es bei Kambyses zu erkennen ist.

Gegen die dem Kyaxares und Astyages zugemessene Regierungszeit kann also kein berechtigter Einspruch erhoben werden und die Gesammtzahl 75 muss man so lange als historisch begründet betrachten, bis vielleicht durch neue Funde ein anderer Ansatz als richtig anerkannt wird. Die Harpagidentradition misst Phraortes, dem Vorgänger von Kyaxares, 22 Jahre bei, ebensoviel aber legt Ktesias dem Vorgänger von Astibaras, Artynes bei. Daraus ist ersichtlich, dass die medische Überlieferung dem Vorgänger des Kyaxares übereinstimmend eine Regierungsdauer von 22 Jahren anrechnete. Es sind also nur noch die 53 Jahre des Deiokes zu erörtern. Die Harpagidenüberlieferung vertheilte die sonst wenig bekannte Zeit vor Kyaxares in zwei Regierungen, denen sie eine gleiche Zeitdauer, wie Kyaxares und Astyages zusammen, beilegte. Da sich im Gedächtnisse des Volkes die Erinnerung erhielt, dass der Vorgänger von Kyaxares nur 22 Jahre regierte, so blieb dem schematisierenden medischen Erzähler nichts anderes übrig, als dem ersten Könige Deiokes die verhältnissmässig lange Regierungsdauer von 53 Jahren zuzumessen, jedenfalls ein höchst verdächtiger Ansatz, denn es lässt sich sehr schwer glauben, dass ein Mann, welcher nach Herodots Bericht (I., 96) schon vor seiner Thronbesteigung ein geachteter Mann war, also gewiss, wenn nicht gerade im vorgeschrittenen, so wenigstens in dem schönsten Mannesalter stand, nach 53 jähriger Herrschaft einen Sohn hinterlassen konnte, der nach einer 22 jährigen Herrschaft noch selbst am Kampfe theilzunehmen im Stande wäre. Es ist also klar, dass der ihm zugemessene Zeitraum von 53 Regierungsjahren zu hoch berechnet ist, weshalb wir denselben nur als annähernd richtig betrachten können.

Die wahre Regierungsdauer des ersten medischen Königs

giebt Herodot selbst an einer anderen Stelle indirect an. Seine der medischen Volksüberlieferung entnommene Erzählung über Astyages' Fall abschliessend, berichtet er weiter, dass die Meder, nachdem sie Oberasien durch 128 Jahre beherrscht hatten, den Persern unterthan wurden — *ἄρξαντες τῆς ἄνω Ἅλυος ποταμοῦ Ἀσίης ἐπ' ἔτεα τριήκοντα καὶ ἑκατὸν δυῶν δεόντα* (I., 130). Hier begegnen wir einer bestimmten Zeitangabe, in welcher nicht die volle Anzahl von *γενεαί* enthalten ist, welche also nicht nach Herodots Generationssystem zu erklären ist. Auch die sonst bei den Chronologen gebräuchlichen Mittel tragen keinesfalls zu ihrer Erklärung bei; Herodot selbst giebt über die Provenienz dieser Zahl keinen näheren Aufschluss, so dass wir seinem Texte nicht entnehmen können, ob die betreffende Zeitangabe eine überlieferte ist oder auf Grund anderer uns unbekannten Belege berechnet wurde. Überhaupt stützt sich die Zahl auf keine uns aus der Herodoteischen Erzählung bekannte Begebenheit, welche uns in diesem Falle als terminus ad quem dienen könnte. Herodot selbst wusste sich hierüber keinen Rath und bemühte sich desshalb diese Zahl in Einklang mit der Gesammtzahl 150 zu bringen, die sich aus der Combination der Harpagidentradition mit der medischen Volksüberlieferung für die vier medischen Könige, respective für ihre Herrscherdauer, ergiebt. Dieses Bestreben wird durch die Bemerkung *πάρεξ ἢ ὅσον οἱ Σκύθαι ἦρχον* bewiesen, welche deutlich alles beleuchtet. In der medischen Volksüberlieferung wird ausdrücklich angegeben, dass das medische Reich durch 128 Jahre dauerte, von denen nach Abzug der 35 Jahre der Astyageischen Regierungszeit noch 93 Jahre für die drei früheren Könige verbleiben. Die Harpagidentradition misst dagegen diesen drei Königen 115 Jahre bei. Diese Differenz scheint der Aufmerksamkeit Herodots nicht entgangen zu sein. In seiner Wahrheitsliebe nahm er in die Erzählung von Kyros' Regierungsanfange die Zahl 128 auf, welche demnach einen ausgesprochenen traditionellen Charakter hat, mit den Worten *πάρεξ κτλ* fügte er jedoch die Zeit der vermeintlichen Skythenherrschaft hinzu, indem er einestheils die Differenz zwischen beiden Zeitangaben beheben, anderestheils die Glaubwürdigkeit der

Zahl 115 + 35 unterstützen wollte. Hierdurch gerieth er aber mit sich selbst in Widerspruch, denn wenn er zu den 128 Jahren der Volksüberlieferung noch 28 Jahre der Skythenherrschaft hinzuzählte, stellten sich ihm über die berechnete Zeit von 150 Jahren noch 6 Jahre heraus. Ein anderer Widerspruch ist darin zu erblicken, dass die Skythenherrschaft an einer Stelle in die Regierungszeit des Kyaxares verlegt wird (I., 106), wogegen die medische Volksüberlieferung (I., 130) sie überhaupt nicht kennt.

Es ist hieraus zu ersehen, dass die persischen, der medischen Tradition kundigen λόγιοι der medischen Herrschaft 128 Jahre beilegten. Da bei Herodot der Sturz des Astyages als Zeitgränze zwischen der medischen und der persischen Herrschaft angesehen wird, müssen von dieser Zeit, d. h. vom Jahre 550 v. Chr., 128 Jahre zurückgezählt werden. Das Jahr 677 bezeichnet also den Anfang des medischen Reiches, d. h. die Zeit, in deren Verlauf der medische Aufstand gegen Assyrien die Unabhängigkeit des medischen Volkes herbeiführte. Nachdem wir nun die Zeit, um welche die Meder ihre Unabhängigkeit errangen, festgestellt haben, können wir weiter aus Herodot erfahren, wann der erste, in der Harpagidenüberlieferung »Deiokes« genannte König regierte. Da nun die 35jährige Regierung des Astyages in die Zeit von 584 – 550 v. Chr., die 40jährige Regierungszeit des Kyaxares in die Zeit von 624—585, die 22jährige des Herodoteischen Phraortes in die Zeit von 646—625 anzusetzen ist, so verbleibt für den ersten medischen Herrscher lediglich der Zeitraum von 31 Jahren, nämlich vom Jahre 677 – 647 v. Chr. —

In keinem Berichte werden die den Beginn der medischen Unabhängigkeit begleitenden Begebenheiten erwähnt. Aus den gleichzeitigen assyrischen Quellen können wir bloss eine Vermuthung über ihre Beschaffenheit schöpfen und dies erst durch eine verhältnissmässig lange Reihe historischer Deductionen. Vor allem muss man die gegenseitigen assyrischmedischen Beziehungen kennen lernen, bevor man einen, wenn auch nur annäherungsweisen Aufschluss über die Anfänge der medischen Unabhängigkeit gewinnen kann. Aus dem assyrischen Berichte lernen wir

die Schicksale der medischen Stämme zu Ende des achten Jahrhundertes v. Chr. kennen. Tiglatpilesar III (745 – 727) und sein zweiter Nachfolger Sargon (727 — 705) unternahmen mehrere Expeditionen in die östlichen Gebirgsländer, woselbst damals zahlreiche unabhängige Stämme hausten. Die Eroberungszüge beider Könige hatten keinen dauernden Erfolg, bloss die westlichen, an Assyrien direct gränzenden Länder wurden dauernd unterjocht. Im Jahre 705 starb Sargon, wie es scheint, durch Mörderhand, und bei den hierdurch entstandenen Verwirrungen brachen in den östlichen und südlichen Gegenden Aufstände gegen Assyrien los. Am gewaltigsten äusserte sich diese Bewegung in Babylonien, woselbst der durch Sargon entthronte Merodach-Baladan mit Hilfe Elams aufs Neue zur Herrschaft gelangte. Nachdem der neue König Sanherib die assyrischen Angelegenheiten in Ordnung gebracht hatte, unternahm er einen Zug nach Babylonien, schlug die Aufständigen, nahm die Hauptstadt und setzte einen gewissen Bilibni[5]) (*Βήλιβος* des astronomischen Kanons) als tributären König ein. Der astronomische Kanon verzeichnet nach Sargons Tode ein zweijähriges erstes *ἀβασίλευτον* und versetzt Bilibni's erstes Jahr in das Jahr 702, Bilibni wurde also im Verlaufe des Jahres 703 König und im selben Jahre fand auch die erste Expedition Sanheribs nach Babylonien statt.

Einen zweiten Feldzug unternahm Sanherib gegen die aufständigen Mederstämme, welche sich um den König Išpabara von Illip in Südmedien scharten. Die Inschrift Sanheribs auf Taylor's Prisma giebt das Jahr dieser Expedition nicht an, jedoch die Inschrift des Bellino Cylinders, welche in dem Jahre aufgesetzt wurde, als Nebû-li' die Eponymenwürde bekleidete, d. h. im Jahre 702 v. Chr., handelt noch von dieser Expedition. Sanherib unternahm also seinen zweiten Feldzug im Jahre 702. Einige Mederstämme waren schon eine längere Zeit hindurch — vielleicht schon während der letzten Jahre Sargons — unter Waffen; mit ihnen vereinigten sich die an der elamitischen Gränze

---

[5]) Nach der babylonischen Keilinschriftchronik col. II. L. 23. Winckler.

hausenden Kossäerstämme. Die Aufständischen wurden im Süden von Elam, im Nordwesten von dem alarodischen Reiche, welches letztere der König Argistis während der letzten Jahre Sargons zum Range einer Grossmacht erhoben hatte, unterstützt. Sanherib drang zuerst in das Gebiet der Kossäer ein, plünderte und verheerte die ganze Gegend und vergrösserte das assyrische Reich um drei Städte sammt dem zu denselben gehörigen Gebiete. Von hier eilte er in das Gebiet von Illip. König Jśpabara suchte sein Heil in der Flucht, die Vertheidigung des Landes den Bewohnern befestigter Städte überlassend. Jetzt wurde auch Illip verheert und einige Bezirke davon, wie das Gebiet Bit-Barrû, wurden, dem Taylor-Prisma zufolge, der assyrischen Statthalterschaft Kharkhar einverleibt Die Stadt Jlinzaś wurde zur Hauptstadt erhoben und ihr der Name einer »Sanheribstadt« beigelegt; auch wurde diese gut befestigt um nöthigenfalls ein starkes Bollwerk assyrischer Herrschaft zu sein. Das Reich Illip wurde durch diese Vorgänge zwar geschwächt, aber keineswegs vernichtet, denn nicht lange darnach wird es, noch während Sanheribs Regierungszeit, im Bündnis mit den Feinden Assyriens ausdrücklich genannt. Von Illip kehrte Sanherib auf einem, dem früheren Zuge entgegengesetzten Wege durch das Gebiet medischer Stämme, welche im Norden wohnten und deren Namen früheren assyrischen Königen gänzlich unbekannt gewesen sein sollen, zurück.

Diesem Berichte entnehmen wir, dass damals einige Bezirke von dem später sogenannten Medien abgetrennt, Assyrien einverleibt und zwei Statthalterschaften untergeordnet wurden. Die Kossäer und das Gebiet ihrer Nachbarstämme wurden unter die Verwaltung des Statthalters der Stadt Arrapcha gestellt, deren Gebiet sich an der Grenzscheide von Medien, Assyrien und Elam ausdehnte[6]. Andere medische Stämme wurden dem Statthalter von Kharkhar untergeordnet.

---

[6]) Noch Ammianus Marcellinus kennt eine Stadt **Aracha** (XXIII., 6., 26) an der Grenze zwischen Susiana und Medien. — Die Lage der einstigen Stadt Arrapcha (jetzt Arbhak, Albak) sucht Tiele (Babylonisch-Assyrische Geschichte, I., 74) an den Quellen des oberen Zab.

Indessen gaben die von Sanherib getroffenen Massregeln Veranlassung zu wiederholtem Widerstande der unterjochten Völkerschaften Bald nach dem Abmarsche des assyrischen Heeres griffen die Stämme von Illip mit Hilfe einiger Nachbarstämme von Neuem zu den Waffen. Der Aufruf zum Widerstande gieng wieder von Babylonien aus, woselbst Merodach-Baladan mit dem streitbaren Chaldäerfürsten Šuzub dem Älteren[7]) oder dem Babylonier und dem durch Sanherib eingesetzten Tributärkönig Bil-ibni ein Bündnis gegen Assyrien abgeschlossen hatte. Die Aufständischen erbaten sich die Hilfe des elamitischen Königs Kudurnanchundi, Sanherib jedoch trieb die babylonischen Heere auseinander, setzte seinen Sohn Ašur-nâdin-šum (*'Απαρανάδιος*, [l. *'Ασαρανάδιος*] des astron. Kanons) über das Land, liess mit Hilfe der Phoenizier eine Flotte bauen, mit welcher er aus dem Euphrat in den elamitischen Fluss Ulai einfuhr, besetzte einen grossen Theil von Elam und kehrte erst mit dem beginnenden Winter nach Assyrien zurück. Diese Expedition wurde im Jahre 700 v. Chr. ausgeführt, da in dem Kanon 699 als Aparanadios erstes Regierungsjahr bezeichnet wird. Von jetzt an verschwindet Merodach-Baladan vom Schauplatze der Geschichte, der unternehmungslustige Šuzub regte jedoch von Neuem das babylonische Volk gegen die Fremdherrschaft auf. Zahlreiche Volkstämme begünstigten sein Unternehmen, die Hauptperson des Bundes war aber der neue König von Elam Ummanminanu. Aus den Berichten, in denen Assarhaddon von den Kriegsthaten seines Vaters erzählt, erfahren wir, dass nebst anderen in Elam angesiedelten Volkstämmen sich auch entfernt wohnende mit Šuzub zum Kampfe gegen Assyrien verbunden hatten, die Perserstämme, die von Anzan, Paširu, Illip u. A.[8]) Wer aber zu jener Zeit in Illip regierte, erfahren wir nicht; wenigstens wird dessen in den gleichzeitigen Berichten nirgends Erwähnung gethan. Ein zahlloses, aus verschiedenen Stämmen zusammengewürfeltes Heer,

---

[7]) Nach Tiele's Unterscheidung, die auch von Schrader (Sitzb. der Berl. Akad. 1887, S. 590) gebilligt wurde.

[8]) Vgl. Delitzsch, Die Sprache der Kossäer, S. 46.

»gleich Wolken die das Firmament verfinstern«, zog in grossen Schwärmen nach Babylonien. Es war dies der erste active, jedoch erfolglose Eingriff der éranischen Völker in das Schicksal Vorderasiens. Bei Chalûle erfocht im Jahre 693[9]) Sanherib einen grossen Sieg und nahm sogleich Babylon im Sturm, das er auch strengstens bestrafte. Auffallend bleibt jedoch dabei, dass der Sanheribsche Bericht über den weiteren Verlauf des Krieges und besonders über den Kampf mit Elam und dessen Verbündeten vollständiges Stillschweigen beobachtet. Sanheribs Herrschaft über Ninive dauerte noch volle 12 Jahre, über seine Thaten in Syrien hinterliess er eine detaillierte Schilderung, einer weiteren Verfolgung der Verbündeten Šuzubs wird dagegen keine Erwähnung mehr gethan. Dieser Umstand neben anderen zu Tage tretenden Erscheinungen scheint zu beweisen, dass sich die assyrische Macht in den letzten Jahren der Regierung Sanheribs in einem zeitweiligen Verfalle befand. Von einem einzigen Ereignisse, welches zwischen den Jahren 693—681 vorgefallen sein muss, erfahren wir aus dessen unmittelbaren Folgen. Um diese Zeit nämlich verschwindet das Reich Illip spurlos aus der Geschichte.

Am 20. des Monats Tebet des Jahres 681 wurde Sanherib von einem seiner Söhne ermordet[10]). Der Mörder hat sich sogleich des Thrones bemächtigt, aber ein anderer Sohn des erschlagenen Grosskönigs, der Statthalter von Babylonien Assarhaddon, ergriff die Waffen gegen den Usurpator und zog mit den im Süden vorhandenen Streitkräften auf Ninive los. Schon

---

9) Infolge des Sieges von Sanherib wurde Mušízib Marduk (*Μεσησιμόρδακος* des Kanons), »König von Babylon«; siehe die keilschriftliche babyl. Chronik, ed. Winckler, Col. III., l. 12. Sein Regierungsanfang fällt nach demselben Kanon in das erste und zugleich einzige Jahr Regebels (Nírgal-ušizib des Kanons, Nergilos bei Abydenos). Hieraus ergiebt sich, dass Regebel im Jahre 693 gestürzt und Mušízib-Marduk auf den Thron erhoben wurde, womit auch der Zeitansatz der Sanheribschen Expedition bestimmt erscheint.

10) Die biblische Angabe IV. Kön. 19, 37, wo seine Söhne Adrammelech und Sarezer als Mörder genannt werden, wird durch die keilschriftliche babyl. Chronik, Col. III, l. 34—35 widerlegt. Auch Abydenos kennt nur einen Mörder.

nach wenigen Wochen, am 2. Adar desselben Jahres, kam es »im Lande Chanígalbat« zum Kampfe zwischen den Brüdern. Im Momente, als die Schlacht der Entscheidung nahte, trat das Heer des Usurpators zu Assarhaddon über, welcher am 8. Sivan unter grosser Feierlichkeit den väterlichen Thron bestieg. Nach dem biblischen Berichte flüchtete der Mörder nach Armenien, anscheinend zu Argistis, dem Könige von Alarodien, und setzte den Kampf gegen Assarhaddon fort. Die in den Berossischen Fragmenten, bei Moses von Chorene und in der keilschriftlichen babylonischen Chronik enthaltenen geschichtlichen Überlieferungen beweisen übereinstimmend, dass die nordöstlichen Gebirgsstämme den in Assyrien ausgebrochenen Bürgerkrieg zu wiederholten Aufständen benützten, welche dem Reiche um so gefährlicher zu werden drohten, weil gleichzeitig Assarhaddons Reich von kimmerischen Räuberhorden bedroht war. Die Kimmerier waren von der Balkanhalbinsel gekommen, hatten einen Theil Kleinasiens auf das furchtbarste geplündert, das Reich Phrygien vernichtet und fielen zuletzt in grossen Schwärmen in die assyrischen Gränzgebiete ein. Assarhaddons Berichte zufolge hiess ihr Anführer Kaštarit. Dieser schloss einen Offensivbund mit den Bewohnern des Landes Manna, welche in der Gebirgslandschaft an der medisch-armenischen Gränze sesshaft waren, und forderte auch den Anführer der Meder, Namens Mamitiaršu, auf, dem Bunde gegen Assyrien beizutreten [11]). Einer anderen, freilich auch nicht ganz erhaltenen, Inschrifttafel entnehmen wir, dass zuerst der Bund zwischen Kaštarit und den Medern geschlossen wurde, worauf dann Kaštarit an der Spitze der Kimmerier, Mannaer und Meder in dass assyrische Gebiet eingefallen war [12]). Die Stadt Chartam, deren Lage sich nicht mehr feststellen lässt, wurde genommen und Ninive selbst bedroht. Einer solchen Gefahr waren Assarhaddons Kräfte nicht gewachsen, weshalb er zu einem Mittel Zuflucht nahm, welches früher oder später unvermeidlich das

---

[11]) Assarhaddons Bericht, von A. H. Sayce übersetzt, in Records of the Past XI., 81. Vgl. auch Schrader, KGF, 519.

[12]) Sayce a. a. O., 82—84.

Reich zum Verderben führen musste; er nahm nämlich Soldtruppen in seine Dienste auf[13]). Mit Aufgebot aller Kräfte wurde der herannahende Sturm abgewehrt und die Feinde geschlagen. Einige von den Geschlagenen suchten mit dem Sieger ihren Separatfrieden zu schliessen und durch dieses Vorgehen löste sich die Koalition auf. In der Cylinderinschrift von Kujundžik[14]) berichtet Assarhaddon, dass sich ihm Têušpâ, Feldherr des Volksstammes Gimirrai, und Anführer des Stammes Ummanmanda ergaben[15]). Daraus ist klar zu ersehen, dass der medisch-kimmerische Bund nicht von längerer Dauer war. Der Grund hievon ist zwar nirgends näher ausgeführt, lässt sich jedoch aus dem Gange der Ereignisse errathen Fassen wir nun die Verhältnisse Assyriens in den ersten Zeiten Assarhaddons näher ins Auge.

Assarhaddon besiegte den Vatermörder und trieb die kimmerischen Horden auseinander. Gegen Westen und Norden wurden die assyrischen Gränzen gesichert, über die östliche Gränze und ihre Sicherung hüllen sich aber die gleichzeitigen Berichte in tiefes Schweigen. Im Süden tobte noch der Bürgerkrieg. Im Jahre 680 war Assarhaddon in Babylon und von hier aus unternahm er einen Kriegszug gegen die Aufständischen in Südchaldäa, gegen die Araber, Elamiter und Phoenizier[16]). Aber diese weitreichenden Unternehmungen mussten erfolglos bleiben, solange die Meder noch unter Waffen standen. Von einer gewaltsamen Niederwerfung derselben findet sich nirgends auch die kleinste Andeutung und die späteren Ereignisse schliessen eine soche sogar aus, denn die bereits damals bestehende factische Autonomie Mediens bezeichnet am klarsten den Erfolg der Empörung. Es liegt demnach klar zu Tage, dass der Friede an der östlichen Gränze nicht durch Waffengewalt, sondern durch einen Vertrag hergestellt wurde, kraft dessen Têušpâ isoliert und zur Unterwer-

---

13) Abyd. bei Euseb. ed. Schöne I., 35, 36: Qui (i. e. Axerdis-Assarhaddon) mercenarios milites auxilio sibi collegit.

14) Bei Budge, History of Esarhaddon, 41 fg.

15) Latrille in ZKF. II, 337.

16) Keilschriftliche babyl. Chronik Col. III. l. 39—48. Winckler.

fung genöthigt wurde. Die Beschaffenheft des Vertrages lässt sich aber aus Folgendem ermitteln.

Sanherib spricht bekanntlich immer von den medischen Anführern und führt dieselben in grosser Anzahl namentlich auf, zu Anfang der Herrschaft Assarhaddons wird aber Mamitiaršu bil-ʿir ša niši Madai, »Beherrscher des medischen Volkes« genannt. Es wurden also die Meder in der Zeit zwischen dem Feldzuge Sanheribs im Jahre 693 und zwischen Assarhaddons Regierungsanfang vereinigt. Die spätere Harpagidentradition erzählt, dass die Stadt Agbatana (altp. Hangmatâna, d. i. Versammlungsort) den Kernpunct der medischen Vereinigung bildete. In älteren assyrischen Berichten kommt der Name von Agbatana nicht vor, da es ohne Zweifel eine Stadt dieses Namens nicht gab, wenigstens nicht in ihrer späteren Bedeutung; deshalb können wir der Harpagidentradition vollen Glauben schenken wenn dieselbe besagt, dass der Ursprung von Agbatana aufs engste mit dem Anfange der medischen Unabhängigkeit zusammenhängt. Die Stadt Agbatana entstand jedoch auf dem Gebiete von Illip[17]. Da anstatt des Reiches von Illip und dessen Hauptstadt — die Inschrift des Taylorprismas nennt als Residenzen Išpabaras die Städte Maršambišti und Akkudu — die Hauptstadt der vereinigten Meder erwuchs und in der Gegend des ehemaligen Reiches Illip fortan nur die Meder genannt werden, so ist es evident, dass zu Anfang der Regierung Assarhaddons auf eine uns unbekannte Weise das einstige Illip in das Gebiet der vereinigten Meder aufgegangen war.

Die Sache lässt sich etwa folgendermassen erklären. Während der Unruhen, welche die Zwischenzeit von der Ermordung Sanheribs bis zu Assarhaddons Thronbesteigung erfüllten, schloss ein grosser Theil der von den Assyrern Madai, von den Ioniern *Μῆδοι* genannten Stämme, einen Bund. Der Anführer der vereinigten Stämme, welcher mit sehr ausgedehnten Vollmachten

---

17) Dass Agbatana in Illip gelegen war, hat Lenormant, Lettres assyriologiques I., 40 sq. überzeugend nachgewiesen; vergl. Schrader KGF. 178.

ausgestattet war, so dass er sogar als Herrscher angesehen werden konnte, war Mamitiaršu. Dieser nahm neben den Kimmeriern, Mannäern und vielleicht auch im Bunde mit dem Mörder Sanheribs einen gewichtigen Antheil an den Kämpfen gegen Assarhaddon. Dieser Krieg endete mit einem Vertrage, demzufolge Mamitiaršu als lehnpflichtiger Gebieter von Medien und Illip anerkannt wurde. Deshalb wird noch im Jahre 626, dem in dieser Hinsicht gewiss verlässlichen Berossos zufolge, Mediens Gebieter blos *σατράπης* genannt. Agbatana wurde nun Residenzstadt der medischen Herrscher.

Ganz anders freilich sagt die Harpagidentradition aus. Zugegeben, dass es statthaft ist, die 115 Jahre des Deiokes, Phraortes und Kyaxares mit den 35 Jahren des Astyages nach der medischen Volksüberlieferung zusammenzuzählen, ersehen wir dennoch, dass die Harpagidentradition den Beginn der Unabhängigkeit um 22 Jahre zurückdatierte. Auch über die Begebenheiten, welche die Unabhängigkeit bewirkten, herrschte bei den späteren Medern eine völlig falsche Vorstellung. Schon früher, bei der Würdigung des Herodoteischen Berichtes, sahen wir, dass in die Erzählung vom ersten medischen Könige Deiokes zahreiche Bestandtheile anderweitiger Sagen vermengt sind. Der Harpagidentradition zufolge waren die Meder das erste Volk Asiens, welches sich gegen die assyrische Oberhoheit erhob, tapfer kämpfte und endlich sich so seine Freiheit erfocht. Immerhin waren also die Meder darauf stolz, dass sie sich ihre Unabhängigkeit früher als andere Völker, welche gleich den Babyloniern noch lange unter dem Drucke der assyrischen Oberherrschaft seufzten, erkämpft hatten. Diese Ansicht steht mit den anderen geschichtlichen Nachrichten nicht im Widerspruche; von Berossos wird sie aber ausdrücklich bestätigt. Der Harpagidentradition zufolge waren die Meder vor Deiokes in zahlreiche Stämme gespalten und verwalteten sich autonom *κατὰ κώμας* (Hdt. I., 96). Damit stimmen auch die Berichte Sargons überein, wenn er in seinen Annalen während seiner neunten Expedition 45 medische Anführer aufzählt. Auf einem andern von G. Smith entdeckten und veröffentlichten Denkmale, welches aus dem Jahre 713 stammt,

werden 25 medische Anführer sammt ihren Ländergebieten namentlich aufgezählt[18]). Dadurch wird der Bericht Herodots näher beleuchtet und bewiesen, dass *κατὰ κώμας* die cantonalen Verhältnisse und zwar eine Anzahl kleinerer, äusserlich nur lose zusammenhängender Gebiete bedeute.

Gleichzeitig wird Deiokes unter dem Namen Dajaukku erwähnt, der aber in Bezug auf seine Bedeutung weit dem Deiokes der Harpagidentradition nachsteht. Den Annalen Sargons ist nämlich zu entnehmen, dass sich im Jahre 715 ein mannäischer Häuptling, Namens Dajaukku, mit dem Könige Dalta von Illip gegen Assyrien verband. Dieser Dajaukku wurde von den Assyrern gefangen genommen und nach den westlichen Provinzen geschleppt. Da jedoch im Jahre 713 in denselben Annalen eines »Fürstenthums Deiokes« Erwähnung gethan wird, so liegt die Vermuthung nahe, dass die Gefangenschaft des Deiokes nicht von langer Dauer war, und dass er, nachdem er sich unterworfen hatte, wieder in sein Fürstenthum zurückkehren durfte. Weiter wird seiner in den assyrischen Berichten nicht mehr erwähnt. Dieser Bericht ist jedoch mit der medischen Überlieferung in auffallendem Widerspruche. Anstatt des Begründers des grossen medischen Reiches, des Befreiers des medischen Volkes vom assyrischen Joche, treffen wir hier den Fürsten eines Gebirgsstammes in dem später Atropatene genannten Alpenlande an, der zwar kriegstüchtig, aber nicht genug mächtig war, welcher, nachdem er geschlagen und als Gefangener aus seinem Vaterlande weggeschleppt wurde, nur durch seine Demüthigung das Fürstenthum zurückerhielt. Dieser Dejokes, ein Zeitgenosse Sargons und vielleicht noch der ersten Regierungsjahre Sanheribs, konnte unmöglich mit dem vermeintlichen Befreier des Medervolkes identisch sein, das ja zu jener Zeit sich noch um das Fürstenhaus von Illip scharte. Nun wird in dem Berichte Assarhaddons ausdrücklich bemerkt, dass der Anführer der vereinigten Meder nicht Deiokes sondern Mamitiaršu war.

---

18) Zuerst von Smith, Assyr. discov. 288—289, alsdann bei Delitzsch, Die Sprache der Kossäer, 47 publiciert.

Man muss sich also die Frage vorlegen, weshalb die medische Überlieferung Deiokes in den Vordergrund der nationalen Geschichte stellt, wenn die demselben zugemuthete Aufgabe ein anderer zu einer späteren Zeit und bloss theilweise ausgeführt hat. Um dies zu erklären ist nur ein Grund vorhanden. Die Kämpfe des wirklichen Deiokes prägten sich in das Volksgedächtnis derart ein, dass später sein berühmt gewordener Name mit den späteren Begebenheiten, d. h. mit dem Aufstande des Mamitiaršu, verschmolz und dadurch der Name Mamitiaršu ganz in den Schatten gestellt wurde. Sehr ansprechend ist die Meinung E. Meyers, dass die Nachkommen des Deiokes an der Spitze des medischen Bundes standen[19]). Deiokes ist der Begründer der Dynastie, nicht aber der erste Mederkönig, er ist daher mit dem persischen Achaimenes zu vergleichen, welcher zwar immer an die Spitze der persischen Geschichte gestellt wird, jedoch nie König war. Deiokes ist zugleich Ahnherr jener Nebenlinie des medischen Herrscherhauses, welche durch Harpagos in das entfernte Karien verpflanzt wurde; darum umgiebt die in der Harpagidenfamilie erhaltene medische Tradition Deiokes Erscheinung mit dem Nimbus grosser Thaten, deshalb werden ihm Thaten zugeschrieben, welche sonst nur der érânische Nationalheld Džemšid auszuführen im Stande war. Es war also die mannäische Dynastie, welche die Meder zur Freiheit und Macht geführt hat. Assarhaddons Bericht befindet sich in völligem Einklang mit dieser Anschauung. Kaštarit zog an der Spitze der Mannäer und Meder gegen Assyrien, abér als Häuptling der Meder wird einzig und allein Mamitiaršu genannt. Also nicht Deiokes, sondern Mamitiaršu, unzweifelhaft ein Mann seiner Nachkommenschaft, wird es mit grosser Geschicklichkelt unternommen haben, die Meder zu vereinigen und ihnen die Unabhängigkeit zu erkämpfen. Er verstand es den kimmerischen Einfall klug auszunützen und war auch eine Zeit lang vom kimmerischen Häuptling Kaštarit abhängig. Boscawen hebt hervor[20]),

---

[19]) Geschichte des Alterthums I, S. 555.

[20]) In seiner Replik gegen Bosanquet TSBA VI., 108 spricht Bos-

dass auf einer im British Museum befindlichen Thontafel Kaštarit als »König der Meder« bezeichnet wird. Nun aber vergass Boscawen die Nummer der in Rede stehenden Tafel anzugeben, auch ist es bisher nicht einmal Th. Pinches gelungen das Original derselben ausfindig zu machen, weshalb man hieraus keine geschichtlichen Consequenzen ziehen darf.

Das medischkimmerische Bündnis muss nicht von langer Dauer gewesen sein, da in den weiteren Berichten Assarhaddons bloss die Kämpfe der Kimmerier in Kilikien geschildert werden, der Meder aber mit keinem einzigen Worte Erwähnung gethan wird. Der Kimmerierhäuptling Têuspâ wurde in Kilikien aufs Haupt geschlagen und der siegreiche Assarhaddon dehnte seine Macht bis in das Land Tabal d. h. das spätere Kappadokien aus. Die Sache lässt sich nur dadurch erklären, dass das medisch-kimmerische Bündnis entweder gegenstandslos oder aus anderen uns unbekannten Gründen aufgelöst wurde, daher Assarhaddon, ohne sich um die Meder zu kümmern, es bloss auf die Kimmerier abgesehen haben konnte. Insolange die Meder unter Waffen standen, solange sie selbst Assyrien bedrohten, konnte sich Assarhaddon in keinen Kampf mit den Kimmeriern in dem weit entfernteren Kilikien einlassen. Also vor dem Kriege mit Têuspâ muss der medische Krieg entweder durch Gewalt oder durch

---

cawen die Vermuthung aus, dass der auf jener Thontafel angeführte Kaštarit »Herr« oder »Führer« der Meder genannt wird, was sich in Wirklichkeit nicht auf Kaštarit, sondern auf Mamitiaršu bezieht. Dieser Kaštarit wurde derselben Tafel zufolge von seinem Vater in dem Kampfe gegen Assyrien aufgeboten. Dazu fügt Boscawen: and in a later document, of which unfortunately there are not more than five or six lines left, I discovered t h e t e r m i n a t i o n o f h i s n a m e and the title o f t h e k i n g s o f t h e M e d e s, which shows that at some later period, on the death of his father, he became king of the Medes. Meines Wissens wurde ein ähnliches Fragment nirgends publiciert. Auch Delattre suchte vergebens im British Museum nach dem Original. Wenn man die Angabe Boscawens mit den bekannten Inschriften Assarhaddons vergleicht, so ergiebt sich ein Widerspruch. Denn sowohl Kaštarit als auch Mamitiaršu werden anstatt »König« nur »Herr« (bil-'ir ša Kar-kaš-ši-i und bil-'ir ša nisi Ma-da-ai) genannt.

Friedensschluss beendet sein. Von einem Siege über die Meder berichtet Assarhaddon gar nichts; es ist also klar, dass dieser Krieg nicht mit den Waffen ausgefochten wurde. Wenn nicht auf diese Weise, so blieb dann nur ein Ausweg möglich, der eines Vertrages, der Anerkennung des bisherigen Zustandes, jedoch unter Anerkennung der assyrischen Oberhoheit. Nach der Auflösung des medisch kimmerischen Bündnisses waren freilich die Kimmerier allein den kriegerischen Heerschaaren Assyriens nicht mehr gewachsen. Die Zeit ihrer Niederlage wird zwar nirgends direct angegeben, lässt sich aber aus nachfolgenden Begebenheiten ziemlich bestimmt ermitteln. In seinem ersten Regierungsjahre verweilte Assarhaddon in Babylon, in der nächstfolgenden Zeit wurde er durch Bewältigung eines Aufstandes, welchen der König von Sidon Abdimilkut und dessen Verbündeter Ṣandu'arri angezettelt hatten, vollends in Anspruch genommen, worauf ihn wieder die Streitigkeiten in Syrien und Palaestina zurückhielten. Diese Ereignisse füllten gewiss sein zweites Regierungsjahr, das Jahr 679 v. Chr., aus, wie auch die keilschriftliche babylonische Chronik anzudeuten scheint. Leider ist die betreffende Stelle arg lädirt; dennoch aber lässt sich aus den übriggebliebenen Schriftzeichen erkennen, dass Assarhaddon sein zweites Jahr hindurch mit dem Aufstande vollauf zu thun hatte, so dass er seine Residenz im ganzen Jahre nicht verlassen konnte[21]). Unter solchen Verhältnissen war an eine energische Kriegsführung im Nor-

---

[21]) In der schon öfters citierten keilschriftlichen Chronik sind die Ereignisse aus der Zeit Assarhaddons nach dessen Regierungsjahren geordnet. Leider aber fehlen die Ereignisse des III.—IV. Jahres; zwischen Col. III, 48. bis Col. IV, 1. ist eine grosse Lücke. Col. III, 48. beginnt mit den Ereignissen des II. Jahres, es mussten also in der Lücke die Ereignisse des III. Jahres behandelt sein; da der ausführliche Bericht Col. IV, 1. direct von Ereignissen und Begebenheiten handelt, die vor dem V. Jahre stattfanden, fallen auch die Ereignisse des IV. Jahres in die vorhererwähnte Lücke. Aber eben zwischen diesen Ereignissen berichtet der babylonische Chronist vom Einfalle der Kimmerier in Assyrien, woselbst sie geschlagen und gänzlich vernichtet wurden. Das Ende des kimmerischen Einfalles hat also der alte Chronist auch in das Jahr 678—677 angesetzt.

den nicht zu denken. Erst also in das Jahr 678 muss man den Krieg mit den Kimmeriern verlegen. Der Niederlage der Kimmerier dürfte der Vertrag mit den Medern gefolgt sein. In das Jahr 677 v Chr. fällt also das Ende der kimmerischen Invasion, in das Jahr 677 v. Chr. die Anerkennung der medischen Eidgenossenschaft unter der Führung des Dejokidengeschlechtes und auf dasselbe Jahr 677 weist auch die von der medischen Volksüberlieferung angegebene Zahl von 128 Jahren hin, denn auch die Meder datierten im Einklang mit den Monumentalangaben den Anfang ihrer Unabhängigkeit seit dem mit Assarhaddon verabredeten Vertrage.

Das Jahr 677 ist also als Epoche der medischen Geschichte anzusehen.

IV. Der erste Beherrscher Mediens.

Wer der erste Beherrscher der vereinigten Meder war, ist aus Mangel an bestimmten geschichtlichen Nachrichten schwer zu errathen. Kein Bericht überliefert es, ob Mamitiaršu selbst der erste Regent gewesen ist; möglicherweise werden uns spätere Funde des Besseren darüber belehren Man kommt meines Erachtens der Wahrheit am nächsten, wenn man annimmt, dass der Anführer der vereinigten Stämme zugleich ihr Beherrscher wurde; denn die in der medischen Überlieferung bei Herodot erhaltene Zahl von 128 Regierungsjahren bezeichnet zweifellos die nach einander folgenden Regierungsjahre einzelner Könige Aber die königliche Würde Mediens wurde von den Assyrern nicht anerkannt, denn die babylonischen Quellen, welche später Berossos vorgelegen haben, bezeichneten den ältesten dem Namen nach bekannten Beherrscher der Meder mit einem Titel, den Berossos mit dem griechischen Wort *σατράπης* identisch fand.

Schon hieraus ist zu entnehmen, dass sich das Verhältnis des jungen Medien gegen Assyrien keineswegs freundschaftlich gestaltet hatte. Aus gleichzeitigen assyrischen Berichten kann man folgern, dass Assarhaddon dem weiteren Vordringen der medischen Macht bei der ersten Gelegenheit entgegenzutreten geneigt war. Die Inschrift des von ihm stammenden und in Nebi-Junus aufgefundenen Thoncylinders berichtet über einen assyrischen Feldzug gegen das Land Patušarra an der medisch-elamitischen Gränze, welches weitab von Medien gelegen sein soll. Zwei

medische Clanhäuptlinge, Šidirparna und Iparna, wurden durch diese Expedition zur Anerkennung der assyrischen Oberhoheit gezwungen. Drei andere medische Anführer, nämlich Uppis in der Stadt Partakka, Zanasana in der Stadt Partukka und Ramatiia in der Stadt Urakazabarna kamen Geschenke überbringend nach Ninive und beugten sich vor Assarhaddon, welcher ihnen nacherzählt, dass sie sich während der Regierungszeit seiner Vorgänger weder empört noch gegen dieselben verbündet hatten[1]). Die Situation ist demnach klar. Šidirparna und Iparna suchten Anschluss an Medien, wurden aber gezüchtigt und zu neuerlicher Anerkennung der assyrischen Oberhoheit gezwungen, die anderen dagegen suchten in Assyrien Schutz. indem sie sich auf ihre schon früher bewiesene Treue beriefen, offenbar suchten sie also die Hilfe gegen die umsichgreifenden verbündeten Meder und deswegen wiesen sie auf ihre schon früher bewährte assyrische Gesinnung hin. Ist aber das Gebiet von Partakka identisch mit dem spätern Paraetakene, so lässt sich daraus folgern, dass sich Assarhaddon alle Mühe gab, die Ausdehnung Mediens nach Süden gegen die elamitische Gränze, nach Thunlichkeit zu verhindern. Die Massregeln also, die diesbezüglich Assarhaddon getroffen hatte, waren blos defensiven Charakters; er fühlte sich nicht mehr mächtig genug, den medischen Bund zu sprengen, nur weiteren Annexionen an der assyrischen Gränze suchte er entgegenzutreten. Leider sind wir nicht im Stande die ursprüngliche Ausdehnung des medischen Gebietes näher zu bestimmen. Der Harpagidenüberlieferung gemäss vereinigte Deiokes *τοὺς Μήδους* zu einem Ganzen (Hdt. I. 101.). Der Ausdruck *οἱ Μῆδοι* ist identisch mit dem geographischen Begriffe Madai der assyrischen Inschriften, ist aber von der späteren persischen Satrapie desselben Namens, deren Gränzen Polybios (V., 44., 1) ausführlich beschreibt, völlig zu unterscheiden. Manche Länderstriche, unter ihnen auch Illip, welches in assyrischen Berichten als neben Medien gelegen bezeichnet wird, lagen innerhalb der Gränzen der spätern Satrapie.

---

[1]) Nach Budge, History of Esarhaddon, 71. vgl. Winkler, Untersuchungen zur altorientalischen Geschichte, 120.

Nach assyrischen Quellen und auch zufolge der Harpagidenüberlieferung lebten die Meder ursprünglich κατὰ κώμας, d. h. in einzelnen Bezirken. Eine solche Zersplitterung ist am ehesten möglich in dem westlichen Gebirgslande an der Wasserscheide zwischen den Flüssen Kherkha und Kizil-Uzen. Nach denselben assyrischen Berichten lag das Land Madai östlich vom Lande Namri. Auf seinem Zuge nach Medien überschritt Sargon den grossen Zab und zog durch das Land Namri. Er zog also von Ninive aus in östlicher Richtung. In derselben Richtung liegt aber auch Agbatana; zwischen dem Stadtgebiet und dem Lande Namri erhebt sich das oben erwähnte Gebirgsland. Dieses Gebirgsland war also der ursprüngliche Wohnsitz der medischen Stämme; nebenbei wird aber in den assyrischen Quellen eine Reihe von Landschaftsnamen angeführt, welche zwar die verschiedensten Länder bezeichnen, sonst aber sämmtlich innerhalb der den spätern Geographen bekannten Gränzen Mediens gelegen waren. Es würde zu weit führen, hier alle in jenen Berichten erwähnten Namen anzuführen, weil dieselben oft miteinander identisch, oft bloss von ephemerer Beschaffenheit sind und manchmal auch nur den Namen verschiedener Häuptlinge wiedergeben. Es ist auch bemerkenswerth, dass manche dieser Gegenden noch in den Zeiten Assarhaddons ausdrücklich als »Theile des Landes Madai« bezeichnet werden, wie z. B. Patušarra und die Städte an der medisch-elamitischen Gränze, deren Beherrscher bei Assarhaddon Hilfe suchten. Hieraus ist zu ersehen, dass sich die medische Herrschaft noch nicht über das ganze Land Madai erstreckte, sondern nur über das Gebiet von Agbatana und Illip, dann über Manna und einige Nachbargebiete in dem später sogenannten Atropatene; von hier aus begannen sich die Meder nach den umliegenden Gegenden hin auszubreiten, deren Bewohner sich entweder selbst ergaben oder mit Waffengewalt unterworfen worden sind. Diese Annexionsbestrebungen sind also als Grund zu betrachten, dass drei Stadtfürsten an der elamitischen Gränze gegen die Meder bei den Assyrern Hilfe suchten. Bezüglich des Stammes Patušarra wird zwar die Ursache des Krieges in dem bereits oben erwähnten assyrischen Actenstücke

verschwiegen, es ist aber immerhin mehr als wahrscheinlich, dass Assarhaddon durch seinen Feldzug die Annäherung dieses Stammes an Medien zu verhindern suchte.

Spätere Berichte erzählen, dass sich wirklich einzelne Stämme mit den Medern amalgamierten und sogar in der Folge deren Namen angenommen haben. Herodot zählt (I., 101) sechs medische Stämme auf: *Βουσαὶ Παρητακηνοὶ Στρούχατες Ἀριζαντοὶ Βούδιοι Μάγοι* Wenn wir annehmen, dass Herodots *Παρητακηνοί* mit den Partakka in Assarhaddons Inschriften identisch sind, dann kam das Bündniss der Paretakener mit den Medern erst in einer viel späteren Zeit zu Stande, denn unter Assarhaddon wurden die südmedischen Bergvölker noch als assyrische Unterthanen angesehen. Noch zu Dareios Zeit wird »das medische Volk, welches in den Clanen war« (»kâra Mâda hya [v(i) thâpatiy]« Pers. Beh. II., 5, wenn Spiegel's und H. Rawlinson's Ergänzung eine gut gewählte ist) in den Gegensatz zu dem gesammten Medervolke gestellt.

Wir haben als Grund anzunehmen, dass manche dieser Stämme den medischen Annexionsgelüsten gegenüber einen tapfern Widerstand setzten. Ausser den südmedischen Clanen waren es besonders die nördlichen Bergvölker. Die durch Ktesias überlieferten Sagen berichten von einem zähen Kampfe mit den Kadusiern, den Bewohnern der gebirgigen, südlich von den Engpässen des Kizil-Uzen gelegenen Landschaften. Nach Ktesias stellte sich an die Spitze der Kadusier ein »Perser« Namens Parsondas, den der medische König Artaios beleidigt haben soll. Parsondas flüchtete zu den Kadusiern. Aus dem unter seiner Anführung unternommenen Kampfe mit den Medern giengen die Kadusier siegreich hervor und seit dieser Zeit waren sie so sehr gegen die Meder erbittert, dass sie sich auch noch zu Kyros Zeiten gegen die Anerkennung der medischen Oberhoheit sträubten. Der Kern dieser Sage ist ein langjähriger, hartnäckig geführter Widerstand der Kadusier gegen die Meder, dessen Ursache ans Fabelhafte streift und die Wirklichkeit anderswo zu suchen ist. In der Ktesianischen Anagraphe wird Artaios als dritter König von Medien vor Astyages bezeichnet; auch der

dem Namen nach unbekannte erste Mederkönig hatte Astyages zu seinem dritten Nachfolger, also ist er zeitlich mit dem vermeintlichen Artaios identisch, demnach ist auch die Folgerung gerechtfertigt, dass der erste medische König es war, der den Versuch machte, die Kadusier zu unterwerfen. Jedoch seine Bestrebungen und auch die seiner Nachfolger waren nicht von Erfolg gekrönt. Erst dem Perser Kyros gelang es das kriegerische Gebirgsvolk zu züchtigen. Hiernach lassen sich an drei Seiten annährungsweise die Gränzen des medischen Reiches unter dem ersten Beherrscher feststellen. Im Westen blieb das Land Namri auch weiter unter assyrischer Oberhoheit und ohne Zweifel behielt auch die Statthalterschaft von Kharkhar ihre frühere Bedeutung. An der nordöstlichen Gränze blieben die Kadusier selbständig, im Nordwesten gränzte Medien an das alarodische Reich. Die im Süden, in dem medischelamitischen Gränzgebiete ansässigen Stämme folgten wenigstens dem Namen nach assyrischen Befehlen. Hiermit ist also der Beweis für die ausgesprochene Ansicht erbracht. Das medische Reich unterschied sich in seiner ursprünglichen Ausdehnung fast gar nicht vom einstigen Illip und dem Gebiete, der schon früher unter dem Namen »Meder«, »Madai« bekannter Stämme und nur gegen Osten konnte es seine Macht unbehindert entfalten.

Aus der Zeit Assarhaddons ist auf uns kein Bericht gekommen, welcher über die gegenseitigen medisch-assyrischen Verhältnisse der damaligen Zeit einen näheren Aufschluss geben könnte. Assurbanipal in Folge der freiwilligen Abdankung seines Vaters seit dem Jahre 668 König von Assyrien, war von den Eroberungen und Feldzügen in den Mittelmeergegenden, besonders in Aegypten und Kleinasien, derart in Anspruch genommen, dass er seine Absichten auf Medien gänzlich aufgeben musste. Einem in Kujundżik aufgefundenen und im British Museum aufbewahrten Basrelief verdanken wir den Bericht über die in seinen ersten Regierungsjahren vollbrachten Thaten, wobei aber die westêrânischen Länder fast völlig unberücksichtigt bleiben. Auf seinem vierten Feldzuge, welcher chronologisch nicht eingereiht werden kann, obzwar er keinesfalls vor dem Jahre 664 unternommen

wurde, hat er trotz der prahlerischen Siegesberichte keine bedeutenden Erfolge errungen. Der Beherrscher von Manna Achšêri erlitt eine Niederlage, die Hauptstadt von Manna Namens Jzirtu wurde genommen und einige Gränzstädte, die sich früher von Assyrien losgetrennt hatten, wurden neuerdings dem Reiche einverleibt. Achšêri selbst wurde auf der Flucht von den Seinigen umgebracht und sein Sohn Uâli unterwarf sich dem Sieger[2]). Einige Landestheile in der Nachbarschaft von Medien, welche bisher Assyrien Gehorsam geleistet hatten, benützten diesen Umstand zur Empörung. Nach der Fassung des Berichtes zu urtheilen, welcher unmittelbar aus der Zeit nach dem mannäischen Aufstande zu stammen scheint und daher einen zusammenhängenden oder wenigstens nahen Kampfplatz voraussetzen lässt, empörten sich die Stämme der nördlichen Gebirgsgegenden in der Nachbarschaft der Kadusier; einige Stämme der Saken schlossen sich ihnen an. Assurbanipal erzählt in seinem Berichte, dass sich zur Zeit des mannäischen Aufstandes Birischadri, Beherrscher zahlreicher Städte der Meder, Sarati und Parichia die Söhne des Sakenanführers Gagi gegen ihn empört hatten; sie fielen aber insgesammt in seine Hand und wurden nach Ninive abgeführt[3]). Über ihr weiteres Schicksal wird in den assyrischen Berichten nichts mehr erwähnt.

Dies sind ungefähr die Begebenheiten, welche sich während der Regierung des ersten medischen Beherrschers zugetragen haben. Aus allen diesen, leider nur zu oft unzusammenhängenden Berichten erkennt man, dass das medische Reich zur Zeit seines ersten Regenten erst in den Anfängen seiner spätern Bedeutung war. Charakteristisch bleibt aber immerhin der Umstand, dass die medische Tradition in keiner der uns überlieferten Versionen den wahren Namen des Reichsgründers anzugeben im Stande ist. In der Harpagidentradition wird Deiokes nicht nur als Urheber der medischen Unabhängigkeit, sondern auch als Begründer des medischen Grossreiches aufgefasst und im Einklange mit dieser Anschauung wird ihm auch

---

[2]) Assurbanipals Annalen nach dem Cylinder RM_1, wie sie bei S. A. Smith (Die Keilschrifttexte Assurbanipals Heft I, Col. 126 — Col. III., 26) vorliegen. [3]) Vgl. Winckler, Untersuchungen, 121.

ein bedeutender Theil der Thaten des Kyaxares zugeschrieben. Das nach assyrischem Muster eingerichtete Hofceremoniell, dessen Einführung die Harpagidentradition bei Herodot (I., 99) dem Deiokes zuschreibt, konnte nur in einem Staate statthaben, der als Erbe von Ninive betrachtet wurde; ebenso konnte die prachtvolle Einrichtung der Paläste und Tempel von Agbatana, die nicht einmal die Habgier eines Antiochos Soter zu vernichten im Stande war, keineswegs als Werk der ersten Regenten von Medien angesehen sein; eine solche Prachtentfaltung war erst dann möglich, als die Beute von Ninive nach Agbatana gebracht wurde, nicht aber in einem winzigen Staatswesen, welches um seine Existenz noch einen sehr gefährlichen Kampf zu bestehen hatte.

Was weiter in der Harpagidentradition (Hdt. I., 100) von der Gerichtspflege des Deiokes erzählt wird, das ist, genauer betrachtet, auf die altérânische Sage, welche den vermeintlichen Schöpfer des nationalen Staatswesens mit der ersten Tugend eines érânischen Regenten, nämlich mit unparteiischem Gerechtigkeitssinne, auszuschmücken bestrebt ist, zurückzuführen. Es lässt sich aus manchen Merkmalen ermitteln, dass das ganze Sein und Thun des Deiokes idealisiert wurde, denn nach der Sage fiel seine Regierung in eine Zeit des ununterbrochenen, Werken innerer Entwickelung sehr günstigen Friedens, während in Wirklichkeit die Zeit des ersten Beherrschers von Medien in erster Reihe durch Kriegsthaten charakterisiert wird. Wenn wir also die Thaten des angeblichen Deiokes den aus nüchterner Auffassung folgenden geschichtlichen Resultaten entgegenstellen, so gewinnen wir die Überzeugung, dass die den vermeintlichen Reichsgründer über Fug und Recht rühmende Sage einen nicht ungewöhnlichen Weg eingeschlagen hat. Sie setzt nämlich voraus, dass das medische Reich bereits in seinen ersten Anfängen eine solche Machtstellung behauptete, wie es zur Zeit der zwei letzten Könige wirklich der Fall war. Es ist offenbar, dass diese Sage die Grossthaten einer spätern Zeit auf den erdichteten Deiokes überträgt, und dass sie indirect den ersten Regenten von Medien mit einer Würde, welche durch Glanz und Macht die Unterthanen des Kyaxares und Astyages blendete, bekleidet.

V. Astyages I.

Als Nachfolger des Deiokes wird in der Harpagidentradition Phraortes genannt, welcher die Perser angegriffen und sie den Medern unterworfen haben soll; nach Unterjochung dieser zwei mächtigen Völker machte er sich ganz Asien unterthänig, indem er sich von einem Volke zum andern wandte. Zuerst griff er die Assyrer an, welche damals nach dem Abfall aller Verbündeten ganz isoliert dastanden, obzwar sie, wenn auch ganz allein, eine nicht unbedeutende Macht repräsentierten. Auf diesem Kriegszuge kam Phraortes nach einer 22 jährigen Regierungszeit um und verlor einen grossen Theil seines Heeres (Hdt. I., 102).

In diesem Berichte ist deutlich der Wiederhall der bei den unterjochten Medern herrschenden Gesinnung vernehmbar. Vor allem ist die angeblich durch Phraortes erfolgte Unterwerfung der Perser geschichtlich nicht beglaubigt. Dem Rassamcylinder gemäss besassen drei Ahnen des grossen Kyros, nämlich Kambyses II., Kyros II. und Teispes II.,[1]) die königliche Macht über einen beträchtlichen Theil Persiens; auch in der Tafel von Senkereh bezeichnet Kyros der Grosse seinen Vater als »König«[2]). Dareios sagt von sich selbst in der grossen Behistûninschrift, er sei der Reihe nach der neunte König von Persien. Keine Monumentalquelle rechtfertigt also die Ansicht, der zufolge die

---

[1]) In Betreff der Genealogie und Reihenfolge der älteren Achaemeniden erlaube ich mir auf meinen Aufsatz in Filologické Listy XIII., (1886) 194—202 hinzuweisen. Der von mir eingenommene Standpunct befindet sich in vollem Einklange mit Nöldeke's Genealogie (Aufsätze, 15).

[2]) Bosanquet in den TSBA II., 148.

Perser je den Medern unterthan gewesen wären, womit auch die bei Ktesias erhaltene Tradition sich im Einklange befindet. Mit der allgemeinen politischen Lage, wie sie sich nach dem Jahre 650 v. Chr. gestaltet hatte, stimmen die angeblichen Eroberungen des Phraortes am wenigsten überein. Nur die Angabe über die Dauer seiner Herrschaft und seine den Assyrern feindliche Gesinnung scheinen glaubwürdig zu sein. Es wurde schon oben erwähnt, dass die durch Herodot überlieferte und auf die Harpagidentradition zurückzuführende Zahl 22 mit der Angabe des Ktesias ganz gleich ist, der seinem Artynes dieselbe Regierungsdauer zuschreibt. Sowohl Phraortes als auch Artynes nehmen in der medischen Königsreihe die zweitletzte Stelle vor Astyages ein, es unterliegt also keinem Zweifel, dass in der medischen Überlieferung Astyages' zweitem Vorgänger allgemein 22 Herrscherjahre beigelegt wurden; es wird demnach die Herrschaft des zweiten medischen Regenten officiell in die Jahre 646—625 v. Chr zu setzen sein.

Auch der Angriff auf Assyrien ist eine geschichtliche Thatsache, nur dass die Herodoteische Nachricht durch Berossos zu corrigieren ist. Beide Excerptoren des Berossos, Abydenos und Alexandros Polyhistor, erzählen übereinstimmend nachfolgendes Sarakos König von Assyrien vernahm, dass von den Küstengegenden ein überaus zahlreiches Heer, dessen Zahl mit Wolken von Heuschrecken verglichen wurde, herannahe und schickte desshalb seinen Heerführer mit einer entsprechenden Kriegsmacht nach Babylonien. In dem Auszuge des Polyhistor bei Eusebios wird der Name des Heerführers nicht angegeben, dagegen heisst er bei Abydenos Bussalossoros Dieser pflichtvergessene General dachte aber nur an Empörung und an die Art, wie er aus der schweren Lage des Assyrischen Reiches den möglichst grössten Nutzen ziehen könnte. Zu diesem Zwecke verband er sich mit dem medischen »Satrapen« und vermählte seinen Sohn mit der medischen Fürstentochter Amytis, worauf erst der Krieg mit den Assyrern begann, der nach verschiedenen Wechselfällen mit dem Untergange von Ninive endete. Nach Berossos frg. 14 vermählte sich mit der medischen Fürstentocher Nabopolassars Sohn Nebu-

kadnezar, es ist also Nebukadnezar gleichbedeutend mit dem ungenannten Sohn Bussalossors und dieser selbst ist wieder mit dem Nabopolassar des Kanons identisch. Bei beiden Excerptoren heisst der medische Verbündete Nabopolassars Astyages, ohne aber den Königstitel zu führen. Selbstverständlich wird darunter nicht der letzte medische König Astyages zu verstehen sein, sondern ein anderer in der Geschichte bisher unbekannter medischer Herrscher desselben Namens. Dieser Umstand war bereits im Alterthume bekannt und daraufhin sind einige Versuche, seinen Namen durch Namen anderer bekannter Könige von Medien zu ersetzen, zurückzuführen. Eusebios (Praep. Evang. IX., 39) nennt als Verbündeten Nabopolassars den aus der Ktesianischen Anagraphe bekannten Mederkönig Astibaras, welche Angabe auf blosser Combination beruht, zu dem Zwecke, die Reihenfolge des Ktesias mit Berossos in Einklang zu bringen. In neuerer Zeit sprach Niebuhr der Vater die Vermuthung aus[1], dass durch einen Schreibfehler des späteren Abschreibers anstatt Kyaxares Astyages gesetzt wurde, welche Ansicht auch allgemeinen Beifall fand. Gutschmid[2] sah dagegen in dem Namen des Berossischen Astyages eine Corruptel (Ἀστυάγης statt Ἀστιβάρης) und suchte dadurch die Eusebianische Erklärung zu retten. Erst in neuester Zeit unternahmen es Floigl und Unger die Echtheit des Berossischen Textes zu vertheidigen und wiesen nach, dass der Berossische Astyages kein anderer sein könne als der Vorgänger des Kyaxares[3].

Indem ich mich vollinhaltlich der den beiden Forschern vertretenen Ansicht anschliesse, erlaube ich mir meine Gründe für die Identität des Berossischen Astyages mit dem Phraortes der Harpagidentradition des Näheren auseinanderzusetzen.

Beide Excerptoren des Berossos befinden sich im Einklange, indem sie übereinstimmend Astyages als medischen Verbündeten Babylons im Kampfe mit dem assyrischen Könige Sarakos darstellen, dieser Name geht also direct auf Berossos zurück.

---

1) Kleine Schriften, 207.

2) Bei Nöldeke, Aufsätze 9.

3) Unger, Kyaxares und Astyages 273 fgd.

Da bisher in allen jenen Fällen, in denen man die Berossischen Berichte durch Monumentalangaben zu controllieren imstande war, diese sowohl was die Namen als was die Zahlen betrifft mit den Monumentalangaben in völliger Übereinstimmung sich befinden, daher die Verlässlichkeit seiner Berichte keinem Zweifel unterliegt, so ist auch diese Angabe, obzwar sie an der Hand des bisher bekannten Quellenmaterials nicht controlliert werden kann, als der Wahrheit entsprechend und verbürgt zu betrachten[4].

---

[4]) Der Auszug des Polyhistor, welcher durch Apollodors Vermittelung aus Berossos entlehnt wurde, lautet nach der armenischen Übersetzung des Eusebios folgendermassen (Schöne I., 30): Hic exercitum ad Ašdahak Medorum principem ac satrapam misit, ut Amuheam filiam unam Nabukodrossoro filio acciperet. Nun muss erforscht werden, wie der fragliche Name bei Polyhistor ursprünglich lautete und welche Würde mit den Ausdrücken princeps und satrapa bezeichnet wurde. Der ursprüngliche griechische Text des Eusebios findet sich bei Synkellos 396, 1: *Τοῦτον ὁ Πολυίστωρ Ἀλέξανδρος Σαρδανάπαλλον καλεῖ*; hiernach folgte ein Satz, welchen Eusebios unbeachtet liess, in welchem aber zweifellos Nabopolassar genannt wurde, worauf sich auch der weitere Text *πέμψαντα πρὸς Ἀστυάγην σατράπην Μηδείας* bezieht. In dem Eusebianischen Originaltexte stand also der Name Astyages und ebenso wurde darin der in Rede stehende Mederfürst als *σατράπης Μηδείας* bezeichnet. Nun ist es bekannt, dass Eusebios seine Angaben verschiedenen Quellen verdankt, ohne die möglicherweise in ihnen vorkommenden Widersprüche beseitigt zu haben, es ist demnach die Folgerung berechtigt, dass auch dieser Bericht treu aus dem Texte Polyhistors wiedergegeben wurde. Der Abydensche Bericht findet sich einzig in der armenischen Übersetzung des Eusebios, welche in lateinischer Übersetzung folgendermassen lautet: Ille autem consilio rebellionis inito Amuheam Ašdahaki Medorum principis filiam Nabukodrossoro suo filio uxorem despondit. Es kommt also der Name Ašdahak-Astyages ohne Bezeichnung der königlichen Würde bei Abydenos vor. Synkellos, dessen Angaben auf den ursprünglichen griechischen Text des Eusebios zurückgehen, bestätigt auch, dass der fragliche Name weder im Texte des Polyhistor noch bei Abydenos geändert wurde, woraus weiter folgt, dass Eusebios selbst diesen Namen weder in der seinen noch in der anderen Quelle geändert hat, da an anderem Orte ausdrücklich und sogar zweimal dem Kyaxares das Verdienst, Ninive eingenommen zu haben, vindiciert wird (Ol. 40, 2 und 43, 1). Hätte Eusebios den Wortlaut des Tex-

Durch den Berossischen Bericht wird also unsere Kenntnis der medischen Geschichte bedeutend erweitert. Vor allem erfahren wir da, wie schon früher bemerkt (S. 38), dass Astyages nicht als König in Assyrien und Babylon anerkannt wurde[5]). Hieraus ist zu ersehen, dass sich die Vorstellung, die sich Herodot von der medischen Grossmacht in der Zeit vor Kyaxares auf Grund der Harpagidentradition bildete, mit geschichtlichen Thatsachen in crassem Widerspruche befindet, denn der babylonische Bericht hätte es gewiss nicht gewagt dem Beherrscher der Meder und Perser bloss den Namen eines Satrapen beizulegen. Deshalb darf die Angabe Herodots, dass Phraortes ein asiatisches Volk nach dem anderen unterjocht habe, keineswegs wörtlich genommen werden. Eine nähere Untersuchung der damaligen Sachlage wird meines Dafürhaltens den Beweis liefern, dass eine echte ältere Tradition mehr der Conformität mit der spätern Anschauung willen umgearbeitet wurde.

Der Herodoteische Bericht versucht es nämlich, die Perser während des Kyros Jugendzeit ja auch Kyros selbst als ur-

---

tes beider Excerptoren aufmerksam mit anderen Quellen verglichen, was ihm doch nicht schwer fallen konnte, so würde sich zweierlei ergeben müssen. 1. er würde entweder in Übereinstimmung mit den Berossischen Auszügen Astyages in die Zeit des Zerfalles von Assyrien eingereiht — oder 2. in den erwähnten Auszügen den Namen »Astyages« durch »Kyaxares«, dem er doch in seiner Chronographie direct die Eroberung von Ninive vindiciert, ersetzt haben. Er that aber keines von beiden. Er gieng bei der Zusammenstellung seiner Chronographie sehr häufig bei Herodot zu Rathe, nahm aber dennoch in seine Chronik zwei Berichte unverändert auf, deren Angaben allen anderen Nachrichten zuwiderliefen. Es kann also gar kein Zweifel bestehen, dass Eusebios den Namen Astyages und dessen officielle Bezeichnung in Abydenos und bei Polyhistor vorgefunden hat, der Bericht geht also auf Berossos selbst zurück und man darf ihm die Eigenschaft einer echten geschichtlichen Quelle nicht a limine absprechen.

[5]) Zur Zeit Nebukadnezars wurde sogar der ägyptische König Necho für einen blossen Satrapen gehalten. *Ἀκούσας δ' ὁ πατὴρ αὐτοῦ Ναβοπολάσσαρος, ὅτι ὁ τεταγμένος σατράπης ἔν τε Αἰγύπτῳ καὶ τοῖς περί Συρίαν τὴν κοίλην καὶ τὴν Φοινίκην τόπους ἀποστάτης αὐτοῦ γέγονεν, κτλ.* Berossos bei Joseph Flav. Ant. Iud. X., 11., 1.

sprünglich medische Unterthanen darzustellen. Dass bei dem ganzen Vorgange nationale Eitelkeit eines früher mächtigen, später aber von seiner Machthöhe gestürzten Volkes im Spiele war, ist mehr als natürlich. Denn zugegeben, dass die Perser wirklich einige Zeit hindurch unterthänig waren, so wäre es dann nothwendig die Zeit anzugeben, wann diese Unterwerfung durch die Meder stattfand. Der letzte medische König Astyages II. wird in der Sage, die dem Herodoteischen *λόγος* zu Grunde liegt, als ein friedliebender Fürst geschildert, der am wenigsten gesonnen war, Eroberungskriege zu führen. In die Zeit des Kyaxares konnte man die Unterwerfung der Perser ebenfalls nicht versetzen, da schon bei dessen Regierungsantritte Mediens Grossmachtstellung und die damit verknüpfte Unterjochung der Perser vorausgesetzt werden. Als dessen erste Handlung wird der Kampf mit Assyrien bezeichnet und von dieser Zeit an werden die Begebenheiten in zusammenhängender Aufeinanderfolge bis an sein Lebensende geschildert. Deshalb verlegt die von Herodot herangezogene Harpagidentradition die Unterwerfung der Perser in die Zeit vor Kyaxares, nämlich in die Regierung des Phraortes. Nun widersprechen aber Herodots Worte *κατεστρέφετο τὴν Ἀσίην ἄπ᾽ ἄλλου ἐπ᾽ ἄλλο ἰὼν ἔθνος* seiner anderen späteren Angabe, wo er erzählt, dass Kyaxares *τὴν Ἅλυος ποταμοῦ ἄνω Ἀσίην πᾶσαν* mit Medien verbunden hatte. Deshalb ist Herodots Bericht in dem Masse zu reducieren, dass Phraortes nicht ganz Asien, sondern nur ganz Medien im Sinne des Herodoteischen Zeitalters, nämlich das Ländergebiet, welches seit der Zeit des Hystaspiden die persische Satrapie desselben Namens inbegriff, zu einem Ganzen verband und demnach späteren Generationen im Vergleiche mit dem ersten Volksregenten als Eroberer und Mehrer des Reiches erscheinen konnte.

In Wirklichkeit erscheinen später manche Gebiete mit Medien vereinigt, die früher, d. i. in der assyrischen Periode, selbständig waren. In seiner grossen Behistûninschrift nennt Dareios »Nisaya, Land in Medien« (Nisâya dahyâuš Mâdaiy, Pers. Beh. I., 13), »Kampada, Land in Medien« (ebend. II., 13.) und »Raga, Land in Medien.« (II., 13.) Das Land Kampada, in den assy-

rischen Inschriften Bit Hamban genannt, war zu Zeiten Sargons neben Namri, Madai und Illip ein selbständiges Gebiet[6]. Die Art und Weise, wie Dareios die einzelnen Gebiete seines Reiches zu bezeichnen pflegt, liefert den Beweis, dass sie erst später hinzugefügt wurden, deshalb behielten dieselben auch dann, als sie factisch Theile Mediens wurden, ihre besondere Benennung. Kampada kommt in den assyrischen Inschriften seit Nebukadnezar I. als selbständiges, zuerst von einheimischen Fürsten aus dem Hause des Hamban, später durch assyrische Satrapen aus demselben Stamme verwaltetes Gebiet vor; seine Bewohner waren meist kossäischen Ursprungs[7]. Unter dem Namen *Καμβαδηνή* bildete dasselbe zu Augustus Zeit neben (Gross)-Medien eine selbständige Provinz des Arsakidenreiches; ihre Verbindung mit Medien zu Zeiten des Dareios konnte also keine feste sein. Nisaia zählt Herodot (VII., 20) ausdrücklich zu Medien, obzwar es in das Verzeichnis der medischen Stämme nicht einbegriffen war. Diese Landschaften waren also in Medien einverleibte Gebiete, sie waren dennoch mit demselben nicht innig verbunden. Nun war aber zu Zeiten des ersten Regenten der Flächenraum Mediens viel kleiner, zu Beginn der Kyaxareischen Regierung waren aber diese Länder bereits mit Medien vereinigt, diese Vereinigung muss also einzig und allein während der Regierungszeit des Phraortes vor sich gegangen sein. Die günstige Lage benützend, unterwarf sich also Phraortes die anwohnenden Stämme und Gebiete und gab dadurch seinem Lande gegen Assyrien die natürliche Gränze.

Ein scheinbarer Widerspruch zeigt sich allerdings in dem Umstande, dass Berossos seinen Astyages in die Zeit vor Kyaxares ansetzt, wo Herodot den Phraortes, welcher in seinem 22. Regierungsjahre d. h. im Jahre 625 starb, einreihte. Im ptolemäischen Kanon wird das erste Jahr Nabopolassars in Babylon auch in das Jahr 625 gesetzt. Nabopolassars Bündnis mit dem medischen Regenten kam nach Angabe des Berossos vor seiner

---

[6]) Schrader, KGF, 175 fgd.

[7]) Fr. Delitzsch, Die Sprache der Kossäer, 35—36.

Proclamation zum Könige zu stande, also vor dem Jahre 625, das heisst in einer Zeit, in welcher der Herodoteische Phraortes Medien beherrscht haben muss. Hiernach sind also der Herodoteische Phraortes und Astyages des Berossos eine und dieselbe Person. Nun ist Phraortes ein zweifellos geschichtlicher Name. Herodot berichtet (I., 96) über Deiokes, dass er *παῖς δ' ἦν Φραόρτεω*, und an anderer Stelle erzählt er ergänzend, dass auch des Deiokes Sohn Phraortes hiess (I., 102). Der medische Rebell gegen Dareios I nannte sich ebenfalls Phraortes oder Fravartiš (in sogenannter »medischer« Version Pirruwartiš, in babylonischer Version Pa-ar-mar-ti-iš), und gab sich für einen Angehörigen des alten einheimischen Königsgeschlechtes, für einen Nachkommen des Uvakhšatara aus. (Pers. Beh. II., 3). Nachdem er sich zum Könige von Medien hatte ausrufen lassen, nahm er den Namen Khšathrita an, der Name Phraortes war also bloss sein Personenname, welchen er nach der Annahme der königlichen Würde mit einem anderen vertauschte. Nach der medischen Überlieferung, wie sie combiniert bei Herodot vorliegt, war die Reihenfolge der medischen Könige die folgende: (Phraortes) — Deiokes — Phraortes — Kyaxares — Astyages. Unter allen diesen nennt Berossos nur den einzigen Astyages, welcher, wie wir schon oben sahen, mit dem zweiten Phraortes der Reihe identisch ist. Die Namen Astyages und Phraortes sind also gut überlieferte Namen einer und derselben Person; analog mit dem späteren Rebellen ist Phraortes der Personen- und Astyages der Thronname. Die volksthümliche Harpagidentradition bevorzugte den Personennamen, die von Berossos zu Rathe gezogene babylonische Quelle war ihrer Natur nach eine officielle und deswegen hatte sie nur Kenntnis von dem Thronnamen und hat uns denselben in diplomatischer Treue überliefert[8]).

---

[8]) Einen höchst interessanten Beleg für die Existenz der Gewohnheit, die Könige des alten Orients mit ihren Thronnamen in officiellen Urkunden zu bezeichnen, bietet der Thontafelfund von Tell-el-Amarna. Denn bereits der kossäische König von Babylon Burnaburiàš kennt bloss die Thronnamen seiner aegyptischen Zeitgenossen, der Pharaone

Hiemit ist die Übereinstimmung der Familientradition der Harpagiden mit Berossos erwiesen. Vor seinem Lebensende versuchte der medische Astyages einen Angriff auf Assyrien Seit den dürftigen Anfängen der medischen Unabhängigkeit vergiengen mehr als 50 Jahre, in deren Verlaufe grosse Veränderungen in der politischen Lage Asiens vor sich giengen.

Das assyrische Reich, diese schreckliche Geissel der Völker, stürzte jählings von der höchsten Stufe seiner Macht, vor den neuen Staatenbildungen zurückweichend. Die ersten Spuren des Verfalles lassen sich schon in den letzten Regierungsjahren Sanheribs und während der Regierung Assarhaddons erkennen. Man wird nämlich in Assyrien eine Erscheinung gewahr, welche in späterer Zeit auch das gewaltige Römerreich zu Falle brachte. Die physischen Kräfte des Volkes begannen nämlich in Folge fortwährender Kämpfe zu schwinden, wogegen sich jene Völker, welche bisher unterjocht waren, zu einer bewunderungswürdigen Thatkraft aufschwangen. An vielen Orten sah sich Assurbanipal gezwungen, die Sicherheit der. Reichsgränzen den Fürsten der unterjochten Völker anzuvertrauen, deren Treue nur von dem Umstande abhängig war, ob sich das Schicksal Assyrien günstig zeigen werde oder nicht. Der zäheste Gegner Assyriens war die uralte elamitische Grossmacht, welche unaufhörlich das Feuer des Aufruhrs in Babylonien schürte und, nach den Verfügungen Assarhaddons an der medisch-elamitischen Gränze zu urtheilen, auch Mediens Bestrebungen unterstützte.

Da Assyrien von Elam unaufhörlich bedroht war, unternahm Assurbanipal einen mörderischen Kampf gegen dasselbe, und von dem Erfolge dieses Streites hieng die Zukunft der Euphratländer ab. Der Ernst der Situation lässt sich am besten an dem Gebete erkennen, welches vor der Eröffnung des Kampfes Assurbanipal an die Göttin Ištar von Arbela richtete. Die Stellung der Meder zu den sich gegenseitig vernichtenden Parteien ist uns

---

Amenhotep III. und IV. Vgl. Erman, Sitzungsber. Berl. Akademie 1888, S. 583 und Wallis Budge, Proc. Soc. Bibl. Arch. 1888, S. 554 bis 555.

urkundlich unbekannt, weil die Denkmäler hierüber absolutes Schweigen bewahren. Dem ersten elamitischen Kriege folgte die Empörung Šamaš-šum-ukins, des jüngsten Bruders Assurbanipals und Königs von Babylonien, auf dem Fusse. Šamaš-šum-ukin stand dem väterlichen Wunsche gemäss zu Assyrien im Abhängigkeitsverhältnisse, aber der thatkräftige König sehnte sich mit seinem Volke nach absoluter Selbständigkeit, schloss deshalb mit gesammten Feinden Assyriens einen Bund und forderte auch die unterjochten Völker zur Empörung auf. Im Verlaufe des ungefähr fünf Jahre dauernden Kampfes wurde die Macht Assyriens bis auf den Grund erschüttert. »Jener Šamaš-šum-ukin, mein untreuer Bruder«, klagt Assurbanipal in seiner prismatischen Inschrift von Kujundžik[9]) »dem ich Gutes gethan hatte, zur Herrschaft Babylons bestimmt habe . . . brachte die Einwohner von Akkadu Kaldu Aramu des Meerlandes von Akkaba bis Babsalimêti zum Abfall . . . und Ummanigaš den Flüchtling . . . den ich zur Herrschaft in Elam bestimmte, und die Könige des Landes Guti, des Westlandes, des Landes Aethiopien . . . sie alle reizte er wider mich zur Empörung«. Also wieder sehen wir die Meder an dem Kampfe nicht betheiligt. Ebenso bewahren die geschichtlichen Berichte vollständiges Stillschweigen, über die Thätigkeit der Meder, als nach der Niederlage und Vernichtung Šamaš-šum-ukins ein neuer und über Massen erbitterter Kampf mit Elam entbrannte, welcher das uralte elamitische Reich vollkommen lähmte.

So standen die politischen Verhältnisse in den an Medien gränzenden Ländern während der Regierung des Phraortes-Astyages. Wir haben also volles Recht zu vermuthen, dass der kräftige Beherrscher von Medien diese lockende Gelegenheit nicht unbenützt liess. Im Gegentheil, denn alle Gründe sprechen dafür, dass in jener für beide Nachbarreiche so verhängnissvollen Zeit, wo dieselben nicht mehr um ihre Grossmachtstellung, sondern sogar um ihre Existenz kämpften, Astyages I. die bisher unabhängigen Gebiete und Stämme im Bereiche des späteren Medien

---

[9]) Inschrift R^{m}_{1} Col. III., S. 70 fgd. nach A. S. Smith.

seiner Macht unterwarf. Erst dadurch gab er seinem Reiche natürliche Gränzen im Süden und Westen und wurde auf diese Weise der wahre Begründer der Grossmacht Mediens.

Nach schrecklichem Ringen gieng der Kampf Assyriens gegen Elam zu Ende, nirgends jedoch erfahren wir, dass das elamitische Reich gänzlich zu Grunde gerichtet worden wäre. Elam wurde zwar tödtlich verwundet, seine Grundlagen wurden in ihren tiefsten Schichten erschüttert, aber auch Assyrien erkämpfte nur einen Pyrrhossieg. Die Anspannung aller Kräfte nahm derart überhand, dass es unmöglich war, Elam seiner tausendjährigen Sonderstellung zu berauben, und aus dem Gange der Ereignisse müssen wir schliessen, dass das elamitische Königshaus zwar ausgerottet, Elam aber unter einer neuen Dynastie Assyrien tributär wurde.

Noch mehr aber kam Assyriens Schwäche zum Vorschein nach dem Ableben Assurbanipals. Es fehlt jeder directe Ansatz des Todesjahres dieses Königs, es lässt sich aber ermitteln, dass sein Tod im Jahre 626 v. Chr. erfolgte[10]). Nach Berossos hiess sein Nachfolger Sarakos, welcher unzweifelhaft mit dem Ašur-itil-ilani-ukinni der Inschriften identisch ist. Nach übereinstimmenden Berichten der Excerpte aus Berossos sandte dieser König, nachdem er vom Herannahen grosser Heeresmassen aus den Küstenlandschaften gehört hatte, seinen Heerführer Bussalossoros nach Babylon; dieser aber auf Aufruhr sinnend, verband sich mit den

---

[10]) Dem ptolemäischen Kanon zufolge herrschte in Babylon nach Šamaš-šum-ukin durch zweiundzwanzig Jahre *Κινηλάδανος*, dessen Identität mit Assurbanipal Schrader (Zeitschr. für die Keilschriftforschung I., 222 fgd.) nachgewiesen hat. Oppert (Rev. d'Assyriol. I., 1) hat Schraders Argumentation nicht widerlegt. Vor *Κινηλάδανος* herrschte in Babylon durch 20 Jahre *Σαοςδουύχινος*-Šamaš-šum-ukin. Beide Brüder traten gleichzeitig im Jahre 668 (XIII. Jahr Assarhaddons) die Herrschaft an, es herrschte also Assurbanipal 20 Jahre bloss in Assyrien und 22 Jahre in Assyrien und Babylonien, im Ganzen 42 Jahre. Wenn wir seinen Anfang dem XIII. Jahre Assarhaddons (= 668) gleichsetzen, so fiel sein XLII. und somit auch letztes Jahr in das Jahr 626 v. Chr. Auch Polyhistor berechnet für Assurbanipal 42 Jahre, nur mit der Abweichung, dass er Sammughes-Šamaš-šum-ukin 21 Jahre und dessen Bruder Sardanapalos-Assurbanipal ebenfalls 21 Jahre in Babylon beimisst.

Medern und zog sogleich in den Kampf gegen das auf einmal allerseits gefährdete Ninive. Das soeben concentrierte Medien schien dem babylonischen Usurpator der vortheilverheissende Verbündete zu sein und die Vermählung der königlichen Kinder ist der sicherste Beweis, dass bereits Nabopolassar dem Bündnisse mit Medien grösstes Gewicht beimass. Leider haben wir noch heute keine monumentale Erwähnung dieser ernsten Begebenheiten, welche, nachdem sie zu Ende des VII. Jahrhunderts ganz Vorderasien ausser Rand und Band gerathen liessen, eine entscheidende Wendung in der Weltgeschichte herbeiführten. Die auf diese Begebenheiten Bezug nehmenden Auszüge aus Berossos sind in einem sehr desolaten Zustande auf uns gekommen. Nur so viel wird aus ihnen evident, dass Assyrien von bisher unbekannten Horden überfallen wurde und dass demzufolge von Sarakos kein ernsterer Widerstand zu erwarten war. Sowohl Nabopolassar als auch Astyages wagten es, Assyrien anzugreifen. Die Verbündeten zogen geraden Weges auf Sarakos' Hauptstadt los: Nabopolassar nach dem Excerpte des Abydenos, Astyages-Phraortes nach Herodot. Nach Abydenos wagte es der babylonische Usurpator sogar Ninive zu bestürmen[11]). Herodot behauptet dagegen, dass Phraortes zuletzt gegen die Assyrer zog, welche Ninos bewohnten und früher alle Völker Asiens beherrschten, damals aber nach dem Abfalle aller Verbündeten ganz isoliert dastanden, hiezu lässt aber der Geschichtschreiber die Bemerkung fallen: »übrigens waren sie selbst an und für sich genug mächtig«. Danach erzählt Herodot, dass Phraortes in Assyrien einfiel und bis vor Ninive vorzudringen versuchte. Sarakos stellte sich jedoch tapfer zur Abwehr. Meines Erachtens wurden vorerst die Babylonier, muthmasslich durch einen Vertragsschluss, in welchem Nabopolassar als König in Babylon anerkannt wurde, zum Stehen gebracht, dann warf sich Sarakos auf die Meder. Im Kampfe mit den Assyrern fiel Astyages-Phraortes (Her. I., 102) und zwar im

---

[11]) Ac deinde protinus discedens contendebat aggredi Ninum, id est Ninue, sagt Abydenos bei Euseb. ed. Schöne I, 35. *Εἰς Νίνον ἐπιστρατεύει*, Synk. 210.

Jahre 625, da nach Herodots Reihenfolge das Jahr 624 bereits als das erste Regierungsjahr des Kyaxares galt. Ninive wurde für den Augenblick gerettet. Freilich mit grossen Verlusten, denn die Süd- und Westländer giengen für immer verloren; es wurde jedoch nicht durch eigene Kraft gerettet, sondern das ungeahnte Erscheinen der nomadischen Skythen verlängerte auf eine nicht geraume Zeit die Existenz des in seinen Fugen wankenden Reiches.

VI. Die Skythen in Asien.

Aus dem Excerpte des Abydenos erfahren wir, dass zu Beginn der Regierung des Sarakos Assyrien von einem überaus zahlreichen Heere, welches aus den Küstenländern kam, angegriffen wurde. Aus dem Auszuge selbst erfahren wir nicht, woher dieses Heer gekommen war. Die gleich darauf folgende Bemerkung, dass sofort, nachdem die Nachricht von dem Einfalle der Horden nach Ninive gelangt war, Nabopolassar im Auftrage seines Königs an der Spitze einer Heeresabtheilung nach Babylonien zog, kann nicht als verlässlicher Beweis gelten, dass jene Heere vom Süden her, also etwa von der Küste des persischen Meerbusens, nach Assyrien eingefallen seien[1]), und die Möglichkeit solch' eines Einfalles scheint auch durch die Verhältnisse der Südlande gänzlich ausgeschlossen zu sein. Da von der Westseite ebenfalls ein ähnlicher Einfall für jene Zeit nicht zu erwarten war, so erübrigt bloss die Annahme, dass es die nördliche Seite, nämlich die pontische Küste war, von welcher her der schreckliche Feind auf einmal an der Gränze Assyriens erschien. Nach Herodots Erzählung, die zweifellos auf die im nordpontischen Olbia eingezogenen Informationen zurückzuführen ist, wälzte sich während der ersten Regierungsjahre des Kyaxares eine grosse Masse von Skythen, geführt vom Könige Madyas, einem Sohne des Protothyeus, gegen Süden. Die Skythen sollen weiter die Kimmerier aus Europa vertrieben und nach

[1]) Wie auch Tiele, Babylonisch-assyrische Geschichte II., 421 annimmt.

Asien verfolgt haben, bis sie endlich selbst in den Fusstapfen der Kimmerier nach Asien abzogen und das im Norden wehrlose Medien überfielen (I., 103). Der Kern der Herodoteischen Nachricht ist glaubwürdig, da diese dreierlei Quellen entnommen ist, der pontischen, der lydischen und theilweise der Überlieferung askalonischer Priester[2]); die Verknüpfung des skythischen Einfalles mit dem viel früher anzusetzenden Einfalle der Kimmerier beruht dagegen auf einem Missverständnisse des Geschichtschreibers, wodurch auch der auf Kallisthenes zurückgehende Irrthum Strabons von der doppelten Einnahme von Sardes[3]) veranlasst worden ist.

Die Skythen oder Saken, ein Nomadenvolk érânischen Ursprungs, vertrieben im VIII. Jahrhundert die Kimmerier aus deren Wohnsitzen auf der Krim und in Südrussland, welche dadurch gezwungen waren, sich neue Wohnsitze in Thrakien und Kleinasien zu suchen. Zu Beginn der Regierung Assarhaddons überfielen die Kimmerier auch die nördlichen Districte Assyriens, nach ihrer Niederlage drangen sie aber in Lydien ein, woselbst der König Ardys ihren Einfällen ein Ende setzte. Ihre Reste vertrieb später der König Alyattes aus Asien. Nach dem Abydenischen Berichte erscheinen die Skythen an der Nordgränze Assyriens zu Anfang der Regierung des Sarakos, d. h. im Jahre 626 v. Chr, was auch durch die gleichzeitige Aussage des Propheten Jeremia bestätigt wird[4]). Mit grosser Macht überfielen sie Assyrien, wovon Abydenos einen kurzen Bericht giebt[5]).

---

[2]) Matzat, Hermes VI., 466.

[3]) Strabon, p. 627.

[4]) Nach seinem Geständnisse (1., 2) begann Jeremia im XIII. Jahre Josia's = 626 v. Chr. zu prophezeien. Die Einleitung zu seinen Weissagungen ist in 3., 6—6., 30 so enthalten und in dieser wird schon die Ankunft eines wilden Volkes vom Norden vorhergesagt.

[5]) Dass in dem Berichte von Abydenos die Skythen gemeint sind, erhellt vor allem aus der plötzlichen Ankunft der Angreifer, die man nur bei einem Nomadenvolke voraussetzen kann, und für ein solches wurden das ganze Alterthum hindurch sowohl die Skythen als auch die érânischen Saken gehalten. Die Worte e mari exiens können auch auf den Vansee bezogen werden, welcher in den assyrischen Berichten

Diese Gelegenheit benützten die Babylonier und Meder zu dem verabredeten Angriffe auf Assyrien, welcher allerdings nur theilweise gelang. Nach dem im Kampfe erfolgten Tode Astyages I. bestieg den Thron von Medien sein Sohn Kyaxares, ein Mann von energischem Charakter und weitreichenden Plänen, tapfer, klug und mit Zuversicht der Zukunft entgegensehend. Nach Herodots Aussage war er viel tapferer (*ἀλκιμώτερος*) als seine Vorahnen, und die erste That, über welche uns der Bericht vorliegt, passt zu Herodots Charakteristik. Der neue medische Beherrscher erblickte nämlich in der mangelhaften Bewaffnung des medischen Volkes die Ursache der Niederlage seines Vaters, wes-

---

immer »Meer« genannt wird, (Schrader, KGF 154) und dann beweisen sie auch, dass der Einfall nach Assyrien von dem einstigen alarodischen Gebiete aus unternommen wurde. Dass vom Norden her Böses nicht nur Palaestina, sondern auch die bei Euphrat gelegenen Länder ereilen werde, sagt auch Jeremia in seiner Einleitungs-Prophezeiung in Jahre 626: »Es entstieg der Löwe aus seinem Dickicht und der Völkerverderber bricht auf, ziehet aus von seinem Orte, um dein Land zur Öde zu machen« (4., 7). Später, nach der Zusammenstellung seiner Weissagungen durch Baruch im IV. Jahre Jojakims (604 v. Chr.), verkündet derselbe Prophet, dass »von Mitternacht her das Böse über alle Bewohner des Landes sich aufthun wird« (1., 14). Hieraus ist zu ersehen, dass Assyrien im Norden, d. i. von Armenien aus, überfallen wurde, und dass sich während der Jahre 626—604 die Skythen in Armenien niederliessen. Einige finden Übereinstimmung dieser Worte mit Jerem. 25., 9: »Siehe, so sende ich hin und hole alle Geschlechter des Nordens, ist der Spruch des Ewigen, und zu Nebuchadrezar, dem Könige von Babel,« und vermuthen, dass an beiden Stellen, 1., 14 und 4., 7, damit vom Propheten der babylonische König und das von demselben drohende Verderben gemeint ist. Ich kann mich dieser Ansicht nicht anschliessen und zwar aus rein geschichtlichen Gründen. Es muss vor allem bemerkt werden, dass Cap. 29 in einer viel späteren Zeit, zur Zeit Zedekia's, verkündet wurde, überdies konnte im Jahre 626 Jeremia keine Ahnung von der Macht haben, zu welcher Babylonien in den Zeiten Nebukadnezars gelangen werde, derselbe Jeremia, welcher noch im Jahre 608 verkündet, dass Necho gegen den König von Assyrien ziehe, und erst nach dem Falle von Ninive mit Babylon zu drohen beginnt. Deshalb können seine Worte in 4., 17 und 1., 14 nur auf den Skytheneinfall gedeutet werden.

halb er, wenn er den Kampf mit Assyrien fortsetzen wollte, sein Heer nach den Zeiterfordernissen organisieren musste. Er theilte also sein Volk in Wehrabtheilungen (*κατὰ τέλεα*) und trennte Lanzenträger, Bogenschützen und Reiter von einander. So vorbereitet, gedachte er den Tod seines Vaters zu rächen. Er unternahm also einen Kriegszug nach Assyrien, schlug in der Schlacht das assyrische Heer und begann die colossale Hauptstadt zu belagern. Da drangen jedoch die Skythen, nach einem Berichte das gesammte Volk, geführt vom Könige Madyas, nach der den Ereignissen zeitlich und örtlich näher stehenden lydischen Quelle bloss ein Haufe nomadisierender Skythen, in Medien ein (Her. I, 73. 103). Durch ihren Einfall war Kyaxares gezwungen von der Belagerung Ninive's abzulassen und sein eigenes Gebiet zu vertheidigen. Irgend wo an der nördlichen Gränze Mediens lieferte er den Skythen eine unglückliche Schlacht, derzufolge sein Land durch längere Zeit den wilden Horden zur Plünderung preisgegeben war, welche überall Contributionen eintrieben und in der Umgegend alles, was nur von Werth war, fortnahmen (Her. I., 104 fin. 106). Hiermit gelangen wir zu dem oft besprochenen Einfalle der Skythen in Medien, welcher schon im Alterthume zu verschiedenen Vermuthungen Anlass gab. Herodot berichtet, dass die Skythen vom Maiotischen Meere aus, d. h. aus den nun zu Südrussland gehörenden, längs des westlichen Ufers des Kaspischen Sees liegenden Gegenden, in Medien eingefallen seien. Es wurde mancherseits die Vermuthung ausgesprochen, dass die Glaubwürdigkeit dieses Berichtes durch die spätere persische Tradition, der zufolge der Skythenzug des Dareios den Charakter eines Vergeltungszuges hatte, abgeschwächt werde. Ebenso wird auch gegen Herodot geltend gemacht, dass nach einem anderen seiner Berichte die Skythen von den Persern überhaupt *Σάκαι* genannt wurden (VII., 64), dass also auch diese vermeintlichen Skythen aus Erân kommende Saken waren. Diese Beweisführung genügt jedoch nicht zur Widerlegung des Herodoteischen Berichtes. Herodot hörte die Erzählung von dem Skytheneinfalle zur Zeit des Artaxerxes I. in Olbia, also etwa 60 Jahre nach dem Skythenzug des Dareios. Zur Zeit des

Artaxerxes konnten die Begebenheiten aus der Regierung des Dareios noch in lebhaftem Angedenken geblieben sein und mit ihnen auch der Grund, welcher officiell als Ursache des verunglückten Skythenzuges des Dareios angegeben wurde. Und wenn Dareios die Wiedervergeltung als Ursache für seinen unheilvollen Heereszug gelten liess, so giebt dieser Umstand nur den Beweis ab, dass die näheren Einzelnheiten des erwähnten Skythenzuges zu seiner Zeit allgemein bekannt waren, und die Richtung dieses Zuges lässt sogleich auf dessen Ausgangspunkt schliessen. In Bezug auf die Saken ist es allerdings Thatsache, dass die Skythen von den Persern Saken genannt wurden, man darf aber daraus keinesfalls folgern, dass der skythische Einfall etwa von den südrussischen Steppen her nicht unternommen werden könnte, denn in seiner Inschrift zu Nachš-i-Rustem nennt Dareios dreierlei Saken und zwar neben den Amyrgischen und den »die spitzigen Helme tragenden« Saken (Sakâ Humawarkâ, Sakâ Tigrakhaudâ) werden die »überseeischen Saken« (Sakâ tyaiy taradaraya) in der Reihe hinter Lydien und Ionien, also schon auf europäischem Boden genannt, augenscheinlich irgend ein Theil der Skythen, welcher bei der Expedition des Dareios die persische Oberhoheit — ob in Wirklichkeit oder nur dem Namen nach ist für die aufgeworfene Frage gleichgiltig — anerkannte. Hieraus lässt sich schliessen, dass die Perser die an der nördlichen Küste des Pontos hausenden Skythen ebenfalls Saken benannten. Schliesslich ist was die Glaubwürdigkeit des Herodoteischen Berichtes anbelangt, der Umstand zu erwähnen, dass die südeuropäischen Steppenvölker seit den ältesten Zeiten nach Asien durch die ostkaukasischen Pässe auf Raub ausgiengen, so dass noch zu Zeiten der römischen Imperatoren die Römer vereint mit den Parthern und später mit den Persern die Kaukasospässe besetzt halten mussten.[6])

---

[6]) Mommsen, Röm. Gesch. V., 393. 394. Noch im Jahre 422 n. Chr. wird unter den Friedensbedingungen zwischen Bahram V. Gôr und Theodosios II. stipuliert, dass die Römer einen Geldbeitrag zu leisten haben, wofür die Perser verpflichtet waren, die Pässe von Dariel im Kaukasos in gutem Stande zu erhalten, um dadurch beide Reiche vor plötzlichen

Es erübrigt nun eine andere Frage, nämlich die, ob die Skythen mit ihrer ganzen Macht die Meder angegriffen haben. Der lydische Bericht Herodots (I, 75) führt die Vermuthung auf ihr richtiges Mass zurück, indem er behauptet, das in Medien nur ein Haufe nomadisierender Skythen eingefallen war, der sich von den anderen abgesondert hatte. Es ist möglich, dass sich ein Trupp Skythen von dem grossen Haufen loslöste, vermuthlich auf Antrieb des assyrischen Königs, wodurch sich derselbe von dem gefährlichsten Gegner befreien und Kyaxares zum Abzuge von Ninive bewegen konnte.

Herodot erzählt (I., 104), dass die Meder durch die Skythen ihre Oberherrschaft einbüssten, dieser Bericht befindet sich jedoch inmitten der aus der pontischen Quelle geschöpften Erzählung ausser Bereich der bereits bekannten Harpagidentradition. Nach der Niederlage der Meder bemächtigten sich die Skythen derselben Quelle zu Folge ganz Asiens. Aus derselben pontischen Quelle fliesst auch die weitere Angabe (I., 106), dass die Skythen durch 28 Jahre Asien beherrscht hätten, denn dieselbe Angabe (*τῆς γὰρ ἄνω Ἀσίης ἦρξαν . . . Σκύθαι ἔτεα δυῶν δέοντα τριήκοντα*) findet sich auch IV., 1 und beruht sicherlich auf einer in nordpontischen Städten eingezogenen Information. Aber eben dieser Stelle entnehmen wir die für unsere Frage sehr wichtige Angabe, dass die Zeit von 28 Jahren nicht die Zeit der Skythenherrschaft über die Meder bezeichnen kann, sondern die gesammte Zeit ihres Herumschweifens über ganz Vorderasien, wobei freilich ein Haufe auch nach Medien eingedrungen war, denn Herodot besagt weiter, dass die Skythen, nachdem sie sich 28 Jahre hindurch ausserhalb ihres Vaterlandes aufgehalten hatten und dann nach so langer Zeit wieder zurückgekehrt waren, eine nicht kleinere Arbeit als die medische erwartete, nämlich die Empörung ihrer Sclaven. Hieraus ist zu ersehen, dass die Angabe von einer 28jährigen Skythenherrschaft in Medien nicht aus medischer Quelle, sondern aus Erzählungen nordpontischer Hellenen ge-

---

Einfällen von Norden her zu schützen. Nöldeke, Aufsätze zur persischen Geschichte, 105.

flossen war, und deshalb derselben keine Glaubwürdigkeit beigemessen werden kann.

Sowie der Bericht von der vermeintlichen Skythenherrschaft in Medien nicht geschichtlich ist, so widersprechen auch die weiteren Angaben über die Ausdehnung dieser Herrschaft den auf dem streng geschichtlichen Wege erschlossenen Resultaten. Pontische Berichte behaupten nämlich, dass Oberasien 28 Jahre hindurch von den Skythen heimgesucht wurde, man muss also voraussetzen, dass die Skythen von einem unverrückbaren Puncte aus die umliegenden Gegenden beunruhigten. Dieser Punct kann aber nicht Medien gewesen sein. Jeremia als Zeitgenosse ist der beste Gewährsmann und eben er ist es, welcher sowohl im Jahre 626 als auch im Jahre 604 das Unheil »von Mitternacht« erwartet, also nicht aus Medien, sondern aus Ländern, welche von Palaestina aus als nördlich gelegen angesehen wurden. Beide Zeitangaben des Jeremia bestätigen, dass durch volle 22 Jahre »von der Mitternacht aus«, d. h. von den Skythen eine grosse Gefahr den Bewohnern von Juda drohte, welcher Umstand auf die längere Ansiedlung der Skythen in demselben Lande schliessen lässt. Es ist also klar, dass der 22jährige oder vielleicht noch länger dauernde Aufenthalt der Skythen in dem besetzten Lande grosse Umwälzungen hervorrief. Und wirklich ereigneten sich in jenen Zeiten die grössten Veränderungen in den nördlich von Assyrien gelegenen, später Armenien genannten Ländern und in dem angränzenden Theile Kleinasiens. Zu eben dieser Zeit verschwindet spurlos das alarodische Reich (Urarti assyrischer Inschriften), dessen letzter einheimischer, durch die Entzifferung Vannischer Inschriften bekannt gewordener König Sarduri III. von A. H. Sayce um das Jahr 645 angesetzt wird[7]). Die Reste der Alarodier wohnten zu Herodots Zeiten in der Nachbarschaft der Kolcher und Saspeirer (VII., 79) am südlichen Fusse des Kaukasos, also nordwestlich von ihren ursprünglichen Sitzen, welche in der Umgegend der Araratgruppe zu suchen

---

[7]) The ancient Empires of the East, 302.

sind.[8]) Nun ist aber hervorzuheben, dass mit dem alarodischen Reiche sogar ein Assurbanipal auf dem höchsten Gipfel seiner Macht rechnen musste. Anstatt der alten alarodischen Bevölkerung erscheint in dem Quellengebiete von Euphrat, Tigris und Araxes ein neues Volk êrânischen Ursprungs, das von den Nachbarn Armenier genannt wurde und neben demselben ein Gemisch verschiedener kleiner Völker, der Kurden, Saken, Amarder und vielleicht auch anderer, welche Herodot unter dem gemeinschaftlichen Namen *Ματιηνοί* zusammenfasst. Auch die Moscher und Tibarener wurden aus ihren ursprünglichen Wohnsitzen vertrieben. Nach assyrischen Berichten gränzte Kilikien im Norden an Tabal oder die Tibarener, die auch das sogenannte Kleinarmenien bewohnten[9]). In ihrer Nachbarschaft werden immer die Moscher (Muški der Keilinschriften, Mešech in der Bibel) genannt. Die Classiker verlegen jedoch ihre Wohnsitze viel weiter nach Norden, in die Nachbarschaft der pontischen Kolcher[10]). In den ursprünglichen Wohnsitzen beider Völker findet man bereits zu Dareios I. Zeiten ein neues Volk, die Kappadoker, ebenfalls êrânischen Ursprungs und den Armeniern nahe verwandt. Hieraus sind die tief einschneidenden Veränderungen in den nördlich von Euphrat und den syrischen Ländern liegenden Gebieten zu erkennen, über deren Verlauf uns leider keine Berichte vorliegen.

Eben in diese Gegenden verlegen die zerstreuten Bruchstücke der classischen Angaben die Wohnsitze der Skythen. Nach Diodor wohnten, angeblich seit den ältesten Zeiten, die Skythen in den Gegenden am Flusse Araxes und an der Gränze zwischen Paphlagonien und Pontos. Nach Strabo (p. 511) drangen die Skythen in Kappadokien und Pontos ein und nahmen den besten

---

8) Schrader, KGF 190. — Salmanassar II. verlegt die Euphratquellen in das Gebiet von Urarti. Derselbe Salmanassar giebt die Lage der alarodischen Hauptstadt Arzasku zwischen der Salmanassarstadt (am Euphrat, gegenüber von Karchemiš) und dem Vansee an. Wo die Hauptstadt war, da war gewiss auch der Mittelpunkt des Reiches.

9) Belege bei Schrader, KGF, 156 fgd.

10) Her. III., 94. VII., 78. Strabo p. 548. Plin. H. N. VI., 11.

Theil des späteren Armenien weg (p. 512). Aus Strabons Erzählung lässt sich weiter der Schluss ziehen, dass dabei an den unter Kyaxares vorgekommenen Skytheneinfall zu denken ist. Xenophon kannte ein Land Σκυθία (Anab. IV., 7., 18), Plinius erwähnt in Nordarmenien einen Stamm Sacassani (H. N. VI, 11), dessen Gebiet mit der Ptolemaeischen Landschaft Σακασηνή identisch sein wird. Ich erlaube mir demnach anzunehmen, dass in den Gebirgsgegenden zwischen Assyrien und dem Kaukasos, auf dem Gebiete des späteren Armenien, die Hauptsitze der Skythen waren; von hier aus werden sie sich nach den umliegenden Gegenden verbreitet haben, von hier aus wurde auch das Medien des Kyaxares angegriffen. Herodot erzählt allerdings, der Harpagidentradition zulieb, welche die Entwickelung des medischen Grossreiches bereits in die Zeit des Phraortes verlegte, dass durch die Eroberung Mediens die Skythen zu Herren von ganz Asien wurden. Diese Ansicht entspricht jedoch nicht den geschichtlichen Thatsachen, wie wir es bereits früher erwiesen haben, und damit werden auch alle Consequenzen hinfällig, insbesondere die Zeit der 28 jährigen Skythenherrschaft in Medien. Den Kern des Herodoteischen Asiens bilden die Euphratländer, Assyrien und auch Babylonien, welche Länder aber nie den Skythen unterthan waren. Im Jahre des Skytheneinfalls bestieg bekanntlich Asur-itil-ilani-ukinni, oder wie er in den Abydenischen Excerpten genannt wird, Sarakos — die Identität beider Könige nachzuweisen bleibt dem nachfolgenden Abschnitte vorbehalten — den freilich schon wankenden Thron von Ninive. Seine Regierung muss aber von längerer Dauer gewesen sein, denn aus seiner Zeit sind Baudenkmale erhalten, deren Entstehung und völlige Instandsetzung nothwendigerweise eine längere Friedenszeit voraussetzt, denn in einem von fremder Invasion heimgesuchten Lande pflegt man sehr selten monumentale Bauten auszuführen. Also hierin erblicke ich den Beweis, dass Assyrien seine Unabhängigkeit den Skythen gegenüber aufrecht zu erhalten gewusst hat. Was Babylonien anbelangt, so hebt da eben mit dem Antritte Nabopolassars eine neue Aera an, es ist also an eine fremde Invasion keineswegs zu denken. Auch Syrien wurde nicht unter-

jocht, wenigstens von seinem südlichen Theile lässt sich gerade das Gegentheil nachweisen; der grosse Einfall bis zur aegyptischen Gränze verwandelte allerdings dessen Küstenstriche in eine einzige Einöde. Hieraus ist zu ersehen, dass die Skythen keinesfalls im Stande waren, ihre Herrschaft über Vorderasien in der gewohnten Weise auszuüben. Gedeckt durch das armenische Gebirgsland, mochten sie weit eher plötzlich in die Nachbarländer eingefallen sein, daselbst geraubt und durch die Furcht, welche sie allerorts verbreiteten, den Völkern und Städten schwere Tributleistungen auferlegt haben. Zu einer solchen Tributleistung wird Kyaxares verpflichtet worden sein.

In Lydien ergänzte Herodot seine pontischen Berichte von den Skythen (I., 73), woraus wieder ersichtlich ist, dass Kyaxares keineswegs seine Macht durch den Skytheneinfall einbüsste. Dieser Notiz ist zu entnehmen, dass ebenso in Lydien von der angeblichen Unterwerfung Mediens durch die Skythen gar nichts bekannt war. »Ein Haufe nomadisierender Skythen,« wir lassen hier die lydische Version folgen, »kam, nachdem er sich von den andern losgetrennt hatte, nach Medien. In jener Zeit herrschte Kyaxares über die Meder, welcher anfangs die bei ihm Zuflucht suchenden Skythen (ἐόντας ἱκέτας) gut behandelte« u. s. w. Hiermit wird doch über allen Zweifel festgestellt, dass Kyaxares seine Macht keinesfalls an die Skythen verlor, sondern dass er sich durch irgend welche Tributleistung von deren lästigen Einfällen zu befreien wusste.

Die beabsichtigten Eroberungskriege fortzusetzen, war ihm allerdings nicht möglich, da die Skythen an der Gränze seines Reiches hausten. Die Situation, wie sie in den biblischen Berichten geschildert wird, macht dies begreiflich und rechtfertigt auch sein staatsmännisches Vorgehen. Der Prophet Zephanja, ein Zeitgenosse Josia's, erwähnt der Verwüstung in den kanaanitischen Küstenländern, zu Gaza, Askalon und anderorts, welche nach dem ergänzenden Berichte Herodots von den aus Aegypten zurückkehrenden Skythen angerichtet worden war[11]). Der

[11]) Z. 4—5: »Denn Gaza wird zertrümmert und Askalon zur Einöde werden, Asdod wird umgeworfen und Akkaron entwurzelt werden. Wehe

judäische Prophet verkündet ganz deutlich, dass diese Verwüstungen keinesfalls eine Dienstbarkeit von längerer Dauer zur Folge hatten. Mit denselben Worten schildert auch der grosse Prophet Jeremia (4., 13) die Gräuelthaten der Skythen: »Siehe, wie Wetterwolken steigt er herauf, und wie Sturm sind seine Wagen, leichter als Adler sind seine Rosse.« Wie ein Gewittersturm wälzten sich also die Skythen in die offenstehenden Länder auf ihren Wagen und Rossen, deren Schnelligkeit den Flug des Adlers übertraf. Wie der Sturm brausten sie heran, plünderten, vernichteten, um eben so schnell wieder zu verschwinden — eine dauernde Herrschaft erstrebten sie jedoch nicht. Das Schicksal Mediens glich dem Palaestinas. Verwüstung, Plünderung und Mord bezeichneten die Spuren der grausamen Barbaren, welche aus dem armenischen Gebirgslande in die umliegenden Länder herangebraust kamen. Nicht nach der Herrschaft, sondern auf Beute nur war ihr Sinn gerichtet, deshalb liessen sie sich auch durch Psammetich zum Abzuge von Aegyptens Gränzen bestimmen, nachdem sie von ihm grosse Geschenke in Empfang genommen hatten. Ein herrschsüchtiger Eroberer lässt sich nicht durch Geschenke zum Abzuge bestimmen. Kyaxares war allerdings ihr nächster Nachbar, desshalb musste er sich zur Tributzahlung verpflichten und da er trotz dieser Tributzahlung vor plötzlichen Einfällen ihrer Reiterschaaren nicht sicher war, so war er gezwungen, seine Eroberungspläne vorläufig ruhen zu lassen.

---

euch ihr, die ihr am Meere wohnet, Volk der Vertilgten.« — Der Prophet nennt freilich die Urheber nicht. Herodot jedoch brachte während seines Besuches in Askalon in Erfahrung, dass die Skythen von der ägyptischen Gränze zurückkehrend den dortigen Tempel der »himmlischen Aphrodite« beraubt hatten (I., 105). Zephanja und Herodot erzählen also dasselbe. Hieraus erfahren wir, dass noch vor dem Jahre 621 — vor der Markscheide der Weissagungen Zephanjas — die Skythen bis nach dem südwestlichen Palaestina vordrangen und die Küstengegenden auf das schrecklichste plünderten. Ihrer Herrschaft über Palaestina wird nirgends Erwähnung gethan. Aus den Worten Zephanja's (2., 13—15) geht nur hervor, dass in Iudaea in Folge des Skytheneinfalles der baldige Zusammensturz der assyrischen Herrschaft erwartet wurde.

Wir sind demnach berechtigt anzunehmen, dass die vermeintliche Skythenherrschaft über Medien in Wirklichkeit die Zeit der skythischen Plünderung in Asien überhaupt bezeichnet.

Prüfen wir nun die Berichte über das Ende der Skytheninvasion. Der lydische Gewährsmann Herodot wusste ausführlich zu berichten, wie leutselig Kyaxares die Skythen behandelt haben soll, so dass er sogar medische Knaben zu ihnen sandte, damit dieselben in skythischer Sprache und im Pfeilschiessen unterrichtet werden würden. Später kam es zu Zerwürfnissen zwischen Skythen und Medern, worauf die Skythen in ihrem Zorne das bekannte Thyesteische Gastmahl veranstalteten. Die Rache der Meder befürchtend, flüchteten sie sich nach Vollzug ihrer That zum lydischen Könige Alyattes, welcher Umstand später als Ursache des lydisch-medischen Krieges angesehen wurde. Anders erklärt die Harpagidentradition das Ende der Skythenherrschaft (Her. I., 106). Nachdem die Skythen in ihrem Übermuth und in ihrer Rücksichtslosigkeit alles in die grösste Unordnung gebracht hatten, wurden sie von Kyaxares zu einem Gastmahle eingeladen und als sie von dem unmässigen Genusse des Weines berauscht waren, auf Befehl des Kyaxares insgesammt erschlagen. So die Harpagidentradition. Der lydische Bericht wird wohl glaubwürdiger sein. Aus demselben entnehmen wir ferner, dass das auf einem Vertrage zwischen Kyaxares und den Skythen beruhende Verhältnis medischerseits gebrochen wurde. Die daraus folgenden Begebenheiten werden in der Erzählung nicht berücksichtigt und der Bericht selbst endet mit dem Anfang des lydisch-medischen Streites. Zuletzt ist aus dem Berichte ersichtlich, dass Kyaxares einen entschiedenen Sieg über die Skythen davontrug.

Da die Détails dieser Kämpfe unbekannt sind, lässt sich natürlicher Weise ihr weiterer Verlauf nur vermuthen. Nach dem Zeugnisse Jeremia's schien im Jahre 604 die Macht der Skythen noch eine furchtbare zu sein, danach aber plötzlich verschwinden sie vom Schauplatze und an der Stelle ihrer einstigen Wohnsitze, wenn wir uns dieser Bezeichnung bedienen dürfen, entstehen zwei medische Satrapien mit neuer Einwohner-

schaft rein éránischen Ursprunges. Neben den Matienern kommen im Gebiete des einst alarodischen Reiches die Armenier und westlich von ihnen, im ehemaligen einst von den Hittitern und Tibarenern besessenen Oberkilikien, die Kappadoker vor. Bei den letzteren erhielt sich bis auf römische Zeiten éránischer Gottesdienst, ja sogar der ursprünglich éránische, dem altpersischen sehr ähnliche Kalender, woraus ihre nahe Stamm- und Kulturverwandtschaft zu den westéránischen Völkern ersichtlich ist[12]). Diese beiden Völker erscheinen in ihren neuen Wohnsitzen gleich nach dem skythischen Einfalle und wurden demnach in den nach ihnen seit jener Zeit benannten Ländern entweder von den Skythen oder von Kyaxares angesiedelt. Der Umstand, dass sie nach dem Skytheneinfalle den Medern unterthan wurden, beweist hinlänglich, dass Kyaxares diese Länder den Skythen entriss. Wir müssen deshalb langwierige und zähe Kämpfe zwischen Kyaxares und den Skythen annehmen, ungeachtet uns hierüber kein zeitgenössischer Bericht vorliegt. Die spätere Überlieferung wirft ein wenn auch nur spärliches Licht auf die Zeit dieser Kämpfe. Nach Strabon (p. 512) wurde in der pontischen Stadt Zela ein grosses Fest der éránischen Gottheit Anaitis, die sogenannten Sakäen, nach dem entscheidenden Siege, den in jenen Gegenden die persischen Heerführer über die Skythen davongetragen haben sollen, eingeführt. Diese Nachricht scheint mir auf der localen Tradition zu beruhen, die dem in dem nahe gelegenen Amasia geborenen Geographen von Haus aus bekannt sein konnte. Die einzige Einwendung liesse sich gegen die Bezeichnung »persisch« der siegreichen Heerführer geltend machen, aber es ist immerhin möglich, und es sprechen für unsere Vermuthung manche Analogieen, dass zu Zeiten der Perser die Bezeichnung »medisch« durch »persisch« ersetzt wurde[13]),

---

[12]) Zu Kappadokien vgl. E. Meyer bei Esch und Gruber s. v. II., XXXII., 383 fgd.

[13]) Dies beweist auch die Verbreitung des Sakäenfestes über ganz Vorderasien, Persien und Babylonien (nach Berossos bei Athen. XIV., 639 C). Die Babylonier erbten dieses Fest von den Persern, die Perser von den Medern; es wurden also die Meder als ursprüngliche Veranstalter dieses Festes angesehen.

was auch die Erwähnung der Gottheit Anaitis, welche nicht persischen Ursprungs ist, zu bekräftigen scheint. Der Tempel der Anaitis in Zela und das mit ihm in Verbindung stehende Sakäerfest wurden also zum Andenken an den entscheidenden Sieg der Meder über die Skythen gegründet.

Da der Beginn des lydisch-medischen Krieges mit dem Ende des Skythenkrieges des Kyaxares übereinstimmend in Verbindung gebracht wird, so ist daraus mit Sicherheit zu folgern, dass dieser Kampf von sehr langer Dauer sein musste. Der lydisch-medische Krieg nahm nachweislich im Jahre 590 v. Chr. seinen Anfang, die Skythen wurden kurz vor diesem Jahre vollständig unterworfen. Wenn die grosse Niederlage mit dem Ende der Skytheninvasion überhaupt gleichgesetzt werden darf, so fiel diese Niederlage um 28 Jahre später als der Tod Assurbanipals im Jahre 626, also in das Jahr 598 v. Chr. Ein Theil der Skythen kehrte in die südrussischen Gegenden zurück, der Rest hielt sich noch eine längere Zeit in Hochthälern Armeniens.

Im Verlaufe des Kampfes wurde der Kriegsschauplatz allmälig nach Westen vorgerückt. Der Entscheidungskampf wurde auf kappadokischem Boden ausgefochten, es musste ihm also die Eroberung Armeniens vorangegangen sein. Nach der Niederlage bei Zela wurden auch die östlichen Gegenden Kleinasiens erobert. Nach Herodot (I., 103) vereinigte Kyaxares alle östlich vom Flusse Halys gelegenen Länder mit seinem Reiche, wodurch Medien im Nordwesten bis zur Mitte Kleinasiens ausgedehnt wurde. In Übereinstimmung mit der Harpagidentradition kennt auch die lydische Quelle Herodots (I., 75) den Halysstrom als Gränzscheide beider Reiche.

VII. Das medische Grossreich unter Kyaxares.

Erst der siegreiche Vormarsch des Kyaxares gegen die Skythen verwandelt Medien in eine asiatische Grossmacht, die gleichzeitige Einnahme von Ninive machte das bisher fast unbekannte Reich zum Erben des mächtigen Assyrien. In Folge seiner Siege wurde Kyaxares Grosskönig und zugleich Gründer des medischen Grossreiches, dessen Ruf bald bis in das ferne Hellenenland vordrang. Es gieng also der Begriff der asiatischen, von den Assyrern gegründeten Universalmonarchie auf die Meder über und da auf eine gewiss charakteristische Art die Erinnerung an die Assyrer in den Annalen der mittelländischen Völker fast spurlos verschwand — bereits die exilischen Propheten machen keinen Unterschied zwischen Babylonien und der bestandenen assyrischen Grossmacht — wurden in Hellas die Meder als Begründer des ersten asiatischen Weltreiches angesehen. Deshalb lässt Aischylos den Schatten Dareios' in seinen »Persern« erzählen, dass es zuerst ein Meder war[1]), dem Zeus einzig und allein die Herrschaft *ἁπάσης Ἀσίδος μηλοτρόφου* übertrug, und gleich danach wird dieser Meder näher als zweiter Vorgänger des ersten Perserkönigs Kyros, also als Kyaxares bezeichnet Herodot sieht in vollem Einklange mit der medischen Überlieferung in Kyaxares den Wiederhersteller der medischen Hegemonie, welche durch die Skythen eine Zeit lang unterbrochen wurde. Solchergestalt sollen die Meder wieder die Oberherrschaft errungen und über

---

[1]) *Μῆδος γὰρ ἦν ὁ πρῶτος ἡγεμὼν στρατοῦ.* Aesch. Pers. v. 765.

dieselben Völkerschaften, wie in früherer Zeit, geherrscht haben (I., 106). In Medien selbst und auch in den angränzenden Ländern wurde Kyaxares noch zur Zeit des Hystaspiden als Gründer des medischen Reiches und als Stifter und Ahnherr des königlichen Hauses betrachtet und dessen Name war das Losungswort, welches gegen Dareios einen wiederholten sehr zähen Aufstand entfesselte. In seiner grossen Behistûninschrift (II., 5) berichtet Dareios selbst über den Aufstand der Meder, welche ihre einstige Macht herzustellen bestrebt waren: »Es war ein Mann, Fravartiš mit Namen, ein Meder, dieser lehnte sich auf in Medien, also sagte er zu den Leuten: Ich bin Khšathrita, aus der Familie des Uvakhšatara. Darauf wurde das medische Volk, das in den Clanen war, von mir abtrünnig, es gieng zu jenem Fravartiš über, er war König in Medien.« Aus der weiteren Erzählung des Königs geht klar hervor, dass der Widerstand, welcher bei dieser Empörung entwickelt wurde, der möglichst hartnäckige war und dass die Unterdrückung desselben alle Kräfte des Perserreiches in Anspruch nahm. Die mächtigste Triebfeder zum Aufstande war der Name Uvakhšatara's, als dessen Nachkomme sich Fravartiš proclamierte. Die Hauptursache der bedeutenden Erfolge, die der Prätendent Anfangs erzielte, war der Glanz des Namens Kyaxares und zweifellos war er auch Ursache des grausamen und entehrenden Todes, welchen Fravartiš in Agbatana vor den Augen des gesammten medischen Volkes erleiden musste (Pers. Beh. II., 13). Also noch zu Dareios Zeiten wurde Kyaxares als Stifter der grossköniglichen Dynastie angesehen und an seinen Namen knüpften sich die Hoffnungen des Medervolkes, als durch das Aussterben der älteren Achaemenidenlinie der Thron des Kyros erledigt zu sein schien. Jedoch nicht bloss von seinen Landesgenossen, sondern auch vom Reitervolke der Sagartier wurde Kyaxares als Nationalheld gepriesen. Denn Dareios erzählt weiter (II., 14): »Ein Mann, Citrantakhma mit Namen, aus Sagartien wurde mir abtrünnig, also sprach er zu den Leuten: Ich bin König von Sagartien, von der Familie des Uvakhšatara.« Dieser Angabe ist zu entnehmen, dass auch das, hart an der westlichen Gränze

der grossen érânischen Wüste gelegene Gebiet der Sagartier von Kyaxares beherrscht wurde; es bleibt allerdings zweifelhaft, ob es direct unterthänig war, oder vielmehr ein abhängiges, vielleicht von einer Nebenlinie des königliches Hauses verwaltetes Vasallenreich bildete, welch letzteres der königliche Titel Citrantakhma's an die Hand zu geben scheint. Ist der Bericht des Ktesias glaubwürdig, so wurden die Parther während der Regierungszeit des Kyaxares unterjocht und die im Osten Mediens hausenden Saken durch einen Vertrag an Medien gefesselt.

Die Grossmachtstellung des Kyaxareischen Reiches beruht jedoch keineswegs allein auf den Eroberungen in Armenien und in den östlichen Gegenden, sondern hauptsächlich ist dieselbe durch die vollständige Vernichtung des assyrischen Reiches herbeigeführt worden. Diese Begebenheit, gewiss der wichtigste Schlussstein in der Entwickelung der vorderasiatischen Geschichte ist bisher nicht hinreichend aufgeklärt worden, denn es fehlen hierfür verbürgte Nachrichten. Schon im Alterthume giengen die Meinungen der Geschichtschreiber und Chronologen hinsichtlich der Zeit des Falles von Ninive und des Untergangs des assyrischen Reiches sehr auseinander; und auch in unserem Zeitalter lauten die Ansichten über die Zeit dieses Ereignisses sehr verschieden. Einige setzen den Fall Ninives in das Jahr 625 v. Chr. an und begründen dies mit dem Hinweise auf den heutigen Stand Abydenischer und sonstiger Eusebianischer Excerpte aus Berossos. Floigl entschied sich für das Jahr 623, viele andere auf Grund einiger undeutlicher Bibelangaben noch für eine spätere Zeit, so Unger für das Jahr 594, Bosanquet sogar für 584[2]). Die einzige chronologisch bestimmte Angabe ist nur durch Eusebios überliefert worden, ob aber dieselbe, wie Floigl herausgefunden haben will, lediglich auf eine ungeschickte Auslegung der bekannten biblischen Angabe zurückgeht, mag vorläufig unentschieden bleiben. Eusebios setzt die Eroberung Ninives durch Kyaxares in Ol. 43, 1 (Abr. 1408), also 609/8 v. Chr., Hieronymus dagegen datiert dieses Ereigniss um ein

---

[2]) TSBA. VI., 89.

Jahr früher (Ol. 42, 4). Mit der Eusebianischen Zeitbestimmung stimmt die biblische Angabe überein, der zu Folge im Jahre 608, dem Todesjahre des Josia, das assyrische Reich noch fortbestand. Nach II. Kön. 23., 29 zog im Jahre 608 Pharao Necho gegen den Assyrerkönig zum Kampfe aus, also darf unter keiner Bedingung der Fall Ninive's vor das Jahr 608 angesetzt werden. Floigl's Versuch, die biblische Angabe unter Hinweis auf Josephos A. I. X., 5., 1 zu erschüttern, hat Unger mit richtigem Blicke abgelehnt. Bei Josephos ist vielmehr statt *κατέλυσαν* das Imperfectum *κατέλυον* zu lesen. Unger bemühte sich jedoch aus einer Prophezeihung des Jeremia[3]) herauszulesen, dass Ninive im vierten Regierungsjahre Zedekia's, also im Jahre 594 v. Chr., zerstört wurde. Meines Erachtens ist aus dieser Weissagung nur ersichtlich, dass Ninive vor und nicht in dem vierten Regierungsjahre Zedekia's fiel ohne die Zeit sonst näher zu bestimmen. Weil also weder der Eusebianische Ansatz noch die Jeremiastelle bezüglich der richtigen Zeit des Falles von Ninive herangezogen werden können, so bleibt nichts anderes übrig, als sich noch den Abydenischen Bericht vor Augen zu halten, welcher nach meinem Dafürhalten den Fall Ninive's unmittelbar vor die Thronbesteigung Nebukadnezars in Babylon, also vor das Jahr seines Regierungsanfangs, 605 v. Chr., ansetzt[4]). Nach II. Kön. 23., 29 existierte Assyrien noch im Jahre 608, nach Abydenos gab

---

[3]) 50, 18: »Siehe, spricht der Ewige der Heerschaaren, ich ahnde am Könige von Babel und seinem Lande, wie ich geahndet am Könige von Assyrien.«

[4]) Der Abydenische Auszug bei Synkellos verbindet direct den Fall von Ninive mit Nebukadnezars Thronbesteigung: *ὁ Σαρακὸς ἑωϋτὸν σὺν τοῖς βασιλείοις ἐνέπρησε, καὶ τὴν ἀρχὴν Χαλδαίων καὶ Βαβυλῶνος παρέλαβεν [ὁ οὗτος Ναβοπολάσαρος ὁ τοῦ] Ναβουχοδονόσωρ [πατήρ.]*. Synk. 396. Dass die in Klammern eingeschlossenen Worte lediglich des Synkellos Interpolation sind, ist ohne Zweifel aus der armenischen Übersetzung des Eusebios ersichtlich: (Saracus rex) concremavit regiam autem Evoriti. Nabukodrossorus vero accipiens regni imperium etc. Von Nabopolassar ist also in der zeitlich älteren armenischen Version keine Rede und der Fall von Ninive wird in derselben am engsten mit Nebukadnezars' Thronbesteigung verknüpft.

es aber im Jahre 605 kein Assyrien mehr. Durch diese zwei Angaben wurde also eine bestimmte Zeitgränze zwischen dem Jahre 608—605 festgesetzt, binnen welcher Zeit Assyrien und Ninive zugrunde giengen.

Herodot bezeichnet ausdrücklich Kyaxares als den Zerstörer des assyrischen Reiches, ebenso auch Eusebios respective seine Quelle. »Es eroberten«, sagt der Halikarnassier (I., 106) »(die Meder) auch Ninos — wie dies zugieng, werde ich in einem anderen Werke bezeichnen — und unterjochten ganz Assyrien ausschliesslich des zu Babylon gehörigen Theiles«. Es waren also dem griechischen Geschichtschreiber die Einzelheiten der Kyaxareischen Expedition wohl bekannt, er behielt jedoch dieselben der weiteren Fortsetzung seines Werkes vor, leider aber blieb diese seine Absicht unausgeführt und so gieng die einzige directe. aus dem Alterthume stammende Nachricht über Ninive's letztes Ringen für uns verloren. Die übrigen auf das Ende des assyrischen Reiches sich beziehenden Nachrichten der Alten sind sehr mangelhaft und entbehren aller Übereinstimmung. Nach Berossos-Abydenos regierte nach Assurbanipal der letzte assyrische König, Namens Sarakos. Zugegeben, dass sich in dem uns durch Eusebios überlieferten Texte des Abydenos eine Lücke befindet[5]), so herrschte Sarakos ungefähr bis zum Jahre

[5]) Aus dem Abydenischen Texte, wie er sich im armenischen Eusebios und bei Synkellos erhalten hat, liesse sich schliessen, dass das assyrische Reich schon den ersten, sogleich nach Assurbanipals Ableben erfolgten Angriffen der Meder und Babylonier unterlag. Es wird jedoch diese Ansicht durch den Bericht Herodots, die neuaufgefundenen Inschriften und auch durch die einschlägigen Bibelstellen widerlegt. Die Schuld an diesem Missverständnisse trifft aber keineswegs den gewiss genauen und verlässlichen Abydenos; es ist vielmehr der nicht sehr kritisch zu Werke gehende Eusebios zu rügen, welcher im Abydenischen Texte einige Sätze völlig übersah. Diese Lücke ist unschwer zu ermitteln. Der Synkellische Bericht aus Abydenos lautet folgendermassen: *Οὗτος (ὁ Ναβοπολάσαρος) στρατηγὸς ὑπὸ Σαρακὸς τοῦ Χαλδαίων βασιλέως σταλεὶς κατὰ τοῦ αὐτοῦ Σαρακὸς εἰς Νίνον ἐπιστρατεύει· οὗ τὴν ἔφοδον πτοηθεὶς ὁ Σαρακὸς ἑωϋτὸν σὺν τοῖς βασιλείοις ἐνέπρησε, καὶ τὴν ἀρχὴν Χαλδαίων καὶ Βαβυλῶνος παρέλαβεν [ὁ αὐτὸς Ναβοπολάσα-*

606[6]). Den bisher bekannten assyrischen Berichten zufolge wird nach Assurbanipal sein Sohn Ašur-itil-ilani-ukinni als sein Nachfolger auf dem Throne genannt, von welchem auch manche Bauten herrühren, u. a. der Palast von Chalah (Layard, Ninive and its remains, 39).

Hieraus lässt sich immerhin schliessen, dass die Herrschaft eines Königs, welcher im Stande war, derartige kostspielige Bauten zu unternehmen und zu vollenden, nothwendigerweise eine längere Zeit dauern musste. Nun sind der Berossische Sarakos und der keilinschriftlich überlieferte Ašur-itil-ilani-ukinni eine identische Person. Bei Abydenos wird Sarakos als unmittelbarer Nachfolger Sardanapals-Assurbanipals bezeichnet. Ašur-itil-ilani-

---

ρος, ὁ τοῦ] *Ναβουχοδονόσωρ* [*πατήρ*]. Wenn wir von den in den Klammern enthaltenen Interpolationen des Synkellos absehen, so beweisen uns sofort zwei Momente, dass in dem Excerpte die ursprüngliche Wortordnung des Abydenischen Originals **nicht** eingehalten wurde. Es ist immerhin bezeichnend, dass der assyrische König bald *Σαρακός* genannt wird, bald findet man dieselbe Form in der Genitivbedeutung und mit einer Accentbezeichnung, welche den bekannten Regeln schnurstracks widerspricht. Schon darin ersieht man den Beweis eines überstürzten, geistlosen Abschreibens. Nicht weniger zu denken giebt die Interpolation des Synkellos, welche wenigstens beweist, dass der byzantinische Chronograph selbst den Eusebianischen Text als lückenhaft betrachtete. Es geht also daraus hervor, dass der Abydenische Bericht bei Synkellos nur lückenhaft uns überliefert ist. Auf eine Lücke habe ich bereits hingewiesen, eine andere glaube ich zwischen den Worten *ἐπιστρατεύει* und *οὗ* bemerkt zu haben. Diese irrige Schreibart lässt sich leicht erklären, weil zwei Sätze mit dem Worte *οὗ* begannen, deren ersteren der erste Abschreiber übersehen mochte. Der Text wäre also folgendermassen herzustellen: *Οὗτος ὁ στρατηγὸς ὑπὸ Σαρακὸς* [l. *Σαρακοῦ*] *τοῦ Χαλδαίων βασιλέως σταλεὶς κατὰ τοῦ αὐτοῦ Σαρακὸς* [l. *Σαρακοῦ*] *εἰς Νίνον ἐπιστρατεύει.* Nach diesem Worte hebt die Lücke, in welcher Abydenos die Folgen des medisch-babylonischen Bündnisses und den letzten Angriff des Kyaxares schilderte, an, worauf er fortsetzte: *οὗ* [i. e. *Κυαξάρου*] *τὴν ἔφοδον πτοηθεὶς ὁ Σαρακὸς ἑωυτὸν σὺν τοῖς βασιλείοις ἐνέπρησε.*

6) Nach Harper's Mittheilung (The Academy 1889, 20. April) besitzt die Universität von Pennsylvanien eine rötlich schwarze assyrische Contracttafel, auf welcher sich das Datum findet: »Nipur den I. Tag des Arahšamna, 6. **Jahr** des Ašuritililani.«

ukinni nennt sich auf den Thonziegeln seines Palastes zu Chalah Sohn Assurbanipals, des Königs von Assyrien[7]), war also auch dessen Nachfolger.

Die von Kyaxares geführten Meder, mit Babylonien vereint, nahmen es also zu wiederholtenmalen mit den Assyrern auf. Dass die Babylonier an dem zweiten Kriegszuge Antheil genommen haben, ist zwar ausdrücklich nirgends überliefert, lässt sich aber nichtsdestoweniger aus der später erfolgten Theilung der Beute, aus der medischen Überlieferung bei Ktesias und aus dem Berichte des Josephos (Jud. Arch. X., 5., 1.) nachweisen. Es war aber keineswegs ein foedus aequum, denn Medien betheiligte sich an diesem Kampfe mit solchem Kraftaufgebote, dass es den Anschein hatte, als ob dasselbe allein diesen Kampf unternommen hätte. So müssen der Bericht Herodots und die den geschilderten Ereignissen fast gleichzeitigen Worte Ezechiels[8]) gedeutet werden. Im Jahre 608 lagerte schon das medisch-babylonische Heer vor Ninive, welcher Umstand dem aegyptischen Pharao Necho zu einem Eroberungszuge nach Syrien willkommene Veranlassung gab. Mit bedeutender Heeresmacht überschritt er die Gränzen Iudaea's und gieng den König Josia um freien Durchzug durch das judaeische Gebiet nach den Euphratländern an. Josia lehnte sein Ansuchen entschiedenst ab und an der Schwelle der Engpässe von Karmel stellte er sein Heer zum Kampfe auf; als er aber die Schlachtordnung seines Heeres recognoscierte, wurde er von einem feindlichen Pfeile getroffen und sank tödtlich verwundet nieder[9]). Das judaeische Heer wurde darnach aus dem Felde geschlagen, die alte Hethiterstadt Kadeš am Orontes im Sturm genommen und alles Land bis an den Euphrat erobert. Ans linke Euphratufer wagte sich jedoch der Pharao nicht; dieses

---

[7]) Winckler, Keilinschr. Bibliothek II., 268—269.

[8]) Darum spricht der Herr Gott: Weil du so hohen Wuchses warst — und er seinen Wipfel streckte zwischen dichtbelaubte Äste, und sein Herz sich erhob ob seiner Höhe: So gab ich ihn in die Hand des Anführers der Völker, er sollte mit ihm verfahren; seiner Bosheit gemäss trieb ich ihn aus. Ezech. 31., 10—11.

[9]) IV. Kön. 23., 29—30. — II. Chron. 35., 20—24.

war ohne Zweifel von den Babyloniern besetzt. Inzwischen entspann sich vor Ninive ein sehr hartnäckiger Kampf. Die Belagerten benahmen sich sehr tapfer und suchten sich der Anstürme der Verbündeten im freien Felde zu erwehren. Als sie endlich der Übermacht weichen mussten, begaben sie sich unter den Schutz der mächtigen Festungswerke ihrer riesengrossen Hauptstadt, wo sie sich einschlossen. Der von Ktesias berichteten Angabe zufolge wurde ein Jahr hindurch im Felde gekämpft und zwei Jahre hindurch wussten sich die Belagerten der gegen die Mauern unternommenen Angriffe zu erwehren[10]).

Nach einer alten Weissagung sollte Ninive durch den Ansturm von Tigriswellen zu Grunde gerichtet worden sein. So prophezeite schon zu Anfang der Regierung Assurbanipals der israelitische Prophet Nahum: »Doch mit überschwemmender Fluth wird jene Stätte er vernichten.« Und wirklich im dritten Jahre der Belagerung schwoll der Tigris ungemein an und die reissenden Wogen desselben rissen einen Theil der Festungsmauern nieder, wodurch es dem Feinde ermöglicht wurde, in die jetzt wehrlose Stadt einzudringen[11]). Der Verzweiflungskampf, welcher sich nun in den Strassen der Stadt entspann, wird von den zeitgenössischen Propheten als ein höchst schrecklicher geschildert. Der letzte Assyrerkönig, vielleicht schon [Sin-šar]-iškun (Winckler, KB II., 270—271), begrub sich, seine Familie und seine Schätze unter den Trümmern des königlichen Palastes. So fiel Ninive, und gleichzeitig mit ihm auch die anderen Residenzstädte, die Sargonstadt, El Ašur und Chalah[12]). Die schwerste Strafe, die

[10]) In seinem Kern entspricht der Bericht des Ktesias einer factischen Begebenheit, welche allerdings im Sinne einer späteren Zeit durch verschiedene Zuthaten entstellt wurde. Siehe Niebuhr, Assur und Babel, S. 200.

[11]) Eine Anspielung auf die den Fall von Ninive begleitenden Umstände lässt sich auch in den, im elften Jahre des Exils gesprochenen Äusserungen Ezechiels (»am Tage, da er hinabsank in die Gruft, machte ich trauern, verhüllte um ihn die Wassermasse, und hielt ihre Ströme zurück, und gehemmt wurden ihre Gewässer« 31., 15) wahrnehmen.

[12]) Wird der Anfang der Belagerung von Ninive richtig in das Jahr 608 gesetzt, und dies scheint die Nachricht des Iosephos über den

Strafe vollkommener Vergessenheit, traf jetzt den einst stolzen Eroberer. Weder Xenophon, als er mit seinen Zehntausend an den Trümmern der assyrischen Grossstädte vorbeizog, noch Alexandros am Vorabende des Entscheidungstages von Gaugamela, hatten auch nur die leiseste Ahnung von den weltgeschichtlichen Begebenheiten, welche sich in den scheinbar kleinen, das linke Ufer des Tigris umsäumenden Hügeln vor verhältnissmässig wenig Jahrhunderten zugetragen hatten.

Jetzt theilten sich die Sieger in die eroberten Länder. Assyrien in engerem Sinne zu beiden Seiten des Tigris fiel dem Mederkönig zu, die westlichen Provinzen, insbesondere Syrien und die Euphratländer, wurden dem babylonischen Könige Nabopolassar zutheil, welcher allerdings um deren Besitz einen harten Kampf mit den Aegyptern zu bestehen hatte. Wo die Gränze zwischen Medien und Babylon in Mesopotamien gezogen wurde, lässt sich jetzt nicht mehr ermitteln. Aus den späteren Begebenheiten kann jedoch gefolgert werden, dass die nach dem Falle von Ninive verabredete Gränze nicht als dauernd betrachtet wurde. — Dem mit Babylon nach der Eroberung von Ninive abgeschlossenen Vertrage gemäss fiel Medien auch die Oberherrschaft über Elam zu, welches jedoch erst mit Waffengewalt unterworfen werden musste.

Über diese für die weitere Entwickelung der asiatischen Geschichte überaus wichtige Begebenheit haben sich keine classischen Berichte erhalten; blos die jüdischen Schriftsteller erwähnen kaum der Vernichtung Elams. Ein unbekannter Prophet, der sogenannte babylonische Jesaia, berichtet kurz vor dem Falle Jerusalems über die Vorbereitungen Elams zum

---

ägyptischen Zug zu bestätigen, so fiel Ninive in dem dritten Kriegsjahre, im Jahre 606 v. Chr., ganz in Übereinstimmung mit Abydenos, welcher den Ausgang des Krieges gerade vor den Anfang Nebukadnezars hinansetzt. Zwischen den Fall von Ninive und den babylonischen Thronwechsel sind aber gar wichtige Ereignisse anzusetzen, der Feldzug gegen Necho, die entscheidende Schlacht, die Ordnung judäischer Angelegenheiten und die Rückkehr nach Babylon, was für das Jahr 606 v. Chr. zu zeugen scheint.

Kriege[13]). Weit ausführlicher bespricht Jeremia den letzten Kampf Elams. In seiner zur Zeit des Regierungsantrittes Zedekia's gehaltenen Rede, 597 v. Chr., erhebt der Prophet bittere Klagen und schwerwiegende Weissagungen gegen das unglückliche Land: »Also spricht der Ewige der Heerschaaren. Siehe, ich breche den Bogen Elam, das Vorzüglichste seiner Stärke. Und bringe über Elam vier Winde von den vier Enden des Himmels, und zerstreue es nach all diesen Winden, und es soll nicht sein ein Volk, wohin nicht kämen Verstossene Elams. Und ich mache verzagen die von Elam vor ihren Feinden und von den nach ihrem Leben Trachtenden, und bringe über sie Unglück, die Glut meines Zornes ist der Spruch des Ewigen, und sende hinter ihnen her das Schwert, bis ich sie aufgerieben habe. Und ich setze meinen Thron in Elam und vernichte von dort Könige und Fürsten«[14]).

Auch Ezechiel in der Schilderung der herannahenden Weltkatastrophe berührt den Untergang von Elam, welcher merkwürdigerweise mit der Vernichtung Assyriens und der Ausrottung der Völkerschaften Mešech und Tubal, also mit Kyaxares' Grossthaten und mit der bereits platzgegriffenen Unterwerfung der südpontischen Länder durch die Meder, in Verbindung gebracht wird. Ezechiels Worte (32., 24) wurden im Jahre 585 v. Chr. geschrieben, zu einer Zeit, in welcher Elam bereits zerstört war. »Dort ist Elam«, sagt der Prophet, »und seine ganze Volksmenge liegt rings um sein Grab; sie Alle Erschlagene, die durchs Schwert gefallen, die hinabgesunken als Unbeschnittene in die Unterwelt, die ihren Schrecken verbreitet im Lande der Lebendigen, und so ihre Schmach tragen bei den zur Gruft Gesunkenen.« Es fiel also Elam in die Hand derer, welche bereits Assyrien vernichtet hatten, nämlich in die Hand der Meder und zwar ungefähr zwischen dem Jahre 597, wo die Kriegsrüstungen begannen, und dem Jahre 591, dem Anfange des lydischen Krieges, denn es ist nicht gut denkbar, dass sich Kyaxares in

---

13) Jesaia 22., 6.
14) Jerem. 49., 35—38.

einen schweren Kampf mit Lydien eingelassen hätte, ohne vorher Elam wehrlos gemacht zu haben. Die bereits erwähnten Berichte jüdischer Propheten bestätigen, dass der Kampf um Elam ein sehr zäher war. In Elam wurde eine muthmasslich tributpflichtige Dynastie eingesetzt, welche wahrscheinlich medischer Abstammung war, und der Tigris bildete nachher seinem ganzen mittleren und unteren Laufe entlang die Gränze zwischen Medien und Babylonien[15]).

Das assyrische Reich war vernichtet, seine weltgeschichtliche Aufgabe fiel jetzt dem rasch aufstrebenden Medien zu, welches noch einige Jahre hindurch mit den Resten der skythischen Horden im östlichen Kleinasien zu kämpfen hatte. Es hat den Anschein, als wäre der Syennesis von Kilikien in dem Vernichtungskampfe gegen die Skythenreste auf der Seite der Meder gestanden, weil sich dessen Herrschaft um diese Zeit bis nach Kataonien und Melitene, also zwei notorisch von den Skythen früher besessene Gebiete, ausgebreitet hatte[16]).

---

[15]) Evers, Emporkommen, S. 35, will den Beweis erbracht haben, dass Nebukadnezar selbst Elam unterworfen hätte. Seiner Aufstellung jedoch widersprechen die jüdischen Propheten, welche es gewiss nicht unterlassen hätten, einer That Nebukadnezars von der Wichtigkeit der Eroberung Elams zu erwähnen. Sie hätten gegebenen Falles wenigstens ein willkommenes Seitenstück zur Einnahme Jerusalems. Auch die in Nabonneds Annalen näher bezeichneten Gränzen Babyloniens kann man als Beweis gegen die Meinung von Evers anführen; in diesen wird nämlich Erech als Gränzfestung gegen Elam bezeichnet (II., 22). Übrigens lässt der Wortlaut des durch Meissner veröffentlichten Freibriefes Nebukadnezars II. (Zeitschr. für Assyriol. IV., 259 ff.) ganz bestimmt erkennen, dass Elam zur Zeit Nebukadnezars nicht Babylonien unterthänig war. Zwei Priester der Eriagottheit aus der Stadt Dinšarri haben sich nämlich den Zorn ihres leider nicht genannten Königs zugezogen und flohen zu Nebukadnezar, der dann einen Plünderungszug nach Elam unternahm und die elamitischen Götterbilder nach Babylon entführte, den Priestern aber Ländereien nicht in Elam, sondern in Babylonien anwies.

[16]) In der assyrischen Blütheperiode umfasste Kilikien nur die Gebirgsgegend am Amanos und um die Bucht von Myriandos, und zwar auf der letzteren nördlichem und östlichem Ufer (**Schrader**, KGF

239—240. Delattre, L'Asie occidentale dans les inscriptions Assyriennes, p. 65). Im Zeitalter Herodots dehnte sich aber Kilikien weit nach Norden aus, weil nach des Geschichtschreibers Angabe (I., 72) der Fluss Halys seiner Zeit durch Kilikien floss (*ὁ Ἅλυς ποταμός, ὃς ῥέει ἐξ Ἀρμενίου οὔρεος διὰ Κιλίκων*). An einem anderen Orte sagt Herodot, sich auf amtliche persische Nachrichten stützend, dass der Euphrat die Gränze zwischen Armenien und Kilikien bilde (V., 52). Demzufolge muss die ehemals assyrische Landschaft Kummuch-Kommagene (nach dem Falle von Ninive?) an Kilikien gefallen sein. Kilikien breitete sich also weit nach Norden aus. Nach dem Kriege zwischen Lydien und Medien blieb zwischen dem Gebiete beider Grossmächte kein Raum für kilikische Eroberungen übrig, vor dem Einfalle der Skythen aber war Kilikien ein unbedeutendes und den Assyrern tributpflichtiges Fürstenthum. Weil es nicht denkbar ist, dass die Kiliker während des skythischen Einfalles den Krieg mit einem Feinde gewagt hätten, welchem nicht einmal die weit mächtigeren Assyrer, Lyder und Meder Stand halten konnten, so bleibt lediglich die Zeit zwischen dem Ende der skythischen Einfälle und dem Aufbruche des medisch-lydischen Krieges, in welchem Kilikien der assyrischen Oberherrschaft ledig, als Verbündeter Mediens sich am Kampfe betheiligte und sein Gebiet erweiterte, übrig.

VIII. Der medisch-lydische Krieg und Kyaxares' Ausgang.

Gleichzeitig mit dem raschen Aufschwunge Mediens wuchs auch im westlichen Kleinasien die Macht des lydischen, früher von den Kimmeriern hart bedrängten Reiches. Die letzten Überreste kimmerischer Horden wurden nach Herodot (I., 16) durch den König Alyattes aufgerieben. Es hat also den Anschein, dass Lydien von den Raubzügen der Skythen verschont blieb, und diese Gelegenheit mag der strebsame und einsichtsvolle Alyattes zu Nutzen seiner Krone ausgebeutet haben. Leider gewähren uns die zeitgenössischen Berichte darüber keinen sicheren Aufschluss. Thatsächlich tritt Alyattes am Anfange des VI. Jahrhunderts v. Chr. als Beherrscher eines mächtigen Reiches in den Vordergrund. Nachdem er den lydischen Thron befestigt hatte, dehnte er seine Gränzen in das mittlere Kleinasien aus, bis er auf der Halyslinie mit den Medern zusammentraf. Aus diesem Beweggrunde kam es zum Kampfe zwischen beiden Nachbarn und die obenerwähnte Flucht einer Skythenschaar aus Medien zu Alyattes mag wohl zum unmittelbaren Ausbruche der Feindseligkeiten beigetragen haben.

Über den wahren Verlauf des Krieges ist uns ein gründlicher und allem Anscheine nach zeitgenössischer Bericht erhalten. Dieser Bericht ist lydischen Quellen entnommen und zwar einer schriftlichen Quelle, was zuerst Schubert mit richtigem Blicke erkannt hat[1]). Diesem Berichte gemäss entbrannte

[1]) Geschichte der Könige von Lydien, 52.

ein Kampf zwischen beiden nachbarlichen Mächten, welcher schon fünf Jahre gedauert hatte; in diesem Kampfe waren bald die Lyder, bald die Meder Sieger. Als sie so mit gleichem Erfolge kämpften, da ereignete es sich im sechsten Kriegsjahre, dass sich inmitten einer Schlacht der Tag in die Nacht verwandelt hatte. Diese plötzlich hereingebrochene Finsternis soll der Milesier Thales den Ioniern vorhergesagt und auch das Jahr, in welchem dieses seltsame Naturereignis stattfinden werde, richtig bezeichnet haben. Als die Lyder und Meder dies sahen, liessen sie sogleich vom Kampfe ab und auf beiden Seiten war man in Folge der Sonnenfinsternis umsomehr zum Frieden geneigt. Die Vermittelung des Friedensvertrages herbeizuführen, war Aufgabe des Syennesis von Kilikien und Labynetos von Babylon. Beide bemühten sich einen schleunigen Friedensschluss zu Stande zu bringen und zugleich sollten die beiden Beherrscher auch durch verwandtschaftliche Bande an einander gekettet werden; Alyattes wurde nämlich durch Zureden dazu bewogen, dass er seine Tochter Aryanis mit Astyages, dem Sohne des Kyaxares, vermählte (Her. I., 74).

Die praecise Form dieses Berichtes, der Mangel an detaillierter Schilderung, worin sich die volksthümliche Überlieferung gefällt und die bestimmt in dem Berichte vorkommenden Namen sind gewiss glaubwürdige Kriterien seiner Echtheit. Es hat sich in diesem Berichte ein gutes Stück königlich lydischer Hofannalen erhalten, dem wir in unseren Ausführungen ohne weiteres folgen dürfen. Der Krieg entstand also zwischen zwei Staaten, welche in Fortsetzung ihrer Eroberungen aufeinander stiessen. Der Angreifer wird nicht näher bezeichnet, denn der Kampf begann durch den gegenseitigen Zusammenstoss zweier auf dasselbe Ziel losziehender Mächte. Durch volle fünf Jahre wurde hartnäckig mit wechselvollem Glücke gekämpft, die Lyder wurden oft genug von den Medern auf das Haupt geschlagen, aber sie hatten auch manchen Kriegserfolg zu verzeichnen. Im sechsten Jahre wurde der Kampf fortgesetzt, bis inmitten der Schlacht eine Sonnenfinsternis eintrat.

Von dieser unerwarteten himmlischen Erscheinung auf das

tiefste ergriffen, liessen die Lyder und Meder vom Kampfe ab und auf beiden Seiten zeigte man sich zum Frieden geneigt. Syennesis von Kilikien und Labynetos, worunter Herodot sichtlich den babylonischen Nebukadnezar meint, nahmen die Friedensverhandlungen auf. In dem gleich danach geschlossenen Frieden wurde der Halysfluss als Gränze beider Reiche bezeichnet (Her. I., 72), und die lydische Königstocher Aryanis mit dem medischen Kronprinzen Astyages vermählt Der Beweggrund zur Vermittelung Babyloniens und Kilikiens ist leicht zu begreifen: Beide Staaten nahmen sich des schwächeren und kleineren Lydiens an. Die früheren Verbündeten der Meder fürchteten jetzt deren Übergewicht, welches ihnen, wenn Lydien völlig aus dem Felde geschlagen würde, auf einmal höchst gefahrdrohend erschien. Dies waren also die Gründe für ihre guten Dienste, durch welche Lydiens Macht aufrecht erhalten blieb und das gute Einvernehmen mit Medien nicht alteriert wurde.

Es schildert also Herodot auf eine höchst interessante Art den ungewöhnlich raschen Vormarsch Mediens und die fein angewendete diplomatische Schlauheit, durch welche dessen weiterem Vordringen ein Damm entgegengesetzt werden sollte. Nur vermissen wir in seinem Berichte die genaue Zeitangabe, obzwar dieselbe bei einer so wichtigen Begebenheit höchst wünschenswerth gewesen wäre. Herodot berührt allerdings an einem anderen Orte (I., 103) diesen Krieg und scheint ihn in den Anfang der Kyaxareischen Regierung gesetzt zu haben, aber die Art und Weise, wie sich dieser Bericht einführt[2]), beweist, dass dies eine blosse Parenthesis ist, welche den Faden der Schilderung des lydisch-medischen Krieges verbinden soll, jedoch ohne jede Wichtigkeit für die Chronologie. Deshalb ersehen wir aus Herodot nicht den weiteren Verlauf der Ereignisse, auch erfahren wir nicht, ob Herodot den Kampf mit Alyattes v o r oder n a c h dem Falle Ninives ansetzt. Nur auf indirectem Wege lässt sich aus Herodots Erzählung die Zeitangabe ungefähr bestimmen.

---

[2]) *οὗτος ὁ τοῖσι Λυδοῖσί ἐστι μαχεσάμενος, ὅτε νὺξ ἡ ἡμέρη ἐγένετό σφι μαχομένοισι.*

Nach Herodot herrschte Alyattes 57 Jahre; nehmen wir mit Sosikrates und Solinus an, dass Sardes im Jahre 546 fiel, so bestieg Alyattes den Thron im Jahre 618; den Krieg mit Milet übernahm er als Erbe von seinem Vater und durch fünf volle Jahre wurde derselbe von ihm mit grosser Energie geführt, bis er im sechsten Jahre zu Gunsten Lydiens entschieden wurde. Also hat der milesisch-lydische Krieg, Herodots Berechnung zufolge, in den Jahren 618—612 stattgefunden. Während des Kampfes mit Milet ist ein schwerer Kampf an der Ostgränze nicht denkbar, hierzu war die Macht des Alyattes gewiss nicht hinreichend. Wenn also nach Beendigung des Krieges mit Milet im Jahre 611 der medische Krieg begonnen hätte, so wäre, da der Kampf sechs Jahre dauerte, das Ende desselben in das Jahr 605 zu setzen. Nach Herodots Ansicht ist also das Ende des lydisch-medischen Kampfes nicht vor dem Jahre 605 möglich gewesen.

Herodots Angaben über die einzelnen lydischen Regierungen sind aber erwiesenermassen nicht richtig. Nach dessen Angabe herrschten in Lydien fünf Mermnaden 170 Jahre hindurch, worin A. v. Gutschmid die Zeit von fünf mit 33 1/3 Jahre berechneten Generationen, das ist im Ganzen 167 Jahre und dazu drei Jahre, die Apollon entgegen dem Schicksalspruche zugeben konnte, erkannt hatte. Diesen Zeitraum nahm Herodot für die factische Regierungszeit des Mermnadenhauses an und im Einklang mit demselben berechnete er im Verhältnisse zu den Ereignissen die Regierungsdauer einzelner Könige, wodurch auf Alyattes die stattliche Zahl von 57 Jahren entfiel. Nach dieser Annahme würde Gyges im Jahre 680/79 gestorben sein; nach den gleichzeitigen Annalen Assurbanipals fiel aber derselbe Gyges erst etwa um das Jahr 660, keineswegs vor dem Jahre 662, in einem Treffen mit den Kimmeriern[3]). Daraus geht aber klar hervor, dass die lydische Anagraphe bei Herodot zwischen Gyges und Kroisos fast um 30 Jahre verlängert ist. Bereits die alten Chronologen

[3]) Assurb. Ann. ed. A. J. Smith, Col. II. L. 118—121. — Vgl. dazu Gelzer, Rhein. Mus. N. F. XXX., 230 fgd., zu ergänzen durch Schrader, KGF. 158.

haben erkannt, dass Herodots Ansätze den wirklichen Thatsachen nicht entsprechen, und geben deshalb einstimmig den Mermnaden einen Zeitraum von 153 Jahren, indem sie zugleich Alyattes' Regierungszeit um acht Jahre verkürzen. Ihre Zeitangaben stützen sich grösstentheils auf Xanthos, dessen Angaben in das Eratosthenische System übernommen wurden, und fallen im grossen Ganzen mit den gleichzeitigen Angaben der Assyrer zusammen. Nach ihrer Angabe bestieg Alyattes den Thron erst im Jahre 610, der Krieg mit Milet endete also im Jahre 604, folglich konnte der lydisch-medische Krieg nicht vor dem Jahre 598 zu Ende sein. Wenn man bedenkt, dass der jonische Krieg des Alyattes gewiss eine längere Zeit in Anspruch nahm, wenn man sich ferner vor Augen hält, dass der König vor Beendigung dieser Kämpfe an Eroberungen im Osten nicht denken konnte, so muss hieraus gefolgert werden, dass der Ausbruch des Krieges nicht nur nicht sofort dem milesischen nachfolgen konnte, sondern erst viel später begonnen haben musste. Aber auch die Meder konnten um das Jahr 598 nicht so leicht einen langwierigen Kampf im Westen beginnen, und zwar aus dem gewiss triftigem Grunde, weil sie eben um diese Zeit den Widerstand Elams brechen mussten.

Sehr bemerkenswerth ist ein anderer Bericht Herodots, dass die Sonnenfinsternis, welche die feindlichen Heere in grosse Angst versetzte, den Ioniern von dem milesischen Physiker Thales vorausgesagt wurde, und dass deren richtiges Eintreffen allgemeine Bewunderung aller Zeitgenossen erweckte. Über diese Begebenheit findet sich eine vollkommen verlässliche Zeitangabe bei Plinius, H. N. II., 9: apud Graecos autem investigavit primus omnium Thales Milesius, Olympiadis XLVIII anno quarto, praedicto solis defectu, qui Alyatte rege factus est. Dieser in die Abhandlung über Sonnen- und Mondfinsternisse aufgenommene Bericht hat gar keinen Bezug auf irgend welche geschichtliche Begebenheit und ist also, weil völlig vereinzelt dastehend, von grösstem Belang für unsere Frage. Dass vielleicht die Zeitangabe der Sonnenfinsternis vom Astronomen Hipparchos in Folge dessen Berechnungen zurückdatiert worden sei, ist höchst unwahrscheinlich.

Aus einigen Fragmenten des Hipparchos lässt sich nämlich erkennen, dass sich Hipparchos in seinen chronologischen Aufstellungen der Aera *ἀπὸ τῆς Ἀλεξάνδρου τελευτῆς* bediente. In dem Berichte des Plinius ist die Olympiadenaera angewendet, was die Autorschaft des Hipparchos ausschliesst. Dagegen beweist die Bemerkung Cicero's[4]), dass die Zeitangabe bei Plinius traditioneller Beschaffenheit ist, da dieselbe ein geschichtliches Ereignis, in dessen Verlauf sich zwei grosse Begebenheiten: eine Himmelserscheinung und der Entscheidungskampf zwischen zwei grossen Nationen, abspielten, richtig ansetzt. Dass Cicero diese Zeitangabe für verlässlich hielt, erhellt aus dem Umstande, dass er dieselbe mit der Herodoteischen chronologischen Anordnung der medischen Könige in keiner Übereinstimmung vorfand und desshalb einfach den Namen des Kyaxares durch jenen des Astyages ersetzte.

In unserer Zeit wurden astronomische Berechnungen zum Zwecke der Feststellung dieser strittigen Zeitangabe angestellt. Oltmann und Bailly berechneten ursprünglich, die von Herodot erwähnte Thalessonnenfinsternis hätte am 30. September 610 stattgefunden, vorausgesetzt, dass das betreffende Schlachtfeld richtig an den Ufern des mittlern Halys gesucht wird. Darnach haben die meisten Forscher, unter den neuesten auch Duncker und Floigl, das Jahr 610 als die Zeit der Schlacht angenommen. Dagegen berechnete Zech, dass die am 30. September stattgefundene Sonnenfinsternis in den Halysgegenden keine totale sein konnte, und bezeichnete nach genauen Berechnungen den 28. Mai 585 als die Zeit der Thalessonnenfinsternis. Hansen behauptete wieder, dass astronomisch beide Jahre in Erwägung gezogen werden könnten. Für das Jahr 585 entscheidet sich neuesten auch

---

[4]) De divinatione I., 112: Et quidem idem (sc. Thales) primus defectionem solis, quae Astyage regnante facta est, praedixisse fertur. Ungeachtet Cicero das Jahr der Sonnenfinsternis kannte, wusste er sich doch die Zeitangabe nicht zu erklären, denn nach seiner Berechnung herrschte Astyages 593—558, deshalb setzte er denselben anstatt des in der Zeitangabe überlieferten Kyaxares an. Seiner Angabe folgte später Eusebios.

Hofmann[5]), welcher nach Oppolzers Berechnung die Modalitäten der Sonnenfinsternis des Jahres 585 folgendermassen erklärt: »Die nördliche Gränzlinie läuft von Prusa in Kleinasien nach Heliupolis in Syrien, die südliche von Nysa in die Gegend zwischen Damaskus und Palmyra; sie durchzogen also ganz Kleinasien von Nordwesten gegen Südosten. Der Ort der Schlacht ist nicht genauer bekannt, doch muss er in der Nähe des Halys, und zwar des südlichen (?) Theiles seines Laufes, gelegen haben. Demnach trat die totale Verfinsterung um 6¼ Abends, also eine Stunde vor dem Sonnenuntergange, ein. Die Rechnung stimmt ganz befriedigend zu den Worten Herodots und genau mit dem von Plinius angegebenen Olympiadenjahre«. Demzufolge wird jetzt allgemein das Jahr 585 angenommen, weil dasselbe den Begebenheiten völlig entspricht und weil die darauf bezüglichen astronomischen Berechnungen mit der bei Cicero und Plinius enthaltenen classischen Überlieferung übereinstimmen.

Nach dem Friedensschluss mit Alyattes erreichte das Mederreich im Westen feste Gränzen. Der Fluss Halys trennte dasselbe auch fernerhin von Lydien und die am östlichen Ufer des unteren Halys angesiedelten Stämme wurden, sofern sie noch nicht von den Medern unterjocht waren, dadurch von Kyaxares abhängig.

So wurde Medien die erste Macht in Asien und dessen Gebiet erstreckte sich von den Ebenen Kappadokiens bis zum Saume der grossen innerérânischen Wüste. In der inneren Organisation unterschied sich die neue Grossmacht fast gar nicht von dem einstigen Assyrien. Dem Grosskönige waren mehrere Vasallenkönige in Armenien, in den érânischen Ländern und in Elam untergeordnet[6]). Als Hauptstadt blieb auch ferner das mit einer grossartigen königlichen Burg und vielen durch ihre Pracht blendenden Tempeln geschmückte Agbatana, welches noch in späteren Zeiten die Bewunderung und Habgier der Nachfolger

[5]) Triester Progr. Staatsgymn. 1884, 10.

[6]) In Nabonneds Cylinderinschrift werden »Der Ummanmanda, er, sein Land und die Könige, seine Helfershelfer«, (I., 27 nach Latrille) erwähnt.

Alexanders zu reizen im Stande war. Ohne Zweifel wurden die in Ninive erbeuteten Schätze zur Verherrlichung der königlichen Residenzstadt Mediens aufgewendet. Die Hofetiquette, deren Einführung die Harpagidenüberlieferung dem Deiokes zuschreibt, mag wohl Werk des Kyaxares sein; denn weil sich derselbe als Erben der assyrischen Weltmacht betrachtete, so wollte er sich auch durch eine reichlicher entwickelte Hofetiquette von seinen weniger glücklichen Vorgängern im Auge seiner Stammesgenossen unterschiedlich machen.

IX. Astyages II. und der Ausgang des medischen Reiches.

Im Laufe des Jahres 585 starb Kyaxares und hinterliess den Thron seinem Sohn Astyages II.[1]), von dessen 35 jähriger Regierung uns nur sehr spärliche Nachrichten überliefert sind. Das jähe Ende seiner Herrschaft erweckte allerdings erhöhte Aufmerksamkeit der Zeitgenossen, besonders der Hellenen, deren Gemüth überdies durch die Katastrophe seines Schwagers Kroisos erschüttert war. In Folge dessen wurde ein Roman ersonnen, in welchem dem Astyages eine ähnliche Rolle wie dem verweichlichten Sardanapal in der Ktesianischen Erzählung zugedacht wurde. Der Hass zahlreicher angesehener Meder, auf dessen Ursachen wir später kommen werden, stellte den Astyages als einen grausamen Herrscher hin, der sogar vor Thyesteischen Gastmählern nicht zurückschrak, wenn es galt, eine Rache an irgend einem Gegner zu stillen. Aus den armseligen Überresten der beglaubigt geschichtlichen

[1]) Winckler (Untersuchungen, 124 ff.) sucht neuestens aus den Nabonnedinschriften, wo bekanntlich Astyages als Ummanmanda bezeichnet wird, den Beweis zu erbringen, dass das Reich des Kyaxares durch die Skythen (= Manda) und ihren Anführer Astyages zerstört wurde. Diese Ansicht kann aber den klassischen Nachrichten gegenüber keinen Stand halten. Kyaxares wurde nicht nur bei Herodot, sondern auch in der grossen Dareiosinschrift, sowohl in Medien als auch in Sagartien, als Ahnherr des medischen Königshauses angesehen, sein siegreicher Vormarsch gegen Lydien war auch den Ioniern bekannt, und des lydischen Alyattes Tochter wurde nach der lydischen Tradition an den medischen Erbprinzen, der als Sohn des Kyaxares bezeichnet wird, verheirathet. Diese beglaubigten Berichte schliessen die geistreiche Hypothese Wincklers vollends aus.

Überlieferung ersieht man dagegen, dass Astyages keinesfalls ein verabscheuungswürdiger Regent und auch nicht in dem Masse regierungunfähig war, wie er in der späteren Tradition geschildert wird. Ein ganz entgegengesetztes Urtheil hat über ihn Dareios' Schatten in den Persern des Aischylos abgegeben. Nachdem nämlich des Kyaxares als »Begründer der Herrschaft über Asien« gedacht wurde, erzählt der Schatten weiter: »Der Zweite (Regent) sein Sohn krönte das Werk, denn edle Geistestriebe leiteten sein Gemüth«[2]). Aischylos beurtheilt also Astyages sehr günstig und zweifellos richtet er sich nach der damals gangbaren Tradition, die von der gehässigen Harpagidentradition noch sehr wenig beeinflusst war; leider sind uns die näheren Motive, die den Dichter zu der sympathischen Beurtheilung des letzten Mederkönigs bestimmt haben, nicht mehr bekannt. Durch die unverhoffte Katastrophe, welche den Astyages ereilt hatte, wurde der Sinn späterer Hellenen in dem Masse berückt, dass sie sich nur um deren Verlauf interessierten, dagegen die vorgehenden, wenn auch noch so wichtigen Geschehnisse nicht einmal der geringsten Berücksichtigung werth fanden. Trotz des vollständigen Stillschweigens der griechischen Berichte lässt sich dennoch ermitteln, dass die Regierung des Astyages, keineswegs frei von kriegerischem Charakter war. Die geänderte Weltlage war allerdings der Grund, dass seine Thaten nicht von solchem Erfolg gekrönt waren, als die seines Vaters. An drei Seiten war sein Reich von kriegerischen Völkerschaften umgeben, deren Politik zu seiner Zeit zufällig friedlich und was Lydien anbelangt sogar freundschaftlich war. Diese Politik konnte aber sehr leicht in das Gegentheil ausarten, was auch theilweise noch zu Astyages Lebzeit und zwar in sehr bedenklicher Weise geschah. Am freundschaftlichsten benahm sich Lydien, was ohne Zweifel als Verdienst dem Alyattes zuzuschreiben ist, welcher bis zum Jahre 561 regierte und

[2]) *ἄλλος δ' ἐκείνου παῖς τόδ' ἔργον ἤνυσεν φρένες γὰρ αὐτοῦ θυμὸν ᾠακοστρόφουν.* v. 766—767 — Nikolaos von Damaskos, dem Ktesias muthmasslich folgend, sagt über Astyages (§ 64): *ἐκυέχεται τῆν ἀρχὴν Ἀστυάγης ὁ παῖς ὅντινα μετὰ Ἀρβάκην λόγος ἔχει γενναιότατον γεγονέναι.*

seinem Sohn und Nachfolger die Freundschaft mit Medien als Erbschaft hinterliess.

Nicht so in Babylonien. Nabopalassar leistete zwar Medien die Dienste eines Verbündeten, dieses Verhältnis erlangte aber nie den Charakter eines foederis aequi. Das Hauptverdienst, Assyrien zu Grunde gerichtet zu haben, schrieb sich Kyaxares zu, deshalb behielt er selbst den grössten Theil der Beute, indem er seinem Babylonischen Verbündeten einerseits die Herrschaft über die arabischen Stämme Mesopotamiens, anderntheils die Gegenden, welche sich zu jener Zeit thatsächlich in aegyptischen Händen befanden und die der babylonische König erst durch einen schweren Krieg erobern musste, überliess. Als dann im Jahre 605 Nebukadnezar selbst den Thron bestieg, liess er sich in seinen Absichten von der Königin Amytis beherrschen, die gewiss bei jeder Gelegenheit bemüht war, dem Bruche mit Medien vorzubeugen. In welchem Grade Nebukadnezar den Wünschen seiner Gemahlin zu entsprechen bestrebt war, beweisen die von Rassam wiederentdeckten »hängenden Gärten«, durch welche er der Königin den heimatlichen Boden Mediens zu ersetzen hoffte. Die Eroberungskriege des Kyaxares bewirkten zwischen beiden Höfen eine zeitweilige Spannung, ja zu einer Zeit war die Kriegsgefahr, von welcher die vor nicht langer Zeit durch Nebukadnezar in Abhängigkeit gebrachten Juden Hoffnungen für die Zukunft schöpften, bereits sehr nahe. Im Jahre 594 schilderte der Prophet Jeremia mit hoffnungsvollen Worten das Verderben Babylons und den Wiederaufschwung Judäa's: »Erobert ist Babel, zu Schanden Bel, verzagt Merodach, zu Schanden sind seine Götzen, verzagt seine Abgötter. Denn es ziehet herauf wider dasselbe ein Volk von Norden; das wird dessen Land machen zur Wüste, dass kein Bewohner darin bleibe[3]). Dadurch wird die Vermittlung Nebu-

---

[3]) Jerem. 50, 1—2. Die Weissagung folgt den das Verderben Elams voraussagenden Worten (49, 34—38), welches letztere in derselben Weissagung enthalten ist. Es war natürlich, dass die Verschiebung der medischen Gränze bis an den unteren Tigris in Babylonien Missfallen erregte, in welchem Jeremia die Ursache des bevorstehenden für Juda günstigen Krieges zu erblicken meinte.

kadnezars im lydisch-medischen Kriege erklärt, in welcher er Medien scheinbar gute Dienste leistete, in Wirklichkeit jedoch Lydien und indirect auch seinem eigenen Reiche nützte. Später — vielleicht nach dem Ableben der Königin Amytis — verschlimmerten sich die Verhältnisse noch mehr und Medien bedrohte Babylonien mit Krieg. Nach den in Babylon eingezogenen Erkundigungen Herodots (I., 185) traf die Königin Nitokris, welche damals in Babylon allein geherrscht haben soll (I., 184), sehr sinnreiche Vorbereitungen zur Abwehr. Da sie nämlich sah, dass das Mederreich gross und eroberungssüchtig war und das grosse Städte, ja selbst Ninos, gefallen waren, liess sie den Euphrateslauf vor Babylon und an der Stelle, wo der kürzeste Weg von Medien nach Babylon führt, regulieren. Es ist evident, dass Nebukadnezar selbst diese Bauten aufführen liess, um den drohenden Angriff der Meder von seinem Reiche abzuwenden.

Zum Schutze der Hauptstadt an der Nordseite liess Nebukadnezar den grossen Wasserbehälter von Sipar ausgraben[4]) und dort, wo die beiden Ströme sich einander nähern, liess er eine feste Mauer errichten, welche die Hellenen *τὸ Μηδικὸν τεῖχος* nannten. Noch zu Xenophons Zeiten war diese Mauer 100′ hoch und 20′ breit[5]). Fasst man diese Berichte zusammen, so liegt zu Tage, dass Nebukadnezar zu Ende seiner Regierung einen Einfall der Meder befürchtete. Da die Ostgränze durch den Tigris und das System der mit demselben parallellaufenden Canäle hinreichend geschützt war, richtete Nebukadnezar seine Aufmerksamkeit insbesondere auf die nördliche Gränze, woselbst Babylonien direct an das medische Gebiet gränzte, und auf die Vertheidigung der Hauptstadt.

---

[4]) Hdt. I., 185, woselbst allerdings ursprünglich die Königin Nitokros genannt wird. — Vgl. auch Abyd. ap. Euseb. ed. Schöne I., 37, 38.

[5]) Xenoph. Anab. I., 7, 15 — II., 4, 12. Vergl. auch Joseph c. Ap. I, 20. — Nebukadnezar wird zwar von Herodot nicht ausdrücklich genannt, aber wenn wir alle Geschehnisse zusammenfassen, so ersehen wir, dass erwähnte Bauten weder vor noch nach seiner Regierung zu Stande gebracht werden konnten.

Aber auch auf der medischen Seite wurden Eroberungsgelüste merkbar[6]) und dies besonders nach dem im Jahre 562 erfolgten Ableben Nebukadnezars, als während der kurzen Zeit von sechs Jahren viermal der Thronwechsel stattfand. Damals wurde allgemein der Ansturm des Astyages, unterstützt von der Ostseite durch den tributären König von Elam, sogar in Babylonien selbst erwartet[7]). In den ersten Jahren des letzten babylonischen Königs Nabonned kam der Krieg zum Ausbruche. Die Meder besetzten die Stadt Charran und den westlichen Theil Mesopotamiens, und zerstörten zu Charran den Echulchul genannten und dem Gotte Sin geheiligten Tempel. In Folge dessen wurde das westliche Mesopotamien der babylonischen Macht entrissen und durch einen breiten Keil medischen Gebietes wurde Babylonien selbst von Syrien und den Mittelmeerländern getrennt. Der Angriff des Astyages wurde mit gewaltiger Kraft unternommen, denn Nabonned wagte es nicht, obwohl ihm nach seiner eigenen Aussage die Götter Marduk und Sin im Traume erschienen waren, an die Wiedereroberung Charran's zu denken[8]). Es ist jedenfalls anzunehmen, dass die Meder bei dieser Errungenschaft nicht stehen zu bleiben gesonnen waren, die einmal gefasste Absicht wurde jedoch durch unerwartete Ereignisse, welche in dem bisher fast unbekannten Persien ihren Ursprung nahmen, zu nichte gemacht.

Die Berichte der Classiker berühren fast gar nicht das Land, welches der Achaemenide Kyros zum Range des ältesten Weltreiches erhob. Nach der Harpagidentradition bei Herodot (I., 102) soll bereits Phraortes die Perser unterjocht haben,

---

[6]) Abyd. und Megasth. ap. Euseb. l. c.

[7]) Diese Erwartung ist aus den Prophezeihungen des babylonischen Jesaia 13, 21, 1—10, welche um das Jahr 560 aufgezeichnet wurden, nachweisbar.

[8]) Nabonneds Cyl. I., 24—25, nach Latrille's Ausgabe ZKF II., 242 fgd. Vgl. die Interpretation Latrille's ib. 335—336 und Pinches, Proc. Soc. Bibl. Arch. 1882 S. 7, wo aber nur ein Theil des umfangreichen Textes im Bezug auf den Fall von Charran und den Ausgang des medischen Reiches publiciert wurde.

welche fortan Unterthanen der Meder blieben. Derselben Überlieferung zufolge war die Abhängigkeit der Perser eine vollständige. Die Perser waren den Medern nicht ebenbürtig, ja der persische Häuptling Kambyses, obzwar er aus guter Familie stammte, scheint dem Astyages weit niedriger gestanden zu haben, als irgend jemand aus der Mittelclasse der Meder. Es ist interessant, dass in der Harpagidentradition Kambyses nirgends als Anführer der Perser genannt wird; es wird blos von ihm berichtet, dass er ein hochgeborener Perser war (I., 107). Die zweite Quelle Herodots, die medische Volksüberlieferung. nimmt den Persern gegenüber einen anderen Standpunct ein. Hier gilt Kyros mehr als Harpagos, welcher letztere sich selbst als *ἰδιώτης* bezeichnet (I., 123), hier befiehlt Kyros den Persern durch einen Brief, sie sollen sich zu einer Zusammenkunft einfinden, und indem er den Brief vorliest, sagt er, dass er von Astyages zum *στρατηγός* der Perser bestimmt wurde (I., 125). Die Geschichte der Perser vor Kyros wird in beiden Quellen vollständig mit Stillschweigen übergangen, nur an einer Stelle der Harpagidentradition wird gesagt, dass Kyros' Grossvater auch Kyros hiess (I., 111). Meines Erachtens lässt sich dieser Umstand ganz natürlich erklären. Die medische Tradition bemüht sich begreiflichermassen die persische Vergangenheit gänzlich zu verwischen, um dann Kyros bloss als des Astyages' Nachfolger gelten zu lassen; wo dies nicht ganz möglich ist, sucht sie wenigstens durch Erdichtungen die wahre Vergangenheit zu verhüllen. Deshalb werden die Perser als rohe Hirten dargestellt, welche den Medern eine Zeit lang unterthan waren, denen zu Ruhm und Macht lediglich ein glücklicher Zufall verhalf, nämlich das unheilvolle Misstrauen des Astyages zu seinem eigenen Volke. Er befürchtete, dass sich der Sohn seiner Tochter einst des Thrones bemächtigen könnte, und vermählte daher seine Tochter mit keinem der medischen Edlen, sondern mit einem fast ganz in Medien unbekannten Perser, dessen Nachkommen nach Ansicht der Meder der Fähigkeit zur Herrschaft über Medien gänzlich entbehrten. Nach dem zweiten Berichte ernannte Astyages den Kyros zum *στρατηγός* von Persen; Persien wurde

daher von einheimischen Häuptlingen verwaltet, welche von dem mächtigen Könige der Meder eingesetzt wurden.

Ganz anders erzählt Ktesias, wobei er ganz ausdrücklich einen gründsätzlich von Herodot abweichenden Standpunct einnimmt. Persien war schon zu sagenhaften Zeiten eines Ninos und Semiramis Theil des assyrischen Grossreiches[9]) und wurde als selbstständige Satrapie verwaltet, woselbst zu Zeiten des Ktesianischen Königs Teutamos ein gewisser Tithonos die Statthalterwürde bekleidete[10]). Zu Zeiten des medischen Königs Astibaras-Kyaxares wurden die Perser von ihrem einheimischen Könige regiert[11]), der Eroberungskriege gegen die Saken und Parther führte. Von Ktesias ist auch ein Strategem des Polyainos abhängig, von welchem nach Absonderung der sagenhaften Elemente folgender Kern zurückbleibt: Kyros war bereits vor dem medischen Kriege König von Persien, Oibares war sein Vertrauensmann (*σατράπης*) und zugleich Befehlshaber eines Theiles des Heeres.

Persien war also bereits vor dem Sturze des Astyages ein selbstständiges Reich[12]).

Unter den Juden ist es Ezechiel (38, 5), welcher in den Zeiten, die unmittelbar auf den Fall Jerusalems folgten, also zu Anfang der Regierung des Astyages II., in seinen schaudererregenden Weissagungen auch der Perser Erwähnung thut, die er neben das Land Kuš oder Aethiopien einreiht, woraus hervorgeht, dass auch er die Perser als ein selbstständiges Volk betrachtete.

Die Monumentalberichte geben Ktesias recht. Dareios bespricht in der Einleitung zu seiner grossen Behistûninschrift und in einer kleineren Inschrift, welche daselbst oberhalb seines Bildes aufgebracht ist, die Vergangenheit des Achaemenidengeschlechtes,

---

9) Bei Diod. II., 2. 14.

10) Ib. II., 22.

11) Anom. de mulier. c. 2.

12) Polyaen. Strateg. VII., 45, 2: *Πέρσαι Μήδοις παρετάσσοντο. Περσῶν Κῦρος ἡγεῖτο. Κύρου σατράπης Οἰβάρης ἦρξε φυγῆς, καὶ ὅσων ἡγεῖτο Περσῶν, πάντες τῷ σατράπῃ συνέφευγον.* Der Name Oibares ist Beweis, dass das Strategem auf Ktesias zurückgeht.

welchem er selbst entstammte: »Von Alters her waren unsere Familie Könige. Acht meiner Familie waren früher Könige, ich bin der neunte« (I., 3). Es ist immerhin bemerkenswert, dass in der bezogenen Inschrift Dareios an keiner Stelle die Königswürde seinen nächsten Verwandten beilegt, wie es bei seinem Vater Hystaspes und bei seinem Ahnherrn Arsames und Ariaramnes wohl zu erwarten wäre. In dieser Hinsicht stimmt also die Behistûninschrift mit Herodot (VII., 111) überein, woselbst ebenfalls Xerxes von sich erzählt, er sei Sohn des Dareios, des Sohnes des Arsames, des Sohnes des Ariaramnes u. s. w. Aus der Inschrift des Dareios ist also zu folgern, dass das Achaemenidengeschlecht bereits seit längerer Zeit mit der Herrscherwürde bekleidet war, und dass es aus demselben bis auf Dareios acht Könige gab. Auch die Babylonischen Monumentalberichte beweisen, dass die Achaemeniden und zwar eben die Mitglieder der älteren Linie, welcher Kyros entstammte, ein königliches Geschlecht waren.

Die Ziegelinschrift von Senkereh legt ebenfalls Kambyses, dem Vater des Kyros, die Königswürde bei[13]). Von grösster Wichtigkeit ist aber die Angabe des Rassamschen Thoncylinders. Kyros nennt sich nämlich in der Inschrift dieses Cylinders den Sohn Kambyses, des grossen Königs von Anzan, den Enkel Kyros, des grossen Königs, des Königs von Anzan, den Urenkel Teispes, des grossen Königs, des Königs von Anzan[14]). Es werden hier ausdrücklich drei königliche Vorgänger des Kyros genannt, drei Könige von Anzan, oder Anšan, wodurch der Ktesianische Bericht vom persischen Könige, dem Zeitgenossen des Kyaxares-Astibaras, die monumentale Bestätigung findet. Hierdurch erfahren wir, dass die Vorgänger des Kyros Könige des Landes oder buchstäblich »der Stadt« Anzan waren, welches letztere mit dem Gebiete des späteren Pasargada identisch sein

---

[13]) Bei Ménant, Les Achéménides p. 166, besser bei Bosanquet (nach G. Smith) in den Trans. Soc. Bibl. Arch. II., 148.

[14]) H. Rawlinson, Journ. Roy. Asiat. Soc. N. S. XII., 84 fgd., L. 21 fgd.

wird. Der Fluss Andanis, jetzt Hindyan (auch Tab), mag die Erinnerung an den Ursprungsort der Achaemeniden und des grossen Kyros bis auf den heutigen Tag erhalten haben[15]).

Den übereinstimmenden Angaben der Chronographen gemäss trat Kyros seine Herrschaft (nach seinem eigenen Bekenntnisse die Herrschaft von Anzan) im Jahre 560/559 v. Chr. an. Zuerst vereinigte er die verschiedenen persischen Stämme, welche sich bisher in patriarchalischer Weise verwalteten[16]). Die Spuren dieser Vereinigung, welche ohne Kampf vor sich gieng und das Gepräge hellenischer Synoikismen an sich trug, zeigen sich deutlich in der privilegierten Stellung der sieben fürstlichen Familien. Hiernach lässt sich auch die Verschiedenheit der Benennungen »König von Parsu« und »König von Anzan«, wie sie in den zeitgenössischen Urkunden vorkommen, erklären. Nachdem Kyros die Perser unter seiner Herrschaft vereinigt hatte, dachte er an Eroberungen und wandte sich sofort gegen die Meder.

Astyages hatte keinen Sohn und als Erbe des Reiches wurde seine einzige Tochter angesehen. Herodot legt ihr den Namen Mandane bei, nach Ktesias hiess sie Amytis, ähnlich wie die Tochter des Ersten Astyages und erste Gemahlin Nebukadnezars. Die Angabe des Ktesias ist in diesem Falle jener von Herodot vorzuziehen, weil auch sonst der Name Amytis in dem medischen Königshause üblich war. Die medischen Grossen, deren einige einer Nebenlinie des königlichen Hauses entstammten, andere wieder als Nachfolger der einstigen Häuptlinge hoch an-

---

[15]) Es ist in dem Rahmen dieser Abhandlung kein Raum für die eingehende Erörterung der Anšanfrage. Gegen die auch von E. Meyer und A. H. Sayce aufrechterhaltene Identification von Anšan mit Elam erlaube ich mir auf die trefflichen Ausführungen Amiaud's (in Melanges Renier, S. 242 fgd.) und Winckler's Untersuchungen hinzuweisen.

[16]) Hdt. I., 125 besagt ausdrücklich, dass Kyros den Kampf mit den Medern an der Spitze von drei Perserstämmen, den Pasargaden, Maraphiern und Maspiern, begann. Unter diesen Stämmen kann meines Dafürhaltens nur Anzan gemeint sein, denn aus dem weiteren Verlaufe der Erzählung ersehen wir bereits, dass Kyros den Krieg mit Astyages an der Spitze aller Perser zu Ende geführt hatte.

gesehen sein mochten, warben um die Hand der Königstochter und strebten sohin nach der Krone, deren Erbin sie war. Nach dem Berichte des Ktesias, dem wir als dem natürlicheren fernerhin folgen wollen, wurde Spitamas Gemahl der Amytis und damit auch praesumtiver Thronfolger. Durch die Vermählung des Spitamas mit der Amytis wurde aber die Rivalität der Grossen erregt, an deren Spitze sich ein Verwandter der königlichen Familie (*ἀνὴρ οἰκήϊος* Hdt. I., 108), der Reichsfeldherr Harpagos, stellte, denn dieser glaubte selbst ein Anrecht auf die Nachfolge zu haben. Zur Geltendmachung seines Anrechtes fühlte er sich jedoch zu schwach. Ob der Grund zu dieser Rivalität auch in der gesellschaftlichen oder gar nationalen Verschiedenheit zu suchen ist, lässt sich heutzutage nicht mehr entscheiden. Immerhin ist es aber viel wahrscheinlicher, dass bei dem Vorgehen des Harpagos lediglich beleidigte Eigenliebe und enttäuschte Hoffnung massgebend waren. Um eben diese Zeit zog Kyros in Persien allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, welcher Umstand den Harpagos bestimmte, den Bestrebungen des Kyros zuvorzukommen und mit demselben einen geheimen Vertrag abzuschliessen. Im Vertrauen auf den Verrath von Harpagos und dessen Gesinnungsgenossen griff Kyros zu den Waffen und so entstand der für Astyages und die Meder so verhängnissvolle Krieg.

Über den Verlauf des durch Harpagos angeregten Krieges sind uns zwei verlässliche und sich gegenseitig ergänzende classische und zwei monumentale Berichte erhalten. Der medischen Volksüberlieferung (Hdt. I., 127) zufolge begannen die Perser den Krieg, worauf Astyages, welcher von dem geheimen Vertrage keine Ahnung hatte, Harpagos zum Oberbefehlshaber seiner gesammten Streitkräfte ernannte. Als beide Heere aufeinander stiessen, gieng inmitten des Kampfes Harpagos mit den Seinigen zu Kyros über und der Rest suchte sein Heil in der Flucht. Da erhob sich Astyages selbst und zog mit einem neuen Heere dem Feinde entgegen. Das Glück lächelte jedoch Kyros. Astyages wurde besiegt und gefangen genommen, worauf sich Kyros des ganzen Reiches bemächtigte. (Hdt. I., 128—130). Die

gleichzeitigen Nabonnedannalen berichten von der Expedition gegen Kyros, den König von Anzan, auf welcher sich das Heer gegen Astyages empört hatte, ihn gefangen nahm und an Kyros auslieferte, worauf Kyros, nachdem er sich der Hauptstadt Agbatana bemächtigt hatte, die daselbst befindlichen Schätze und Vorräthe nach Anzan übertragen liess[17]). Dieser Bericht ist eine willkommene Ergänzung der Herodoteischen Erzählung, indem er bestätigt, dass der Verrath an Astyages inmitten der entscheidenden Schlacht begangen wurde. Der babylonische Annalist kannte wohl das Hauptereignis und dessen Resultat, die Einzelheiten der Katastrophe sind uns aber in der medischen Volksüberlieferung erhalten, welche von zwei Schlachten zu erzählen weiss. In der ersten Schlacht gieng Harpagos mit seinen Mitverschworenen zu den Persern über, in der zweiten errang Kyros den Sieg und nahm selbst den Astyages gefangen. Auch der Thoncylinder Nabonneds berührt die Katastrophe des Astyages. Ihm zufolge vernichtete Kyros, König von Anzan, mit einem kleinen Heere die weit ausgedehnte Herrschaft Ummanamanda's[18]), nahm Astyages gefangen und schleppte ihn in sein Land. Die Deinon (Frg. 60) bekannte persische Sage, welche theilweise auch bei Trogus Pompejus (Iust. I., 4—7) und bei Polyainos (Strateg. VII., 6., 45) vorliegt, berichtet blos von einer einzigen Schlacht, wird also wohl dem griechischen Geschichtschreiber durch babylonische Vermittelung bekannt sein.

Der glückliche Sieger eilte sofort nach Agbatana, um sich den Besitz der Hauptstadt und somit des ganzen Reiches zu sichern. Denn nach der Gefangennahme des Königs dachte unter den Medern niemand mehr daran, den Persern Widerstand zu leisten. Kyros, welcher anfänglich Harpagos Rath befolgte, be-

---

17) Nach Schrader's Übersetzung bei Bauer, Die Kyrossage, 499.

18) Die Bezeichnung Umman Manda kommt bereits in dem grossen astrologischen Werke vor, aber die Bedeutung des Wortes ist bisher nicht sicher gestellt. Das Wort umman ist »medischen« Ursprungs und bedeutet nach Oppert (Comptes Rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-lettres 1882, 137 fgd.) »Haus«.

handelte sowohl das medische Volk als auch die Grossen des Landes mit der grössten Schonung. Die Mitglieder des königlichen Hauses fielen ebenfalls in die Hände des Siegers. Nur Spitamas, welcher als gesetzlicher Erbe des Astyages dem Kyros unbequem sein konnte, wurde hingerichtet, zweifellos auf Harpagos Anstiften. Die politische Ursache seines Todes wird bei Ktesias richtig hervorgehoben. Er soll sich eine Lüge zu Schulden kommen gelassen haben, indem er vorgab, von dem Verstecke des Astyages, welcher sich nach seiner Niederlage *ἐν τοῖς χριοκράνοις* verborgen hielt, nichts zu wissen. Der persische Bericht, welcher als Grundstock der Ktesianischen Erzählung angesehen ist, wollte augenscheinlich berichten, dass Kyros die Herrschaft seinem guten Schwerte und seiner Klugheit, nicht aber dem einer Lüge gleichzusetzenden Verrathe, verdankte. Daher wurde Astyages nicht in der Schlacht gefangen genommen; er hielt sich vielmehr vor dem Sieger verborgen und erst dann als er einsah, dass Kyros sogar das heimische Recht seinen nächsten Verwandten gegenüber anzuwenden gesonnen ist, ergab er sich endlich dem Sieger. Spitamas wollte den Versteck seines Schwiegervaters verheimlichen, er log also und die Lüge (drauga) wurde nach den persischen Satzungen als die grösste Schmach betrachtet (Hdt. I., 138) weshalb Spitamas den Tod verdiente. Seine Wittwe Amytis wurde Gattin des Kyros, weil er dadurch seiner Herrschaft die legitime Grundlage versichern wollte. Die innere Einrichtung des medischen Reiches blieb bestehen. Agbatana blieb auch fernerhin die Residenzstadt. Medische Grosse bekleideten wie früher unter den einheimischen Königen hohe Staats- und Kriegsämter und die früher den Medern unterworfenen Völker erkannten nach einigem Widerstande die persische Herrschaft an. Es hat jedoch den Anschein, dass die durch Kyaxares eingesetzte und in dem bezogenen Freibriefe Nebukadnezars (S. 88) erwähnte einheimische Dynastie von Elam es versuchte, aus der veränderten Weltstellung für sich den Nutzen zu ziehen, dass jedoch dieser Versuch misslungen ist. Wenigsten kennen wir seit jener Zeit keine einheimische Dynastie in Elam mehr und die elamitische Hauptstadt Susa wurde bald darnach zum königlichen

Sitze[19]). Der babylonische Annalist erzählt die Begebenheiten die den Fall Mediens herbeigeführt haben, unmittelbar vor den Geschehnissen des VII. Jahres Nabonneds und unterscheidet sie von einander sogar durch einen Trennungsstrich. Es fiel also Medien im Verlaufe des VI Nabonnedischen Jahres, d. h. im Jahre 550—549 v. Chr.

---

[19]) Die letzte Erwähnung Elams findet sich Deuterojesaia (Jes. 21, 2) um das Jahr 560 v. Chr. Da nach dem Jahre 547 die Beseitigung der tributpflichtigen elamitischen Dynastie nirgends erwähnt wird, so ist füglich anzunehmen, dass diese Dynastie zwischen den Jahren 550 bis 547 beseitigt wurde.

Druck von Martin Oldenbourg in Berlin, Adlerstr. 5.